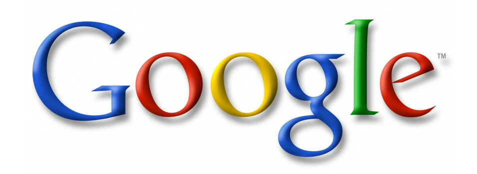


Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 1.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.	Stuttgart. Jan. 1891.

☛ Um gefl. baldige Einsendung der Beiträge zur Hahnemannia, sowie um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bittet

A. Zöppritz, Kernerstr. 51 in Stuttgart.

Kurze Rückblicke auf das Jahr 1890.

Noch in keinem Jahre, seit Bestehen der Hahnemannia, hat der Tod so viele ältere Vereinsmitglieder weggerafft, und noch in keinem Jahre hat sich so wenig Ersatz für die Dahingeschiedenen und sonst Ausgeschiedenen gefunden, wie im Jahre 1890. Ein Irrtum wäre es, daraus auf den Rückgang der Homöopathie im Lande schließen zu wollen! Wir können im Gegenteil konstatieren, daß dieselbe immer mehr Fuß faßt, und daß es hauptsächlich der Mangel an einer größeren Zahl tüchtiger homöopathischer Aerzte ist, welcher der rascheren Ausbreitung der Lehre Hahnemanns Schranken setzt! —

Mit großer Befriedigung haben wir von den Vorträgen Kenntnis genommen, welche von zwei homöopathischen Aerzten jüngster Generation in letzter Zeit gehalten worden sind: Herr Dr. Donner sprach am 3. Dezember in Heilbronn vor einem großen Zuhörerkreise „über die Stellung der Homöopathie zu der Koch'schen Heilmethode" und am 6. desselben Monats hielt Herr Dr. Möser in Liegnitz einen Vortrag über dasselbe Thema. Wir danken den beiden Herren auch an dieser Stelle für ihr mannhaftes Einstehen für die Prinzipien Hahnemanns! Dieses offene Heraustreten und Eintreten für die erkannte Wahrheit muß seine guten Früchte tragen! —

Eine andere volkstümliche Heilmethode hat sich neben der Homöopathie mit Riesenschritten Bahn gebrochen: die Kneipp'sche Wasserkur. Es mag hierin mit eine Ursache der Verminderung der Zahl unserer Vereinsmitglieder liegen; dessenungeachtet begrüßen wir diese Neuerung als eine willkommene Bundesgenossin im Kampfe gegen den Medizinalzopf. Die offizielle medizinische Wissenschaft

hält sich von der Kneipp'schen Krankenbehandlung schon deshalb fern, weil sie von einem Laien, einem „Kurpfuscher“ ausgeht. Aber die Wahrheit bricht sich Bahn! Und Kneipps Wasserkur hat es da leichter als die Homöopathie, über welcher der bekannte § 367 Absatz 3 (Abgabe von Arzneien und Giften) noch immer als drohendes Gespenst schwebt. Die alten, von Kneipp wieder ans Tageslicht beförderten Volksmittel in Gestalt von wässerigen Aufgüssen (Thee) von Kräutern und dergleichen scheinen nach den Begriffen der medizinischen „Sachverständigen“ nicht unter den genannten Paragraphen zu fallen. —

Ueber die Koch'sche „Entdeckung“, welche die ganze zivilisierte Welt in Aufregung gesetzt hat, können wir leider nicht viel Erfreuliches berichten: nicht eine einzige vollständige Heilung durch die neue Impfung ist bis jetzt bekannt geworden; dagegen liest man von mehr und mehr Todesfällen, welche nach oder in Folge der Impfoperation vorgekommen sind. Wahrscheinlich würde eine erheblichere Verdünnung des Impfstoffs bessere Erfolge geben. Selbstredend sind die Herren Doktoren, welche die betreffenden Impfungen gemacht haben, an den Todesfällen „unschuldig“. Fahrlässige Tötung gibt es nur bei Laienpraktikern.

Nachdem der preußische Kultminister, Herr von Goßler, so begeistert für das Koch'sche Verfahren im preußischen Abgeordnetenhause eingetreten war, mußten wir glauben, daß ein Heilmittel gegen Tuberkulose thatsächlich entdeckt worden sei und aus dem darüber in den Zeitungen Verlautbarten konnten wir keinen andern Schluß ziehen, als daß es sich um Wiederauffrischung der vor 60 Jahren von Tierarzt Lux eingeführten Isopathie (Gleiches mit Gleichem, resp. Krankheiten mit dem potenzierten Krankheitsprodukt zu heilen) handle. Freilich bedachten wir so wenig als die übrige unwissenschaftliche und wissenschaftliche Welt, daß ja mit der Impfflüssigkeit auch etwas Karbolsäure mit ins Blut gespritzt wird, und daß es noch eine offene Frage ist, einerseits: wie weit diese die gute Wirkung des Mittels beeinträchtige? andererseits: wie weit sie gerade Teil habe an den günstigen — wenn auch nicht ganz dauerhaften — Erfolgen bei Lupus- (Gesichtswolf) Kranken?

Wenn wir die in Hale's amerikanischen Arzneiprüfungen enthaltene Prüfung von Acidum carbolicum lesen, so muß uns der Gedanke kommen, daß die Karbolsäure mehr Teil haben dürfte an einer zu stande gekommenen Lupusheilung, als das gegen Tuberkulose empfohlene Präparat! Doch darüber werden ja die nächsten Monate Klarheit bringen!

Wer aus der ganzen durch Kochs „Lymphe“ entstandenen Bewegung am meisten Nutzen ziehen kann, das sind die Impfgegner und Impfzwanggegner! Ganz abgesehen von den Mißerfolgen bei allen Arten von Impfungen können sie mit vollem Rechte darauf

hinweisen, daß das Publikum sich drängt und allem aufbietet, um mit einer unschädlichen und doch wirksamen Lymphe geimpft zu werden; und daß man nur dann einen Zwang zum Impfen braucht, wenn man solche Lymphe zu beschaffen nicht im stande ist!

Unser deutsches Volk ist gottlob! nicht so dumm, um nach vielen Jahrzehnten nicht beurteilen zu können, ob an der jetzt geübten Impfung mit künstlich hervorgebrachtem Eiter etwas Gutes ist, oder nicht! An dem deutschen Reichstag wird es sein die zahlreichen Petitionen, die fortwährend gegen das Impfzwanggesetz eingehen, endlich einer gründlichen Prüfung zu würdigen! Auch wir werden uns wieder mit einer hierauf bezüglichen Eingabe an den Reichstag wenden, und Exemplare davon unsern Freunden mit der Februarnummer zur Verfügung stellen. Mögen sie zahlreiche Unterschriften finden!

Ausschlaggebende Symptome.

Von Dr. Mossa, homöopathischer Arzt in Stuttgart.

Eine 48jährige Frau hat seit 'ca. 14 Tagen an einer Art Hüftweh (Ischias) zu leiden, das ihr außerordentliche Beschwerden verursachte. Es war ein schießend-reißender Schmerz, der an der hinteren Seite des rechten Oberschenkels von oben herab bis in das Knie schoß, und der so arg war, daß sie 10 Tage lang weder recht sitzen noch liegen konnte und zum Herumhumpeln gezwungen war. Sie hatte von einem Arzte der älteren Schule ein Pulver erhalten (Salicylsäure oder Chinin?), das, wohl in starker Dosis gereicht, Ohrensausen und Schwindel verursacht, aber das Hüftweh wenig geändert hatte. Besser wirkte die Prießnitz'sche Einwicklung der Glieder; danach konnte sie es wenigstens wieder im Liegen und Sitzen aushalten. Nun hatte sich der Zustand insoferne verändert, als sie Morgens früh 4 Uhr regelmäßig mit Schmerz im kranken Schenkel aufwachte, der beim Liegen nur ärger wurde, so daß sie sich gedrungen fühlte, aus dem Bette aufzustehen und in der Stube herumzuwanken. Dabei milderte sich das Weh allmälig. Von sonstigen Symptomen zeigte sich: beim Bücken, so beim Stiefelanziehen war der Schmerz heftiger, dabei war große Schwäche in den Beinen, besonders beim Treppensteigen. Der Appetit war gering, der Durst dagegen erhöht, die Zunge weiß belegt. — Ich gab der Kranken nur Veratrum album 6. Dil. dreimal 3 Tropfen. Hienach verlor sich jene Steigerung des Uebels am Morgen, so daß sie schon den folgenden Morgen im Bette verbleiben konnte. In wenigen Tagen verschwanden die letzten Reste der Neuralgie und zugleich auch die Verdauungsstörung. Die Frau erholte sich danach vollständig und ist bis jetzt — nach Verlauf eines Vierteljahres — von jenen Schmerzen befreit geblieben.

Einen ziemlich ähnlichen Fall findet man in unserer Litteratur verzeichnet: Ein 32jähriger Mann war seit 3 Jahren krank, die bisherigen Mittel hatten ihm nur immer auf kurze Zeit genützt. Er erwachte nämlich Morgens gegen 4—5 Uhr aus dem Schlafe mit Schmerzen in beiden Armen; es ist ein unbeschreiblich schmerzhaftes Gefühl, wie zerschlagen, gebrochen, das auf seinem Höhepunkt sich vom Schultergelenk bis in die Handwurzel erstreckt, wobei er die Arme kaum bewegen kann. So lange er im Bette liegt, wobei ihm das Zudecken unleidlich ist, dauert der Schmerz fort. Beim Aufstehen und Umhergehen dagegen verspürt er Linderung; doch fühlt er den ganzen Tag ein Zittern im Arme, besonders im linken. Bei naßkaltem Wetter, zumal im Herbste und Frühjahr, ist sein Zustand verschlimmert. Sonst ist er wohl. Bekam Nux vomica ohne Erfolg. Veratrum 6. 1 Tropfen; bis zum 3. Tage schon merklich besser. Den 10. Tag Veratrum 3. 1 Tropfen. Nach 8 Tagen ganz frei von Schmerzen — und seit 2 Jahren kein Anfall mehr. — So berichtet auch Dr. Stens in seiner „Therapie unserer Zeit" von einer Art Hüftweh zur Cholerazeit, welches auch Morgens um 4 Uhr seinen Anfall machte, bei dem Veratrum sich hilfreich erwies. Desgleichen hat sich ein homöopathischer Arzt in Basel, der ebenfalls an einer Morgens um jene Zeit einsetzenden Ischias gelitten, die beim Herumgehen sich zu bessern pflegte, durch dieses Mittel geheilt. Alle diese Krankheitsfälle haben das gemeinsam, daß die neuralgischen Schmerzen in der Ruhe, in dem Bette schlimmer werden, dagegen bei Bewegung sich bessern. Diese eigentümliche Erscheinung findet sich zwar auch bei Rhus toxicodendron; hier aber kommt noch der Umstand hinzu, daß die Neuralgie regelmäßig zu einer bestimmten Zeit, und zwar in der Morgenfrühe zwischen 4—5 Uhr, ihren Anfang nimmt und den Kranken aus dem Bette treibt; diese regelmäßige Wiederkehr einer Erscheinung findet sich dagegen bei Veratrum ausgesprochen, wie ja auch dieses Mittel neben Arsen, China, Nux vomica, Ipec. u. A. Heilmittel für eine bestimmte Art von Wechselfieber ist. — Gerade solche ganz besonders charakteristische Zeichen sind für den homöopathischen Arzt bei der Wahl des in einem Falle einschlägigen Mittels sehr wichtig, ja oft maßgebend. In so feiner Zeichensprache redet aber zu uns nur der menschliche Organismus, wenn wir einen Arzneistoff, nicht in vergiftender, sondern in richtiger, langsam umstimmender Gabe auf ihn wirken lassen, wie es Hahnemann und seine Schüler in ihren Selbstprüfungen der Mittel gethan haben; auch aus den Versuchen an Tieren, so wissenswerte Ergebnisse diese oft liefern mögen, können wir so feine Unterschiede in den Mittelwirkungen, welche für das Heilen so überaus wichtig sind, kaum je herausfinden. —

Was ist von dem Rieger'schen Diphtheritisheilmittel zu halten?

Schon seit langem machte ein Bauerngutsbesitzer Rieger in Goglau in Schlesien durch anscheinend auffallende Diphtherieheilungen von sich reden. Der Ruf von den glücklichen Kuren dieses Mannes veranlaßte auch Herrn Baron von Falkenhausen in Bielau bei Neisse ihn an das Krankenbett seiner Kinder zu rufen, die an Diphtherie erkrankt waren. Die Kinder genasen und Herr Baron v. F. war nun bemüht, dem Manne, in dem er den Retter seiner Kinder sah, seine Protektion in vollstem Umfange angedeihen zu lassen und seinen Ruhm zu verbreiten. Diese dankbare Gesinnung des Herrn v. F. macht seinem Herzen alle Ehre. Es fragt sich nur, ob er sich nicht über die Bedeutung der Rieger'schen Mittel einer zwar begreiflichen aber doch folgenschweren Täuschung hingiebt. Unfehlbar ist das Mittel Riegers bei Diphtherie nicht. Es sind thatsächlich schon Diphtheriekranke in oder trotz (?) der Behandlung Riegers gestorben. Die auf persönliche Veranlassung Sr. Majestät des Kaisers veranstalteten Untersuchungen über den Wert des Rieger'schen Mittels werden dies feststellen. Herr Rieger sagt allerdings: „in solchen Fällen bin ich eben zu spät geholt worden". Für ein angeblich unfehlbares Mittel eine sehr verdächtige Entschuldigung! Solche Leute, welche die Diphtherie sicher heilen, wenn sie rechtzeitig gerufen werden, dürfte es noch mehr geben außer Herrn Rieger, und sie machen es ganz gewiß auch billiger als dieser, der die Kleinigkeit von 300,000 Mark für sein „Geheimnis" verlangt. Es ist ferner auch Thatsache, daß in vielen Fällen, in denen Rieger sein Mittel angewendet hatte, es sich gar nicht um wirkliche Diphtherie handelte, sondern die Verwechslung mit andern Krankheiten (die ohnehin keinen tötlichen Verlauf nehmen) zu Riegers Ruhm mitgeholfen haben. Sein Hauptmittel, eine ölige Flüssigkeit, die äußerlich angewendet wird, besteht offenbar aus Crotonöl. Jeder, der die physiologischen Prüfungssymptome dieses Arzneistoffes aus unserer Arzneimittellehre kennt, wird daran nicht zweifeln, auch ohne chemische Untersuchung des Rieger'schen Mittels. Crotonöl ist ein Gift und kann auch bei äußerlicher Applikation zuweilen bedeutenden Schaden anrichten! — Es erregt ganz sicher Brennen und Kratzen im Halse, Erbrechen und Durchfall! — Das andere innerlich angewendete Mittel soll aus Franzbranntwein und Benzoetinktur mit Zusatz von Anisöl bestehen. —

Wir wollen kurz sein: der Wert des Rieger'schen Mittels ist zweifellos ein trügerischer und seine angeblichen Heilungen sind nicht durch, sondern trotz desselben zu stande gekommen. — Wir Homöopathen haben gewiß keine Ursache in dieser gefürchteten Krankheit zu Geheimmittelkrämern und Schäfern unsere Zuflucht zu nehmen. Wir besitzen kein unfehlbares aber doch in den bei weitem meisten Fällen erfolgreiche Mittel! Unter denselben als bewährtestes den Cyanmercur in höherer Potenz. Unfehlbare Mittel giebt es nirgends und wird es nie geben! Was aber eine Heilmethode dieser schrecklichen Krankheit gegenüber vermag, leistet unsere Methode sicher: mehr als die allopathische Schule, ganz gewiß mehr aber als das Rieger'sche Mittel. Dr. **Möser-Liegnitz.**

Zur Witterungsprognose.

Im Stuttgarter Neuen Tagblatt war bezüglich der „Kritischen und gegensätzlichen Tage im November 1890“ zu lesen: „die Finsternis am 26. bringt, weil keine weiteren Faktoren mitwirken, keine besonders starke Flut hervor.“ Nachdem sodann vom 23. November bei sehr starkem Barometerfall bis zum 26. Stürme, Erdstöße, Gewitter und eine kolossale Flutbewegung — wie in Jahren nicht — zu konstatieren gewesen waren, bringt dasselbe Blatt am 27.: Zum Mondeinfluß. Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß der gestrige Tag (26.) ein kritischer Tag mit hoher Punktzahl war. In den vorhergehenden Tagen waren schon seit dem 22. (Samstag) die Punktzahlen hoch. Bekanntlich weisen hohe Punktzahlen auf eine Häufung kritischer Faktoren hin. Auch das Charakteristikum eines kritischen Zeitpunkts, Wintergewitter und gefolgt von Schneegestöber, ist nicht ausgeblieben.

Warum konnte denn Falb den Mondeinfluß nicht schon im Voraus auch nur annähernd richtig bestimmen? Einfach weil für ihn ein „weiterer Faktor,“ nämlich der Einfluß der Planeten, nicht existiert. Erstens war (nach Ziegler) die Summe der Planetenwinkel (gegen den Erdäquator) = 90, wodurch die Witterung immer etwas beeinflußt wird; gleichzeitig standen Mars und Jupiter, ferner Sonne und Merkur nahe beisammen, was wiederum einen Einfluß auf die Witterung machen kann. —

Dann heißts (in der Reichspost z. B.): „der nächste kritische Tag nach Falb ist der 12. Dezember und wird für denselben noch Schlimmeres als für den 26. November prognostiziert.“ Was trat nun an dem gefürchteten 12. Dezember ein? Nichts! nicht einmal eine nennenswerte Aenderung des Barometerstandes. Warum? weil keine weiteren — Herrn Falb unbekannten — Faktoren mitgewirkt haben.

Nach Ziegler bekommen wir am 12. und 22. April d. J., ebenso am 13. und 14. Mai Frost. Unter Anderem ist am 6. Juni Neumond und zugleich (teilweise) Sonnenfinsternis, da giebts wieder Stürme und Gewitter, weil der andere Faktor: die Winkelsumme der Planeten (= 90), dazu noch Beisammenstehen von Merkur und Venus, sowie Sonne und Mars, mitwirkt. — In diesem Jahre tritt der bemerkenswerte Fall ein, daß von Ende Juni an bis über die Mitte Juli hinaus Merkur, Venus, Mars, Neptun und Sonne sehr nahe beisammen stehen. Dadurch entstehen besondere epidemische Einflüsse. Daß dann unter solchen Umständen am 28. Juni, am Tage des letzten Mondviertels, wo zugleich der Mond den Aequator passiert, schwere Stürme eintreten werden, ist nach dem bisher Erfahrenen wahrscheinlich; ebenso am 11. Juli (Erdferne des Mondes und Aequatorpassieren des Mondes am 12.). Die Schwierigkeiten einer richtigen Witterungsprognose (auf längere Zeit voraus) sind zu große und können ohne genaue Kenntnisse der Kometeneinflüsse nicht überwunden werden, darum verzichten wir darauf weitere Tage des Jahres 1891 zu benennen, welche wahrscheinlich schwere Stürme bringen werden. —

Auch ein Jubiläum.

Im Jahre 1890 waren es gerade 50 Jahre, daß die Trichine im Schweinefleisch als Krankheitsursache entdeckt wurde. Die „Philadelphia Press“ schreibt darüber:

Im Jahre 1840 befand sich der junge Doktor der Medizin, Josef Leidy in Philadelphia, beim Frühstück, als ihm ein saftiges Stückchen Schinken vorgelegt wurde. Er war gerade dabei, einen Bissen abzuschneiden, als er eine Anzahl kleiner, weißer, dem bloßen Auge kaum sichtbarer Punkte auf der roten Fläche entdeckte. Irgend einem Andern würde dies entgangen sein, aber sein scharfes Auge entdeckte sofort die außerordentliche Erscheinung und das verdarb ihm den Appetit zum Essen. Er schob das Fleisch beiseite und trennte ein kleines Stückchen davon los, welches er einwickelte und in die Tasche steckte. — Auf seinem Studierzimmer nahm er das Mikroskop zur Hand und da entdeckte er, daß die weißen Pünktchen eine Kolonie von Lebewesen waren, von spiraligen Haarwürmern, die er Trichinen taufte. Leidy, Paget, Owen, Virchow, Leukart, Pagenstecher u. A. haben sich dem Studium der Geschichte dieser gefährlichen Eingeweidewürmer gewidmet und entdeckten, daß die ausgewachsenen Trichinen im Darme verschiedener Tiere, vorzugsweise der Schweine, aber auch der Kaninchen, Ratten, Mäuse und des Menschen selbst leben. — Die erwachsenen Weibchen strotzen von Jungen, die bald ausgestoßen werden, und können im Laufe ihrer Lebensdauer von etwa 4 bis 5 Wochen wenigstens 200 Junge erzeugen. Diese Jungen bohren sich sogleich in die Darmwände ein, wandern mit dem Blute bis in die Körpermuskeln, setzen sich in diesen als Muskeltrichinen fest, nähren sich eine Zeitlang von den Muskelfasern und kapseln sich dann ein. In dieser Kapsel kann die Trichine Jahrelang liegen, und in diesem Zustande wurde sie zuerst von Dr. Paget im Muskelfleisch entdeckt. — Wird nun mit Trichinen besetztes Fleisch vom Menschen gegessen, so löst sich die Kapsel auf, die darin enthaltene Trichine wird frei, ihre Geschlechtsorgane entwickeln sich im Darme, binnen wenigen Tagen ist die Bildung der Jungen vollendet und die Einwanderung derselben in den Darm und in die Muskeln beginnt. Auf diese Weise entsteht die Trichinenkrankheit, welche gewöhnlich einen tötlichen Verlauf nimmt, wenn sie nicht rechtzeitig entdeckt und der Weiterverbreitung ein Damm gesetzt wird.

Leidys Entdeckung, die jetzt gerade 50 Jahre alt ist, hatte lange Zeit keine praktische Bedeutung. Da die Tiere, auch wenn sie Millionen dieser Würmer beherbergen, nicht krank scheinen und auch die Menschen, bei welchen man eingekapselte Trichinen nach dem Tode fand, nicht an diesen erkrankt scheinen, so beachtete man die Sache nicht weiter, bis Professor Zenker in Dresden im Jahre 1860 zuerst einen Fall beobachtete, wo der Tod der massenhaften Entwicklung von Trichinen zugeschrieben werden mußte. Seit der Zeit sind zahlreiche epidemische Trichinenerkrankungen der Menschen beobachtet worden.

Eingesandt.

Geehrter Herr Zöppritz! In Nr. 10 der Homöopathischen Monatsblätter haben Sie uns in Betreff der Impffrage das freisprechende Urteil des Landgerichts zu Naumburg mitgeteilt. Unsere Zeitung brachte uns dasselbe aber noch mit einem höchst interessanten Anhang. Da derselbe Ihnen nicht bekannt zu sein scheint, so säume ich nicht Ihnen denselben anliegend mitzuteilen, da er sehr zu beachtende Aussprüche ärztlicher Sachkenner enthält.

Meine Laienpraxis bringt mich stets mit dieser Impffrage in Berührung. Von der Menge skrophulöser Kinder, die mir brieflich und persönlich zugeführt werden, wird mir häufig angegeben: „das Leiden entstand nach dem Impfen," bei andern ist das Leiden erst nach den Masern zum Ausbruch gekommen. In der Heilpraxis unterscheiden sich die Kranken, die nach dem Impfen schon krank waren, und dann Masern bekamen, als die am schwersten zu Heilenden, wo ich gewöhnlich von meiner sonst nie fehlenden, einfachen Behandlung abweiche, und oft Thuja oder Aethiops antimonialis zwischenschieben muß, während sonst meine Behandlung die ist: daß ich bei stattfindender Augenentzündung mit Aconit beginne und dann in halbjährigen Zwischenräumen Sulphur und Belladonna 4 Pulver, alles in 30. Centesimalpotenz! als Doppelmittel, dann 4 Pulver Calcarea carbonica und dann Silicea 4 Pulver, also von jedem Mittel 8 Tage einzunehmen mit sechsmonatlicher Pause. Auf diese Weise wird jede skrophulöse Augenentzündung, vor jeder späteren Wiederkehr gesichert, geheilt.

Die in meine Behandlung kommenden Augenkranken, die bis zum 12. Jahre gesunde Augen hatten und dann erst mit allen Skrophelerscheinungen erkrankten, sind alle, wenn auch nicht nachweisbar, wohl auf das zweite Impfen zurückzuführen. Es kommen viel solche Patienten vor, die in solcher Weise bis 20—26 Jahre alt sich mit schlimmen Augen schleppten.

Ein Mädchen von 13 Jahren ward mir zugeführt, bei der auf beiden Armen die Impfstellen seit mehr als $^1/_2$ Jahre große und nicht heilen wollende, sondern stark eiternde Wunden waren. Da das Kind nicht aus meiner Nähe, sondern aus einem anderen Kreise war, so hatte ich nicht Gelegenheit zu erfahren, ob die gleichzeitige Impfung mehr solche Produkte geliefert hatte.

Bei dieser Gelegenheit füge ich gleich noch ein sprechendes Zeugnis bei, wie viel eine Arzneigabe, der die rechte Zeit ihre Kraft zu entfalten gelassen wird, bei einem kranken Körper wirken kann: „Ein Fräulein von „23 Jahren leidet an Kopfschuppen, Haarausfallen, unordentlicher Regel, „steter Müdigkeit, quälendem Hungergefühl, Hämorrhoidalaffektionen — „alles Folge früherer Skropheln."

Sie erhielt 4 Milchzuckerpulver mit Sulphur in 30. Centesimalpotenz. Dazu folgende Vorschrift: 1 Pulver wird in 1 Obertasse voll kaltem Wasser aufgelöst, mit der Untertasse zugedeckt, kalt gestellt, vor jedem Ein-

nehmen mit reinem Hölzchen gut umgerührt und davon 2 Tage Abends und Morgens einen Schluck nehmen, so also 8 Tage Einnehmen bei Vertrauen und Geduld sowie strenger Befolgung der unten angegebenen diätetischen Vorschriften und Entfernung aller starken Gerüche, Schönheitsmittel, Haaröle und Essenzen, glaube ich unter Gottes Segen völlige Heilung versprechen zu können. Es werden sich vielleicht manche unerwartete Erscheinungen kund geben, die aber ohne alle Beunruhigung ertragen werden müssen, aber auch wieder verschwinden werden. Wirkungsdauer 6 Monate und mir dann genau berichten. 8/3. 90. Darauf folgte Mitte September ein Dankschreiben, worin es heißt: „Ihre Kur hat Wunder an mir gethan."

Diese Dame würde mit ihren vielen Leiden von einem Allopathen nie, und von einem vielgebigen, ungeduldigen Homöopathen schwerlich geheilt worden sein.

Was und wie Sie diese verschiedenen Mitteilungen für Ihr Blatt verwenden wollen, stelle ich Ihnen völlig frei.

L . . . 16/10. 90. **Graf von der Recke-Volmerstein.**

Soziale Not und Homöopathie.

Zur Bekämpfung der sozialen Not tritt man z. B. mit mancherlei Mitteln in die Schranken. Auch die Homöopathie erlaubt sich einzutreten, obwohl man sie seither von Staatswegen stiefmütterlich behandelt hat. Sie hofft durch ihre stets humane Menschenbehandlung auch in dieser Sache bald zum Wohle zu wirken, so bald als man sie zu einem rechten Kinde angenommen hat. Man setzt die Homöopathie auf die Seite wegen der wenig Tröpflein und kleinen Kügelein, mit denen sie heilen will. Vielleicht fürchtet auch mancher Mensch die Arbeit, welche er nötig hat, um notdürftige Kenntnisse in dieser Sache zu bekommen, die ihn in stand setzen würden, sehr oft den Doktor zu entbehren. Aber das läßt sich alles überwinden. Wenn nur einmal überall Menschenfreunde wären, welche den Leuten homöopathische Kügelein und Beratung umsonst darreichten, dann würde man bald den Wert dieser so oft verachteten Heilkunst anerkennen. An der sozialen Not trägt doch auch gewiß die körperliche Schwachheit der Menschen eine große Schuld. Es ist nicht zu ideal, wenn man behauptet, daß darin der erste Grund für schlechte Arbeitsleistung und in Folge davon auch für fehlende Arbeitsfreudigkeit und weiterhin für Unzufriedenheit gelegen sei. Für die Homöopathie als Hilfe in der Not muß angeführt werden, daß sie billig ist, daß sie dem Organismus des Menschen allein entspricht, daß sie mit ihren verfeinerten Mitteln tiefer in den Leib eindringen und deshalb auch umfassender wirken kann und daß sie überhaupt umfassender wirken will, indem sie nicht das Krankheitsprodukt, sondern die ganze Natur des erkrankten Menschen behandelt. — Freilich müßte die Homöopathie rasch eintreten können als Nothelferin, und das ist möglich durch Freigebung der höheren homöopathischen Potenzen. Man lasse dieses nicht erst kommen, wenns zu spät ist!

(Eingesandt vom Lande.)

Notizen.

Aus der „Apothekerzeitung": Kürzlich wurde folgendes Rezept in meine Apotheke gebracht: „Aethyl. bromat. 20,0 D. Aeußerlich", und zwar sollte es, wie der Bote sagte, zum Betäuben einer Operation dienen. Das abgekürzte Aethyl. konnte nun Aethylum oder auch Aethylenum heißen, und da ich weder das eine noch das andere hatte, suchte ich mich in einem pharmazeutischen Werke zu informieren. Dort fand ich aber nur Aethylenum bromatum empfohlen zur lokalen Anästhesie. Aethylum bromatum stand gar nicht darin. Danach glaubte ich, daß Aethylenum bromatum gewünscht würde, und hätte dies auch aus meinem Dioguenhause verschrieben und abgegeben; da es aber sehr eilig verlangt wurde, ersuchte ich einen Nachbarkollegen um Aushülfe. Derselbe sandte mir nur Aethylum bromatum und versicherte, daß der in seiner Nähe wohnende Arzt dieses verlange. Und das war ein Glück! In dem Werke: „Die neueren Arzneimittel" von B. Fischer steht unter Aethylum bromatum wörtlich: „Der Arzt hüte sich, das Bromäthyl mit dem giftigen Aethylenbrom zu verwechseln, der Apotheker hüte sich, letzteres Präparat auf ein mangelhaft verschriebenes Rezept abzugeben!!"

Wir ersehen schon aus diesem einen Beispiele, daß die abgekürzten Rezepte — auch häufig das Leben abkürzen; jedoch mag ein weiteres, noch viel häufigeres Beispiel angeführt werden, das ungleich mehr Menschenleben gekostet haben mag. Bekanntlich ist die Abkürzung für das heftige Gift Hydrargyrum chloratum (Chlorquecksilber) „Hydr. chlor." Diese Abkürzung „Hydr. Chlor." dient zugleich zur Bezeichnung von dem Schlafmittel Hydras Chlorali (Chloralhydrat). Wie leicht ist dabei ein Irrthum auf Seite des Arztes und Apothekers möglich? Nur auf dem Buchstaben „c" beruht der Unterschied, der im ersteren Falle klein, in letzteren groß geschrieben sein muß! Ist es nicht ein entsetzliches Bewußtsein, daß Sein oder Nichtsein in der Schulmedizin oft durch Verwechslung eines einzigen Buchstaben bedingt sind? —

(Naturärztliche Zeitschrift Nr. 8.)

Die Deutsche Medizinische Wochenschrift empfiehlt zur Beförderung des Geburtsaktes, namentlich solchen Frauen die eng gebaut sind, eine Diät wie sie gewöhnlich Zuckerkranke einhalten: Zum Frühstück eine Tasse Kaffee mit 25 Gramm Zwieback; zum Mittagessen alle Arten Fleisch, Fische, Fleischsaft, Eier, etwas grüne Gemüse, Salat, Käse; ebenso zum Nachtessen, dazu aber 40—60 Gramm Brot mit Butter. Als Getränk etwas Wein (Rotwein oder Moselwein). Verboten sind Wasser, Suppen, Kartoffeln, Gebäck, Zucker und Bier. — Die Kinder kommen mager zur Welt, gedeihen aber besser als andere und nehmen rasch zu. Gewicht einzelner Kinder 2250—2350 Gramm. Die Mütter werden nach und nach wieder auf die frühere gewohnte Diät gesetzt. — Das Verfahren wird auch in der Zeitschrift Hahnemannian monthly empfohlen. —

Die Septembernummer des California Homœopath reproduziert den Brief eines in Europa reisenden amerikanischen Arztes, welcher auch einige deutsche Universitäten besucht hatte und seine dort gewonnenen Eindrücke schildert. Dieselben sind bezüglich des Lebens und Treibens der Medizinstudierenden keine günstigen! Sodann sagt der Doktor (Seite 176): „I find patients are generally treated in a way that would make an American blush — yes! an American M. D. would blush," zu deutsch: ich finde, daß die Patienten im allgemeinen in einer Weise behandelt werden, die einen Amerikaner schamrot machen würde — ja! ein amerikanischer Doktor der Medizin würde erröten! — Ferner wundert der Doktor sich sehr über die grobe Behandlung, denen Frauen in den Kliniken für Gynäkologie und Syphilis ausgesetzt sind. Der amerikanische Doktor nennt die Behandlung, deren er Zeuge war „abhorrent," zu deutsch: **verabscheuungswürdig.** —

Der Herr Doktor aus Amerika scheint nicht zu wissen, daß unsere wissenschaftlich gebildeten Herren Aerzte durch die Gewöhnung an Vivisektion vielfach zu herzlosen, und für ihre Mitmenschen gefühllosen Menschen erzogen werden!

Frankfurt a. M., 4. Nov. 1890. Der Kaufmann Rudolf Marburg war, weil er sein Töchterchen nicht hatte impfen lassen, bestraft worden. Er bezahlte die ihm auferlegte Buße, weigerte sich aber, einem zweiten Strafbefehl, der auf 3 Mark lautete, Folge zu leisten. Das Schöffengericht verurteilte ihn, die Strafkammer sprach ihn heute — entsprechend dem bekannten Entscheide des Frankfurter Oberlandesgerichtes — frei. In den Erkenntnisgründen heißt es, daß wohl die ursprüngliche Impfgesetzvorlage auf dem Zwange basiert habe, indeß habe der Reichstag selbst durch seine Beschlüsse den Impfzwang beseitigt, und es gehe nicht an, entgegen dem Willen des Gesetzgebers, diesen Zwang auf gerichtlichem Wege wieder einzuführen. (N. Augsb. Ztg.)

Nach Nr. 6 der von Dr. Oidtmann herausgegebenen Zeitschrift: „Der Impfgegner" hat von allen deutschen Lebensversicherungsbanken nur die Gesellschaft „Nordstern" in Berlin so viele Einsicht gehabt, bei der jetzigen, für die Kinder lebensgefährlichen Impfung mit künstlich erzeugtem Eiter von der Beibringung eines Impfscheins des zu Versichernden abzusehen. Wir können diese Gesellschaft unsern Lesern schon deshalb dringend empfehlen, weil der Nordstern bekanntlich eine vorzüglich verwaltete und rentierende Gesellschaft ist, welche zudem noch folgende besondere Vorteile darbietet:

1) Die Unanfechtbarkeit der Policen nach 5 Jahren;
2) die Versicherung auch für den Kriegsfall ohne Prämienerhöhung;
3) die Betheiligung der Versicherten am Gewinn mit 75 %.

Auch für andere Versicherungszweige (Aussteuerversicherung, Renten- und Pensionsversicherung ꝛc.) ist der Nordstern zu empfehlen.

Ein Opfer der Wutkrankheit. Das siebenjährige Töchterchen Stefanie des in der Stuhlweißenburgerstraße 12 in Pest wohnenden Taglöhners Johann Pohl, wurde am 4. August 1890 von einem wutkranken Hund gebissen. Das Kind wurde eine Zeit lang zu Hause gepflegt und erst später, als die Krankheit sich verschlimmerte, in das Budapester Pasteurinstitut überführt. Das Mädchen wurde geimpft und vor einigen Wochen als geheilt entlassen. Doch war die Heilung keine wirkliche, denn das unglückliche Mädchen wurde gestern in der Wohnung ihrer Eltern von Wasserscheu befallen und ist unter schrecklichen Qualen gestorben. Die Leiche wurde in die Morgue überführt, wo sie morgen obduziert wird. (Neues polit. Wochenbl.)

Anmerk. d. Red. Bei solchen Vorkommnissen ist uns nur unerklärlich, wie ein Arzt die bei Hundswut bewährten Dampf- oder heißen Luftbäder nicht einmal versuchen mag! davon zu schweigen, daß man in der Belladonna und Cuprum bewährte Mittel gegen das schreckliche Leiden hat!

„Medical Reprints“ vom 15. Juli berichten von einer Quecksilbervergiftung, die eine ganz ungewöhnliche Ursache gehabt hat. Eine Dame, die Jahrelang mit Lungenleiden zu schaffen gehabt, wurde von ihrem Arzte angewiesen, einen Apparat zum Einatmen von heißer Luft anzuschaffen. Beim Gebrauch desselben bemerkte die Dame eines Tages eine sonderbare Trockenheit im Halse, die ihr sehr unangenehm wurde. Beim Nachsehen fand sie ein weißliches Pulver in der Inhalationsröhre. Nachdem dies entfernt war, begann sie wieder mit den Einatmungen, war aber bald genötigt damit aufzuhören, da es ihr plötzlich übel wurde. Trotz beigezogener ärztlicher Hilfe starb die Dame andern Tags. Die Untersuchung des Inhalationsapparates ergab, daß das Thermometer zerbrochen und das ausfließende Quecksilber durch die überhitzte Luft zerstäubt worden war. —

Aus der Geschichte können wir eine Mahnung zur Vorsicht ziehen! Zersprungene Thermometer oder Barometer sollten in keiner Wohnung geduldet werden, weil das andauernde Verflüchtigen auch ganz kleiner Mengen von Mercur schließlich doch schädlich für die menschliche Gesundheit einwirkt.

Einen stattlichen Band bildet der Bericht über die Verhandlungen der 14. Jahresversammlung der California State Homœopathic Medical Society (homöopathisch-medizinische Gesellschaft des Staates Kalifornien). Daraus sieht man, daß die Homöopathie in Amerika seitens der Herren homöopathischen Aerzte energisch und mit Umsicht vorwärts zu bringen versucht wird. Die Erfolge dieser Thätigkeit können nicht ausbleiben, wie die Folgen der absoluten Unthätigkeit der Herren homöopathischen Aerzte in Oesterreich (z. B.) auch nicht ausgeblieben sind. — Amerika scheint dazu bestimmt, der Homöopathie als wesentlichen Teil der medizinischen Wissenschaft zur Anerkennung zu verhelfen.

Eine Vergiftung durch Muskatnuß berichtet das „British Medical Journal.“ Patient hatte auf Anraten von Bekannten gegen Aisen eine ganze Muskatnuß zerrieben in Milch eingenommen. Dies war Abends. Die Nacht verlief ohne Störung; doch erwachte er mit Schwindel, heftigem Kopfschmerz, stark eingenommenem Kopf und einer Trübung des Gesichts. Die Unsicherheit auf den Beinen war so groß, daß Patient nicht stehen konnte. Starker Durst war vorhanden. Die Behandlung der Vergiftung war allopathisch mit starken Abführmitteln. —

Wir erwähnen den Fall, um vor dem oft vorkommenden Unfug zu warnen, schon Kindern in Suppen oder Fleischbrühe von diesem stark wirkenden Gewürze zu geben.

Prof. Dr. G. **Jäger** weist in einem Flugblatt darauf hin, daß schon im Jahre 1638 ein Dr. Fludd darauf hingewiesen hat, daß **der Auswurf eines Lungenkranken, gehörig zubereitet, Lungenschwindsucht heilt** (also isopathisch). Es war also auch die von uns in letzter Nummer veröffentlichte Entdeckung des Dr. Lux nichts Neues. Lux sagt übrigens selbst, daß er sich an die hinterlassenen Erfahrungen eines alten Griechen gehalten habe.

Der zu **Hildesheim** wohnende Naturarzt J. **Butterbrodt**, welcher heldenmütig gegen das Impfen auftrat, für die Geltendmachung seiner Ueberzeugungen mit Gefängnis bestraft, ja mit einer Verrückterklärung bedroht wurde, ist dem Bettelstabe nahe, wenn nicht wohlthätige Gesinnungsgenossen für ihn einspringen. Eine Summe von 1500 *M.* würde ihn retten. Die eingehenden Gelder werden in den nächsten Nummern der Zeitschrift „Fürs Haus“ veröffentlicht werden. Bisher sind eingegangen von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“ 100 *M.*, von C. 3 *M.*, von Fr. 3 *M.*, von A. 3 *M.*

Die Geschäftsstelle „**Fürs Haus**“ zu **Dresden.**

Freunden der Homöopathie in **Gmünd** und Umgegend können wir die Apotheke des Herrn E. **Müller** (obere Apotheke) bestens empfehlen. Der Besitzer sorgt stets für Beschaffung neuer, von uns empfohlener Mittel.

Jos. Jans in Littau bei Luzern (der den Lesern des „Schweizer Volksarzt“ bekannte „Pilatusbauer“) empfiehlt im Schweizer Volksarzt **Futterknochenmehl** als Vorbeugungsmittel gegen die **Maul- und Klauenseuche.**

Als epidemisches Heilmittel wird uns für länger bestehende Leiden, bei denen die Leber mit im Spiele ist, Chelidonium genannt. (Es ist das bekannte Rademacher'sche Lebermittel); sonst Mercur mit Nicotiana (auch Belladonna).



Coccus cacti ist ein Mittel, welches bei Krampfhusten viel zu wenig in Betracht gezogen wird. Es paßt, wenn der Husten sich im Gehen verschlimmert. Massenhafter Auswurf eines dicken, zähen, eiweißartigen Schleimes.

Neujahrswunsch für einen Doktor.

Dir wünsch ich: Weisheit, wenn der Tod
Den Kranken, die Dich rufen droht;
Viel Geld, — wenn Du sie ihm entrissen;
Und sterben sie: ein gut Gewissen.

Litterarisches.

Süße Medizinalweine und ihre Verfälschung; von J. Leuchtmann. Wien 1890. C. Gerolds Sohn. Kleines Broschürchen, was die bedauerliche Thatsache der immer mehr umsichgreifenden Weinfälschung aufdeckt, aber keine Mittel zur Erkennung der Fälschung angiebt.

Wie man die Lungenschwindsucht schnell und gründlich kuriert; von Ewald Paul in Graz. 1890, bei H. Sadowsky in Wiesbaden. Preis Mk. 1. —. Das Schriftchen giebt das von uns in früheren Jahrgängen der Homöopathischen Monatsblätter mehrfach empfohlene Tiefatmen als Hauptmittel an. Wenn Verfasser sich auch selbst auf diese Weise geheilt hat, so ist der aus dieser Thatsache gezogene Schluß, als müßten alle anderen Lungenschwindsuchtskandidaten ebenso zu retten sein, ein ganz irrtümlicher. —

Schatten im Lichte der Koch'schen Schwindsuchtsbehandlung. Ein Mahnwort an Aerzte und Brustkranke von einem deutschen Arzte. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. 60 Pfg. — Unter vorstehendem Titel ist soeben eine zeitgemäße Broschüre erschienen, welche, unter voller Würdigung der Koch'schen Entdeckung, in ernster, objektiver, sachlicher Weise die Bedenken erörtert, welche der Zuversichtlichkeit entgegenstehen, mit der kranke Laien besonders ihre Hoffnungen an das neue Heilmittel knüpfen. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der gesamten Frage ist es sicher von hohem Werte, über dieselbe eine andere, als voll zustimmende Ansicht zu vernehmen, besonders da auch aus den Schilderungen der Tagesblätter immer sichtbarer hervortritt, daß das Koch'sche Mittel nicht den Einfluß auf die Heilung der Schwindsucht zu besitzen scheint, welcher ihm von dem Entdecker zugesprochen wurde. Wir ermangeln nicht, auf das klare Schriftchen angelegentlichst zu verweisen.

I. Quittungen

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

v. S. in Sch. M. 10. —, Dr. v. L. M. 10. —, Dr. U. in T. M. 5. —.

II. Quittungen

über die vom 19. Nov. bis 20. Dez. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Le. B. in Ra. M. 4. —, Pf. Sch. in We. M. 3. —, v. S. in Sch. M. 10. —, F. L. in St. M. 10. —, J. C. in B. M. 2. —, Dr. M. in B. M. 5. —, Pf. M. in N. M. 5. —, L. in Pf. M. 2. —, La. in V. M. 2. —, Fr. B. in M. M. 3. —, Ev. in We. M. 2. —, H in He. M. 3. 24, Grf. v. D. M. 5. —, Dr. Sch. in E. M. 4. —, H. Za. M. 14. 40, B. u. Sch. aus Oe. M. 6. —, Pfr. Ei. in B. M. 5. —, Le. in Ru. M. 3. 50, Scha. in R. M. 2. 50, Schi. in Z. M. 2. 20, H. H in H. M. 3. —.

Aus Neuffen M. 94 90, aus Pforzheim M. 28. 60, aus Ludwigsburg M. 15. 30, aus Kornthal M. 8. —, aus Oberndorf M. 18. —, aus Gingen M. 18. 86, aus Kirchheim M. 79. 60, aus Nebringen M. 13. 40, aus Erkenbrechtsweiler M. 11. 50, aus Karlsruhe M. 21. 50, aus Dettingen M. 10. —, aus Schorndorf M. 47. —, aus Nellingen M. 18. 40, aus Thalmässing M. 17. —, aus Wangen zweimal M. 6. 70, aus Feuerbach M. 23 40, aus Biberach M. 39. —, aus Hall M. 97. 50, aus Aalen M. 14. —, aus Laichingen M. 10. —, aus Ellwangen M. 20. —, aus Echterdingen M. 21. 50, aus Birkenfeld M. 29. 70, aus Böhringen M. 6. —.

Summa der Eingänge im November M. 458. 94.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Ein homöopathischer Kalender.

Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig hat einen „homöopathischen Kalender für das Jahr 1891“ herausgegeben, dessen Erscheinen wir mit Vergnügen begrüßen. Sauber broschiert zum Preise von 50 Pfg. (in Briefmarken einschicken). Außer dem gewöhnlichen Kalenderinhalt finden wir darin wohlgetroffene Abbildungen Hahnemanns und einiger hervorragender homöopathischer Aerzte, nebst Notizen über deren Lebenslauf. Ferner eine recht hübsche Novelle aus der Feder des bekannten Dr. G. P., und schließlich eine Anzahl erheiternder Anekdoten. — Anschaffen!

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 2.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis M. 2. 20 incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Febr. 1891.

Danksagung.

Ihre Majestät die Königin haben der Stiftung für Studierende der Medizin auch für dieses Jahr M. 300. — zuzuwenden geruht, wofür seinen unterthänigsten Dank ausspricht

Stuttgart, 3. Januar 1891.

Der Verwaltungsrat.

Die Generalversammlung der Hahnemannia

findet am 24. Februar — Matthiasfeiertag — in Hall statt. Lokal der Soolbadsaal. Beginn der geschäftlichen Verhandlungen um 2 Uhr. Vortrag des Herrn Vereinssekretär Zöppritz um 3 Uhr über „das Verhältnis der Homöopathie zur Impfung, mit besonderer Berücksichtigung der Dr. Koch'schen Entdeckung". Zu diesem Vortrage sind alle Freunde der Homöopathie willkommen.

Interessante Neuigkeit!

Alle, die sich für die Koch'sche Impfung interessieren, machen wir darauf aufmerksam, daß Dr. Compton Burnett in London durch eigene Erfolge an 45 Fällen die Möglichkeit der **Schwindsuchtsheilung** beweist. Dr. Burnett verwendet seit 5 Jahren das homöopathisch potenzierte Produkt der Krankheit. Darüber nachzulesen in „Five years Experience in the New Cure of Consumption by its own Virus." (Zu deutsch: fünf Jahre Erfahrung in der neuen Behandlung der Schwindsucht mit ihrem eigenen Gifte.) By C. Burnett M. D. London: Homeopathic Publishing Company, 12 Warwick Lane, London E. C.

Herr Dr. Burnett hatte die Absicht, noch einige Jahre hindurch die Wirkung des Mittels zu beobachten, und dann erst darüber zu berichten; er sah sich jedoch durch die Mißerfolge der Koch'schen Impfung zur Veröffentlichung seiner Erfahrungen gedrängt.

Wir werden in nächster Nummer Mitteilungen aus diesem außerordentlich interessanten Buche machen.

Irrtum verläßt uns nie, doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.
Goethe.

History and Pathology of Vaccination.

Geschichte und Krankheitslehre der Impfung.

In 2 Bänden
von

Edgar Crookshank
Professor der Pathologie und Bakteriologie am Kings-College in London.

Kurzer Auszug aus dem Werke und Bemerkungen darüber

von
A. Zöppritz, Sekretär der Hahnemannia.

Diese Bücher enthalten auf 1076 Seiten alles, was über die Geschichte der Impfung — zuerst mit Menschenpockenstoff, dann mit Kuhpockenstoff, sodann mit sogenannter animalischer Lymphe — aus England und anderen Staaten bekannt und dem Verfasser zugänglich geworden ist. Bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze Jenners, das erste (ungedruckt gebliebene) Manuskript von dessen „Inquiry", sowie zustimmende und entgegnende Erklärungen und Briefe seiner Zeitgenossen werden ebenso reproduziert, wie das bekannte Originalwerk Jenners. Zahlreiche, sauber kolorierte, vorzüglich gelungene Abbildungen machen die Arbeit des Herrn Prof. Crookshank besonders wertvoll. — Daß der Herr Professor in Folge seiner in ganz England und besonders auch in Frankreich angestellten eingehenden Untersuchungen der Impffrage, und nachdem ihm ein Quellenmaterial zu Gebote gestanden, wie Niemanden vor ihm, zum Impfgegner geworden ist, macht seine Arbeit um so interessanter. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieses klassische Werk von unsern maßgebenden Behörden die Beachtung fände, welche es verdient!

In der Vorrede zu dem Werke sagt Prof. Crookshank, daß er — beschäftigt mit Untersuchungen über die übertragbaren Krankheiten bei Menschen und Tieren — von dem Ausbruch einer Kuhpockenepidemie im Jahre 1887 gehört habe, was ihn veranlaßt habe, sich mit der Pathologie dieser Affektion näher zu befassen. Bis dahin habe er die Lehrsätze geglaubt und gelehrt, wie sie — die Impfung betreffend — vom ärztlichen Stand aufgestellt worden sind. — Zunächst wandte er sich an das National Vaccine Establishment of the Lokal Government Board (offizielle nationale Zentralimpfstelle) und wunderte sich, daß er weder da noch später an anderen Impfinstituten auch nur das Geringste über den Ursprung der „Lymphe" erfahren konnte, welche verwendet wurde. Ueberall fand er nur Kenntnisse in der Impftechnik. — Im Jahre 1888 fand er zufällig bei der Durchsicht der Bibliothek des Royal College of Surgeons das oben erwähnte erste — unge-

druckt gebliebene — Manuskript Jenners über seine Forschungen und Erfahrungen betreffend Kuhpocken. Der Inhalt dieser Schrift machte Prof. Crookshank so betroffen (I was so struck by the contents of this paper) über die geringe Zahl von Beweisen, auf welche hin Jenner es wagte, die Kuhpockenimpfung als Ersatz für die bisher übliche Verimpfung von Menschenblattern zu empfehlen, daß er beschloß eingehend das Leben Jenners und die früheste Geschichte der Impfung zu studieren. Durch Antiquare in England, Paris und Berlin verschaffte er sich das nötige Material zu Vorstudien, gieng im Februar 1888 nach Frankreich und wurde dort von ärztlichen und tierärztlichen Autoritäten auf das Zuvorkommendste aufgenommen, und ihm — besonders auch über Pferdepocken — die eingehendsten Mitteilungen gemacht. — Doch nun zu dem Werke selbst:

Das erste Kapitel enthält Nachrichten über die Verimpfung der Menschenblattern, wie sie außerhalb Englands am Ende des 17. und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geübt wurde. Auf diese Praxis war man gekommen, wohl weil man beobachtet hatte, daß ein Mensch für gewöhnlich nur einmal von den Pocken befallen wird. In der europäischen und asiatischen Türkei wurde das Impfen ausschließlich von alten Weibern besorgt. Man trachtete stets nur dann zu impfen, wenn eine Pockenepidemie sehr mild verlief, oder wenn einzelne Pockenpatienten die Blattern in sehr milder Form bekommen hatten. Von solchen nicht schwer Erkrankten wurde Impfstoff genommen und mit Nadeln in die Haut des zu Impfenden leicht eingestochen. Es wird als eine ganz ungefährliche Operation geschildert; dem zu Impfenden wurde kein besonderes diätetisches Verhalten vor der Operation auferlegt. Bei den Arabern hatte diese Praxis als Volksgebrauch seit Menschengedenken geherrscht. Sogar in Afrika wurde sie — nachweislich in Algerien, Tunis, Tripolis — geübt, und in Indien war sie seit undenklichen Zeiten heimisch. In China dagegen fand die Pockeninokulation nach D'Entrecolles und Anderen vielfachen Widerstand. — In Amerika versuchte ein Geistlicher Namens Cotton Mather und ein Arzt Dr. Bolyston das Pockenimpfen im Jahre 1721 einzuführen. Der Doktor hatte 244 Personen geimpft, wovon sechs starben. Obwohl der Herr Doktor die Todesfälle auf andere Ursachen schob, so trat doch die öffentliche Meinung gegen ihn auf, und es dauerte bis zum Jahre 1764, dem Ausbruch einer neuen großen Pockenepidemie, bis man wieder in größerem Maßstab auf das Pockenimpfen zurückkam; so ließen sich in Boston ca. 3000 Personen impfen. In Frankreich war das Pockenimpfen unter der bäuerlichen Bevölkerung der Auvergne und des Perigord schon lange Sitte, wie Dr. Boyer anno 1717 schreibt; doch war diese Praxis in anderen Landesteilen unbekannt. Erst in den Jahren 1750—60 wurde sie in Frankreich allgemeiner. — In Spanien wurden vom

Jahre 1771 an die Menschenpocken vielfach verimpft, nachdem schon seit drei Jahrzehnten Versuche damit gemacht worden waren. — In Italien war das Pockenimpfen unter der ländlichen Bevölkerung im Neapolitanischen längst bekannt; es wurde Pockeneiter eingerieben um die Ansteckung zu bewirken. In Rom wurde das Impfen erst 1754 und 1755 unter anfänglich heftigem Widerstand der Bevölkerung eingeführt. — Nach Holland kam die Pockenimpfung anno 1748, nach Dänemark 1754, nach Schweden 1754 und in die Schweiz 1751. — In Deutschland und Oesterreich wurden (nach Prof. Crookshank) die ersten Versuche anno 1724 — in Hannover — gemacht. An manchen Orten legte man die zu Impfenden, resp. Anzusteckenden, zu Pockenpatienten ins Bett. — In Rußland war die Sache in einigen ländlichen Bezirken schon frühe bekannt; nach St. Petersburg kam sie erst 1768, wo sich die Kaiserin impfen ließ. — Im englischen Königreiche findet sich das „Pockenkaufen" (buying the Small Pox) seit Menschengedenken in South-Wales (Süd-Wales); Pockeneiter wurde in leicht verletzte Hautstellen eingerieben. Im schottischen Hochlande wurde das Impfen in der Weise betrieben, daß mit Pockeneiter getränkte Fäden ums Handgelenk gebunden wurden. Erstmals, anno 1726, wurde das Impfen in Schottland durch einen Wundarzt ausgeführt; vorher war es Volksgebrauch gewesen, wie anderswo auch. — In Irland wurde ein Impfversuch erstmals 1723 gemacht; da aber mehrere Kinder in Folge der Impfung starben, so dauerte es längere Zeit, bis sich diese Praxis einbürgerte. — In England selbst kamen die Aerzte durch die Bemühungen der Lady Montagu, Gemahlin des englischen Gesandten in Konstantinopel, dazu, vom Jahre 1721 an Versuche mit Pockenimpfungen zu machen. Aus dem Berichte der genannten Dame ist zu ersehen, daß die in Konstantinopel von alten Weibern ausgeführten Impfungen, die meist im Herbste stattfanden, als durchaus ungefährlich galten — und wirklich auch so gewesen zu sein scheinen. — Unter den ersten Versuchspersonen in England figurieren Insassen des Gefängnisses in Newgate, welchen Strafnachlaß versprochen wurde, wenn sie sich impfen ließen. Die Resultate waren günstig, und so entschlossen sich einige Aerzte eine Impfpraxis aufzunehmen; z. B. Dr. Nettleton in Halifax, welcher die zu Impfenden mit Laxieren, Brechmitteln und manchmal auch Blutentziehungen auf die Impfung „vorbereitete." Dr. Nettleton machte anfangs einen Schnitt in den Arm und einen in den Fuß der entgegengesetzten Seite; in diese Wunden brachte er Pockeneiter; später tränkte er Baumwolle mit demselben und befestigte diese durch ein Pflaster auf die Impfstelle. — Heftige Kämpfe gegen die allgemeine Einführung der Impfung erfolgten, die Geistlichkeit trat vielfach offen dagegen auf, und so dauerte es bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts, bis sich die Pockenimpfung mehr und mehr Bahn brach. Einzelne Aerzte machten

ein großes Geschäft damit, so ein Dr. Sutton, der ein „Impfhaus" in Ingatestone eingerichtet hatte; das erste Jahr brachte ihm ca. £ 2000. (M. 40000.), das zweite Jahr £ 6000., für damalige Zeiten ganz enorme Summen. Dr. Sutton hatte einen Geistlichen angestellt, der als Wanderredner auftrat, und in seinen Predigten die Impfungen des Dr. Sutton empfahl. Andere Aerzte bekamen bald auch einen großen Zulauf; ein Dr. Dimsdale z. B. wurde bis nach St. Petersburg berufen, wo er die russische Kaiserin zu impfen hatte; ein Dr. Haygard pries ein neues System der Pockenimpfung an u. s. w. — Diese damals so gepriesene Impfung wurde erst im Laufe der Zeit als die Ursache der fortwährend auftauchenden Pockenseuchen und deren Unausrottbarkeit erkannt, und für England durch Parlamentsakte vom Jahre 1840 verboten. —

Das dritte und vierte Kapitel des Prof. Crookshank'schen Werkes behandelt ausführlich die verschiedenen Methoden, Menschenpocken zu verimpfen, aus ältester und neuerer Zeit. —

Das wichtigste Kapitel des Werkes ist das fünfte Kapitel, überschrieben „the traditions of the dairymaids." die mündlichen Ueberlieferungen der Stallmägde (Melkerinnen). Hier wird nachgewiesen, daß in einigen Gegenden Englands seit langer Zeit die Ueberzeugung herrschte, daß durch die Uebertragung einer bei den Kühen auftretenden Ausschlagskrankheit: Kuhpocken genannt, die mit Wartung der Kühe beschäftigten Personen gegen Menschenpocken unempfänglich wurden. Es wird ein Aufsatz eines Herrn Nash aus dem Jahre 1781 — also lange vor Jenners Veröffentlichungen — reproduziert, worin die eben erwähnte merkwürdige Thatsache konstatiert wird. Ferner das Zeugnis eines Dr. Rolph, welcher 9 Jahre in Gloucestershire praktiziert hatte. Derselbe sagt: „es giebt keinen praktischen Arzt mit einiger Erfahrung in Gloucestershire, und kaum einem Milchmann (dairy farmer), der nicht wüßte aus eigener Erfahrung oder von andern, daß Personen, welche Kuhpocken gehabt haben, für das Menschenpockengift unzugänglich sind. Dr. Rolph führte dafür auch noch das Zeugnis eines Dr. Grove an; andere Impfärzte (d. h. Aerzte, welche die damals übliche — jetzt strengstens verbotene — Praxis des Verimpfens von Menschenblattern betrieben) bestätigen dies. — Seite 107 heißt es in einem Briefe des Dr. Pulteny an Dr. Pearson, vom 14. Juli 1802: „ein sehr respektabler Praktiker (Arzt) benachrichtigte mich, daß von 7 Kindern, die er mit Menschenblatternstoff zu impfen hatte, fünf vorher absichtlich mit Kuhpocken angesteckt worden waren, indem man sie veranlaßte, die Zitzen und Euter pockenkranker Kühe zu berühren;[1] diese fünf wurden nach Einimpfung des Menschenpockenstoffs nicht krank, dagegen die andern beiden!"

[1] Diese **Berührung genügte und genügt heute noch** um diejenige Sorte von Kuhpocken, welche den Schutz vor Pocken gewähren, auf Kinder zu übertragen (s. hierüber auch Jenners „Inquiry"). Red. d. Hom. Mtsbl.



Ein Metzger, Namens R. Fooks, ließ sich im Jahre 1740 bestimmen, bei Gelegenheit eines Besuchs auf einem Bauernhof, sich von den gerade dort herrschenden Kuhpocken einimpfen zu lassen. Darauf bekam er zweimal Menschenblattern eingeimpft, und zwar von dem Großvater des Berichterstatters, Dr. Downe, dann zweimal von dem Vater desselben, jedesmal erfolglos; später hatte er oft Gelegenheit mit Pockenkranken in Berührung zu kommen — und dieser Berührung ist er nie ausgewichen, in der festen Ueberzeugung, daß er wegen der überstandenen Kuhpockenerkrankung nie blatternkrank werden könne.

Aehnliche Beweise werden weiter erbracht.

Ausführlich kommt sodann Prof. Crookshank auf die Thatsache zu sprechen, daß ein Hofpächter Namens Benjamin Jesty in Yetminster (Dorsetshire), der einen großen Viehhandel betrieb, schon 30 Jahre vor Jenners Veröffentlichungen Kuhpocken in seiner Familie geimpft hatte; er hatte durch zwei Stallmägde von der vor Pocken schützenden Wirkung dieser Operation gehört; und es hatten spätere Versuche, der Jesty'schen Familie Menschenblattern einzuimpfen, keinen Erfolg; dadurch wurden die Angaben der Mägde bestätigt. Dieser Mister Jesty hörte später von Jenner, und machte nun Ansprüche als erster Entdecker der schützenden Wirkung der Kuhpocken vor Menschenblattern. Doch konnte er bei einem Besuche in London von Jenner und seinen Freunden beschwichtigt werden; er und seine Frau wurden sehr zuvorkommend aufgenommen, abkonterfeit und schließlich aber, ohne daß sie die gewünschte Geldentschädigung bekommen hätten, nach Hause geschickt. — Jestys Sohn, obwohl nicht Arzt,[1] scheint die Kuhpockenimpfung später in größerem Maßstabe betrieben zu haben. —

Das sechste Kapitel des Werkes umfaßt 125 Seiten unter der Ueberschrift: „Leben und Briefe Edward Jenners." Es hat seine Schwierigkeiten, aus der Menge des gebotenen Materials dem Leser das Wesentlichste auszuziehen, und ihm dadurch klar zu machen wie Prof. Crookshank — trotz der im vorigen Kapitel niedergelegten, für den Nutzen der Kuhpockenimpfung sprechenden Thatsachen — dazu kam, die Verimpfung der Kuhpocken als Schutzmittel gegen Menschenblattern für einen Irrtum, wenn nicht für einen Schwindel anzusehen. —

(Fortsetzung folgt.)

[1] Man muß nicht aus dem Auge verlieren, daß nur solche Personen, die fortwährend mit Kühen zu thun hatten und intelligent genug waren, die verschiedenen Arten der Ausschlagsformen zu unterscheiden, zuverlässig die Kuhpocken erkennen konnten, während ein studierter Arzt, dem doch die Sache ganz fremd war, es hierin niemals zu genügender Sicherheit brachte — was auch aus der Lebensgeschichte Jenners erhellt. Red. d. Hom. Mtsbl.



Die gänzliche Unwirksamkeit des jetzigen Impfens amtlich konstatiert.

Im Sommer 1890 erstritt der Ingenieur Hofbauer aus Oberstetten, welcher sich wiederholt geweigert hatte, seine Kinder impfen zu lassen, und vom Schöffengerichte verurteilt worden war, vor dem Oberlandesgerichte Frankfurt a. M. ein obsiegendes Urteil. Der Gerichtshof entschied, daß durch das Gesetz ein Impfzwang nicht beabsichtigt sei, und ein solcher auch nicht auf Umwegen hineininterpretiert werden dürfe. Hofbauer schien es für besser zu halten, seine nicht geimpften Kinder nicht in die Schule zu schicken, sondern denselben durch den öffentlich angestellten Lehrer Privatunterricht erteilen zu lassen. Der Kreisschulinspektor erteilte die Erlaubnis dazu. Das gieng eine Weile gut, da wurde dem Lehrer vom Kultusministerium untersagt, die Kinder Hofbauers zu unterrichten, weil eine Ansteckungsgefahr für die geimpften Kinder dadurch vorliege, daß der Lehrer ungeimpfte Kinder unterrichte. Der Privatunterricht hörte nun auf und Hofbauer wurde unter Strafandrohung aufgefordert, die Kinder in die Schule zu schicken. Der Vater kam der Aufforderung nach, jedoch die Schulbehörde verweigerte die Aufnahme der Kinder, weil sie nicht geimpft seien. Auf die Lösung dieses Dilemmas ist man mit Recht neugierig.

(Württemberg. Generalanzeiger.)

Damit ist seitens des Kultministeriums öffentlich und amtlich zugegeben, daß die geimpften Kinder nicht nur absolut nicht geschützt sind, sondern sie sind in Folge der Impfung **so sehr für Pocken empfänglich gemacht,** daß ihre Erkrankung an Pocken zu fürchten ist, wenn auch nur ihr Lehrer mit einem ungeimpften kerngesunden Kinde in Berührung kommt!

Aus dieser Thatsache kann der gesunde Menschenverstand wohl keinen andern Schluß ziehen, als daß das Impfen besser ganz verboten würde!

Petition gegen den Impfzwang.

Die in Leipzig zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift „Neue Heilkunst“ Nr. 1 enthält eine ergreifende Eingabe an den Reichstag um Aufhebung des Impfzwangs. Einem gesunden 12jährigen Jungen in Stettin wurde der durch die Zwangsimpfung von Knochenfraß ergriffene Arm schließlich operiert; das Kind wurde aber von seinen qualvollen Leiden durch den Tod erlöst.

Der Vater sagt in der Eingabe: „möge Gottes Barmherzig-„keit den verblendeten Herren der Wissenschaft den Frevel „vergeben, welchen sie mit ihrer Irrlehre an der Mensch-„heit verüben“.

Der „Impfgegner"

Organ der deutschen Impfzwanggegner-Vereine, ist für 2 *M.* jährlich bei jeder Postanstalt unter Nr. 2950 des Post-Zeitungskatalogs zu bekommen; auch direkt von der Expedition, 8 Rietschelstraße in Dresden. Jeder homöopathische Verein sollte darauf abonnieren. — Die Nr. 1 bringt aus der Feder des Herrn H. Schütze einen poetischen Nachruf an Dr. Didtmann; dessen Schlußvers lautet:

Du, unser Freund und Führer, schlaf in Frieden!
Dein Werk — wir schwörens — soll nicht untergehn!
Das Banner, das Du trugst, da Du geschieden,
Voran solls uns zu Kampf und Siege wehn!
Von Nord gen Süden und von West gen Osten
Ertön' es laut die deutschen Gau'n entlang:
Der Wahrheit Schwert soll rasten nicht noch rosten
Bis daß gefallen ist der finstere Zwang!

Aus der Reichshauptstadt.

Ueber seine Erfahrungen in einer Berliner Privatklinik macht Pastor Seelmann in Ristow bei Schlawe beachtenswerte Mitteilungen, die wir wiedergeben, weil sie einen öffentlichen Mißstand berühren und aufdecken. Der Pastor, welcher seit Jahren an Lungenkatarrh leidet, hatte sich an Professor Koch gewandt und erhielt darauf nach drei Wochen von Dr. Cornet eine Postkarte mit dem lakonischen Inhalt: „Können kommen." Sein Hausarzt Kreisphysikus Dr. Hennig konnte zufälligerweise den Pastor nach Berlin begleiten. Dieser fand nach manchem vergeblichen Versuche, Dr. Cornet selbst zu sprechen, schließlich in einer zweiten von ihm eingerichteten Privatklinik Unterkunft. „Zwar erschrak ich über die Höhe des Preises, den ich für die bloße Pension pro Tag zu zahlen hatte, ohne das ärztliche Honorar — aber ich stand ja nun an der Schwelle der Genesung, da mußte die Sorge um die schwere Geldfrage zurücktreten. Mein Zimmer mußte ich mit einem Patienten teilen. Zimmer, sagte ich? Eine kleine, elende Kammer wars mit ganz kleinem Fenster oben an der niedrigen Decke, angefüllt mit einer Luft, die das Atmen erschwerte. Und nun der Patient, mit dem ich diesen entsetzlichen Ort teilen sollte! Ein junger Mann im höchsten Stadium der Schwindsucht .... Als ich ihn fragte, ob er denn bei seiner Aufnahme in diese Klinik nicht von Dr. Cornet eingehend untersucht worden sei, verneinte er es. Dr. Cornet komme nur alle Tage einmal, gegen 6 Uhr Abends, prüfe die Fiebertabelle und spritze ein oder unterlasse es, je nach Befund. Sein Assistent besuche täglich einmal im Laufe des Nachmittags die Patienten und wechsele mit ihnen einige Worte, weitere ärztliche Hilfe werde ihnen nicht zu Teil. Meine Hoffnung gerieth ins Schwanken. Da — es war 6 Uhr Abends — klopfte man und Dr. Cornet mit einem Assistenten trat ein. Er prüfte die Fiebertabelle und sagte: „Morgen werde ich Ihnen eine Einspritzung geben."

„Werden Sie mich nicht vorher untersuchen, Herr Doktor?" fragte ich. — „Das wollen wir noch sehen," erwiderte er und gieng. An demselben Abend besuchte mich mein treuer Dr. Hennig. Als ich ihm meine Erlebnisse mitgeteilt hatte, gab er seiner Entrüstung recht kräftigen Ausdruck." Dr. Hennig bestellte seinen Landsmann alsdann auf den 10. Dezember früh 8 Uhr in die Charité. Dort untersuchten ihn ein Assistent von Gerhardt und Herr Professor Leyden. Beide rieten dem Pastor, da die Krankheit bei ihm noch unbedenklich sei, von jeder Einspritzung mit Koch'scher Lymphe so lange abzusehen, bis die Erfahrungen auf diesem Gebiete zu wissenschaftlicher Klarheit gelangt seien. (Aus der Berliner „Deutschen Warte;" beiläufig bemerkt, die einzig politische Zeitung, welche von allem Anfang an zu Mäßigung und zu ruhigem Abwarten bezüglich der Koch'schen Impfung gemahnt hatte.) —

Dr. Cornet hat, wie er den Delegierten der Stadt Wien mitteilte, gelegentlich der Behandlung nach Koch in den Höhlenbildungen der Lunge ein noch unbenanntes Bakterium giftiger Art gefunden, welches Meerschweinchen und Kaninchen schon in geringer Menge tötet, auf Agar-Agar ein starkes Wachstum zeigt und Vegetationen in Form großer grüner Tropfen darauf bildet. Dr. Cornet ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die in Lungenhöhlen vorhandenen Bakterien beschäftigt, die er demnächst veröffentlichen wird. Die Frage des Rezidivs (Rückfalls) hatte, wie man sich erinnert, Prof. Koch noch als eine offene angesehen. Cornet teilte nun den Wiener Abgeordneten mit, daß das Tierexperiment in dieser Beziehung positiv ausgefallen sei; er habe **4000** Meerschweinchen [1] mit Tuberkelbazillen infiziert; alle ohne Ausnahme wurden tuberkulös, und **alle wurden** durch **Kochs Injektionsflüssigkeit nicht nur geheilt**, sondern auch für eine weitere Injektion immun (unempfänglich). Wenn man auch nicht ohne weiteres vom Tierexperiment auf den Menschen schließen könne, so ist doch dasselbe Verhalten als nicht unwahrscheinlich anzunehmen. (Berliner Tageblatt.)

Professor Dr. Virchow über Geheimerat Koch.

In der Sitzung der medizinischen Gesellschaft vom 7. Januar hielt Virchow einen Vortrag über 21 Sektionen von Leichen solcher Personen, die nach Anwendung der Koch'schen Injektion in Berlin (allein in der Charité) gestorben waren. Es gieng daraus hervor, daß alle inneren Organe nach der Koch'schen Einspritzung Hyperämie (Blutfülle mit Entzündungsneigung) von ganz ungewöhnlichem Grade aufweisen, daß ferner frische Blutungen in alten Kavernen und frische Wucherungen an den Rändern der Tuberkelherde sowie an den benachbarten Lymphdrüsen wahrgenommen wurden. Besonders interessant war das Lungenpräparat einer schwindsüchtigen Person, deren Zustand nach sechs Injektionen keine weiteren mehr zuließ, und

[1] Den Meerschweinchen wirds auf eine Null mehr oder weniger nicht ankommen. Anmerkung des Setzers.

die vier Wochen später starb. Obwohl bei Lebzeiten nur Infiltration der Lungenspitzen diagnostiziert war, zeigte sich ein unterer Lungenlappen im höchsten Grade tuberkulös erkrankt, so daß Virchow die Möglichkeit annimmt, daß diese frische Invasion eine Folge der Injektion sei. Ein Präparat von Darmtuberkulose zeigte in Folge der Koch'schen Injektion so starken Zerfall der Geschwüre, daß in kürzester Zeit Durchlöcherung der Darmwand eingetreten wäre. Virchow hält es für möglich, daß die in Folge Koch'scher Injektion zerstörten Tuberkeln zur tuberkulösen Infizierung neuer Stellen oder anderer Organe führen. —

Nach der Berliner „Deutschen Warte" sind seit dem 7. bis zum 13. Januar weitere sechs Personen in der Berliner Charité dem Koch-schen Verfahren erlegen. —

Da wird diese Impfung, die den Aerzten so viel Geld einträgt, doch noch verboten werden müssen!!

Erfolge mit Koch'scher Lymphe.

Ein in Wollstein wohnender Uhrmacher W., ein Mann in den dreißiger Jahren, befand sich in einem vorgerückten Stadium der Lungentuberkulose, als derselbe vor etwa vier Wochen Aufnahme in dem Kreiskrankenhaus suchte. Er wurde daselbst mit der Koch'schen Lymphe behandelt. Schon nach den ersten Einspritzungen empfand der Patient heftige Kopfschmerzen, welche von Tag zu Tag zunahmen, bis der Geimpfte vor einigen Tagen mit allen Anzeichen eines Gehirnleidens erkrankte, so daß seine Ueberführung in die Irrenheilanstalt Owinsk notwendig geworden ist.

Von den im Ofner Johannisspitale mit dem Koch'schen Mittel Geimpften sind bisher zwei gestorben. Der eine war ein 31jähriger Mann mit vorgeschrittener Tuberkulose, an dem nur auf dessen dringende Bitten die Injektion (1 Milligramm) vorgenommen wurde. Anfangs zeigte sich eine Besserung, nach der dritten Einspritzung trat eine Verschlimmerung und nach einigen weiteren Tagen der Tod ein. Die Sektion ergab nur in der Lunge Abnormitäten. Das zweite Opfer war eine 35jährige Frau. Nach der sechsten Injektion verschlimmerte sich der Zustand und nach zwei Wochen starb die Kranke. (Berliner Deutsche Warte u. and. Zeitungen.)

Ein Flugblatt von Alfred Klinge in Freiburg i. B. meldet folgenden Bericht einer Augenzeugin:

„Wir waren acht in einem Saale. Die Einspritzungen begannen und hatten namentlich die drei Untengenannten, in der frohen Erwartung gesund zu werden, ausdrücklich solche verlangt. Alle drei waren schwer krank; der Erfolg war ein verhängnisvoller, denn es starben von diesen acht Personen drei und zwar: Frau Radatt 29½ Jahre alt, Ehefrau des Taglöhners Radatt, am 14. Dez.; Frau Stüdinger, 35 Jahre alt, Ehefrau des Kutschers Stüdinger, am 22 Dez.; und Fräulein Bertha Schulte, Kellnerin, 25 Jahre alt, am 24. Dez. Jede dieser drei Personen hatte drei Einspritzungen bekommen. Frau Radatt starb verhältnis-

mäßig ruhig; Frau Stüdinger jedoch bedauerte wiederholt jammernd, daß sie sich habe einspritzen lassen, es werde ihr Tod sein. Fräulein Bertha Schulte bekam Erstickungsanfälle. Mit dem Ausrufe: „O, ich muß ersticken!“ sank sie zurück und war — bis die sofort erscheinende Schwester kam — eine Leiche. Schrecken und Entsetzen ergriff uns Uebriggebliebene, keine wollte noch länger bleiben und die Aufregung im Zimmer war so groß, daß der Arzt böse wurde und uns mit den Worten: „Werdet doch nicht verrückt!“ zu beschwichtigen suchte.“ — Außer diesen drei Opfern des neuen „Heilmittels“ starben noch 7 Personen, deren Namen angegeben sind, nach den Kochinimpfungen, die im klinischen Hospitale in Freiburg gemacht worden waren. —

Ob die Herren Staatsanwälte, die sofort bereit sind einzuschreiten, wenn ein Homöopath angeblich eine Krankheitsverschlimmerung sich hat zu schulden kommen lassen, nun auch bald anfangen werden, sich um derartige leichtfertige fahrlässige Tötungen zu kümmern, die sich nachgerade erschrecklich mehren?

Das Koch'sche Heilmittel soll nach dem Stuttg. Neuen Tagblatt in der Tierheilkunde ebenso prompt wirken, als beim Menschen. Es steht deshalb die Ausrottung, nota bene die Ausrottung!! der Tuberkulose bei Kühen und Schweinen in naher Aussicht! Bei Eseln steht das schon fest!

Wie die Wiener „Allgemeine Zeitung“ vom 20. Dezember 1890 mitteilt, hat der oberste Sanitätsrat Rumäniens an sämtliche Aerzte im Lande eine Kundmachung erlassen, worin dieselben für alle Folgen, welche die Anwendung der Koch'schen Lymphe an Kranken haben sollte, verantwortlich gemacht werden! Mancher mächtige Staat dürfte bald wünschen, so korrekt wie das jugendliche Rumänien gehandelt zu haben!

Aristol

heißt das neueste chemische Produkt, welches wegen seiner Ungefährlichkeit, Geruchlosigkeit, und seiner hervorragenden antiseptischen (fäulniswidrigen) Eigenschaften an den Patienten der Allopathie versucht wird. Es wird als „Vernarbungsmittel ersten Ranges“ gepriesen. Aerztliche Zeugnisse über seine vortrefflichen Eigenschaften liegen in Menge vor.

Die Schattenseiten werden erst später bekannt. —

Gegen Stein und Gries.

Aerzte und Laienpraktiker wird es gewiß interessieren, daß Herr Apotheker Bail, Geschäftsführer der Prof. Dr. Mauch'schen Apotheke in Göppingen, auf Veranlassung des Herrn A. Zöppritz das im Mittelalter berühmt gewesene Aroma philosophorum dargestellt hat. In den

Schriften des Paracelsus ist es als Aroph bezeichnet, wogegen van Helmont den vollen Namen und die Bereitungsweise aus Safran (Crocus sat.) angiebt. Die Herstellung ist sehr umständlich und dauert viele Wochen. Es war seiner Zeit das geschätzteste Mittel gegen Stein- und Griesbildung; kleine Gaben (wenige Tropfen) wurden in Wasser gegeben. Für die Homöopathen wird sich eine niedere Potenz empfehlen.

Notizen.

Aus dem Reichsmedizinalkalender. Die Zahl der Aerzte in Deutschland beträgt zur Zeit, einer Zusammenstellung in dem von Herrn Sanitätsrat Dr. S. Guttmann herausgegebenen Reichsmedizinalkalender zufolge, 18,846, d. i. 379 oder 2,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Im Vergleich zu früheren Jahren ist die Zunahme in 1890 eine sehr geringe gewesen. Eine wesentliche Zunahme ist nur für Preußen zu verzeichnen mit 348 oder 3,4 Prozent (11,009 Aerzte gegen 10,667 im Vorjahr). Die meisten anderen Staaten weisen nur eine geringe Zunahme, Bayern sogar eine erhebliche Abnahme, um 105 oder 4,7 Prozent, auf, Bremen eine solche um 4, Mecklenburg-Strelitz um 3, Schwarzburg-Sondershausen um 2 Aerzte. — Im Verhältnis zur Einwohnerzahl kommen durchschnittlich 4 Aerzte auf 10,000 Einwohner. Diesen Durchschnitt überragt am meisten Hamburg mit 6,69, am weitesten unter demselben bleibt Reuß ältere Linie mit 2,50. Auch Preußen erreicht nicht den Durchschnitt, nur 3,86 Aerzte kommen auf 10,000 Menschen; besonders ungünstig stehen hier wieder die östlichen Gegenden da, besonders der Regierungsbezirk Gumbinnen mit 1,61 Aerzten auf 10,000 Einwohner, dem als der am meisten mit Aerzten bedachte Bezirk Wiesbaden mit 6,80 gegenübersteht. Rheinland hat 3,96, Westfalen 3,61, Brandenburg nur 3,41 Aerzte auf 10,000 Einwohner.

Die Zahl der approbierten Zahnärzte ist von 659 auf 695 gestiegen, auch hier blieb die Zunahme hinter derjenigen der früheren Jahre zurück. Auch hier hat die Zunahme fast lediglich in Preußen stattgefunden, dessen Zunahmeziffer der Gesamtzunahmeziffer gleichkommt; Bayern zeigt auch bezüglich der Zahnärzte einen kleinen Rückgang. Keinen Zahnarzt giebt es in Mecklenburg-Strelitz. Preußen besitzt 436 Zahnärzte; davon entfallen 114 auf Berlin, 49 auf Rheinland, 42 auf Schlesien, 40 auf Sachen, 38 auf Hessen-Nassau, 37 auf Westfalen.

An Apotheken sind vorhanden 4798 gegen 4773 in 1889, davon 2640 in Preußen; hier wieder hat die meisten Apotheken Rheinland 439, Brandenburg hat nur 205, Berlin nur 130. Im Ganzen kommen 3,02 Apotheken auf 10,000 Einwohner, in Preußen 0,63.

Heilanstalten giebt es 2658 mit 136,068 Betten.

Impfungen bei Starrkrampf. Professor Babesch in Bukarest hat den Starrkrampfbazillus aus den Exkrementen von am Tetanus ge-

storbenen Menschen gezogen, um ihn sodann, durch Reinkulturen beliebig vermehrt, zur Impfung von Hunden und Ratten zu verwenden. Die Versuchstiere wurden tetanuskrank. Doch ist es Herrn Dr. Babesch gelungen, die künstlich krank gemachten Tiere durch systematische Injektionen antiseptischer (pilztötender) Mittel, deren Zusammensetzung vorläufig noch Geheimnis ihres Erfinders ist, wieder vollkommen herzustellen. — Es ist alle Aussicht vorhanden — schreibt das Stuttg. Neue Tagblatt —, daß durch den Vorgang des Prof. Babesch schon wieder ein wesentlicher Schritt zur Bekämpfung früher für unheilbar gehaltener Infektionskrankheiten gemacht worden ist. — —

Also schon wieder! und doch haben wir schon wieder ganz vergessen, welche bisher für unheilbar gehaltenen Infektionskrankheiten durch die modernen Impfungen **geheilt** worden sind.

Die Novembernummer des Journal of Homœopathics (Newyork) enthält die Nachricht, daß ein bekannter amerikanischer Arzt, Dr. Swan, vor 14 Jahren schon und seither das Produkt von Tuberkeln in homöopathischer Potenz zur Heilung der Tuberkulose verwendet habe. Was er damit erreicht, ist nicht gesagt.

Das (streng konservative) Ministerium in Holland hat im Dezember 1890 die Aufhebung des Impfzwangs bei der Abgeordnetenkammer beantragt. Diese lehnte jedoch die Vorlage ab, indem sich die „liberale“ Mehrheit für Beibehaltung des Zwangs aussprach, trotzdem die Regierung Gründe genug für Aufhebung desselben beigebracht hatte.

Das immer mehr überhandnehmende **Verkaufen** einer ärztlichen Praxis an den Meistbietenden wird nach der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ auch der neugewählten Aerztekammer Veranlassung geben, sich mit dieser modernen Beutelschneiderei zu befassen. Die Berliner „Deutsche Warte“ bringt in Nr. 12 einen sehr beachtenswerten hierauf bezüglichen Artikel.

Für Gehörleidende. In den französischen Zeitungen macht gegenwärtig eine Nachricht die Runde, die wohl die Aufmerksamkeit aller Kreise verdient. Prof. Dr. Drouet, Mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, soll ein Verfahren erfunden haben, durch welches unter Anwendung antikatarrhalischen Papiers, wie er es nennt, die Taubheit geheilt werde. Wer über das Verfahren Näheres erfahren wolle, der wende sich an die Direktion des Journal de la Surdité, 112 boulevard Rochechouart, Paris. Der Figaro sagt, ohne auf die Schilderung des Verfahrens näher einzugehen: Es wird genügen, hier zu sagen, daß, welches auch die Art oder die Natur der Taubheit sein mag, die Heilung in allen Fällen eine vollständige ist. In anderen Zeitungen wird behauptet Dr. Drouet verdiene neben Pasteur und dem gefeierten Koch genannt zu werden. Die französischen Zeitungen bringen Berichte über wunderbare Heilungen unter Angabe der Namen der Geheilten.

Wir begnügen uns, diese Angaben anzuführen. Ehe man sich ein fertiges Urteil bilden kann, bedarf das Mittel selbst und seine Anwendung einer gründlichen Prüfung durch andere bedeutende Aerzte.

(Aus dem Schwäb. Merkur.)

Der Gipfel des Impfblödsinns scheint uns von Dr. Goldschmid auf Madeira erreicht: **alle von ihm mit Erfolg geimpften Personen blieben von der Influenza verschont!**

So zu lesen im Stuttg. Neuen Tagblatt! — Waren denn alle die hunderttausende von Influenzapatienten im Deutschen Reiche „ohne Erfolg geimpft?!" — Unglaublich! Doch zur Rettung des Impfzwangs scheint kein Mittel zu dumm!

Dr. med. Kaphengst, Besitzer und Leiter einer Irrenheilanstalt in Wiesbaden, pflegt seine Pfleglinge auch prügeln zu lassen. Da nach solchen Mißhandlungen zwei Personen starben, bekam er — nach den Wörishofener Blättern — 6 Monate Gefängnis. — Andere Menschen, die so wirtschaften, werden ganz anders bestraft; aber es scheint immer mehr, daß sich die allopathischen Doktoren noch Narrenfreiheit für ihre Handlungen erringen.

Der

Vortrag gegen den Impfzwang

den Herr Dr. Donner am Abend des 14. Januar vor einem großen Zuhörerkreise in Heilbronn hielt, hat dort großen Anklang und vielen Beifall gefunden; eine Petition an den Reichstag um Aufhebung des Impfzwangs und um ein Verbot des Impfens fand zahlreiche Unterschriften.

Der „Heilbronner Neckarzeitung" danken wir hiermit bestens für den sachlichen und ausführlichen Bericht über den Dr. Donner'schen Vortrag.

Tabacum (Nicotiana tabacum) 30. im Wechsel mit Rhus tox. 30. können wir für die jetzt oft so hartnäckigen Husten empfehlen, welche Nachts in der Bettwärme bessern.

Litterarisches.

Hie Koch — hie Kneipp! sehr lesenswertes kleines Broschürchen! 35 Pfg.

Pfarrer Kneipps Naturheilverfahren. 25 Pfg. (und 5 Pfg. Porto).

Illustrierter Führer durch Wörishofen und Umgegend, enthält auch die wichtigsten Kneipp'schen Wasseranwendungen. M. 1. 10.

Sämtlich durch L. Viereck, 75 Klenzestraße in München zu beziehen. Am besten durch Einsenden von Briefmarken zu bezahlen.

Die Heilung der Nervenkrankheiten von L. Volkmar (Naturarzt). Verlag der Neuen Heilkunst. Leipzig 1890. Preis *M.* 2. —. Sehr lesenswert! warnt besonders auch vor der üblichen elektrischen Behandlung, die so viel schweres Unheil anrichtet! Homöopathischen Vereinen für die Bibliothek bestens empfohlen!

Briefkasten.

Pf. W. in Ha. — Bitte unsere hierauf bezügl. älteren Artikel nachzulesen und den heutigen zu beachten. Kühe werden nicht geimpft. —

Indem ich die mir zum Jahreswechsel zahlreich zugekommenen guten Wünsche freundlichst erwidere, sage ich den Freunden, welchen ich nicht direkt antwortete, auf diesem Wege besten Dank! A. Zöppritz.

I. Quittungen

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

H. Franck Söhne in Ludwigsburg M. 200. —, Dr. G. in St. M. 10. —

II. Quittungen

über die vom 19. Dez. bis 20. Jan. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

K. u. N. in W. je M. 2. —, W. W. in M. M. 5. —, Dr. H. in R. M. 10. —, Dr. L. in B. M. 8. —, Fr. E. Th. in C. M. 2. 50, Le. Sa. in N. M. 2. 50, Le. Sch. in D. M. 2. 50. Be. in Ff. M. 10. —, A. L. in St. M. 20. —, Pf. M. in A. M. 2. — u. A. in R. M. 2. —. F. F. v. A. M. 5. —, Mü. Wü. u. Sch. in Stu. je M. 2. —, J. S. in H. M. 5. —.

Aus Ostdorf M. 12. 70, aus Erkenbrechtsweiler M. 11. —, aus Pforzheim M. 28. 60, aus Köngen M. 6. —, aus Ebingen M. 12. 50, aus Waldstetten M. 15. 16, aus Gmünd M. 21. —, aus Metzingen M. 16. —, aus Thamm M. 13. 50, aus Winzeln M. 10. —, aus Großaspach M. 13. —, aus Nürtingen M. 26. —, aus Rothenburg M. 16. —, aus Böckingen M. 11. 40, aus Hall M. 9. —, aus Leipzig M. 31. 25, aus Hedelfingen M. 25. 10, aus Heidenheim M. 28. —.

Summa der Eingänge im Dezember M. 1357. 35.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Gesuche um Ueberlassung einer Eingabe an den Reichstag, betreffend die Aufhebung des Impf**zwangs**, sind zu richten an

A. Zöppritz, Kernerstraße 51 in Stuttgart.

Einzelne fehlende oder verdorbene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter, Jahrgang 1890, ersetzen wir unsern Vereinsmitgliedern und Abonnenten franko und gratis. Sich zu wenden an

A. Zöppritz, Kernerstr. 51 in Stuttgart.

Dr. med. Donner praktiziert seit 1. Dezember 1890 in **Heilbronn**, Wohnung im Hause von Herrn Bankier Teuffel, Klarastraße 4, in der Nähe der Kilianskirche. Sprechstunden von 1—3 Uhr.

Dr. Möser in Liegnitz wohnt jetzt Nikolaistraße 33. Derselbe übernimmt Untersuchungen von Sputum (Auswurf) auf Tuberkelbazillen.

Das von dem Sekretariat der Hahnemannia herausgegebene Broschürchen

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

ist in vierter Auflage erschienen:

dauerhaft broschiert mit Schreibpapier durchschossen à 50 Pfg.
einfach „ ohne Notizblätter à 30 „

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Für die Mitglieder der Hahnemannia, wie für die homöopathischen Lokalvereine liefern wir die Broschüre **„Heilung von Wunden und Verletzungen nach Dr. Bolle"** um 50 Pfennige, franko. Ladenpreis 80 Pfge. **Red. der Hom. Mtsbl.**

Wertvolle Bücher zu billigen Antiquariatspreisen:

Annalen d. homöop. Klinik v. Hartlaub & Trinks. 4 Bde. 1830/33. Gbd. (M. 29. —) M. 10. —. **Archiv** für Arzneiwirkungslehre v. Hirschel. 2 Bde. 1855/56. (M. 8. 50) M. 4. 50. **Archiv** f. d. homöop. Heilkunst v. Stapf & Groß. 23 Bde. u. Reg. 1822/46. Gbd. (M. 190. —) M. 50. —. Vollständ. **Bibliothek** oder encyklop. Reallexikon der ges. Homöop. 5 Bde. 1835/38. Gbd. (M. 60. —) M. 18. —. **Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 2. Aufl. 6 Bde. 1822/27. Gbd. (M. 36. —) M. 12. —. Die chron. Krankheiten. 4 Bde. 1828/30. Gbd. (M. 22. 50) M. 7. —. **Hartlaub & Trinks,** Syst. Darstellung d. rein. Arzneiwirkungen. 11 Bde. 1826/30. (M. 105. —) M. 21. —. Mediz.-chir. **Journalrevue** v. Prätorius. 1875/88. M. 7. —. **Universallexikon** d. prakt. Medizin u. Chirurgie m. Berücks. d. Homöop. Bd. 1—13. 1835/46. Gbd. (M. 130. —) Etw. stark gebraucht. M. 24. —. **Schwabe-Fußmanns** Lehrbuch d. homöop. Therapie. 1876. Gbd. (M. 14. —) M. 7. 50. Homöop. **Vierteljahrsschrift** v. Müller & Meyer. Bd. 1—11. 1850/60. Gbd. (M. 100. —) M. 28. —. **Zeitschrift** des Berliner Vereins homöopath. Aerzte. Bd. 1—9. 1881—90. (M. 86. —) M. 50. Leipziger popul. **Zeitschrift** für Homöopathie v. Schwabe. 1882/89. (M. 21. —) M. 11. —. Allg. homöop. **Zeitung** v. Groß, Meyer &c. 1842/73. (ca. M. 500. —) Ohne Monatsblätter für M. 75. —. **Moß, Compendium d. homöop. Therapie. 1886. Gbd. Statt M. 7. 50 nur M. 2. 50.**

Derzeit auf meinem Antiquariatslager.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Gerschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Danksagung. — Die Generalversammlung der Hahnemannia. — Interessante Neuigkeit. — History and Pathology of Vaccination. Geschichte und Krankheitslehre der Impfung. — Die gänzliche Unwirksamkeit des jetzigen Impfens amtlich konstatiert. — Petition gegen den Impfzwang. — Der „Impfgegner". — Professor Dr. Virchow über Geheimerat Koch. — Erfolge mit Koch'scher Lymphe. — Aristol. — Gegen Stein und Gries. — Notizen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 3.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M. 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. März 1891.

Um gefl. umgehende Einsendung der Beiträge zur Hahnemannia bittet

A. Zöppritz, Kernerstr. 51 in Stuttgart.

Ueber die am 24. Februar in Hall abgehaltene Generalversammlung der Hahnemannia folgt ausführlicher Bericht in nächster Nummer.

Folgender Kassabericht

über den Stand der Vereinskasse der Hahnemannia vom 1. Januar 1890 bis 1. Januar 1891 wurde verlesen.

Am 1. Januar 1889 betrug der Saldo . .	M.	4888. 97
Dazu die Einnahmen bis 31. Dezember 1890	„	7413. 29
Summa	M.	12302. 26
Davon ab die Ausgaben mit	„	9059. 51
Saldo auf neue Rechnung	M.	3242. 75

Unter den Ausgaben befindet sich der von der Generalversammlung des vorigen Jahres beschlossene Uebertrag auf den Konto des Stiftungsfonds mit M. **2000. —.**

Aus dem Stiftungsfond (Stiftung für Studierende der Medizin sind an fünf Studierende der Medizin zusammen M. 3250. — bezahlt worden. Die Höhe der einzelnen Beträge erklärt sich aus dem schon im vorigen Jahre (Hom. Mtsbl. Seite 33) angeführten Grunde. Der Saldo des Stiftungsfonds beträgt am 1. Januar 1891 M. 7384. 70 einschließlich des M. 6000. — betragenden Grundstocks. Diese Rechnung wurde geprüft und richtig befunden von Herrn Hofrat Stroh in Stuttgart. Der Stiftung ist durch die seitens des Ministeriums des Innern (auf Grund eines Protestes der Medizinischen Fakultät in Tübingen) verweigerte Genehmigung der juristischen Persönlichkeit jetzt schon ein schwerer Schaden zugefügt worden, indem ihr ein in Aussicht gestelltes sehr bedeutendes Legat nun nicht zugewendet werden kann.

Die neue Schwindsuchtsbehandlung

von Dr. C. Burnett in London.

Dr. Burnett sagt Eingangs seines in Nr. 2 schon erwähnten Werkchens, daß mehr als 15 Jahre verflossen sind, seit er sich — auf Veranlassung des Dr. med. Skinner in London — mit der Frage beschäftige, ob und wie die Krankheiterreger gewisser Krankheiten therapeutisch, d. h. als Heilmittel gegen diese zu verwenden seien. Es gebe wenige dergleichen der medizinischen Wissenschaft bekannten Gifte, die er nicht in hoffnungslosen Fällen von Schwindsucht, Krebs u. s. w. verwendet habe. Herr Dr. Burnett wird hierüber später weitere Veröffentlichungen machen. —

Die ersten Versuche mit dem auf die 30. und 100. Potenz gebrachten Tuberkelbazillus, resp. dessen Produkt, machte der Doktor bei voller Gesundheit an sich selbst. Der erste Effekt war stets ein heftiger Kopfschmerz, schlimmer am Tage nach dem Einnehmen und 3 Tage anhaltend. Sodann trat konstant Auswurf ein von einem nicht-klebrigen, leicht sich ablösenden dicken Schleim aus den Luftwegen, nach 1—2 Tagen gefolgt von einem besonders hellen Klang der Stimme. Eine weitere, aber nicht jedesmal eintretende Wirkung war eine mit Blähungen verbundene Magenverstimmung, und kneipende Schmerzen unter den Rippen der rechten Seite. Endlich war der Schlaf gestört. Dreimal trat ein leichter Husten ein. — Nach dieser Prüfung verwendete Dr. B. den hochpotenzierten Stoff bei einem sehr schweren Schwindsuchtsfalle. Es betraf die Tochter eines alten Regimentsarztes in Süd-Wales. Die Dame nahm ca. 30 Pfund an Gewicht zu und war nach und nach so verändert, daß Dr. B. sie nicht wieder erkannte, als sie kam, um sich persönlich für die Heilung zu bedanken.

Seine Erfahrungen faßt Dr. Burnett in folgenden Sätzen zusammen:

1) Das Gift (Virus) des Schwindsuchtsprozesses heilt die Anfangsstadien tuberkulöser Schwindsucht in allen Teilen: Gehirn, Lunge, Haut, Gelenke u. s. w.

2) Das Gift muß durch den Mund appliziert werden in hohen Potenzen.

3) Die Gaben dürfen nicht zu oft gereicht werden; alle 6 bis 10 Tage gegeben bewährten sie sich dem Herrn Dr. B.

4) Niedere Dilutionen (Lösungen, Verdünnungen) dürfen nicht zur Verwendung kommen. Dr. B. hat noch von der 30. Centesimalpotenz schwere Störungen gesehen, und giebt jetzt meist die 100.

5) Bei einem gewissen Stadium des tuberkulösen Prozesses heilt das potenzierte Gift nicht mehr. (Dr. B. ist jedoch nicht im

stande genau anzugeben, wann die Krankheit so weit vorgeschritten ist, um eine Heilung auszuschließen) [1]

6) Soweit die Krankheit, welche durch das — potenzierte — Gift (Virus) geheilt wird, ähnlich der ist, welche durch eine starke Gabe des Virus hervorgebracht wird, ist die Wirkung eine homöopathische.

7) Theoretisch scheint Herrn Dr. B. der Zustand, wo die Viruspotenz nicht mehr hilft, dann eingetreten, wann der Krankheitserreger (Bazillus) schon zu massenhaft aufgetreten ist, und wo die Homöopathizität in Identität übergegangen [2] ist.

8) Von größtem Gewichte bei Heilung der Schwindsucht ist die Widerstandsfähigkeit des Organismus; sonst wären nicht — wie Dr. B. sagt — Schwindsuchtsheilungen mit den verschiedensten Mitteln, durch geschickte Vertreter aller therapeutischen Schulen möglich gewesen, unter Zuhilfenahme des (passenden) Klimas, passender Ernährung u. s. w. — Dr. B. sagt, daß der hochpotenzierte Krankheitserreger neben allen diesen Faktoren angewendet werden könnte.

Und nun einige Fälle, welche das Gesagte illustrieren sollen:

I. Vor ungefähr 2 Jahren wurde ich (Dr. B.) in der Nacht zu einem etwa 3 Jahre alten Knaben gerufen, den ich mit Diarrhöe, höchstem Fieber, brennend heißer Haut, großer Kopfhitze, rotem Gesicht, die Augen unruhig aufwärts gerichtet, antraf. Patient war vorher etwas unwohl gewesen, und die gewöhnlichen homöopathischen Mittel waren vergeblich angewendet worden. Da ich den Fall für eine beginnende Tuberkulose (des Gehirns) ansah, gab ich eine Dosis des hochpotenzierten Tuberkelgiftes. Binnen einer Stunde beruhigte sich Patient und fiel in Schlaf; ein reichlicher Schweiß brach aus, und Patient erwachte des andern Morgens sehr viel gebessert. Bald hatte er sich ganz erholt und ist jetzt ein ganz gesunder Junge.

II. Voriges Jahr wurde ich — auch Nachts — zu einem etwa 20 Monate alten, starken Kinde gerufen, welches seit einigen Tagen krank war. „Es fehlte ihm etwas im Kopfe“; hohes Fieber, Ruhelosigkeit und fortdauerndes Aufschreien waren die hauptsächlichsten Symptome. Ich hatte ihn von dem ersten Unwohlsein an besucht und die gewöhnlichen Mittel verordnet, aber ohne dauernden Erfolg. Ich hatte das Kind den Abend vorher noch gesehen und Verordnungen gemacht, ohne zu bemerken, daß ich bezüglich der Diagnose im Irrtum war, denn das Kind hatte etwa 40 Stunden

---

[1] Daraus folgt, daß man immer noch den Versuch mit dem **hochpotenzierten Virus** machen müßte, um sich von der thatsächlichen Unheilbarkeit des Falles zu überzeugen.

[2] Ueber diesen Punkt muß man nach Kenntnisnahme von Professor Dr. Jägers Schrift „Gleich und Aehnlich“ doch anderer Ansicht werden.

lang nicht geschlafen. Jetzt in der Nacht war ich über des Kindes zusammengefallenes Aussehen erschrocken und fürchtete das schlimmste. Das Kind hatte die eigentümlich stinkende Ausdünstung, die ich auch an dem vorgehend erzählten Falle beobachtet hatte. Es war der Bruder des ersten Patienten und zahlreiche nahe Verwandte waren zu verschiedenen Zeiten an Schwindsucht gestorben; ein junger Vetter der Kinder war an Gehirntuberkeln gestorben. — Ich gab eine außerordentlich kleine Gabe des Schwindsuchtsvirus auf Milchzucker trocken auf die Zunge. Und das Resultat? Ich wage es kaum mitzuteilen, da es so gar unwahrscheinlich klingt: Patient fiel binnen 10 Minuten in Schlaf und stieß von da an keinen Schrei mehr aus. Er erholte sich schnell und vollkommen. —

III. Früh im Herbst dieses Jahr (1890) wurde ich gerufen, um ein hochgewachsenes 12jähriges Mädchen mit ausgesprochen schwindsüchtigem Habitus (Leibesbeschaffenheit) zu beraten. Sie hatte seit Monaten einen schwachen aber ermüdenden Husten, welcher den bekannten homöopathischen Mitteln nicht gewichen war. Wie schon gesagt, war sie groß für ihr Alter; sie hatte lange Finger, mandelförmige Nägel, langen Hals und verhärtete Drüsen am Halse. Seltene Gaben der hohen Potenz des Schwindsuchtsvirus änderten schnell das ganze Ansehen des Falls. Der Husten blieb in zehn Tagen aus, und nach wenigen Wochen wurde mir berichtet, daß das Mädchen „sich sehr wohl befinde und ganz fett werde." Viele ihrer Verwandten waren an Schwindsucht gestorben. Aber gerade in diesem frühen Stadium wirkt das potenzierte Gift schnell und durchgreifend. —

IV. Früh im Jahre 1887 wurde mir ein Fräulein von 15 Jahren aus dem Norden Englands gebracht; für ihr Alter war sie sehr groß. Sie hatte stark angeschwollene Mandeln, chronischen Nasenkatarrh, der Morgens beim Aufstehen mehr fließend war; undeutliche Aussprache; Taubenbrust; starke Menstruation; sie hat feuchte Hände; Winterbeulen. Sie fühlt sich stets frostig-schauernd; ich finde ihre Milz ziemlich angeschwollen. Rechte Lungenspitze ergriffen.

Da Patientin schwer durch die Impfung zu leiden gehabt hatte, verordnete ich zuerst mein Lieblingsmittel, den Lebensbaum (Thuja). Dies brachte keine Aenderung zum Guten; ihre Ausdünstung an der Brust, Achselgrube, Handfläche, Nase und an den Füßen wurde sehr übelriechend.

Nun wurde der Schwindsuchtsvirus angewendet; in 30. Centesimalpotenz mit 12tägigen Pausen. Nach einem Monate hatte die schlechte Ausdünstung bedeutend abgenommen; nach 2 Monaten war die Dämpfung beim Auskultieren der rechten Lungenspitze verschwunden; die Brust hatte eine bessere Form angenommen (die tiefer stehende rechte Seite hatte eine bessere Stellung bekommen). Nach weiteren 2 Monaten derselben Behandlung fühlte sie sich voll-

kommen wohl; ihre Mutter schrieb Ende Oktober 1887 „she is so well“ (sie befindet sich so wohl).

Und jetzt, 3 Jahre später, kann ich sagen, daß kein Rückfall eingetreten ist, und daß die frühere Patientin eine starke Person geworden ist — vielleicht etwas zu dick. Sie hatte im Ganzen 48 Kügelchen (mit der Bazilluspotenz befeuchtet) während der vier Monate bekommen. —

V. Es sind nun 4 Jahre her (25. Februar 1887), daß eine verheiratete Dame, damals 38 Jahre alt, mich wegen eines schlimmen Hustens zu Rate zog, der sie um so mehr genierte, als sie in der Hoffnung war. Sie war viermal geimpft worden, und davon dreimal ohne Erfolg. Sie hatte schon viel an Weißfluß und Husten zu leiden gehabt, und da ihr 3 Schwestern (28, 32 und 40 Jahre alt) an Schwindsucht gestorben waren, so war ihr Gatte sehr ängstlich geworden. Obgleich ich mein Möglichstes that ihn zu beruhigen, so hatte ich doch wenig Hoffnung, wenn ich an die Familiengeschichte, und eine Dämpfung an ihrer rechten Lungenspitze dachte. Sie bekam nachstehende Mittel mit oft schlagendem Erfolge: Thuja 30, Pulsatilla 3., Bellis perennis 3., Sepia 12., Hepar sulph. 6., nochmals Thuja 30 und Nux vom. 3. Aber Ende Oktober 1888 war die Sache wieder schlimmer geworden; rechte Lungenspitze ergriffen; der kurze Husten den ganzen Tag andauernd und Abends beim Bettgehen wie Morgens beim Aufstehen sich verschlimmernd. Auch war Patientin sehr mager geworden.

Da entschloß ich mich das Tuberculin (den Schwindsuchtsvirus) zu versuchen. Nachdem sie einen Monat unter dessen Einwirkung gestanden, hörte ich nichts mehr von ihr, bis sie am 15. März 1889 kam, um wegen einer Erkältung Rat zu holen.

Sie hatte sich den Winter über so wohl gefühlt, daß sie sich ganz geheilt glaubte! Ich wiederholte die Verordnung vom Oktober und konnte sie nach einem Monat als geheilt entlassen. Es kam bis heute kein Rückfall; sie ist jetzt eine starke Frau geworden. —

VI. Dieser Fall ist besonders lehrreich. Den 23. April 1888 brachte ein Herr und eine Dame ihren einzigen Sohn, 2 Jahre 8 Monate alt. Er war das einzige Kind, weil seine beiden Brüderchen an Gehirntuberkulose gestorben waren; und dieses Kind war an denselben Symptomen erkrankt. Es ist ärgerlich und kränklich, klagte und wimmerte, hat verhärtete Drüsen aller Orts. Der Urin ist rot und sandig; das Kind ist sehr leicht erschreckt; besonders durch Hunde. Der Knabe war geimpft worden, und hatte darnach einen furchtbar geschwollenen Arm bekommen, 4 Monate lang. Er lächelte niemals, und fieng sofort an zu wimmern, wenn man ihn anredete. Seine Haut war schmutzig, sein Kopf wassersüchtig angeschwollen. Meine Diagnose lautete auf Tuberkulosis.

Nachdem ich die Fragen der geängsteten Mutter beantwortet hatte, brach sie zusammen und bat, ich möge ihr die Wahrheit

sagen. Da erfuhr ich erst von dem Tode der beiden Brüderchen des Knaben. Ich sagte ihr meine Ansicht mit dem Beifügen, daß ich hoffe Heilung herbeiführen zu können.

Ich begann mit Aconit und Chamomilla 30. Am 30. April war das Befinden besser; Schlaf gut; der Urin besser. Pulsatilla 1. (Centesimalpotenz) wurde gegeben. Am 14. Mai war der Urin normal; aber die Drüsen und das Allgemeinbefinden waren nicht besser. Ich hatte oft ähnliche Fälle mit stetiger Besserung der Symptome behandelt, aber ich war jetzt klüger geworden und hatte vollkommen begriffen, daß Mittel wie Aconit, Chamomilla und Pulsatilla nur bis an die Tuberkel hin reichten; daß aber diese ihnen ein Ziel setzen .... ich gab also den Schwindsuchtsvirus. Obwohl er darauf des Nachts gut schlief und der Urin normal blieb, wurde der Zustand schlimmer. Ich dachte an Impfvergiftung, die auf die Tuberkelanlage gepfropft war und gab Thuja 30. Darauf vorübergehende Besserung; am 10. Juli wieder ein Anfall. Verordnung Glonoin 2. und Aconit 2. Am 18. Juli war der Anfall überstanden, doch der Schlaf wieder schlecht. Verordnung Tuberculin 30. Am 22. August besseres Befinden, aber die Drüsen mehr geschwollen, besonders linkerseits. Verordnung Pulsatilla 3. und Calc. carb. 12. (Centesimalpotenz). Am 17. Oktober entschiedene Verschlimmerung; Patient schreit furchtbar während des Schlafes. Ich setzte dann den Kranken allein auf das Tuberkulin, als meine einzige Hoffnung, und konnte ihn am 7. Januar 1889 als geheilt entlassen. —

Die Mutter dankte Herrn Dr. Burnett später noch für die so gelungene Heilung. —

Herr Dr. Burnett führt in dem Buche auch Fälle an, wo das potenzierte Tuberkelgift ohne oder mit nur ganz vorübergehendem Erfolge gegeben worden war. —

Es ist sehr zu wünschen, daß sich bald ein geschickter Uebersetzer für dieses so wertvolle Buch findet! es ist dies um so mehr nötig, als es scheint, daß recht wenige deutsche Aerzte der englischen Sprache soweit mächtig sind, um solche Arbeiten mit Nutzen im Original lesen zu können.

Ferner ist zu wünschen, daß sich unsere homöopathischen Centralapotheken um die Beschaffung des Tuberkulins in möglichster Reinheit ernstlich bemühen, denn der Bezug des Mittels aus England ist eine umständliche und kostspielige Sache. Wenige Versuche, die wir mit Körnchen der 30. und 100. Potenz des englischen, von Herrn Dr. Burnett auch benützten Stoffes machen konnten, überzeugten uns von dessen guter und schneller Wirkung in geeigneten Fällen. Wer von der Verwendung niederer homöopathischer Potenzen nicht lassen kann, möge mit diesem tiefgreifenden Mittel lieber keine Versuche machen!



Aus Professor Dr. Crookshanks Werk.

(Fortsetzung von Seite 22.)

E. Jenner war 1749 als der dritte Sohn eines Landgeistlichen in Berkeley (Distrikt Gloucestershire) in England geboren. Er war 8 Jahre alt, als er einer, für die damals übliche Menschenpockenimpfung vorbereitenden Lebensordnung unterworfen wurde. Dieselbe dauerte sechs Wochen,[1] während welcher Zeit ihm zuerst Blut abgelassen wurde; darauf wurde er auslaxiert, auf sehr knapper Diät gehalten, und ihm ein Trank eingegeben um das Blut zu besänftigen. Nach dieser Vorbereitung wurde er in eine Impfanstalt gebracht und blieb dort „in a terrible state of disease“ schwer krank, obwohl er nur einen verhältnismäßig leichten Pockenausschlag bekam.

Man darf wohl annehmen, daß diese Behandlung mit die Ursache war, in der Folge in Jenner den Wunsch rege zu machen, die (später) zu seiner Kenntnis gekommene Art, den Pocken vorzubeugen, möglichst zu verbreiten und einzuführen!

Nach überstandener Krankheit wurde Jenner zur Schule gebracht, allein er mußte wegen seiner durch die Vorbereitung zur Pockenimpfung ruinierten Gesundheit daraus entlassen werden, und bekam nun Unterricht durch Privatlehrer. Er war schlaflos geworden und wurde fortwährend durch Lärm und Geräusche gepeinigt, die er zu hören glaubte. Mit 13 Jahren kam er in eine wundärztliche Lehre, die 6 Jahre dauerte. Darauf hörte er 2 Jahre lang Vorlesungen über Arzneimittellehre und Wundarzneikunde, und wurde, 21 Jahre alt, Assistent bei Dr. John Hunter. —

Daß Jenner ein talentvoller Mensch war, beweisen seine — gelegentlich gedruckten — Arbeiten über Tartarus emeticus und über das Leben des Kukucks. Nachdem er in Berkley selbständig Praxis aufgenommen hatte, füllte er seine freie Zeit mit poetischen Versuchen aus. —

Erstmals im Jahre 1780 sprach er mit seinem Freunde Dr. Gardener über Kuhpocken, und stellte die Behauptung auf, dieselben stammten von Pferdemauke[2] ab. Er warnte Gardener

---

[1] Möge der Leser vergleichen, was Seite 19, Zeile 21—28 über die Pockeninokulation gesagt ist! Es geht daraus doch klar hervor, daß ärztlicher Unverstand das an und für sich nicht gefährliche Verfahren zu einem schweren Eingriff in die Gesundheit des Impfopfers gemacht hatte. Red. d. Hom. Mtsbl.

[2] Die Mauke ist eine vielfach nur die Hinterfüße des Pferdes, vorzugsweise die Fesselbeuge, befallende Ausschlagsform. Lästiges Jücken beunruhigt das Pferd; eine anfangs helle, später jauchige Flüssigkeit sickert aus den Borken heraus; manchmal verursacht sie bedeutendes Lahmgehen. Die Mauke wird — ganz mit Unrecht — von unseren heutigen wissenschaftlich gebildeten Tierärzten als ein lokales Leiden betrachtet und mit äußerlichen Mitteln behandelt. — Die homöopathische so erfolgreiche Behandlung mit innerlich gereichter hoher Thujapotenz spricht für die Ansicht, daß die Mauke Folge einer — wenn auch leichten — Allgemeinerkrankung und der Ausschlag nur als das Produkt derselben, als der

mit Anderen über Kuhpocken als ein mögliches Präservativ gegen Blattern zu sprechen, da man sich dadurch bei den Kollegen lächerlich machen würde.

Im Jahre 1787 nahm er seinen Neffen, George Jenner, mit in einen Pferdestall, wo er ihm ein an Mauke erkranktes Pferd zeigte und ihm sagte, daß diese Krankheit die Quelle der Pocken sei.

Anno 1795 war es unter den Aerzten schon mehr bekannt geworden, daß Personen, welche die Kuhpocken gehabt, auf das eingeimpfte Menschenblatterngift nicht reagierten,[1] wie aus einem von Dr. Adams 1795 geschriebenen Buche (Adams on Morbid Poisons) hervorgeht.

Im Jahre 1778 hatte Jenner eine Frau H. ohne Erfolg mit Blatternstoff geimpft; dieses Fehlschlagen schrieb er dem Umstand zu, daß die Frau in ihrer frühesten Jugend die Kuhpocken gehabt hatte. Anno 1795 machte Jenner dieselbe Erfahrung mit J. Merret, welcher im Jahre 1770 die Kuhpocken gehabt.

Im Jahre 1796 hatte eine Stallmagd, Namens Sarah Nelmes, auf einer Farm in der Nähe von Berkley die Kuhpocken. Jenner konnte am 14. Mai Impfstoff aus einer Pustel an der Hand nehmen und einen achtjährigen Jungen, James Phipps, damit impfen. Um nun sicher zu sein, daß dieser ursprünglich von der Kuh stammende Stoff einen Schutz gegen Pocken gewähre, impfte Jenner am 1. Juli dem Buben die Menschenblattern ein. Dieselben schlugen nicht an. Nach einigen weiteren ähnlichen Versuchen schrieb Jenner 1796 einen Aufsatz, den er Ende desselben Jahres oder Anfangs 1797 dem Sir Joseph Banks, Präsidenten der Royal Society (Kgl. Gesellschaft der Aerzte), durch einen Bekannten privatim vorlegen ließ. Derselbe riet davon ab, die Arbeit einzureichen.[2] Nachdem mehrere Freunde Jenners dieselbe durchgesehen, wurde sie im Juni 1798 gedruckt.[3]

Ausstoß der unreinen Säfte zu betrachten ist. — Unreinlichkeit im Stalle kann das Uebel vermehren, ist aber schwerlich jemals dessen Ursache, sonst käme es nicht auch bei bestgepflegten Pferden vor. Red. d. Hom. Mtsbl.

[1] Die Thatsache, daß es schon allgemeiner bekannt war, daß Personen, welche die Kuhpocken gehabt hatten, für das eingeimpfte Menschenpockengift unempfänglich waren, darf nicht damit verwechselt werden, daß Jenner als der erste ärztlich gebildete Mann die Schutzwirkung der Kuhpocken gegen die natürlichen Menschenpocken erkannte. Red. d. Hom. Mtsbl.

[2] Ein Grund für dieses Abraten ist nicht angegeben. Die Thatsache aber, daß Jenner in dieser Schrift — wie in der berühmt gewordenen „An Inquiry" — mit aller Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt hatte, daß die Kuhpocken von maukekranken Pferden abstammen, und daß sie von Pferdeknechten durch gelegentlichen oder beruflichen Umgang mit Milchkühen auf diese übertragen werden, mag wohl der Grund der Abmahnung gewesen sein. Denn Jenner konnte keine genügenden Beweise für diese Ansicht beibringen. Red. d. Hom. Mtsbl.

[3] Die beigegebenen kolorierten Abbildungen sind sehr belehrend, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Die erste Tafel mit der getreuen Nachbildung der Pusteln an Hand und Arm der oben erwähnten Sarah Nelmes zeigt die Wirkung des auf den menschlichen Organismus — zufällig — übertragenen ächten und für

Der Titel ist: An Inquiry into the Causes and Effects of Variolæ Vaccinæ (Eine Untersuchung der Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken). Die Arbeit enthält die bestimmte Behauptung, daß die Kuhpocken von der Pferdemauke abstammen, und es werden zum Beweise dafür zwei Fälle angeführt, wo Jenner Personen mit Blatterngift zu inokulieren hatte, welches nicht anschlug. Beide gaben auf Befragen an, daß sie früher einmal bei der Pflege von maukekranken Pferden Geschwüre an den Fingern bekommen hätten. Einen dritten Fall führt Jenner an (Pächter A. Riddiford) der durch Mauke infiziert worden war, und später die eingeimpften Menschenblattern in nur sehr mäßigem Grade bekam. — Ferner giebt Jenner Abbildungen — und Prof. Dr. Crookshank reproduziert sie — von Geschwüren, welche nach Einimpfung der aus dem Pferdemaukeausschlag ausgesickerten Flüssigkeit entstanden waren. Jenner schließt aus der Aehnlichkeit dieser Geschwüre mit denen, die nach Kuhpockenlymphe entstanden waren, auf die Richtigkeit[1] seiner Angabe, daß Kuhpocken in Folge von Uebertragung der Mauke auf die Kuh entstehen. —

Als Vorzüge der Kuhpockenimpfung vor der Blatternimpfung nennt Jenner deren absoluten Schutz vor den Blattern; die Ungefährlichkeit der Operation; die Eigenschaft der geimpften Kuhpocken andere nicht geimpfte Personen nicht anzustecken (während die eingeimpften Blattern sehr oft sich durch Ansteckung weiter verbreiteten). Ferner, sagt Jenner, es gebe viele Personen, deren Konstitutionen auf den eingeimpften Menschenpockenstoff nicht reagieren,[2] welche in Folge dessen lebenslang durch die Aussicht gequält werden, von der Blatternkrankheit ergriffen zu werden;[3] diese hätten nun in der Kuhpockenimpfung einen ebenso sicheren als ungefährlichen Schutz.

Schon in der ersten Ausgabe seines Werkes fand Jenner für

---

den menschlichen Organismus unschädlichen Kuhpockenstoffs. Einzelne Pusteln entwickeln sich auf der Hand und an dem Finger. Schreiber dieses ist erstmals hierauf aufmerksam gemacht worden durch Prof. Dr. Rapp, der seiner Zeit in Würzburg zwei Semester Tierheilkunde studiert hatte, ehe er Mediziner wurde. Bestätigt wurde Rapps Angabe später durch Oekonomierat Zöppritz, welcher seiner Zeit als Praktikant im Hannöverschen Gelegenheit hatte, bei großen Viehbeständen die Wirkung der Uebertragung von ächten und unächten Kuhpocken auf das Melkpersonal kennen zu lernen, sowie durch Prof. Dr. von Rueff, Direktor der Tierarzneischule in Stuttgart. Red. d. Hom. Mtsbl.

[1] Daß dies ein ganz falscher Schluß ist, liegt auf der Hand, denn der menschliche Körper stößt auch noch andere ihm beigebrachte Gifte an der Infektionsstelle durch Pustelbildung aus. Für Schreiber dieses war auch für diesen Fall Prof. Dr. Rapp ausschlaggebende Autorität. Red. d. Hom. Mtsbl.

[2] Vergleiche oben Zeile 5 u. 6 (Mauke betreffend).

[3] Daß diesen Personen, resp. deren Aerzten die Idee nicht kam, daß sie für Pockengift überhaupt unempfänglich seien, ist in der That merkwürdig! denn wenn Jemand durch wiederholte Einimpfung des Pockenstoffs nicht pockenkrank wurde, so durfte er doch die Ueberzeugung fassen, daß ihm eine zufällige Berührung mit einem Pockenkranken auch nicht schaden werde! Red. d. Hom. Mtsbl.

nötig (Seite 7) in einer längeren Anmerkung[1] darauf hinzuweisen, daß es zweierlei Sorten von Kuhpocken gebe, und daß die unächten durch den Futterwechsel von trockenem Winterfutter zur Grasfütterung entstehen.

Jenner bekam nun eine Menge Briefe von Aerzten, welche ihn teils wegen seiner Entdeckung beglückwünschten, teils ihm Mitteilungen von Fällen[2] machten, wo nach Kuhpocken doch noch Blattern — oft in schwerster Form — aufgetreten waren. —

Jenners Praxis scheint in Folge seiner vielen Reisen (nach London ꝛc.) zurückgegangen zu sein, und wohl aus diesem Grunde reichte er am 17. März 1802 eine Petition an das englische Unterhaus um eine Entschädigung für seine Mühe und Auslagen ein. Dieselbe wurde mit einer Majorität von 3 Stimmen in Höhe von £ 10000. = ℳ 200000. gewährt.

Nun wurde im Frühjahr 1803 eine Royal Jennerian Institution (Königliche Jennersche Stiftung) gegründet, und in London 13 Stationen für Kuhpockenimpfung errichtet, welche in 18 Monaten 12288 Impfungen ausführten. An Stelle dieser Institution trat 1808 die National Vaccine Institution (Nationalimpfinstitut), und trotz vieler Mißerfolge und mancher Unglücksfälle, die Jenner viel zu schaffen machten, breitete sich die Impfung mit Kuhpockenstoff aus, und Jenner erhielt auf Antrag verschiedener ärztlicher Gesellschaften eine zweite Belohnung,[3] diesmal im Betrage von £ 20000. = ℳ 400000. Der Antrag gieng im Parlament mit 13 Stimmen Majorität durch. —

Im Jahre 1809 ließ der König, der — beiläufig bemerkt — sehr für Jenner eingenommen war, seine Schweißhunde durch

---

[1] Diese Anmerkung beweist unwiderleglich, wie wenig Mühe sich Jenner bezüglich des Studiums der am Kuheuter auftretenden Ausschläge gegeben hatte! Das im Jahre 1839 von E. Hering, Professor der Kgl. Tierarzneischule in Stuttgart, herausgegebene Buch bringt die kolorierten Abbildungen der **zehn** häufigsten Ausschlagsformen des Kuheuters. Dabei ist zu bemerken, daß erfahrene Landwirte die von Hering unter Nr. 1 abgebildete ächte Pocke für nicht gut gezeichnet halten. Es fehlt an der Abbildung auch die nach Absterben des Ausschlags bleibende so sehr charakteristische Narbe. Red. der Hom. Mtsbl.

[2] Einer der mitgeteilten Fälle beweist schlagend, daß die Aerzte keine Ahnung davon hatten, daß es verschiedene Arten von Kuhpocken gebe; gerade dieser Fall kann nur auf die bösartige — phagedänische — Form Bezug haben, da der ganze Kuhstall angesteckt, und der Melker von Drüsenanschwellungen, heftigen Schmerzen ꝛc. befallen wurde. — Solche Fälle, sowie die unglückliche und eigensinnig behauptete Idee Jenners, daß die Kuhpocken von der Pferdemauke abstammen, mußten auch bei Prof. Dr. Crookshank an der Wahrheit der Jenner'schen Entdeckung Zweifel erregen. Red. d. Hom. Mtsbl.

[3] Es ist schwer zu begreifen, wie man Jenner eine wiederholte Belohnung dafür gewähren konnte, daß er ein neues Verfahren zur Bekämpfung der Pockenseuchen aufgebracht hatte, während zu gleicher Zeit Jenners Verlangen die Verimpfung der Menschenblattern — als Quelle der Pockenseuchen — zu verbieten, zum Teil ignoriert, zum Teil bekämpft wurde!

Red. d. Hom. Mtsbl.

Jenner und seinen Neffen mit Kuhpockenstoff impfen, und diesem Beispiele folgte nun eine größere Anzahl von Fuchsjägern. —

Jenners Bemühungen, ein Verbot des Impfens mit Menschenblatternstoff durchzusetzen, hatten keinen Erfolg; der Minister Perceval schlug ihm (im Jahre 1807) rundweg ab, sich dafür bemühen zu wollen, obwohl Jenner klarlegte, daß dieses Impfen die Quelle der unaufhörlichen Pockenseuchen sei. —

Vielfach angefochten und öffentlich angegriffen hatte Jenner wenige ruhige Musestunden; er starb in Folge eines Schlaganfalls am 26. Januar 1823. — (Schluß folgt.)

Zur Impfzwangfrage.

Ein so impfgläubiges Blatt wie das St. N. Tagblatt berichtet:

„Brüssel, 3. Febr., 8 Uhr 50 Min. Vorm. Jetzt wird zugestanden, daß die in dem Palast des Grafen von Flandern herrschende Krankheit die schwarzen Pocken sind. Je eine Hofdame, ein Diener und ein Palastbeamter sind gestorben wie Prinz Balduin; deshalb geht Prinz Albert nach dem Süden, wohin Prinzessin Henriette, sobald sie transportabel ist, nachfolgt. Prinz Balduin starb an nach innen zurückgetretenen Pocken.“ —

Da fehlt dann nur die sonst übliche Versicherung: „der oder die Gestorbenen waren nicht geimpft.“ Aber aus dieser Zeitungsnotiz leuchtet vor allem wieder die trostlose Unfähigkeit der allopathischen Medizin heraus, eine ernstliche Krankheit zu heilen! „Die Pocken sind nach innen zurückgetreten“ heißt's da ganz harmlos! als ob nicht die „ärztliche“ Behandlung für solches „Unglück“ verantwortlich gemacht werden müßte!

Und dann: „jetzt wird zugestanden!“ Natürlich lügt man zuerst zu Gunsten des Impfzwangs, der bedroht ist, wenn die „Lymphe“ nicht einmal so hohe Herrschaften schützt!!

Kochs Heilmittel.

Das Neue Tagblatt berichtet (7. 2.) aus dem Stuttg. Katharinenhospital über die Erfahrung mit der Kochin-Impfung, und kommt nach den vorliegenden Resultaten zu dem Schluß: „daß der Koch'sche Impfstoff als diagnostisches Hilfsmittel unzuverlässig, als Heilmittel ebenfalls unzuverlässig, unter Umständen gefährlich ist.“ —

Kochisches.

(Aus dem Berliner Tageblatt vom 29. Januar.)

In der gestrigen Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft“ wurde die Diskussion über die mit den Koch'schen Einspritzungen gemachten Erfahrungen fortgesetzt. Zunächst erörterte Herr Baginski jenen merkwürdigen

Fall des Weiteren, über welchen er schon vor 14 Tagen gesprochen hatte. Es betraf dies die Beobachtung eines frischen Tuberkelherdes im Gefolge der Koch'schen Behandlungsweise am Kehldeckel; ebenso von Dämpfungen an den Lungenspitzen. Ursprünglich hatte es sich nur um Geschwüre am Zahnfleisch gehandelt, die den Verdacht auf Tuberkulose erregen konnten. Damals waren Tuberkelbazillen nicht nachgewiesen; jetzt ist dies geschehen. Herr Baginski hat die Behandlung abgebrochen, weil er eine Fortsetzung derselben als mit seinem Gewissen nicht vereinbar hielt.

(Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Jetzt wo Patient tuberkulös gemacht ist, kommen dem Herrn Doktor Gewissensbisse; sie werden wohl nicht lange anhalten!)

Eine andere Demonstration betraf den ebenfalls bereits vor 14 Tagen von Herrn Professor A. Fränkel mitgeteilten Fall einer neugebildeten tuberkulösen Zungengeschwulst. Auch hier ist die Anwesenheit von Bazillen nachgewiesen. Endlich zeigte Herr Virchow eine ganze Anzahl von Leichenpräparaten, um die Neubildung von tuberkulösen Herden an verschiedenen Organen, am Kehlkopf, an der Leber, am Darm in seinen mannigfachen Abschnitten zu erweisen. Er verwahrte sich dabei ausdrücklich dagegen, daß er irgend etwas von seinen ersten Ausführungen zurückzunehmen nötig gehabt. Diesen Befunden gegenüber, welche die Hoffnungen zu der Heilkraft des Koch'schen Mittels herabzustimmen geeignet sein mögen, lautete eine Krankenvorstellung des Herrn Lassar etwas erfreulicher. Hier handelte es sich um ein Mädchen, das im Gefolge einer tuberkulösen Hüftgelenksentzündung auch ein tuberkulöses Obergeschwür (?) bekommen hatte. Dasselbe ist nach einer Anzahl von Einspritzungen geheilt.

(Was ist geheilt? Das tuberkulöse Mädchen oder das „Obergeschwür"? — soll vielleicht heißen: Ohrgeschwür — Red. d. Hom. Mtsbl.)

Das hauptsächlichste Interesse des Abends knüpfte sich an die Mitteilungen des Herrn Professor Fürbringer vom Friedrichshainkrankenhause. Dieser Beobachter ist weder so skeptisch wie Virchow und die Herren Baginski und A. Fränkel, noch so überschwänglich gesinnt wie die Herren Paul Guttmann und B. Fränkel. Er verfügt über eine Beobachtungsreihe von 100 Fällen; von diesen hat er 40, die länger als 2 Monate bereits in Behandlung sind, zu einer statistischen Verwertung zusammengefaßt. Er hat darunter drei Heilungen zu verzeichnen; unter Heilungen will er bis auf Weiters das Verschwinden der Krankheitsanzeichen (Symptomenlosigkeit) verstanden wissen. (Das heißt doch auf deutsch, daß die Patienten nicht geheilt sind!! Red.) Er berichtete ferner von 15 auffallenden Besserungen, und er legte gerade auf diese Fälle das Hauptgewicht; bei neun Kranken hat sich keine erhebliche Besserung, an fünf eine Verschlechterung gezeigt; **sieben sind gestorben!!**

(Da entpuppt sich das Kochin in so niederer Verdünnung und so oft angewendet immer mehr als ein mörderisches Heilmittel! Red.)

Herr Fürbringer neigt zu der Ansicht, daß alle diejenigen Fälle, welche sehr rasch und unter dem Bilde eines hektischen Fiebers verlaufen, sich durchaus nicht für die Koch'sche Behandlung eignen. Ebenso sind alle

Fälle auszuschließen, bei denen der Kräftezustand der Kranken sehr gesunken ist. Man lasse ferner alle diejenigen Kranken in Ruhe, bei denen ein tuberkulöser Prozeß in den Lungenspitzen zum Stillstand gekommen ist. Man solle in der Wahl der Fälle vorsichtig sein, alle Umstände möglichst berücksichtigen und mit sehr geringen Gaben beginnen, dieselben aber auch auf größere Zeitabschnitte verteilen. —

Dann berichtet Dr. Guttmann aus seiner auf 164 Kranke sich beziehenden Statistik, aus welcher er 63 „Besserungen" angiebt. Von Heilungen spricht er nicht, ebensowenig von Verschlimmerungen und Todesfällen. —

Nach Zeitungsberichten sagte Professor Dr. v. Schrötter in Wien in einem vor zahlreichen Zuhörern gehaltenen Vortrage: „Wir können heute keinem Patienten mehr mit gutem Gewissen das Koch'sche Mittel anraten." — Koch selbst hat sich nach Aegypten begeben.

Aus der Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft" in Berlin vom 4. Februar berichten die Zeitungen unter anderen Mißerfolgen mit der Koch'schen „Lymphe":

„Zum Schlusse stattete Herr Dr. Henoch seinen Bericht über die von ihm auf der Kinderabteilung in der Charité gemachten Beobachtungen ab. Er wendete sich zunächst gegen den Mißbrauch, der mit den statistischen Aufstellungen geübt würde, und welche für den praktischen Arzt nichts bewiesen. Hier sei einzig der Erfolg beim Individuum entscheidend. Aber auch die vorgeblichen Besserungen bewiesen nicht das Mindeste; denn der Begriff „Besserung" sei ein durchaus subjektiver und unkontrollierbarer. Anders liege die Sache bei notorischen Verschlechterungen, wie er sie beobachten mußte. Unter den 22 kranken Kindern seiner Abteilung, die unter Wahrnehmung aller Vorsichtsmaßregeln mit der Koch'schen Lymphe behandelt worden, sei auch nicht ein Fall von Heilung, ja nicht einmal von unzweifelhafter Besserung — eine vorübergehende ausgenommen — zu verzeichnen gewesen. Wohl aber hätte er einige Fälle von entschiedener Verschlechterung in Folge neu aufgetretener Erkrankungen zu beobachten gehabt. Er sei daher zu dem Schlusse gekommen, vorläufig von weiteren Versuchen in der Kinderheilstation abzusehen. Die Gefahren für die kranken Kinder und die Verantwortlichkeit für den behandelnden Arzt seien in diesen Fällen zu groß." —

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Wenn die Berichte so fortfahren, so wird der Herr Minister v. Goßler, der Koch-Vergötterer, bald den Rückzug antreten müssen!

Aus Duisburg berichtet die Berliner „Deutsche Warte", daß ein wegen Lupus (d. h. fressender Gesichtsflechte) mit Koch'scher Lymphe geimpfter 12jähriger Knabe am 20. Januar Vormittags 11 Uhr die 7. Einspritzung bekommen hatte; Nachmittags traten Erstickungsanfälle ein, und um ½ 9 Uhr war das Kind eine Leiche.

Der Lupus war nach der Impfung mit animaler Lymphe entstanden.

Zur Schwindsuchtsfrage

veröffentlicht Dr. A. Riffel, Privatdozent für Gesundheitspflege an der technischen Hochschule in Karlsruhe, seine auf 108 Fälle basierten Erfahrungen, aus welchen hervorgeht, daß weder unausgesetztes Beisammensein, noch gemeinsame Wohnung, weder das Sputum (der Auswurf), noch das Speisen aus gemeinsamem Geschirr u. s. w. eine Uebertragung der Krankheit bewirkt, sondern daß fast ausschließlich die erbliche Anlage als entscheidender Faktor auftritt. Auf Seite 84 ff. sind sodann noch die besonderen Gründe angeführt, welche nach Ansicht des Verfassers die Pilztheorie mit Notwendigkeit ausschließen. Der Tuberkelpilz tritt erst auf, wenn die Lunge bereits krank ist, und diese Thatsache wird durch zahlreiche Erscheinungen auf anderen Naturgebieten bestätigt (z. B. Pilzbildung bei einzelnen angesteckten Kartoffeln mitten unter gesunden Früchten). Auf die Entdeckung Kochs und auf die Anwendung der Lymphe geht Dr. Riffel gleichsam nur beiläufig im Verlaufe seiner schon früher geplanten Abhandlung ein. Er glaubt sich nicht zu irren in der vorläufigen Beobachtung, daß wirkliche und nachhaltige Besserungen (die Schrift ist im Dezember v. J. geschrieben) noch nicht festgestellt werden konnten. —

Damit wäre so ziemlich alles umgestoßen, was die Herren Koch und Genossen bis jetzt entdeckt haben!!

Man darf auf die weitere Entwicklung des nun unausbleiblichen wissenschaftlichen Streites gespannt sein. — Für uns steht — nach den M. Ziegler'schen Untersuchungen — längst fest, daß der Cholera-, Tuberkel- 2c. 2c. Bazillus nicht die Ursache, sondern das Produkt der Krankheit ist.

Notizen.

Um Fastnacht herum bringen impfnärrische Blätter (z. B. Sch. M.) für Einwanderer in Brasilien den Rat, sie sollen sich mit Gelbfieberstoff impfen lassen, um dann durch eine von einem geldbedürftigen Doktor erfundene Behandlung (in einer Eiskiste) geheilt und für das gelbe Fieber unempfänglich gemacht zu werden.

Nantes, 4. Febr. Die Aerzte Bertin und Picq nahmen heute im allgemeinen Krankenhause die Uebertragung von Ziegenblut auf drei tuberkulöse Kinder vor. Eine größere Anzahl hiesiger und ausländischer Aerzte wohnten der Operation bei. (Deutsche Reichs-Post.)

Was sie noch alles erfinden, diese „wissenschaftlich Gebildeten!!“

Cuprum arsenicosum (15. bis 30. Potenz) wird uns für den jetzt bei wiederauftretender Influenza häufigen Husten von einem alten Praktiker sehr empfohlen. Iris versicolor 30. und Natr. mur. 30. (im Wechsel gegeben) passen sonst bei den meisten jetzigen Influenzafällen.

Die Stadt **Leicester** in England hat bekanntlich die meisten ungeimpften Kinder; dafür aber auch nahezu die geringste Sterblichkeit unter den englischen Städten. Der Board of Guardians (städtisches, von der Bürgerschaft gewähltes Kollegium) hat sich in seiner Sitzung vom 23. September darüber beraten, wie es zu machen wäre, daß die Kosten für die Impfungen ermäßigt werden könnten. Es lag folgende Liste vor:

Jahr	Zahl der Geburten	Davon geimpft[1]	Ungeimpft gestorben	Anzahl der Prozesse wegen Impfverweigerung	Geimpft bei öffentlichen Impfungen	Kosten der öffentlichen Impfung[2] £	sh.	p.
1880	4860	3010	816	400	1904	333	15	1
1881	4712	2948	687	491	2172	428	5	—
1882	4855	2660	720	693	1807	367	14	3
1883	4819	1732	612	186	1300	321	—	7
1884	4849	1700	818	512	776	273	16	9
1885	4698	1376	421	98[3]	1017	298	13	1
1886	4874	598	691	—	559	263	6	11
1887	4690	322	553	—	164	180	18	6
1888	4815	219	715	—	59	176	5	6
1889	4786	126	765	—	18	167	16	8

Somit betrugen die Kosten (Vergütung für den angestellten Impfarzt, die Impf- und Impfstoffgewinnungslokalitäten) für das Jahr 1889 im Ganzen £ 167. 16. 8, also kommen auf jedes geimpfte Kind £ 9. 66 = **Mk. 186. 50!** da nur 18 Kinder geimpft wurden.

Der **Vortrag** des Herrn Dr. med. **Donner** über „die Koch'sche Heilmethode der Tuberkulose und die Stellung der Homöopathie zu derselben" kann à 10 Pfg. per Exemplar (zuzügl. 3 Pfg. für Porto) von dem Vorstande des Heilbronner homöopathischen Vereins, Herrn Lehrer Oechsler, bezogen werden. Wir hoffen, daß die homöopathischen Vereine nicht säumen werden, je einige Exemplare dieses gediegenen Vortrags anzuschaffen. Es ist viel daraus zu lernen; **wie** die Schwindsucht (Tuberkulose) entsteht, und wie sie zu verhüten ist; wie Koch, in Folge des zu nieder potenzierten Mittels nicht reussieren kann, u. s. w. —

Der Betrag wird am besten in Briefmarken eingesandt.

---

[1] Nach dem englischen Impfgesetz muß ein Kind spätestens nach Ablauf des dritten Monats nach der Geburt geimpft werden.

[2] £ = 1 Pfund Sterling ≐ 20 Mark; sh. = 1 Schilling ≐ 1 Mark; p. = Penny ca. 9 Pfg.

[3] Im Jahre 1885 hat sich angesichts des wachsenden Widerstandes gegen die Impfung der Board of Guardians veranlaßt gesehen, keine Verfolgung resp. Bestrafung wegen Impfverweigerung mehr eintreten zu lassen.

Von englischen Zeitungen bringt namentlich St. James' Gazette vom 23. Januar den eingehenden Nachweis, daß die „Entdeckung" Dr. Kochs gar nichts neues ist, und daß besonders Dr. Burnett seit Jahren das homöopathisch potenzierte Tuberkelgift zur Heilung der Schwindsucht verwendet, wie auch die Heilwirkung des Schwindsuchtsprodukts bei Schwindsucht früher schon bekannt gewesen sei.

Briefkasten.

Sch. Aluminium, das leichte glänzende Metall (2½ mal so schwer als Wasser) kann jetzt allerdings durch Elektrizität aus Thonerde dargestellt werden. Es wird zu homöopathischem Gebrauche zuerst mit Milchzucker verrieben — wie andere Metalle auch — zur 3. Potenz; davon in Wasser gelöst und die 5. Potenz mit homöopathischem Weingeist potenziert. Vor 40 Jahren kostete das Pfund mehr wie 1000 Mark, jetzt ca. 12 Mark. —

C. Alter Abonnent. Homöopathie und Kneipp'sche Wasserkur werden in vielen Fällen nicht zusammenpassen! Es kommt auf den einzelnen Fall an!

I. Quittungen

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Verein in Pforzheim M. 20. —, Dr. W. in Ff. M. 15. —, Dr. Q. in M. M. 10.

II. Quittungen

über die vom 19. Jan. bis 20. Febr. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Z. u. S. in St. M. 25. —, Frl. J. S. in H. M. 5. —, K. H., K. St., F. W., Fr. U., Fr. St., Fr. K. in Oe. je M. 2. —, Fr. F. in Oe. M. 1. 50, R. A. in Al. M. 3. —, Hö. in Re. M. 3. —, Dr. W. in Ff. M. 25. —, Dr. Q in M. M. 25. —, Ma. u. B. in W. M. 2. — u. M. 1. 50, B. G. u. R. in Z. je M. 2. —, Ma. in C. M. 30. —.

Aus Tübingen M. 25. —, aus Crailsheim M. 38. —, aus Heilbronn M. 71. —, aus Heslach M. 2. 64, aus Wangen M. 5. 60., aus Gutenzell M. 14. —, aus Kirchheim M. 10. 50, aus Gmünd M. 20. —, aus Weilimdorf M. 21. 50, aus Reutlingen M. 57. 50.

Summa der Eingänge im Januar M. 1194. 43 (gegen M. 1512. 69 anno 1890).

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 4.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. April 1891.

Freiherr Wilhelm König v. Königshofen

Vorstand der Hahnemannia und Vorsitzender des Verwaltungsrats der Stiftung für Studierende der Medizin, ist am 28. Februar nach kurzer Krankheit gestorben.

Freiherr v. König, geb. 14. Juli 1822, war — seit 1856 — Mitglied der württembergischen Abgeordnetenkammer als ritterschaftlicher Abgeordneter des Donaukreises, Königlicher Kammerherr, Ehrenritter des Ordens der württembergischen Krone, Kommentur des Friedrichsordens und Ehrenritter des Johanniterordens.

Herr v. König war von der ersten Zeit seines Eintritts in die Abgeordnetenkammer ein energischer und unermüdlicher Kämpfer für die Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie wie für die staatliche Anerkennung der ersteren. Die stenographischen Protokolle der Kammerverhandlungen geben dafür sprechende Zeugnisse. Auch er war am 24. Februar 1868 dem Aufrufe des kleinen Stuttgarter homöopathischen Vereins zu einer Zusammenkunft der württembergischen Freunde der Homöopathie in Stuttgart gefolgt, und wurde so Mitbegründer des Landesvereins Hahnemannia. Bis zum Rücktritt des Herrn Grafen von Bissingen (April 1886) war er stellvertretender Vorstand; von da an erster Vorstand des Vereins. Den Ausschußsitzungen hat er im ersten Jahrzehnt des Bestehens der Hahnemannia regelmäßig, später so oft es ihm die Zeit erlaubte, beigewohnt, und die Verhandlungen stets mit feinem Takte und voller Hingebung

an die Sache geleitet. Sein Hinscheiden ist ein großer, schwer zu ersetzender Verlust für den württembergischen Landesverein!

Alle die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Generalversammlung der Hahnemannia

betreffend, können wir uns unter Bezug auf den in voriger Nummer mitgeteilten Kassenbericht kurz fassen: die Teilnahme aus Hall selbst war eine mäßige, dagegen war eine größere Anzal auswärtiger Vereinsmitglieder erschienen; von den Außschußmitgliedern die Herren Kirn, Kuttler und Zöppritz. Von Aerzten war nur Herr Dr. Donner aus Heilbronn anwesend. Mit Rücksicht auf die, wegen des angekündigten Vortrags des Herrn Zöppritz zahlreich erschienenen Damen, wurde der geschäftliche Teil auf die Zeit nach dem Vortrag verlegt. Der Vortrag selbst behandelte die Koch'sche „Entdeckung“ und den Zusammenhang der Impfung mit den Prinzipien der Homöopathie, mit eingehendem Nachweis, daß der Herr Geheime Sanitätsrat nichts entdeckt hat, sondern daß diese Sache unter dem Namen Isopathie längst bekannt war; weiter daß Koch und seine Nachbeter Mißerfolge haben mußten, weil sie von der Homöopathie nichts verstehen — auf deren Prinzipien doch die ganze, angebliche Entdeckung beruht. Z. gab sodann an der Hand des Prof. Crookshank'schen Werkes einen Ueberblick über die Entwicklung des Impfwesens und bewies, wie nur die Oberflächlichkeit und Gleichgiltigkeit der allopathischen Schule es dahin gebracht, daß jetzt allerwärts ein Sturm gegen das Impfwesen entfesselt wird, während doch die ursprüngliche Jenner'sche Impfung ihr Gutes gehabt habe. Zöppritz forderte zum Schluß noch zum Ausharren auf im Kampfe gegen den verhaßten Impfzwang.

Zur Verhandlung kamen ein Gesuch des Heilbronner homöopathischen Vereins um einen Beitrag zu den Druckkosten des Dr. Donner'schen Vortrags. Genehmigt. Ferner das Gesuch der Dr. Oidtmann'schen Erben um eine Beisteuer zu dem mehr als *M.* 7000. — betragenden Kostenvorschuß, den der jetzt leider verstorbene Dr. Oidtmann in Sachen des Impfzwangs (Druckkosten und Versandt des Impfgegner, und Agitationszwecke) gemacht hatte. Es wurden 100 *M.* genehmigt. Ein weiterer Antrag (von Zöppritz gestellt) nochmals *M.* 500. — von dem Konto der Hahnemannia auf den Stiftungsfond zu übertragen, wurde nach einer eingehenden Darstellung der Sachlage ebenfalls gutgeheißen.

Betreffs der Kassenrevision wurde der vorgerückten Zeit wegen beschlossen, den Ausschuß zu beauftragen, dieselbe durch ein kaufmännisch gebildetes Vereinsmitglied in Stuttgart vornehmen zu lassen. (In Folge dessen wurde Herr Privatier Wißhak gebeten, sich mit der Sache zu befassen, und von demselben das Kassenbuch nebst allen Belegen geprüft und richtig befunden.)

Nach 5 Uhr wurde die Generalversammlung durch Herrn Oberlehrer Kirn, welcher die Verhandlungen geleitet hatte, geschlossen.



Das „Lebensbuch“.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß gewisse Menschen, ja Familien eine besondere Neigung zu bestimmten Krankheiten haben. So ist z. B. in der einen Familie die Tuberkulose, in der anderen der Krebs, in einer anderen sind Nerven- und Geisteskrankheiten erblich. Auch einzelne Krankheiten desselben Menschen haben unter sich einen gewissen Zusammenhang. So kenne ich einen Patienten, der abwechselnd an Gicht und Nierenentzündung leidet. Wenn die letztere Krankheit schlimmer wird, bessern sich die Gichtschmerzen und umgekehrt. Auch kommt es nicht selten vor, daß bei erfolgreicher homöopathischer Behandlung einer schweren Krankheit, zwar diese weicht, die Krankheit aber nicht sofort in Genesung, sondern in eine andere leichtere Form übergeht, so z. B. entstand nach einer Leberkrankheit ein Husten und Patient sagte bei seinem Auftreten: das ist der Husten, den ich früher jeden Winter gehabt habe, den hatte ich heuer nicht bekommen. Dafür entstand die Leberkrankheit. Ich habe selbst beobachtet wie eine heftige Nierenentzündung in eine Diarrhoe übergieng und dann in kurzer Zeit geheilt war. Es ist wichtig, gegen die neue weniger schlimme Krankheit nichts zu unternehmen, was ihr erleichterndes Auftreten hemmen könnte, besonders nicht im Anfange.

Mit dem Verschwinden einer einzelnen Krankheitsform ist der Kranke oft noch nicht geheilt. Bei der nächsten Gelegenheit zeigt es sich, daß die eigentliche Krankheit des Organismus nur eine andere Form angenommen hat, eine leichtere oder schwerere, je nachdem seine Konstitution und Lebenskraft in der Besserung oder in der Abnahme begriffen ist. Es ist sogar für eine besondere Konstitution eine Stufenreihe von Krankheitsformen aufgestellt worden. Zuerst leidet der Kranke an Magenbeschwerden; wenn diese nicht geheilt werden, treten Katarrhe auf, nach diesen Hämorrhoiden und Fußschweiße u. s. w., so daß man bei dem Wiederauftreten der Krankheitsform niedereren Grades auf eine Besserung der Konstitution schließen kann. (Siehe Dr. von Grauvogls Lehrbuch der Homöopathie §. 292.) Umgekehrt sieht man aber auch, wie durch Verschmieren eines Hautausschlages eine viel schlimmere Krankheit (Hirnhautentzündung) entsteht; wie aus einer mit Opium unterdrückten Diarrhoe Bauchfellentzündung wird. Dies findet aber nicht nur bei akuten Krankheiten, sondern auch bei chronischen statt. Von allopathischer Seite selbst wurde konstatiert, daß seit der Salicylbehandlung des Gelenkrheumatismus viel häufiger die mit Recht so gefürchtete Versetzung der Krankheit aufs Herz eintritt. Ferner sollen die an Milchschorf erkrankten Kinder viel seltener an anderen schwereren Kinderkrankheiten erkranken wie solche, welche ihn nicht gehabt haben, oder gar solche, bei denen er unterdrückt wurde.

Um dies alles in Zukunft statistisch beweisen zu können, ist im Verlag von Theodor Fischer in Kassel ein sogenanntes „Lebensbuch“ erschienen. Dieses dient zur genauen Aufzeichnung aller Krankheiten, des Körpergewichts, der ganzen geistigen und körperlichen Entwicklung, der Ernährungsweise u. s. w. für Kinder besonders wichtig, aber auch für Erwachsene nützlich. Wie wichtig ist es z. B. bei einer zu erwartenden

ersten Entbindung zu wissen, ob die Frau in der Kindheit an Rhachitis gelitten hat, wenn Verdacht auf enge Beckenverhältnisse da ist. Ferner läßt sich aus den verzeichneten Krankheiten ein Schluß auf die Konstitution des Inhabers des Lebensbuches machen. Alle dem Gedächtnis des Patienten oder der Angehörigen entnommene Daten sind meist ungenau und sehr unvollständig. Dafür tritt dann das Lebensbuch ein. Aber nicht für den Inhaber allein hat es Werth, indem es seinem Arzte die Möglichkeit gründlicherer Behandlung bietet und die Gefahren aufdeckt, denen der Patient entgegengeht, sondern auch für die Wissenschaft ist eine Sammlung sorgfältig geführter Lebensbücher von großem Interesse.

Krebs, Tuberkulose, Geisteskrankheiten sind nur Endstadien leichterer Krankheiten. Wenn wir diese vorangegangenen Krankheiten durch das Lebensbuch kennen lernen, so haben wir damit die Möglichkeit, die Entstehung genannter schlimmster Krankheitsformen überhaupt zu verhüten. — Das Lebensbuch enthält für jedes Jahr seine besonderen Fragen und reicht bis zum 100. Lebensjahr. Allenfalls kann man im Bedürfnisfalle ja noch einige Blätter nachheften!

Dr. med. **J. Kirn**
homöopathischer Arzt in Pforzheim.

Aus Professor Dr. Crookshanks Werk.

(Schluß von Seite 43.)

Die Kapitel sieben und acht des Crookshank'schen Werkes sind den beiden Jenner'schen Arbeiten vom Jahre 1797 — bisher nicht gedruckt — und 1798 (An Inquiry) gewidmet; es werden darin auch die Irrtümer und Uebertreibungen Barons nachgewiesen (der die ausführlichste Lebensbeschreibung Jenners geliefert hatte), und schließlich nochmals auf das Ungereimte der Jennerschen Pferdemauketheorie hingewiesen.

Die Kapitel neun bis vierzehn befassen sich mit Aufzählung und Untersuchung der Quellen, aus denen der — bei dem enormen Bedarfe immer mangelnde — Kuhpockenstoff beschafft wurde. Kolorierte Abbildungen von Kuheutern, von durch Ausschläge am Euter infizierten Körperteilen des Melkpersonals, Pferdepocken u. s. w. lassen gar keinen Zweifel, daß Herr Prof. Crookshank die Versicherung Jenners, daß es mehr als eine Sorte Kuhpocken gibt, einfach als Ausflucht auffaßte, mit der Jenner die damals schon vorgekommenen Mißerfolge und Gesundheitsschädigungen zu erklären suchte, und daß es Crookshank trotz seiner eifrigen Bemühungen nicht gelungen[1] ist, sich selbst auch nur annähernd eine Idee von

[1] Dies hätte ihm auch nur durch jahrelanges Besuchen von Kuhställen auf dem Lande möglicherweise gelingen können, obwohl es Thatsache ist, daß seit Aufhören der großen Pockenseuchen sowohl bei Kühen, wie bei Ziegen und Schweinen nur selten wirkliche Pocken auftreten. Bei den Schafen sind bei dem Verbot der Schafimpfung die Pocken ebenfalls seltener geworden. Red. d. Hom. Mtsbl.



der Mannigfaltigkeit der Form zu machen, unter welcher Ausstöße krankhafter Säfte am Kuheuter erfolgen. —

Es ist bei dem beschränkten Raume der Hom. Mtsbl. nicht möglich, auf diese Untersuchungen auch nur oberflächlich einzugehen; dasselbe sagen wir bezüglich des zweiten Bandes des Crookshankschen Werkes, wo auch die Aeußerungen der Zeitgenossen Jenners — für und wider — reproduziert sind. —

Das fünfzehnte Kapitel behandelt die Einführung der Kuhpockenimpfung in anderen Staaten. Prof. Crookshank sagt sehr richtig, daß, wäre nicht die Verimpfung der Menschenpocken in der ganzen Welt vorausgegangen, die Kuhpockenimpfung unmöglich so rasche Fortschritte gemacht hätte. Jenner bot kein ganz neues Vorbeugungssystem gegen Pocken; die bestehende Praxis wurde nur in soferne geändert, als statt des Pockeneiters jetzt der Kuhpockenstoff eingeimpft wurde. Dessen untrüglicher Schutz vor Blattern wurde in allen Zeitungen gepriesen und namentlich durch die Geistlichkeit darauf hingewirkt, daß sich das Publikum damit impfen ließ. Der italienische Arzt Sacco brachte es dahin, daß von jeder Kanzel zur Impfung aufgefordert wurde; in der Lombardei wurden die Impfungen in den Kirchen vorgenommen. Sacco impfte mit seinem Assistenten binnen 3 Jahren ca. 70000 Personen, wodurch — wie er sagt — die Pocken in Oberitalien ausgerottet[1] wurden. Sacco verwendete (s. Seite 421) in Ermangelung von Kuhpockenstoff auch den Ausstoß von Pferdefesseln (Mauke) und Schafpockenlymphe zur Impfung.

In Spanien wurde auch aus Pusteln, die am Ziegeneuter aufgetreten waren, Eiter entnommen, und damit auf Befehl des Königs (s. Seite 337) die Kinder des Findelhauses in Madrid geimpft.

Im Jahre 1800 fingen die Dr. Dr. Ballhorn und Stromeyer in Hannover an mit aus England bezogener Lymphe zu impfen, in Wien und in allen größeren Städten, besonders auch in Schweden, entwickelten die Aerzte einen regen Eifer, die ihnen durch Aufhören der Pockenimpfungen entgehenden Einnahmen durch Einführung der Kuhpockenimpfungen zu ersetzen. —

Im zweiten Bande des Werkes ist von großem Interesse die ausführlich reproduzierte Arbeit des Dr. med. Ceely vom Jahre 1840. Es sind derselben fast 100 Seiten gewidmet. Dr. Ceely beschreibt genau das, was er nach langen Untersuchungen als ächte Kuhpocken

---

[1] Dies ist dieselbe falsche Logik, die heute noch herrscht: man bedenkt nicht, daß der ungeimpft gebliebene Bevölkerungsteil doch unmöglich durch die Impfungen anderer Personen, und damals noch dazu einer kleinen Minderheit der Bevölkerung, geschützt sein konnte! Man übersah, wie mans heute noch übersieht, daß die Pockenseuchen aufhörten, nachdem man aufgehört hatte, die Menschenblattern zu verimpfen! Auf letzteren Umstand hatte ja schon Jenner wiederholt hingewiesen und — vergeblich — ein Verbot des Blatternimpfens verlangt! Red.

kennen gelernt. Diese genaue Beschreibung ermöglicht es jedem Sachverständigen bestimmt zu erklären, daß das, was Dr. Ceely als ächte Pocken angesehen hat, keineswegs diejenige Form ist, die auf den Menschen übertragen, einen Schutz vor Menschenpockenansteckung gewährt. Letztere Form verläuft am Kuheuter in 6—8 Tagen vollkommen mit Hinterlassung einer kleinen, ganz charakteristischen Pockennarbe, während es bei der von Dr. Ceely beobachteten Form, die — wie er richtig bemerkt — meist in Folge von reichlichem Kraftfutter oder Futterwechsel bei intensiver Fütterung auftritt, wochenlang dauert bis die sich bildenden Krusten und Verhärtungen vom Euter verschwinden. —

Wir können hier nicht weiter auf das Material eingehen, das Prof. Dr. Crookshank aus einem Impffreunde zum Impfgegner machte, aber das geht für jeden denkenden Menschen klar aus dem Crookshank'schen Werke hervor, daß es dem praktischen Arzte so wenig wie dem Universitätsprofessor möglich sein dürfte, sich betreffend der verschiedenen Kuhpockenformen auszukennen, daß an eine Beschaffung unschädlicher Kuhlymphe nicht mehr zu denken ist, und daß schon aus diesem Grunde allein

der Impfzwang eine Thorheit ist

und nicht aufrecht erhalten werden kann!

Nachstehender

Auszug aus einem am 15. August 1878 an das Reichsgesundheitsamt abgesandten Gutachten,[1] den Impfzwang betreffend

möge als Ergänzung zu den vorstehenden Mitteilungen des Herrn Professor Dr. Crookshank dienen! —

Der frühere Direktor der Kgl. württembergischen Tierarzneischule in Stuttgart, Prof. Dr. von Ruoff, sagt in der Einleitung zu obigem Gutachten u. A., daß er in Folge der Angriffe des Impfgegners Dr. Nittinger in Stuttgart gegen seine Thätigkeit als Impfarzt der landwirtschaftlichen Zentralbehörde, welche die Notimpfung bei Lungenseuche unterstützte, sich veranlaßt sah, auch die Schutzpockenimpfung eingehend zu verfolgen. „Die Ueberzeugung „reifte in mir immer mehr, daß noch manches geschehen müsse, um „die gesetzlich dem Volke gebotene Wohlfartsmaßregel zu einer un„bestreitbaren Wohltat werden zu lassen," heißt es da. Ferner: „. . . Schon vor einigen Jahren hatte ich von einem vielseitig hoch„geschätzten Arzte, der freilich längst zu den Impfgegnern gehörte, „erfahren, daß ihm als Oberamtsarzt seit einer Reihe von Jahren „durch Tierärzte, Landwirte, Chirurgen schon dutzende mal „Kuh-

[1] Das Konzept dazu, mit der Unterschrift des Herrn Prof. Dr. v. Ruoff ist in Händen von A. Zöppritz in Stuttgart.



„pocken“ angezeigt worden seien in Folge der in Württemberg „längst eingeführten Prämie von 4 Kronenthalern (jetzt 20 Mark) „für Anzeige einer originär-pockenkranken Kuh, daß er aber bis „jetzt nie die ächten Pocken zu konstatieren bekommen habe, sondern „meist nur falsche, namentlich oft die Aphten- und Warzenpocken, „Rotlaufblasen ꝛc.

„Ich selbst habe seit dem Jahre 1840, von welcher Zeit an „ich mich auf dem tierärztlichen Gebiete eifrigst umsehe, und wäh- „rend 23jähriger Praxis an dem landwirtschaftlichen Institut Hohen- „heim, sowie als Bezirkstierarzt für 26 Ortschaften

„nur zweimal ächte Pocken zu Gesicht bekommen,

„dagegen eine Reihe von falschen Pocken, namentlich aber gar „häufig die Aphtenblasen an den Strichen, welche so oft nebenbei, „oder vikarierend für Maul- und Klauenseuche vorkommen.

„Während einer sechsjährigen Studienzeit als Mediziner und „Tierarzt in Tübingen, Stuttgart, Berlin, Wien, Alfort, Brüssel, „habe ich nie ächte Kuhpocken zu sehen bekommen; nur einmal „bekam ich eine gar wenig instruktive Abbildung zur Ansicht. Die „praktische Belehrung, welche ich bei meinem lebhaften Interesse „für die Sache entbehren mußte, ist wohl auch hunderten und tau- „senden von Tierärzten nicht zu Teil geworden . . . . „Kein Wunder, und sehr verzeihlich, daß eine Reihe von Aerzten „und Tierärzten die originären ächten Kuhpocken gar nicht präzis „kennt, was zu dem Uebelstande führt, daß . . . . . . mit einem „unwirksamen, oft sogar schädlichen Stoffe geimpft wird, und hierin „liegen manche übeln Resultate und gerechten Gründe zur Oppo- „sition gegen das Impfgesetz.

„Ein weiterer Faktor zu Irrtümern bei Beurteilung der „originären Pocken liegt, nach dem was ich als Direktor der „Kgl. Tierarzneischule zu Stuttgart selbst beobachten konnte, als „wir 17 Stück Jungvieh zur Retrovaccination in unsern Stallungen „aufgestellt und geimpft hatten, darin, daß die künstlich hervor- „gerufenen Impfpocken am Hodensack, Bauch, Euter, ein anderes „Ansehen bieten, als die originären: sie sind kleiner, mit mehr „intensiv gelbem, festerem Inhalt, und sind in ihrem Ansehen nicht „ganz unähnlich den Aphtenblasen am Euter (bei der Maul- und „Klauenseuche). Hierdurch bekommt der Impfarzt und „der Tierarzneischüler **ein falsches Bild eingeprägt,** und es „ist verzeihlich, daß er Aphtenblasen am Euter für Pocken anspricht, „und davon gar Stoff zum Impfen der Menschen entnimmt. Einen „solchen Fall habe ich in jüngster Zeit konstatieren können, und ist „leider dieser Fall ohne mein Wissen und gegen meinen Willen als „Agitationsmittel gegen das Impfgesetz benützt worden.

„Nach allen diesen Erfahrungen und denen mir befreundeter „Aerzte, welche mir ganz offen ihre Unerfahrenheit ein-

„gestanden, faßte ich den Entschluß, als Lehrmittel ein Präparat „konstruieren zu lassen, das in natürlicher Größe und in der ganzen „Erscheinung ein klares Bild der verschiedenen ächten und falschen „Pocken am Euter der Kuh geben könnte; ich weiß wie außer„ordentlich instruktiv plastische Lehrmittel wirken; ich erinnere nur „an die (in Utrecht hergestellten) plastischen Präparate der patho„logischen Veränderungen bei der Rinderpest, ... an die Wachs„präparate, welche die Zerstörungen und die Narbenbildung in Folge „von Rotz demonstrieren .... Ich setzte mich für den angedeuteten „Zweck mit hervorragenden Präparatoren in Verbindung, zuletzt „mit Herrn Universitätspräparator Weißker in Leipzig, welcher „mir zwei Euterpräparate mit verschiedenen Pockenarten lieferte ... „Das Resultat war, daß diese beiden außerordentlich schön herge„stellten Präparate doch nicht als Lehrmittel zur Vervielfältigung „empfohlen werden konnten, es fehlte eben das Studium nach der „Natur."

Professor Dr. v. Ruoff schlägt nun dem K. Reichsgesundheitsamt vor, die Sache in die Hand zu nehmen, und für Beschaffung der so dringend nötigen Lehrmittel für Aerzte und Tierärzte zu sorgen.

„Diese Gedanken der hohen Reichsbehörde zu unterbreiten hätte „ich mir nicht erlaubt, wenn mich hiezu nicht mehrere Herren „Reichstagsabgeordnete, welche mit mir die Impffrage gelegentlich „erörterten .... aufgefordert hätten."

Herr Prof. Dr. v. R. bekam — wie er uns sagte — nicht einmal eine Empfangsanzeige über diese doch gewiß wichtige Eingabe!

Die Nr. 46 der Roerzeitung enthält nachstehende, vom 23. Febr. 1891 datierte

Erklärung der Hospitalärzte zu Düren

(Medizinalrat Dr. B. Johnen und Dr. Schreff in Düren):

„Nachdem wir nunmehr seit dem 13. Dezember v. J., also 10 Wochen „hindurch, das Koch'sche Mittel im hiesigen Hospitale unter strengster „Beobachtung aller von autoritativer Seite aufgestellten Vorschriften an„gewandt haben, sehen wir uns im Interesse der zu diesem Verfahren „drängenden Kranken zu der Erklärung genötigt, daß wir die fernere „Anwendung des besagten Mittels bei Lungenkranken ein„gestellt haben. Im Ganzen sind bis jetzt 17 an Lungentuberkulose „Leidende — bei 15 derselben wurden Tuberkelbazillen im Auswurf nach„gewiesen — dem Heilverfahren unterzogen worden. Wenn auch unter „diesen sich einzelne bereits vorgeschritten Erkrankte befanden, so kamen „doch auch solche in Behandlung, die noch im ersten Stadium der Krankheit „standen, wo also die Hoffnung auf günstigen Erfolg eine berechtigte war.

„In keinem Falle aber haben wir auch nur die geringste „Besserung, weder des subjektiven Befindens noch des ob-

„jektiven Befundes konstatieren können, vielmehr trat bei allen „Kranken eine stetige Verschlimmerung in jeder Beziehung ein; besonders „waren es die fast regelmäßig den sogenannten Reaktionsfiebern folgenden „hektischen Fieber — erkennbar an ihren typischen Temperaturkurven — „die von einer weiteren Anwendung des Mittels Abstand zu nehmen „gebieterisch erheischten."

Nach dieser von allopathischer Seite freiwillig erfolgten Erklärung ist das Koch'sche Mittel in seiner allopathischer Seits empfohlenen Form gerichtet. — Wir verfehlen nicht, nochmals zu konstatieren, daß dieses isopathische Mittel in Händen von Homöopathen mehrfach die erwarteten günstigen Erfolge geliefert hat. Man muß es nur homöopathisch zu verwenden verstehen!

Ein wichtiges Mittel gegen Schwerhörigkeit.

Dr. Robert Cooper, homöopathischer Ohrenarzt in London, hat in der „Homoeop. Review" Heilungen veröffentlicht, welche er mit Calendula bei Schwerhörigen erzielt hat.

Der erste Fall betraf den Lehrling eines Ingenieurs, der in einer allopathischen Ohrenklinik behandelt, aber unter dieser Behandlung schlechter geworden war. Zwei Jahre später ließ er sich von Dr. Cooper behandeln, ohne wesentliche Besserung. Der Junge hatte nach der Impfung einen Ausschlag über den ganzen Körper bekommen, welcher im Spitale behandelt worden war. Seither war er schwerhörig, hatte öfters Geschwüre da und dort, die Haut seiner Hände war verdickt, trocken und hart. Der Ohrenfluß, der früher bestanden, war verschwunden, aber die Ohren füllten sich beständig mit einem halbflüssigen, schmutzig aussehenden Ohrenschmalz. Nach Entfernung desselben zeigte das Trommelfell vernarbte Stellen, welche auf frühere Durchlöcherungen des Trommelfelles schließen ließen. Eine Bemerkung, die Dr. Cooper bei Culpepper (einem alten englischen Kräuterbuche) gelesen, daß Calendula und Crocus „expulsive" Mittel seien (welche Giftstoffe aus dem Körper heraustreiben), veranlaßte ihn, Calendula innerlich und äußerlich (als Schnupfpulver) anzuwenden. Darauf trat eine unzweifelhafte stetig fortschreitende Besserung ein, so daß Patient rechts die Uhr auf 7 Zoll Entfernung hören konnte, während er früher dieselbe nur auf 5 Zoll hörte, links stieg die Hörkraft von 2½ auf 20 Zoll.

Nach den Erfahrungen von Dr. Cooper ist Calendula ein unvergleichliches Mittel bei Patienten, die sich besonders bei kaltem Wetter leicht erkälten, und dann viel schlechter hören, ebenso bei Patienten, die an Eczem (Ausschlägen) leiden.

Es sind noch einige Fälle kurz erzählt, in welchen Calendula (in derselben Weise angewandt) sich ebenso hilfreich zeigte. Das Mittel ist jedenfalls unschädlich und leicht anzuwenden, darum möchten wir allen Schwerhörenden, bei welchen naßkalte Witterung Verschlimmerung des Gehörs verursacht, anraten, das Mittel zu versuchen und darüber Bericht zu erstatten.

Dr. **Bruckner**, Basel.



Zur Augendiagnose.

Unter dieser Ueberschrift bringt Herr H. v. Bender in der Zeitschrift Sphinx einige Bemerkungen, denen wir Folgendes entnehmen:

„Wie scharf Dr. v. Péczely mit seinem klaren durchdringenden Auge sieht, und wie sehr geübt er ist seine Schlüsse zu ziehen, sei auch hier mit einem Beispiele belegt. Während meine Schwägerin ihn konsultierte, wendete er sich zu mir und sagte: „Haben Sie einen Krieg mitgemacht? Sie haben ja einen Hieb quer über den Kopf; ich sehe ihn auf beiden Augen. Doch nein, ein scharfes Instrument war es nicht; ein stumpfes, ein breiter eiserner Haken, was?“ Der greise Seher hatte Recht, der Haken einer herabfallenden Markise hatte mich quer über den Schädel getroffen, so daß ich besinnungslos zusammenstürzte; nach einem Jahre der wahnsinnigsten Schmerzen bildete sich an der rechten Schädelnaht ein dicker Auswuchs, wonach die Schmerzen aufhörten.

Dann sagte Péczely nach einer Pause, mein Herz sei nicht in Ordnung; er hatte ebenfalls recht: Gelenkrheumatismus und Herzbeutelentzündung hatten ihre Spuren hinterlassen.“ —

In derselben Zeitschrift teilt Dr. v. Tarczy einen Fall mit, wo er ausschließlich mit und durch Hilfe der Augendiagnose den Sitz einer Kugel gefunden, welche sich nach und nach am Fuße heruntergesenkt hatte, und von andern Aerzten nicht hatte gefunden werden können. —

Es geht mit der Augendiagnose so, wie es bei ähnlichen Studien geht, z. B. bei Graphologie (Handschriftenkunde) und Chiromantie (Beurteilung der Linien der inneren Handfläche), es lernts halt nicht Jeder!

Durchschnittliche Gewichtszunahme eines Säuglings.

(Geburtsgewicht 3500 Gramm.)

	Tägliche Zunahme	Monatliche Zunahme	Gesamt-Gewicht
Am Ende des 1. Monats	35	1050	4550
„ „ „ 2. „	32	960	5500
„ „ „ 3. „	28	840	6350
„ „ „ 4. „	22	660	7000
„ „ „ 5. „	18	540	7550
„ „ „ 6. „	14	420	7970
„ „ „ 7. „	12	360	8330
„ „ „ 8. „	10	300	8630
„ „ „ 9. „	10	300	8930
„ „ „ 10. „	9	270	9200
„ „ „ 11. „	8	240	9440
„ „ „ 12. „	6	180	9600

Katarrhalische Augenentzündung bei Hunden.

Vergangenen Herbst und dieses Frühjahr bekam ich mehrere mit dieser Krankheit behaftete Hunde in Behandlung. Bei den meisten war die Hornhaut blaugrau getrübt, die Bindehaut etwas entzündet, in einigen Fällen waren kleine, stecknadelkopfgroße, rot umrandete Löcher auf der getrübten Hornhaut entstanden, die in der Mitte gelben Eiter ausschieden.

In sämtlichen (15) Fällen gab ich nur Apis 30 mit Belladonna 30, alle 2 Stunden im Wechsel, und alle wurden geheilt; gewöhnlich dauerte es 8, bei manchem Hunde aber auch 14 Tage, bis die Hornhaut wieder völlig klar war; auch wurde der durch die Geschwüre oft zerstörte Epithelbelag in dieser Zeit vollständig hergestellt. — H.

Die Nr. 8 des „Naturarzt" enthält folgende Einsendung:

Diphtheritis und Naturheilkunde.

Schon waren vier Kinder beerdigt, das fünfte lag auf der Bahre, als sich das sechste unter denselben Krankheitszeichen wie die anderen: hohes Fieber, Kopfschmerzen, Stuhlverstopfung, schlechter Geruch aus Mund und Nase, Entzündung des Halses zu Bette legte. Viel weißen Belag konnte meine Frau wahrnehmen. Drei Wochen lang war der Arzt täglich 1 bis 2 mal in unserem Hause gewesen, (denn ich selbst lag während dieser Zeit 10—12 Tage lang sehr schwerkrank darnieder an Lungenentzündung, habe noch immer Schmerzen und Beschwerden, hoffe aber nun, bald durch naturgemäße Behandlung hergestellt zu werden), hatte von vornherein bei vier Kindern den Krankheitsverlauf beobachten, ohne jedoch nur das Geringste zur Linderung und Besserung thun zu können.

Händeringend hatte meine Frau den Arzt angefleht: „Um Gotteswillen, Herr Doktor, jetzt ist das vierte Kind tot, das fünfte ist fast ebensoweit, geben Sie noch etwas zu pinseln oder einzunehmen, damit es wieder gesund wird!" Er verschrieb zwar etwas zum Erbrechen, aber der Körper des kräftigen Knaben war zu geschwächt dazu; er starb denselben qualvollen Tod wie die anderen.

Mitfühlende Leute rieten mir dringend, doch den Naturarzt Robert Müller zu holen. Derselbe kam auf unsern Ruf sofort. Er untersuchte das Kind und fand 39,8 Grad C. Hitze (früh 9 Uhr), im Halse sehr viel diphtheritischen Belag. Er schrieb eine ausführliche Verordnung, machte selbst die erste Packung und empfahl sich auf baldiges Wiederkommen. Schon nach der ersten Packung zeigte sich eine Wendung zum Bessern. Durch Gurgelungen und Mundbäder kamen große Fetzen diphtheritischen Belages heraus. In der zweiten Packung wurde auf einmal sehr viel ausgeworfen, so daß sich die Masse zu einem runden Klumpen formte, der so groß wie ein Tassenkopf war. Durch die verordneten Klystiere giengen ebenfalls lange, dicke, weiße Fäden ab, der Schweiß in den Packtüchern roch sehr stark. Allstündlich wurde es besser, ohne daß, wie bei den andern Kindern, weder innen noch außen, gepinselt oder irgend eine

Medizin gegeben worden wäre. Nicht Schwäche, sondern Kraft spürte das Kind nach jeder Packung und dem Bade. Nach 5 Tagen war jegliche Gefahr vorüber. Bewegung im Freien und Fortsetzung einer kleinen **Kur** von ungefähr 14 Tagen waren die letzten Verordnungen des Herrn Müller.

Da nun mein Kind wieder vollständig gesund ist, kann ich dankend nicht unterlassen, allen Eltern, denen ihre Kinder lieb sind, zu raten, das Naturheilverfahren der Medizinbehandlung vorzuziehen, um nicht durch letztere Heilweise im Vertrauen getäuscht, oder gar so schrecklich wie ich belohnt zu werden.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn ich Herrn Müller früher zugezogen hätte, ich mich noch meines reichen Kindersegens erfreuen könnte. Es ist zu traurig für mich, noch mehr zu schreiben, schließe aber mit der ernsten Mahnung und Warnung an alle, die ärztlichen Rat bedürfen.

Eibenstock, den 12. Juni 1890. **Karl Heinrich Thielemann**
Schieferdeckermeister.

Notizen.

Das Wiener Witzblatt „Kikeriki“ enthält nachstehendes Telegramm aus Newyork: „Endlich ist eine sichere Hinrichtungsart hier gefunden worden. Die Elektrizität wurde abgeschafft, und die Impfung mit „**Kochin**“ dafür eingeführt.“

Geheimmittel. Die Regierung zu Düsseldorf machte die Duisburger Polizei darauf aufmerksam, daß im Duisburger Tagbl. ein Heilmittel gegen Husten („American coughing cure“) annonciert sei. Die Redaktion des Blattes schreibt dazu: „Die Fürsorge der Regierung gegen den Gebrauch der Geheimmittel ist anerkennenswert und ist wohl zu hoffen, daß nun sehr bald der Vertrieb des verderblichsten und mörderischsten aller Geheimmittel, der Koch'schen Lymphe, verboten werde.“

Den Apothekern in München ist die weitere Abgabe von „Kochin“ an Aerzte amtlich verboten worden.

Das früher von Stuttgart aus vielbesuchte kleine Bad Neustädtle bei Waiblingen bietet jetzt den Freunden des Naturheilverfahrens Gelegenheit, sich nach Kneipp behandeln zu lassen. Massage und partielle Dampfbäder kommen in passenden Fällen zur Anwendung. Billige Pensionspreise bei längerem Aufenthalt.

Rheumatismus in Folge unterdrückter Gonorrhöe findet nach der Medical Era sein Heilmittel in Pulsatilla, wenn die Schmerzen sich durch Wärme steigern und sich durchdrücken und in der Kälte bessern; in Kali bichromicum, wenn die Schmerzen herumwandern und nicht ein ganzes Glied befallen, sondern nur einzelne kleine Stellen befallen und sich durch Wärme bessern.

Der schneidigste Impfgegner Deutschlands sendet an die Redaktion der „Neuen Heilkunst“ (Familienblatt zur Beförderung der Volkswohlfart. Leipzig. Preis *M.* 1. 50 vierteljährlich) folgenden Bericht:

„Am 3. d. Monats bin ich vom Landgericht Magdeburg in Bezug auf die angeblichen Beleidigungen des Polizeipräsidiums freigesprochen. Letzteres hatte die Erklärungen in meinem Briefe vom 20. Mai 1890,

1) daß die an mich gerichteten Aufforderungen zum Impfen die „Aufforderungen zu gemeinen Gewissenlosigkeiten gegen meine Familie seien“,
2) daß die wiederholten Bestrafungen und Aufforderungen „unberechtigte Akte der Willkür“ seien,

der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung überwiesen.

Nachdem das Kgl. Landgericht durch erfolgte Freisprechung die volle Berechtigung der von mir erhobenen Einwände anerkannt hat, dürfte damit ein wertvolles Mittel gewonnen sein, die Entscheidung über das Fortbestehen des Impfzwangs zu beschleunigen, denn es erscheint unmöglich, daß Zustände dauernd aufrecht erhalten werden können, welche zu solchen Ergebnissen führen.

An die Petitionskommission des deutschen Reichstages sende ich diese Nachricht zugleich mit der Drucksache über die „Entwickelung deutscher Justizreformen aus den Prozessen der Impfgegner.“

Mit Hochachtung zeichnet

Magdeburg, 4. Januar 1891. W. Born.“

Herr Born ist Ingenieur und durch Einführung verbesserter Heizvorrichtungen bekannt geworden.

Vorträge wurden von unserem Vereinssekretär Zöppritz in der Zeit von Ende September 1890 bis Mitte März d. J. gehalten in Dettingen a. E. (für Homöopathie), Beuren (f. Homöop.), Ruith (gegen Impfzwang), Kirchheim u. T. (g. Impfzw.), Hedelfingen (g. Impfzw.), Wangen (g. Impfzw.), Feuerbach (g. Impfzw.), Gingen a. F. (g. Impfzw.), Denkendorf (g. Impfzw.), Nebringen (g. Impfzw.), Oeschelbronn (f. Hom.), Dettingen a. E. (g. Impfzw.), Neuffen (g. Impfzw.), Pforzheim (f. Hom. u. g. Impfzw.), Schorndorf (g. Impfzw.), Unterjettingen (f. Hom.), Conweiler (f. Hom.), Birkenfeld (g. Impfzw.) Stuttgart, Arbeiterbildungsverein (g. Impfzw.), Hall (g. Impfzw.), Dillstein (g. Impfzw.), Bothnang (f. Hom.), Kirchheim u. T. (f. Hom.), Neuneck (f. Hom. u. g. Impfzw.), Glatten (f. Hom. u. g. Impfzw.). Es wurde bei den Vorträgen die Koch'sche „Entdeckung“ ausführlicher besprochen. — Die Teilnahme war meist eine recht erfreuliche. Wenn aber auch noch so zahlreiche Anwesende dem Vortragenden ungeteilten Beifall spendeten, so war doch in den tonangebenden schwäbischen Blättern über die sich immer mehr ausdehnende Bewegung für einfachere, volkstümliche Heilweise und gegen den verhaßten Impfzwang nichts zu lesen. —

Die „Stuttgarter Badegesellschaft" veröffentlicht den ersten Rechenschaftsbericht über den Betrieb eines vollen Jahres. Derselbe lautet sehr günstig und veranlaßt die Gesellschaft ein neben und vor der Badeanstalt in der Büchsenstraße liegendes Anwesen noch dazu zu kaufen. Darin soll ein besonderes Frauenschwimmbad errichtet werden. —

Die steigende Frequenz beweist, daß die Anstalt gut geleitet ist, und den Wünschen des Publikums nachzukommen versteht.

Was sagt oder denkt die Staatsanwaltschaft zu folgendem Berichte aus der Schlesischen Volkszeitung: für eine **dreiwöchentliche** Behandlung im Sanatorium eines bekannten und vielgenannten Arztes mußten die Erben eines jungen kräftigen Herrn, der einem katholischen Grafengeschlechte angehört, **acht tausend Mark bezahlen.** Die Kur endete mit dem Tode des Patienten, bezüglich dessen es zweifelhaft gewesen sein soll, ob er überhaupt lungenschwindsüchtig war!

Stibium arsenicosum (eine sehr giftige Verbindung von Antimon und Arsen) wirkt vorzugsweise auf die linke Seite, und ist oft in ganz verzweifelten Fällen von linksseitiger Lungenentzündung und dergl. Rippenfellentzündung von größtem Nutzen. Selbstredend sind die ersten drei Verreibungen als noch giftig wirkend, von dem Gebrauche in der Laienpraxis ausgeschlossen.

Litterarisches.

Gleich und **Aehnlich.** Notschrei eines mißhandelten Naturgesetzes von Dr. med. G. Jäger, Prof. a. D. Stuttgart 1891. Selbstverlag. Preis ℳ —. 50. Eine vorzüglich geschriebene, der ganzen modernen Heilwissenschaft ihr Nichts vorhaltende Broschüre. Verfasser tritt darin entschieden für die Isopathie ein, und weist nach, daß trotz des an und für sich richtigen Prinzips die Herren Impfer von Jenner bis Pasteur und Koch die Sache eben ganz unrichtig angefaßt haben, und deshalb nicht die gehofften Erfolge haben konnten. Sehr lesenswert!

Personalien.

Nach dem Tode des Freiherrn v. König, langjährigem Vereinsvorstande und s. Z. Mitbegründer der Hahnemannia, wählte der Vereinsausschuß in seiner Sitzung vom 2. März den bisherigen stellvertretenden Vorstand, Herrn Major a. D. v. Peyer zum Vorstande, und zu dessen Stellvertreter Herrn Kommerzienrat Reiniger. Zugleich wurde Herr Privatier Ch. Wißhak in Stuttgart als weiteres Ausschußmitglied kooptiert. Der Vereinsausschuß besteht nunmehr aus obgenannten drei Herren und den Herren Lehrer Dipper, Professor Jauß, Oberlehrer Kirn, Oberförster Kuttler, Oberpostmeister Steidle, Vereinssekretär Zöppritz.

Den Verwaltungsrat der „Stiftung für Studierende der Me-

dizin" bilden, nachdem Herr Major a. D. v. Beck aus Stuttgart weggezogen, die Herren Jauß, Kirn, Kuttler, Reiniger, Steidle, Hofrat Stroh, Zöppritz.

Briefkasten.

Um Tuberkulin homöopathisch zu bereiten muß ein frisches Sputum, in welchem Tuberkelbazillen nachgewiesen sind, zur Verwendung kommen. Das „Kochin", d. h. die Koch'sche Flüssigkeit, die mit Karbolsäure und Glyzerin versetzt ist, taugt nicht als Grundlage für eine homöopathische Potenz! —

B. Was wir von den Sauter'schen Sternmitteln halten? Die „Annalen der Elektro-Homöopathie" bringen Seite 21 von einem elektro-homöopathischen Arzt Folgendes: Hautausschlag. Eine Frau von 65 Jahren . . . . . am 10. Februar 1890 habe ich ihr verordnet: Scrofoloso Nr. 4, dazu Febrifugo (Fiebermittel) 1, ferner Angiotico (entzündungswidriges Mittel) 3, und Canceroso (Krebsmittel) 3, alle in 2. Verdünnung, dazu noch Ignatia. Nachdem etwas Besserung eingetreten, kam am 25. Februar zu obiger Mixtur noch Colocynthis. Am 3. März wieder vier Mittel. Am 17. März ist der Ausschlag an den Beinen verschwunden, aber an den Händen aufgetreten. Darauf Waschungen mit Borsäurelösung, dazu innerlich S. 3 + F. 1 + A. 2 + C. 3 + Sulphur und Mercurius solubilis. 29. März leichte Besserung; aber Magenkrämpfe sind aufgetreten (Folge des Zurücktreibens des Ausschlags mit Borsäure. Red. der Hom. Mtsbl.), deshalb Ranunc. bulb. und Sassaparilla. 14. April haben die Krämpfe aufgehört; die Hände nicht besser; verordnet Purgativ végétal (Abführmittel) für 6 Tage. Am 29. April Besserung. Verordnung S. 4 + F. 2 + A. 3 + C. 3 + Sy. 3 (alle in 2. Verdünnung), dazu Mercur jodat. und Sassapar. und Sulphur zweimal täglich. —

Mitte August war Patientin allerdings geheilt — was aber sonst etwa noch zur Heilung geholfen, können wir nicht angeben. Aber aus dieser einen Geschichte können Sie selbst den Schluß ziehen, was wir von der Sauter'schen Heilmethode halten! Es soll damit nicht gesagt sein, daß man nicht auch mit den Sternmitteln heilen könne; unsere bekannten einfachen Mittel sind aber so lange schon erprobt, daß wir keine Veranlassung haben, solche Mittelmischungen anzuwenden.

I. Quittungen

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Fr. v. H. in W. M. 20. —.

Berichtigung. Seite 48 steht unter Quittungen I. Ver. in Pf. M. 20. — statt M. 50. —.

II. Quittungen

über die vom 19. Febr. bis 20. März eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Pf. M. in O. M. 3. —, Fr. A. in Ra. M. 5. —, H. M. in C. M. 3. —, M. Z. in Wi. M. 3. —, So. in Ma. M. 5. —, v. G. in St. M. 10. —, Mi. in L. M. 2. —, Kl. in A. M. 2. —, Le. Vo. in H. M. 2. —, Pf. Vo. in Z. M. 3. 50.

Aus Hohnweiler M. 10. —, aus Wangen M. 6. 40, aus Heidenheim M. 33. 90, aus Altensteig M. 8. —, aus Birkenfeld M. 30. 90, aus Eßlingen M. 39. —, aus Backnang M. 25. —, aus Heslach M. 6. —, aus Feuerbach M. 22. 50, aus Unterjettingen M. 11. 20, aus Oethlingen M. 27. —, aus Carlsruhe M. 12. 50, aus Kirchheim M. 30. —, aus Gingen M. 16. 50, aus Pforzheim M. 29. 60, aus Gmünd M. 20. —, aus Dettingen M. 13. 60, aus Ruith M. 3. 50, aus Gmünd M. 16. 50.

Summa der Eingänge im Februar M. 710. 43.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 5.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.	Stuttgart. Mai 1891.

Ueber Bellis perennis (Gänseblümchen).[1]

Aus dem Englischen, nach Dr. Burnett.

Einige Heilungen mit Bellis perennis (Gänseblümchen).

I. Chronische Gesichtshautentzündung.

Frl. P., 30 Jahre alt, kam in meine (Dr. Burnetts) Behandlung am 24. September 1879 und erzählte Folgendes: Seit ihrem 12. Jahre wird ihr Gesicht etwa alle 3 Wochen mit einem Ausschlag von Beulen bedeckt, bald stärker bald schwächer; zuweilen ist er kaum zu bemerken, ein andermal sieht es aus wie Gesichtsrose. Das Auftreten des Ausschlags fällt mit der Periode zusammen. — Meine Nachforschung brachte folgenden sonderbaren Umstand zu Tage:

Kurz vor ihrem 12. Jahre war Frl. P. eines Tages bei schwülem Wetter mit Heurechen beschäftigt, was ihr starke Erhitzung verursachte. In diesem Zustande fiel sie mit dem Kopfe voran in einen Bach; einige Tage später brach an ihrem Gesichte und ganzen Kopfe ein Ausschlag aus „gerade wie Pocken." Gesicht und Ohren waren damit bedeckt, und schieden so viel wässerige Feuchtigkeit aus, daß ihr die Mutter ein Taschentuch um den Hals binden mußte, damit die Kleider nicht schmutzig wurden. Sie mußte damals acht Wochen lang das Zimmer hüten. „Seit dem", rief sie aus, „habe ich eine Unmasse von Arzneien und Salben gehabt und aller Art Sachen versucht, aber nichts hat mir auch nur im geringsten geholfen." Sie hat oft ein erschreckendes Gefühl von Sinken des Magens, wie wenn dort ein großes Loch wäre, das aufgefüllt werden müßte; dazu einen drückenden Schmerz im Oberkopf. Stuhlgang in Ordnung; Regel sehr schmerzhaft, ein Gefühl von heißem Schmerz über das Hypogastrium (Unterbauch) bei Eintritt der Periode.

Der gegenwärtige Zustand des Gesichts ist so: die rechte Wange und die rechte Seite des Gesichts überhaupt sind mit einem roten knotigen Ausschlag bedeckt, einige der bösartigen Knoten sind so

[1] Siehe auch Hale: Neue amerikanische Arzneimittel. Darnach erzeugt und heilt Bellis große und kleine Furunkel.

groß wie dicke Erbsen, einige wie Bläschen, und dazwischen von verschiedener Größe.

Nun zum Heilmittel: ich war durch die Erzählung der Krankengeschichte überrascht und kalkulierte nun so: der Ausschlag entstand ursprünglich durch den Einfluß kalten Wassers auf die erhitzte Körperoberfläche, und dies muß gewiß eine ähnliche Wirkung haben, wie wenn man kaltes Wasser trinkt während man überhitzt ist, und dies rief mir Johannes Schröders[1] Bemerkung ins Gedächtnis: „daß Bellis für das Hauptmittel gelte für Solche, welche bei überhitztem Körper kalt getrunken hatten." . . . . . . Indem ich noch überlegte, daß Bellis ähnliche Arzneiwirkungen hat wie Arnica. so bekam ich einen weiteren Grund sie in diesem Falle anzuwenden, denn Arnica verursacht und heilt Erysipelas (Rose, Rotlauf). Ich gab deshalb Bellis perennis 3. Dezimalpotenz, dreimal täglich 3 Tropfen in Wasser.

22. Oktober: Das Gesicht ist ganz sauber; hatte nicht ein Fleckchen während der letzten 14 Tage. Der Ausschlag vergieng nach und nach. Patientin hat seit gestern ihre Periode; ihr Gesicht ist ganz frei seit dem Eintritt ihrer Menstruation, welche 18 Jahre früher erstmals stattgehabt hatte! Sie hat Verstopfung bekommen, und sie fühlt nun — aber nur nach dem Essen — ein eigentümliches Schüttern (a queer shaking), in der Herzgrube beginnend zum Schlund hinaufreichend, gerade wie wenn sie sehr schnell gelaufen wäre.

Verordnung: täglich einmal 2 Tropfen der Bellispotenz zu nehmen, und nach 5 Wochen wieder zu kommen.

24. November: Der Ausschlag bleibt geheilt; in letzter Zeit kein Fleckchen im Gesichte! — Sie blieb davon befreit. —

Die Bellis ließ das Gefühl von Sinken des Magens und den Kopfschmerz unberührt; darum gab ich ihr Anfangs Dezember Sulphur 30, je einen Tropfen vor Schlafengehen, 12 Tage nach einander zu nehmen. Darauf verschwanden auch diese beiden Symptome. Zu bemerken ist, daß dieselben ziemlich viel später als der Gesichtsausschlag aufgetreten waren.

(Aus Diseases of the skin von Dr. C. Burnett.)

II. Anschwellung der rechten Brust in Folge von Stoß.

Frl. C., 13 Jahre alt, erzählte Ende Juli 1879, daß vor 8 Wochen ein böser Junge ihr auf der Straße mit großer Kraft auf die rechte Brust gestoßen habe; von da an war die Brust geschwollen und sehr schmerzhaft, so daß sie zuletzt gar nicht mehr auf der rechten Seite liegen konnte. Die Mutter der Patientin war brustkrank (schwindsüchtig), so auch ihr Bruder; meine Erfahrung

[1] Pharmacopœia universalis, Nürnberg (oder Heidelberg?) 1748. Leider nicht aufzutreiben. Red.

sagt mir, daß Angehörige von schwindsüchtigen Familien besonders dazu disponiert sind, von Stoß und Schlag Nachteile zu erleiden.

Anfangs war keine Notiz von des Mädchens Klagen genommen worden, aber Woche um Woche vergieng und sie jammerte immer über Schmerzen in der Brust. Ob Hausmittel angewendet worden waren kann ich mich nicht mehr entsinnen; es wurde nach mir geschickt, weil Reden von Geschwulst und Krebs die Eltern besorgt gemacht hatten.

Bei Vergleichung der Brüste fand ich die rechte viel größer, geschwollen und sehr empfindlich. Ich hielt dies für eine sehr günstige Gelegenheit, um die anti-traumatischen (Verletzungen-heilenden) Eigenschaften des alten englischen Beulenkrautes (bruisewort) zu erproben, und verschrieb deshalb von der

Tinctura Bellidis perennis die 3. Dezimalverdünnung, viermal täglich 3 Tropfen in Wasser zu nehmen. Das Resultat war ein rasches Verschwinden von Schmerz und Schwellung; nach vierzehn Tagen konnte Patientin wieder auf der rechten Seite liegen. Wenige Tage später ergab eine Untersuchung die vollständige Heilung. Nichts wurde äußerlich angewendet, keine Aenderung in der Diät oder sonstigen Lebensweise gemacht. Da die Sache schon acht Wochen gedauert hatte, so kann der positiv heilende Erfolg der Bellis nicht angezweifelt werden.

(Aus Dr. Burnetts Tumors of the breast.)

III. Anschwellung des Kinnbackens.

Ein Herr in der Vollkraft der Jahre kam zu mir Ende des Jahres 1887 mit einer harten Geschwulst des rechten oberen Kiefers, welche schon seit 2 Jahren vorhanden war. Sie war langsam entstanden. Sein Zahnarzt glaubte, sie stamme von einem eingewachsenen Zahnstumpen her; ein berühmter Chirurg aber, der den Patienten bei dem Zahnarzt gesehen hatte, war anderer Meinung, und glaubte es sei eine Neubildung, für welche er eine Jodsalbe verschrieb. Die Salbe wurde nach Vorschrift angewendet, that aber nicht gut.

Die rechte Hälfte des Gesichts zwischen Auge, Mund und Bart war erheblich geschwollen, hart, die Gesichtshaut an dieser Stelle glänzend. Von innen betrachtet war es eine verschwollene Masse. Alles erwogen, glaubte ich, daß der Zahnarzt recht und der berühmte Chirurg unrecht habe, und in der Annahme eines mechanisch-traumatischen Einflusses gab ich Bellistinktur 5 Tropfen in Wasser, Morgens und Abends. 2 Monate dieser Behandlung brachten den Kinnbacken nahezu zur normalen Gestalt, und Patient dachte nicht mehr an eine weitere Behandlung durch einen Spezialisten. Einige Monate später konnte ich nicht die mindeste Differenz der beiden Seiten entdecken. (Von demselben.)

IV. Geschwulst der Brust.

Am 5. Juli 1883 bekam ich eine Dame von 73 Jahren in meine Behandlung mit einer kleinen harten Geschwulst in der linken Brust. Diese Brust war 30 Jahre zuvor verletzt worden, und machte ihr viele Schmerzen für lange Zeit. Seit einigen Monaten bemerkte sie Anschwellung und Verhärtung. Ziemlich viele Schmerzen; schlimmer Nachts und wenn sie den Arm bewegt. Während des letzten Monats November war ein Ausschlag an der Patientin linkem Fuß bemerklich; große entzündete Flecken traten auf.

Die Hauptmittel in diesem Fall waren Bellis perennis 1., Psoricum 30., Variolin 30., Hydrastis 1. und dann wieder Bellis bis zum Schluß. Am 29. Januar 1885 konnte ich die Patientin geheilt entlassen. — (Von demselben.)

V. Krebs der rechten Brust.

Anfangs des Jahres 1887 kam eine mir befreundete Dame, um mich wegen ihrer Gesundheit zu konsultieren. Sie war sehr niedergeschlagen, und da sie mehrmals in Thränen ausbrach, so drang ich in sie, mir den Grund ihres Kummers mitzuteilen. „O!“ sagte sie, „ich habe eine Schwester, welche eben aus Deutschland zurückgekommen ist, um sich wegen einer Krebsgeschwulst an der rechten Brust operieren zu lassen. Wir sind alle große Hundefreundinnen; einer der Hunde meiner Schwester sprang an ihr hinauf und stieß sie sehr hart an die Brust; jetzt ist eine Krebsgeschwulst daraus geworden. Sie hatte Eisumschläge über ein Jahr lang zu machen, wurde von dem kronprinzlichen Arzt in Berlin behandelt und von Dr. N., der sie nun auf den Rat von Dr. X. nach Hause schickt.“

„Giebt es nichts in der Welt, was Krebs heilen kann?“ fragte sie.

Meine Antwort war — und ich wiederhole sie hier feierlich — daß die meisten Fälle von Krebs mit Arzneien geheilt werden können, wenn sie früh genug in Behandlung kommen und lange Zeit fortgesetzt mit inneren Mitteln behandelt werden, und daß ich selbst auf diese Art viele Fälle von Krebs geheilt habe.

„Dann,“ sagte sie, „wird es wohl für meine Schwester zu spät sein, denn sie hat die Geschwulst jetzt mehr als 1 ½ Jahre, und die Doktoren sagen, daß die Operation das einzige Auskunftsmittel für sie sei.“

Am 2. April gieng ich, die Dame in ihrer Schwester Hause zu besuchen. Ich fand alle in einer sehr traurigen Gemütsverfassung. Patientin hatte einen Brief von Dr. N. bekommen, welcher eine sofortige Operation verlangte, sonst würde die Krebsjauche in den Milchdrüsen unfehlbar eine Blutvergiftung herbeiführen. Zudem kam noch ein anderer Doktor, welcher der Dame sagte, daß jeder Aufschub, sogar nur bis zum nächsten Tage, sehr gefährlich sei, es könne sonst der ganze Körper infiziert werden. —

Meine lieben Brüder von der Profession bespöttelten meine Ansichten von der Möglichkeit einer Heilung durch innerliche Arznei als ein geradezu unsinniges, um nicht zu sagen gottloses Geschwätz.—

Beim Untersuchen der rechten Brust und Vergleichen derselben mit der linken fiel die Verkleinerung des Umfangs der rechten sofort auf. Die Brustwarze war tief eingezogen und aus der kleinen trichterförmigen Oeffnung in der Warzengegend sickerte eine übelriechende Flüssigkeit. Die Brust selbst war faltig, aber eine Erhöhung an der äußeren Seite war entzündet, geschwollen und an einer Stelle bläulich — ein unmißverständliches Zeichen von Krebs.

Wir hatten eine sehr eingehende Beratung, und es war für mich eine schreckliche Position gegenüber der Erfahrung fast der ganzen Welt, gegenüber den berühmten Autoritäten, und der ganzen Opposition der höhnenden, spöttelnden Bekanntschaft und Verwandtschaft nebst deren medizinischen Freunden! Auch war es nicht leicht für die doch verantwortlichen Angehörigen der Patientin, ebensowenig für diese selbst, sich endgiltig für die Behandlung durch Arznei oder für die Operation zu entscheiden.

Die unglückliche junge Dame zu sehen, wie sie nach ihren Schwestern blickte, dann zu mir, dann auf ihre arme Brust, und wie sie dann nochmals den Brief ihres Arztes las, der sofortige Operation anbefahl; wie sie in Thränen ausbrach mit dem Ausruf „sie wisse nicht was thun", ist eine Szene, wie ich sie ähnlich schon öfters gesehen, aber diese bleibt mir immer im Gedächtnis. — Ich beschloß die Erwägungen durch die Worte: „Fräulein, die Brust gehört Ihnen; nicht Ihren Schwestern, nicht Ihren Doktoren, nicht mir, nur Ihnen; wenn ich Sie wäre, würde ich die Brust behalten. Ich verspreche Ihnen nichts, aber ich sage Ihnen, daß nach meiner Erfahrung und nach menschlicher Voraussicht Arzneien sie kurieren können, obgleich der Lauf der Kur ein langsamer sein wird; denn das finde ich fast unabänderlich bei Behandlung von Geschwülsten, die Besserung durch medizinische Hilfe geht langsam vor sich."

„Gut," sagte sie, „ich verweigere die Operation, und will thun was Sie mich heißen."

Die Brust war schmerzhaft, rot, und die Geschwulst traumatischen Ursprungs (durch das Gewicht des schweren Hundes mit dessen Pfoten entstanden), ich verordnete deshalb Bellis perennis 1., 10 Tropfen in Wasser, alle 4 Stunden zu nehmen. Dies war am 2. April 1887. Nichts örtliches, gar nichts, weder damals noch später.

14. April: Ganz erhebliche Besserung! Verordnung: Arnica montana 1., 5 Tropfen dreimal täglich.

21. April: Im ganzen besser. Die Arnica repetiert.

28. April: Erwacht mit einem garstigen Geschmack im Munde. Die Arnica wird repetiert und Chelidonium majus 1. im Wechsel damit gegeben.

5. Mai: Nicht mehr so wohl; die Haut der kranken Brust ist rot; mehr Schmerzen; sie hatte eben ihre Periode gehabt. Verordnung: Bellistinktur, 5 Tropfen in Wasser, dreimal täglich.

12. Mai: Ein gut Teil besser! Die Haut ist weniger rot, und die Brustwarze nicht mehr so sehr eingezogen.

18. Mai: In voller Besserung begriffen; die Brust ist weicher; die Brustwarze weniger eingezogen; ein Teil der Haut immer noch rot. Fortsetzung der Bellis.

26. Mai: Weitere Besserung unter Fortgebrauch der Bellistinktur.

2. Juni: Brustwarze weniger eingezogen; Brust fängt an, etwas weniger unbeweglich zu werden. Patientin menstruiert. Viermal täglich Bellis.

9. Juni: Weitere Besserung; Verordnung wie bisher.

16. Juni: Die Brust wird voller, d. h. kehrt zu ihrer früheren natürlichen Gestalt zurück; ist weniger unbeweglich. Fünfmal täglich Bellis.

23. Juni: Die Brust weniger eingezogen; die Spitze der Brustwarze sitzt jetzt nur noch 1 ½ Zoll unter der Oberfläche; die krankhafte Färbung ist von der Brust verschwunden; Patientin wird stärker. Fortfahren mit Bellis.

2. Juli: Sehr starker wässeriger Ausfluß aus der Nase; seit sie Bellis nimmt hat sie wässerige Ausscheidung durch die Nase. Wenig Empfindlichkeit mehr an der Brust. Bellis fortnehmen.

9. Juli: Warzenring an der Brust ist etwas gerötet. Bellis fortnehmen.

14. Juli: Sehr heftiger Schnupfen; deshalb besucht mich Patientin; schlimmer Husten, viel grünlicher Auswurf mit Blut untermischt. Die Erkältung ist im übrigen wie andere, die sie schon hatte. Mit Bellis weitermachen.

28. Juli: Die Brust weniger gut. Periode ist eingetreten. Mit 10 Tropfen Bellis fortmachen.

6. August: Zum erstenmale höre ich heute von der Patientin, daß die rechte Brustwarze sich von Zeit zu Zeit abschälte. In diesem Stadium ist sie jetzt. Bellis wird fortgebraucht.

25. August: Die Brust kommt langsam zum normalen Stand zurück; aber es ist immer noch starker Ausfluß aus der Warze vorhanden. Bellis wie bisher.

Wegen wieder auftretender Röte wird am 8. September Sulphur 30 gegeben, am 27. September Sulphur 30 und zugleich Belladonna 30. Dann wieder Bellis wie früher. Am 12. November wird ein kleiner Rückfall mit Hydrastis canadensistinktur bekämpft; am 29. November Arnica 3. gegeben; dann wegen Erkältung Aconit 3. mit Arnica 3. Noch einiges war nötig bis zu so weit vorgeschrittener Besserung, daß Patientin im Frühjahr 1888 nach Deutschland zurückkehren konnte. — Die beiden Doktoren aber,

welche von der Patientin um Erlaubnis angegangen wurden, ihre Ansichten und Briefe veröffentlichen zu dürfen, verweigerten dies und behaupteten, sie hätten nie bestimmt gesagt, die Geschwulst sei Krebs; auch hätten sie die Operation nur für den Notfall angeraten 2c. 2c. —

Leider erfahren wir (Red. d. hom. Mtsbl.) die Namen der beiden allopathischen Biedermänner nicht! Wir hätten dieselben nebst deren Briefen ohne weiteres veröffentlicht!

Herr Dr. C. Burnett bemerkt zum Schluß in dem schon erwähnten Werkchen Diseases of the Skin, daß Bellis perennis sich nicht blos als Hauptmittel bewährt habe bei Reisenden, Soldaten, Erntearbeitern, wenn sie erhitzt kalt getrunken hatten oder in diesem Zustande einer kalten Nässe ausgesetzt worden sind und darnach Beschwerden fühlten, sondern Dr. B. empfiehlt die Bellis auch bei akuter und chronischer Dyspepsie (Magenschwäche), entstanden nach dem, resp. durch den Genuß von **Eis.**

Aus der Homœop. World vom Oktober 1890:

Bellis perennis — an accidental proving (eine zufällige Prüfung).

Eine 45 Jahre alte Dame, nervösen Temperaments, und heftigen Anfällen von Neuralgien (Nervenschmerzen) unterworfen, nahm aus Versehen eine starke Gabe Bellistinktur. (NB. Bellis ist ein altes Volksmittel in England und findet sich die Tinktur in den Haushaltungen wie bei uns die Arnicatinktur, statt deren sie gebraucht wird.) Die Dame sagte u. a.: „Es erregte bemerkbare Schwellung der Augenlider und große Flecke scharlachroten Anflugs über den Vorderkopf und die Wangen — doch ohne das mindeste Gefühl von Hitze oder Brennen, so daß ich erschrak, als ich mein Gesicht im Spiegel sah. Die Erscheinung wurde im Laufe des Tages blässer, und am nächsten Morgen war eine Art Abschälen der Haut — wenn ich rieb, fiel ein Staub davon herunter. Die Anschwellung der Augenlider, besonders des linken, dauerte länger als die fleckige Röte.

Außerdem trat ein plötzliches helles Wachsein ein — nicht wie das gewöhnliche Erwachen — sehr frühe vor 3 Uhr; ich konnte anfangen was ich wollte, ich konnte nicht mehr einschlafen; mein Kopf war so klar und ich war so gut aufgelegt.“

Aus dem vorstehend Gesagten ersehen unsere Leser, daß wir an dem bis jetzt unbeachteten kleinen Pflänzchen ein recht wertvolles Mittel haben, das im Notfalle jeder sich selbst bereiten kann.

Redaktion der Homöop. Monatsbl.



Eine Impfschädigung und deren interessante Heilung.

Von Dr. med. Fries in Zürich.

F. B. in Zürich, 7½ Jahre alt, kam am 9. März 1888 in meine Sprechstunde. Sie war nach Aussage der sie begleitenden Mutter früher stets gesund. Obwohl Impfgegner, mußten die Eltern das Mädchen vor einem Jahr impfen lassen behufs Eintritt in eine Privatschule, in welcher trotz gesetzlicher Aufhebung des Impfzwangs der letztere immer noch in gesetzwidriger Weise aufrecht erhalten, d. h. ein Impfzeugnis verlangt wird.

Ca. 3 Wochen nach der laut Angabe der Mutter mit animaler Lymphe vorgenommenen Impfung bemerkten die Eltern eine umschriebene Anschwellung des Halses. Es bildete sich eine kleinapfelgroße Drüse auf der rechten Halsseite, die trotz allopathischer Behandlung seitens des Impfarztes mit Jod innerlich und äußerlich nicht wegzubringen war.

Da hier eine offenbare Impfschädigung vorlag, gab ich die bekannten Gegenmittel, nämlich Thuja 30 Cent., Morgens und Abends 3 Globuli (Kügelchen), dazu tagüber dreimal 2 Tropfen von Natr. sulphuric. 4 Dez.

Am 13. März kam die Mutter [1] mit dem Kind in großer Angst wieder in meine Sprechstunde und berichtete, daß Patientin auf der linken Halsseite einen Ausschlag bekommen habe, gerade als wenn sie dort geimpft worden wäre. Bei der Untersuchung fand sich eine dicht gedrängte Gruppe von ca. einem Dutzend wasserhellen bis kleinerbsengroßen Bläschen mit klarem Inhalt vor.

Ich konnte die Mutter zuversichtlich beruhigen und dieses Ereignis als ein günstiges Zeichen erklären, um so mehr, als zugleich die Drüse etwas größer und weicher geworden war, und sagte ihr, daß ich nun sicher auf Heilung hoffe. Thuja ließ ich nun aussetzen, dagegen Natr. sulphuric. in bisheriger Weise fortnehmen.

Bis zum 28. März war die Drüse noch größer und weicher geworden und zeigte schon beginnende Fluktuation (Schwappen) d. h. Eiterbildung. Die Bläschen waren eingetrocknet. Nochmalige Ordination von Natr. sulphuric. 4te mit gleicher Gebrauchsanweisung.

Das Mädchen stellte sich erst am 1. Mai wieder vor; da war die Drüse ganz weich und zum Abszeß gereift, den ich durch einen kleinen Einschnitt öffnete und aus welchem sich reichlicher gutartiger Eiter entleerte.

Patientin erhielt nun noch Silicea 15. Cent., Morgens und Abends 5 Körnchen. — Am 6. Juni war vollständige Heilung zu konstatieren. Das Mädchen blieb bis heute gesund. —

Zürich, 1/4. 1891.

---

[1] Diese Mutter war sehr vernünftig! Es kommt leider oft genug vor, daß Patienten bei Auftreten eines Ausschlags, der nur ein Ausstoß infolge der Arznei war, zum Allopathen laufen, damit diese Selbsthilfe der Natur „kuriert“ werde. Red.

Zeitgemäße Petition.

Der Vorstand des deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise hat an den Reichstag eine ausführliche Petition gerichtet,[1] deren Eingang und Schluß wir hiermit wiedergeben:

Berlin, den 20. Februar 1891.

Zu der gegenwärtig dem Hohen Deutschen Reichstage vorliegenden Novelle zum Krankenkassengesetz wird seitens des „Deutschen Aerztevereinsbundes“ und einzelner Reichstagsmitglieder ein Zusatz verlangt, dahingehend

daß nur approbierte Aerzte zur Behandlung im Sinne des Krankenkassengesetzes zugelassen werden sollen.

Die Anhänger der arzneilosen Heilweise (Naturheilkunde) zählen heute in Deutschland nach Hunderttausenden. Die zum „Deutschen Bunde der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise“ gehörenden Vereine weisen allein schon 30,000 Mitglieder auf; Tausende gehören Vereinen an, welche nicht zum genannten Bunde zählen. Außerdem hat die Naturheilkunde zahlreiche Anhänger, die aus irgendwelchen Gründen nicht Vereinsmitglieder sind. . . . .

Das Krankenkassengesetz ist seinerzeit ins Leben getreten, um weiten Schichten der Bevölkerung in Krankheiten möglichst sichere und billige Hilfe zu gewähren; nicht aber, um dem ärztlichen Stande auf Umwegen zur Wiedererlangung des Monopols zu verhelfen, welches ihm durch das Gewerbegesetz entzogen worden ist. Wollte man der eingangs erwähnten Aerztepetition folgen, so würden einerseits die Kassen erheblich geschädigt werden, weil die Apothekermittel und die ärztlichen Honorare für unsere Anhänger vergeblich gegeben würden; andererseits wären Tausende von Kranken geschädigt, denen die Kassen statutengemäß die Mittel dazu verweigern müßten, sich ihre Hilfe dort zu suchen, wo sie dieselbe zu finden hofften; endlich aber würde ein Gewissenszwang ausgeübt, der von den schwersten Folgen begleitet sein müßte, und den wir im Staatsinteresse sehr bedauern würden.

Aus diesen Gründen bitten wir einen Hohen Reichstag ehrerbietigst:

jeder Aenderung des Krankenkassengesetzes die Zustimmung zu versagen, welche darauf hinausläuft, die nichtapprobierten Naturheilkundigen von der Behandlung im Sinne des Krankenkassengesetzes auszuschließen.

Eines hohen Deutschen Reichstages

ehrerbietigster

Vorstand des Deutschen Bundes
der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise.

Der Ehrenvorsitzende: v. Zimmermann, Geh. Kommerzienrat.

Der geschäftsführende Vorsitzende: Schmeidel, Kaufmann.

---

[1] S. Berliner „Deutsche Warte“ vom 15. März. Diese Zeitung (vierteljährlich nur eine Mark kostend) ist das einzige größere deutsche Blatt, welches sich energisch der notwendigen Reform unseres deutschen Medizinalwesens annimmt, und den Impfzwang bekämpft.

Blätter und Blüten aus dem allopathischen Lustgarten.

Aus Westfalen. Vor längerer Zeit brachte die „Westf. Volksztg.“ in einem ihrer „Politischen Streifzüge“ die Bemerkung, die Bergleute seien von einem Knappschaftsarzte wie ein Tier behandelt worden. Die kgl. Staatsanwaltschaft fand in dem betreffenden Artikel einen groben Unfug und leitete gegen den verantwortlichen Redakteur der „Westf. Volksztg.“ das Strafverfahren ein. In einer Schöffengerichtssitzung zu Bochum kam die Sache zur Verhandlung und endigte mit der vollständigen Freisprechung des Angeklagten. Durch die Aussagen zweier Zeugen wurde festgestellt, daß der Sanitätsrat Dr. Reinhardt einem mit Zahnschmerzen behafteten Bergmann im Hausflur mit einem Hammer einen kranken Zahn ausgeschlagen und demselben verboten habe, das hervorquellende Blut im Flur oder auf dem Hofe auszuspeien. Unter den gröblichsten Schimpfworten warf der Sanitätsrat sodann dem Aermsten seine Sachen nach. (Frankfurter Ztg. v. 28/6.)

Abhärtung gegen Witterungseinflüsse.

Besorgten und vernünftigen Eltern bietet der Frühling, wie der herannahende Sommer eine willkommene Gelegenheit, ihre Kinder gegen wechselnde Witterungs- und Temperatureinflüsse abzuhärten. Das einfachste und gewiß auch billigste Mittel zu diesem Zwecke ist das Barfußlaufen. Für Kinder, die zu Fußschweißen geneigt sind, muß man im Anfang warme, sonnige Tage wählen, kann erst, wenn sich die Füße mehr an die Luft gewöhnt haben, zum Barfußlaufen im thaunassen Grase übergehen. Je weniger ein Kind bisher an eine solche abhärtende Uebung gewöhnt war, um so mehr muß man dafür besorgt sein, daß nach dem zuerst nur kurzen (1/4—1/2 stündigen) Barfußlauf vollkommen trockene Strümpfe angezogen werden. Nach und nach dehnt man das Barfußlaufen mehr aus, und läßt den Kleinen an schönen Sommertagen den ganzen Tag das Vergnügen ohne Schuhe und Strümpfe herumzulaufen. Damit beugt man dem Verkrüppeltwerden der Füße, den Hühneraugen und Leichdornen am besten vor! Auf dem Lande giebts für diese Art Abhärtung keinerlei Hindernis; aber auch in der Stadt findet sich dazu Gelegenheit, wenn man sie ernstlich sucht.

Geheimmittel. Dr. Krell's Barttinktur, ein angeblich den Bartwuchs beförderndes Mittel wird vielfach angepriesen. Dasselbe besteht nach der pharmazeutischen Zeitung aus Leinöl, Ricinusöl, Holzkohle, Salpeter, Schwefel und zerstoßener Brotkruste. Das Fläschchen kostet M. 2. 90; der Versender schickte aber gleich zwei Fläschchen und erhob M. 4. 35 Nachnahme. Die Polizei machte dem einträglichen Geschäfte ein Ende. Wahrscheinlich hat der Dr. Krell, der den Namen zu der Barttinktur hergab, niemals existiert.

Arsenikwirkung.

Das Polizeipräsidium in Berlin erläßt neuerdings eine Warnung vor Gebrauchsgegenständen, zu deren Herstellung arsenhaltige Farben verwendet worden sind; besonders wird vor dem Gebrauch des sogenannten Schweinfurtergrüns gewarnt, welches manchmal zur Beseitigung von Hausungeziefer von Tapezierern mit dem Kleister genommen wird. (Anmerkung: Zu diesem Zweck ist Terpentinöl zu empfehlen.) Kleidungsstücke, Vorhangstoffe, künstliche Blumen u. dergl. sind zuweilen mit diesem Grün gefärbt. — Wie sehr die Ausdünstung von Arsen die menschliche Gesundheit beeinflussen kann, beweist folgender Fall: ein Lehrer war seit Jahren kränklich, und hatte in Folge dessen schon mehrere Aerzte konsultiert, ohne durch Befolgung der betreffenden Ordinationen im Geringsten gebessert zu werden. Der Zufall führte ihn mit einem alten Homöopathen (Laien) zusammen, dem er auch seine Not klagte. Nach genauer Erwägung der aufgezählten Krankheitssymptome riet ihm dieser, Arsen in der 30. Potenz zu nehmen. Im Laufe des Gesprächs lud der Lehrer den Homöopathen ein, zu ihm zu kommen und seine Sammlung ausgestopfter Vögel zu sehen, die er, der Lehrer, alle selbst ausgebälgt habe. Nun gieng dem Homöopathen ein Licht auf! „Verschenken Sie oder verbrennen Sie die Vögel, dann werden Sie ohne jede Arznei gesund!“ sagte er zum Lehrer. Dieser befolgte den Rat und wurde gesund, ist es auch heute noch, obschon mehrere Jahre seitdem verflossen sind.

Also Vorsicht!

Trau, schau wem?

In Nr. 2, Seite 29 hatten wir eine Notiz aus dem Schb. Merkur reproduziert, worin ein Heilverfahren für Gehörleidende angegeben war. Einer unserer Leser wandte sich an den Erfinder, Herrn Dr. D., Mitglied der Medizinischen Fakultät in Paris. Der Erfolg war eine Rechnung von 72 Francs, die zunächst zu bezahlen wäre, ehe die nötigen Mittel, bestehend in „Schnupfpulver“, „Elixier Livingstone“, „Nevritic Lemoine“, und antikatarrhalischem Papier, gesandt würden. —

Man braucht nicht in die Ferne zu schweifen, um sich von Doktoren der Medizin beschwindeln zu lassen!

Wissenschaftliche Tierschinderei.

Um die Widerstandsfähigkeit der Tiere gegen Kälte zu erproben, machte Herr Colin, Direktor der Tierarzneischule in Alfort, der Pariser Akademie der Wissenschaften Mitteilungen über Beobachtungen, die er hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit von Tieren gegen die Kälte angestellt hat. Colin versetzte Käfige mit kleineren Tieren in Eisblöcke, wo eine Kälte von 10—15 Grad unter Null herrschte, während er größere sechs Tage lang in einer Temperatur von mindestens 10 Grad frei ließ. Die Kaninchen ließen sich von der Kälte nicht anfechten, Schwein und Schaf auch nicht; dagegen starb ein Hund an den Folgen des Versuchs, und litten Pferde schwer darunter. (St. N. Tagbl.)

Täschelkraut (Bursa pastoris)

(vom Pilatusbauer)

ist ein uraltes Heilmittel, möglich schon zu Abrahams Zeit: wider das Blutspeien, die rote Ruhr, Blutharnen, unmäßigen Blutfluß! Eine Hand voll Täschelkraut, sieden in einer Maß Weißwein, Morgens und Abends ein Glas voll davon zu trinken. So einem die Nase blutet, so gebe ihm Täschelkraut in die Hand, auf welcher Seite das Blut aus der Nase kommt; man muß es aber fest drücken, daß es in der Hand erwarmet. (Diese Probe ist schon oft mit schnellem Erfolge angewandt worden.) Dieses Kraut stillt die Blutflüsse vor allen anderen Blutkräutern gewaltiglich. (Schweizer Volksarzt.)

Notizen.

Der 4. Internationale homöopathische Kongreß wird im Juni d. J. in Atlantic City, N. Jersey, Amerika, abgehalten. Es werden nur studierte homöopathische Aerzte zugelassen.

Berlin. (Verspätet.) Authentisch wird über das Liebreich'sche Heilmittel berichtet, daß dasselbe in der systematischen Anwendung einer subkutanen Injektion von kantharidinsaurem Kali besteht. Das Mittel scheint nicht nur bei Tuberkulose, sondern auch bei anderen Infektionskrankheiten, richtig behandelt, eine Heilwirkung auszuüben. Die Wirksamkeit des Mittels steht außer Zweifel. Die klinischen Versuche Fränkels und Heimanns seien günstig verlaufen. Liebreich erklärt, er sei vor dem Schluß seiner Untersuchungen gezwungen worden, alles mitzuteilen. (Also wie bei Koch!) Der Kultusminister wendet der Entdeckung volle Aufmerksamkeit zu. Daß Nierenblutungen nach dem Mittel entstehen, ist jetzt bekannt! (St. N. Tagbl.)

In der Stadt Zürich konstatierte die örtliche Gesundheitskommission in Bohnen und Erbsen, welche in Konservenbüchsen in den Handel kommen, und die in etwa 17 verschiedenen Läden in der Stadt erhoben wurden, daß diese Früchte mit Kupfer schön grün gefärbt worden. Die Konserven stammen teils aus schweizerischen, teils aus französischen Fabriken, und es scheint, da es sich um mehr als ein Dutzend Fabriken handelt, dieser giftige Zusatz ein allgemein verbreitetes Mittel zu sein, um die Waare äußerlich schön zu machen.

Apothekenpreise! Kürzlich wurden in Duisburg zwei Apotheken zum Preise von 330000 und 460000 *M.* verkauft, in Krefeld eine solche für 350000 *M.*, in Langendreer für 360000 *M.*, in Hörde für 180000 *M.*

Wie der Widerstand gegen die Impfung auch in England wächst, zeigt u. A. folgende Notiz aus dem „Vaccination Inquirer“ vom 2. März d. J. Im Jahre 1890 kamen in der Stadt Leicester vom

1. Januar bis 30. Juni auf 2432 Geburten 56 Impfungen, die von Aerzten privatim ausgeführt, und 4 Impfungen, die bei den öffentlichen Impfungen vorgenommen worden waren. Für die letzteren betrugen die Kosten £ 59. 14. 1, also für jedes Kind £ 14. 18. 6 = *M.* 298. 50!

Dabei gibt es keine Pocken in Leicester, keine durch ärztlichen Unverstand krankgeimpften Kinder in L., und die Sterblichkeit ist seit der Ausbreitung des energischen Widerstandes gegen die Impfgesetzgebung bedeutend zurückgegangen!

Oben angeführte Nummer setzt auch ausführlich auseinander, wie die Zeitungsnachrichten, daß von den Begleitern Stanleys in Afrika die geimpften nicht an Pocken erkrankt, die ungeimpften davon befallen worden seien, unwahr sind. Es ist im Gegenteil durch den Arzt der Expedition, Dr. Barke, konstatiert, daß vier von den geimpften Zanzibariten an Pocken erkrankten, daß aber die ungeimpften Teilnehmer an der Expedition, auch Zanzibariten, nicht von Pocken zu leiden hatten! Und diese Ungeimpften bildeten die Mehrzahl der Stanley'schen Schutztruppe. —

Also eben wieder eine Lüge zu Gunsten des Impfzwangs.

Bezüglich des in Nr. 3 ausführlich erwähnten Verfahrens des Herrn Dr. Compton Burnett — Heilung der Schwindsucht mit hochpotenziertem Tuberkulin — ist nachzutragen, daß sich dieser Stoff auch als sehr günstig auf das Wachstum der Zähne wirkend herausgestellt hat. Ebenso heilte der Herpes tonsurans (englisch ringworm) Haarwurm bei vielen Patienten gründlich nach Anwendung des Tuberkulins. Es scheint also ein gewisser Zusammenhang zwischen der Ausscheidung auf dem Kopfe und der Schwindsucht zu bestehen. Wenn es den „ärztlichen Bemühungen" gelingt, die Flechten zu unterdrücken, kommt — nach Dr. v. Péczely und Anderen — unfehlbar ein schweres Allgemeinleiden zu stande!

Herr v. Fellenberg-Ziegler in Bern (Verfasser der bekannten kleinen Arzneimittellehre) veröffentlicht in Nr. 3 des „Schweizer Volksarzts" Erfahrungen, welche er an sich und seiner Tochter mit dem von Dr. Lahmann empfohlenen „Pflanzen-Nährsalz-Extrakt" gemacht. Es heißt da:

„Obschon die Dosis erheblich kleiner genommen wurde, als vorgeschrieben, bekamen wir und auch meine Tochter, nach dem Genuß derartig angeblich verbesserter Speisen, die wir sonst sehr gut vertragen und die nicht anders als wie sonst gewöhnlich zubereitet waren, heftige anhaltende Magen- und Unterleibsschmerzen, und Krämpfe mit Auftreibung des Epigastriums (Oberbauchgegend), bei meiner Tochter mit langen Nachwehen, so daß wir unsere Leichtgläubigkeit verwünschten und das Extrakt in den Abtritt warfen.

Dieses Nährsalz-Extrakt scheint also nicht Jedermann zu konvenieren und ist durch seine an uns ausgeübte giftähnliche Wirkung nichts weniger als gleichgültig und inoffensiv."



Dr. E. A. Cook veröffentlicht in der Homœopathic World eine Heilung von chronischer Mandelgeschwulst bei einem Frauenzimmer. Das Uebel verschlimmerte sich um die Zeit der Regel, und um so mehr, wenn diese zögernd eintrat. Dann schwollen die Mandeln an, und unter vielen Schmerzen trat eine weiße Ausscheidung an denselben auf. Calendulatinktur, tropfenweise in Wasser gegeben, heilte diese lästige Affektion. —

Carl Mez & Söhne in Freiburg (Baden) haben eine neue Sorte von Unterkleidern, „Zellenstoffunterkleider“ eingeführt, welche sich von den bisher von dieser Firma fabrizierten Netzunterkleidern dadurch vorteilhaft auszeichnen, daß sie keine Knoten haben. Bei dem neu eingeführten Gewebe ist der Stoff doppelt gekörnt, wodurch ebenso wie früher durch die Knotenlage eine wärmehaltende Luftschicht entsteht. Der Stoff ist elastisch, schmiegsam und leicht waschbar. Wer Unterkleidung zu tragen gewohnt ist, möge einen Versuch mit dem neuen Kleidungsstück machen.

Dr. Lambreghts von Antwerpen teilte in der Sitzung des Vereins Belgischer homöopathischer Aerzte (13. Januar) in Brüssel mit, daß er bei 11 mit Koch'scher Lymphe behandelten Schwindsuchtspatienten eine Heilung, 4 sehr bemerkbare Besserungen, und 3 leichte Besserungen erzielt habe, während sich bei 3 Patienten der Zustand nicht veränderte. Dr. L. machte mit Pausen von 2—3 Tagen Einspritzungen von sehr kleinen Quantitäten. —

In derselben Sitzung teilte Dr. Martiny mit, daß sich der Gebrauch von Saracenia purpurea (s. auch Ed. Hale's amerikanische Arzneimittel) als Heil- und Vorbeugungsmittel bei Pocken bewährt habe, wenn man die erste bis dritte Verdünnung gebe. Dr. Gaudy bestätigt, daß gerade bei Pocken die mittleren und höheren Potenzen von Saracenia unwirksam seien, und daß er selbst die Tinktur des Mittels mit überraschendem Erfolge angewendet habe. —

Nach dem Berliner Tageblatt vom 4. März ist in Preußen durch den Minister der Medizinalangelegenheiten eine Verordnung ergangen, wonach zur Verhütung der Ansteckung mit Lungenschwindsucht 1) Aufstellung von Spucknäpfen in großer Zahl, am besten für jeden Arbeiter, 2) Verbot, ohne Benützung des Spucknapfs auszuspucken, u. s. w. empfohlen wird. (Größere Etablissements werden da genötigt sein, eigene Spucknapfaufseher anzustellen. Für solche Posten würden sich praxislose allopathische Bazillendoktoren am besten eignen.)

Schwindsuchtsheilungen tauchen überall auf. Das British Medical Journal vom 24. Januar enthält den Bericht eines Dr. Lawrence, welcher die Beobachtung gemacht haben will, daß 2 schwer kranke Schwindsuchtspatienten von den Pocken ergriffen wurden, in deren Verlauf sämtliche Lungensymptome besserten. Beide seien schließlich vollkommen gesund aus der Behandlung entlassen worden. —

Im Staate Connecticut (Amerika) hat der gesetzgebende Körper ein Gesetz erlassen, wonach den Kindern unter 16 Jahren das Rauchen verboten wird. Das Gesetz hat sehr strenge Bestimmungen: jede Person, die einem Kinde unter 16 Jahren Tabak oder Cigaretten giebt oder verschafft, wird für jeden Fall mit einer Geldstrafe bis zu 50 Dollars belegt. Kinder, welche rauchend betreten werden, haben 7 Dollars Strafe zu bezahlen. — Ein solches Gesetz wäre auch für Deutschland wünschenswert!

Litterarisches.

Lehrbuch der Naturheilkunde vom Standpunkte der Erfahrung und Wissenschaft, mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. Verfasser sind die Dr. med. M. und S. Böhm. Das Werk wird in Lieferungen à M. 1. — erscheinen und ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt von Tetzner & Zimmer, Verlagsbuchhandlung in Chemnitz, zu beziehen. Dieses Werk entspricht offenbar einem vorliegenden Bedürfnis. Wir werden, wenn weitere Lieferungen erschienen sind, eine eingehendere Besprechung bringen. Jetzt schon müssen wir unser Bedauern darüber aussprechen, daß nicht in einer Einleitung eine kurze Geschichte der Entwicklung der modernen Naturheilmethode gegeben worden ist.

Berichtigung.

In Nr. 4 hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen: Freiherr v. König ist am **25.**, und nicht wie dort steht am 28. Februar gestorben.

Danksagung.

Der Stiftung für Studierende der Medizin sind durch Herrn Geheimen Hofrat Dr. med. Stiegele von einem dankbaren Patienten **Tausend Mark** zugeflossen. Für diese reiche Gabe spricht der Verwaltungsrat der Stiftung hiermit seinen verbindlichsten Dank aus.

Stuttgart, den 9. April 1891.

Quittungen

über die vom 21. März bis 20. April eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Pf. V. in Za. M. 3. 50, Dr. E. in F. M. 5. —, Fo. in Fl. M. 3. —, Gü. in Zo. M. 6. —, Pf. Mü. in Ri. M. 3. —, C. W. in G. M. 2. 50, Schm. in St. M. 2. 20, C. W. in Ste. für 5 Jahre je M. 2. —, F. E. in St. M. 3. 50, Ri. G. in Fr. M. 2. 20, A. L. in B. M. 3. —, Pf. M. in Ge. pr. 1892 M. 5. —, Th. K. u. St. in St. je M. 5. —.

Aus Leutkirch ein eingeschriebener Brief mit 11 Marken à 20 Pfg. Absender gab weder im Brief noch auf dem Couvert seinen Namen an. Wer ist es?

Aus Mergentheim M. 24. —, aus Nebringen M. 11. 20, aus Friedrichshafen M. 11. 50, aus Schlierbach M. 6. 50, aus Göppingen M. 56. 50, aus Denkendorf M. 12. —, aus Pforzheim M. 29. 60, aus Wangen M. 6. 40, aus Böckingen M. 17. 90, aus Waldstetten M. 24. 49, aus Nagold M. 71. 30, aus Bopfingen M. 12. —, aus Heidenheim M. 13. 20, a s Wurmberg M. 8. —.

Summa der Eingänge im März M. 1071. 06.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. **№ 6.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. **Juni 1891.**

Erkältlichkeit, Erkältung, Rheumatismus und Gicht.

(Nach einem Vortrag des Herrn A. Zöppritz.)

Die betreffenden Leiden sind vorzugsweise bei den zivilisierten Nationen zu Hause. Wir lesen in den Reiseberichten unserer Afrikaforscher, daß die dortigen Eingeborenen die oft recht empfindliche Kälte der Nächte, das Naßwerden durch Regenfälle, das Durchwaten von Flüssen und Sümpfen trotz ihrer höchst mangelhaften Bekleidung, resp. ihres Nacktseins, ohne jeden Schaden für die Gesundheit ertragen, während auch die kräftigsten und gesundesten Europäer bei Witterungs- und Temperaturwechseln äußerst vorsichtig sein müssen um nicht krank zu werden.

Es steckt in uns eine gewisse Disposition zur Erkältung, die Erkältlichkeit, welche hauptsächlich auf mangelhafter Widerstandsfähigkeit unseres Körpers gegen Witterungseinflüsse, gegen ein mehr oder weniger von Feuchtigkeit in der Luft, gegen Zugwind und gegen Luftdruck- und Temperaturwechsel beruht. Diese Erkältlichkeit ist die Ursache vielfacher Erkrankung. Doch bei weitem nicht aller. Man darf nämlich nicht aus den Augen verlieren, daß sonst ganz gesunde Menschen den epidemischen Einflüssen, wie sie namentlich bei Cholera-, Typhus- ꝛc. Epidemien zu Tage treten, unterworfen sind,[1] und daß es ganz falsch ist, immer eine „Erkältung" als Gelegenheitsursache anzusehen, um zu erklären, wodurch ein sonst gesunder Mensch plötzlich von einer herrschenden Epidemie ergriffen werden konnte. Hier spielen Einflüsse mit, die zu erörtern für heute zu weit führen würden.

Die Erkältlichkeit kann die allerverschiedensten Ursachen haben. Daraus folgt, daß man ganz unmöglich ein einziges — spezifisches — Mittel gegen Erkältlichkeit und Erkältung haben kann, oder jemals finden wird. Zuerst müßte man die Ursache der Neigung zur Erkältung kennen, um mit einiger Sicherheit vorgehen zu können. Da dies aber in den meisten Fällen, wie wir gleich sehen werden, schwer möglich ist, so müssen wir uns eben

[1] Auch bei der letzten Influenzaepidemie bestätigte sich das hier Gesagte.

an die meist zu Tage tretenden Zeichen (Symptome) halten, und darnach nach dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetze behandeln. So können wir Erkältungen mit Aconit, Chamomilla, Rhus toxicodendron, Nux vomica, Dulcamara u. s. w. rasch heilen, ohne durch die Heilung etwas an der Disposition zu Erkältungen zu ändern.

Diese Disposition ist in recht vielen Fällen angeerbt, und selbstredend um so schwerer zu bekämpfen, je mehr sie schon ein Familienübel geworden ist.

Als Ursachen zur Erwerbung der Erkältlichkeit, wie zum Erwerben chronischer Krankheiten überhaupt geben verschiedene medizinische Schriftsteller die verschiedensten Umstände an: wenn die Neuzeit immer mehr erkältlich geworden ist, so können wir denen [1] nicht Unrecht geben, welche die Impfung mit schlechtem Stoff (Eiter) als eine Hauptursache dieser Fatalität ansehen. Aber wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, daß seit Jahrhunderten schon das Uebel der Erkältlichkeit — wenn auch in geringerem Grade als jetzt — bestand, und also noch andere Ursachen dafür vorliegen müssen.

Bekanntlich zählte Hahnemann unter die Grundursachen der chronischen Erkrankungen vor allen andern die ausschließlich durch äußerliche Mittel bewirkte Vertreibung der Krätze; und er nannte den Zustand chronischen Unwohlseins, der darauf folgte: Psora. [2] Diese Krankheitsdisposition kann von Generationen her angeerbt, ja sie kann durch öfteres Vertreiben krätzartiger Ausschläge im Laufe der Generationen ganz erheblich verstärkt sein.

Der als Arzt ebenso hochbegabte Joh. Gottfr. Rademacher [3] behauptet dagegen, daß die Nichtheilung von Organerkrankungen Ursache sei und von jeher gewesen sei für die Entstehung chronischer Leiden aller Art. Namentlich sei die verkehrte (allopathische) Behandlung der Organerkrankungen ein Hindernis für die gründliche Heilung von Leiden, die sonst wohl auf natürlichem Wege mit der Zeit von selbst zur Heilung gekommen wären.

Solche chronischen Organerkrankungen, oder wenigstens eine Schwäche des betreffenden Organs, eine geringere Widerstandsfähigkeit desselben gegen äußere Einflüsse, können nach Rademacher ebenfalls vererbt werden.

Von den neueren medizinischen Schriftstellern findet Dr. von Péczely die Ursache chronischer Erkrankungen aller Art, also auch der Erkältlichkeit, hauptsächlich in der Unterdrückung des Milchschorfs. Dieser bei Kindern so häufige Ausschlag ist als eine Ausscheidung verdorbener Säfte zu betrachten, und ist die Unterdrückung dieser Ausscheidung — je gründlicher sie vorgenommen

---

[1] S. besonders C. W. Wolf, homöopathische Erfahrungen. Berlin 1860.

[2] Psora ist nach Hahnemann „innere Krätzkrankheit mit oder ohne Hautausschlag;" Psora heißt eigentlich: Räude, schuppige Krätze

[3] S. Homöop. Monatsblätter, Jahrg. 1880, Nr. 6 und 8.

wird, um so mehr und um so gewisser — die Ursache später auftretender Leiden verschiedener Art, besonders auch der Erkältlichkeit.

Außerdem sind als Ursachen der Erkältlichkeit, wie des Nichtgesundseins überhaupt, zu betrachten die Nachwirkung allopathischer Arzneien, namentlich des Quecksilbers, des Chinins und des Jods; ferner die Folgen von Blutverlusten — hier ist auch die Disposition zu Erkältung in Folge übermäßiger Blutentziehungen (Aderlässe 2c.) nicht zu vergessen — mag dieselbe erworben oder ererbt sein; sodann die Folgen des längeren oder gar dauernden Aufenthaltes in zugigen, feuchten, nassen oder sonst ungesunden Wohnungen; verweichlichende oder ungenügende oder unpassende Kleidung; ungesunde Beschäftigung u. s. w.

Die Dr. v. Péczeli'sche Augendiagnose giebt einigen Aufschluß über die Ursache chronischer Erkrankungen, und giebt somit auch einige Anhaltspunkte für deren Behandlung. —

Aus dem Angeführten dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß zur Erkältlichkeit, wie zur Erzeugung chronischer Leidenszustände verschiedener Art, mehrere Faktoren gleichzeitig einwirken können, daß aber leider gerade dadurch die Verbesserung der Körperkonstitution ganz erheblich erschwert wird. —

Was nun die Verbesserung der Konstitution betrifft, so erfordert eine darauf zielende Behandlung ein genaues Studium der einschlägigen Litteratur, aus welcher wir von Grauvogls „Lehrbuch der Homöopathie," 2. Teil besonders empfehlen möchten. Darin ist die Behandlung der auf hydrogenoider (d. i. blutverwässerter) Körperkonstitution beruhenden Leiden besonders hervorgehoben. Diese Konstitution zeichnet sich durch außerordentliche Erkältlichkeit und durch Nichtertragen von Speisen, die aus dem Wasser stammen (Fischen, Krebsen 2c.), sowie durch übertriebene Empfindlichkeit gegen feuchte Wäsche, feuchte Wohnräume 2c. besonders aus. Die hauptsächlich in die Wahl fallenden Mittel sind Calcar. carb. und Thuja in hoher Potenz und einmaliger Gabe, sodann Natrum sulphuricum in öfters wiederholten Gaben niederer oder auch mittlerer Potenz.

Die als Folge der Einimpfung tierischen Eiters (statt der von Jenner empfohlenen Kuhpockenlymphe) entstehende Erkältlichkeit, die — bei fahlem Aussehen — meist auch mit großer Nervosität und krankhafter Reizbarkeit verbunden ist, findet ihr Heilmittel in ausgiebigster Benützung frischer Luft bei gleichzeitiger Anwendung der passenden Mittel: eine Gabe Thuja 30, mit nach Pause von Wochen folgender einer Gabe Calcarea carbonica 30; zum Schluß, falls noch nach Monaten öftere Rückfälle kommen, Sulphur 30. — Wer aus Vorurteil oder aus Mangel an Erfahrung auf die 30. Potenz als Heilmittel nichts hält, kann dieselben Mittel in niederen Potenzen, dann aber jedes in öfterer Gabe gegeben, anwenden. — Bei genannter Ursache der Erkältlichkeit können aber noch andere Mittel nötig werden, als welche wir besonders

Lycopodium,[1] Mercur und Calcarea jodata, wie auch das Schüßler'sche Kalium chloratum (3. bis 12. Verreibung) anführen.

Erkältlichkeit als Folge unterdrückter Krätze oder unterdrückter (schnell geheilter) Ausschläge erfordert von den homöopathischen Mitteln zunächst Sulphur, am besten in steigenden Gaben nach v. Péczely; aber auch Mercur, Pulsatilla, Causticum und Hepar sulphuris werden oft nötig werden.

Ist eine Organerkrankung (Lungenentzündung, Leberentzündung ꝛc.) schlecht geheilt und bleibt in Folge davon ein Siechtum verbunden mit Erkältlichkeit zurück, so wäre zunächst das betreffende (Rademacher'sche) epidemische Mittel zu verwenden. Falls dieses unbekannt ist, muß die Behandlung sich nach den Symptomen richten. Darauf sind wir Laien wohl fast in allen Fällen angewiesen, namentlich bei Behandlung der Nachwirkungen allopathischer Modemittel. Da ist oft nichts mehr zu machen, wenn man nicht zuvor durch Kampher[2] (Camphora 30, einige Gaben) als Gegenmittel gegen das allopathische Modegift Morphium den Boden für die homöopathische Arznei ebnet.

Wenn wir von Beseitigung der Erkältlichkeit reden, so dürfen wir ein neues Verfahren nicht mit Stillschweigen übergehen, das sich durch seine Erfolge und seine — wenn auch nur scheinbare — Einfachheit so viele Freunde gemacht hat. Wir meinen das neue Wasserheilverfahren des Pfarrers Kneipp in Wörishofen.

Das seither übliche, meist durch approbierte Mediziner ausgeübte rohe Wasserheilverfahren hat in Bezug auf Abhärtung gegen Erkältlichkeit nahezu nichts mehr geleistet. Man könnte dasselbe als ein durchaus allopathisches bezeichnen, indem die ordinierenden Aerzte von der langen Dauer und übermäßigen Anwendung des kalten Wassers sich Erfolge versprachen, während jetzt Pfarrer Kneipp im Gegensatz hierzu ein wirksameres und für den Patienten angenehmeres Verfahren in die Praxis eingeführt hat, das man Angesichts des bisher üblichen fast als ein homöopathisches bezeichnen könnte.

Die Abhärtungsmittel des Herrn Pfarrer Kneipp sind nun kurz folgende:

1) das Barfußgehen, als das einfachste und natürlichste Abhärtungsmittel kann und soll auf verschiedene Weise zur Anwendung kommen:

a) barfußgehen den Tag über, also im Zimmer und beim gehen im Freien. Dabei ist zu beachten, daß ein der Entblößung ungewohnter Fuß nicht ruhen soll, d. h. man soll nicht herum-

[1] S. hierüber besonders „Homöopathische Erfahrungen" von Wolf, 2. Heft, Seite 90 bis 97.

[2] Kampher wirkt nicht lange nach; das Vorausgeben von Kampher stört die Wirkung homöopathischer Potenzen selbst dann nicht, wenn auch nur kurze Zeit nach der Kamphergabe mit Einnehmen homöopathischer Arznei begonnen wird.

stehen, sondern den Fuß in Bewegung halten, sonst könnte die Abhärtung ins Gegenteil umschlagen,

b) barfußgehen im nassen Grase. Eine Uebung, die nur wenige Minuten dauern darf, und auf welche stets ausgiebige Erwärmung des Fußes durch gehen in der gewohnten trockenen Fußbegleitung folgen muß,

c) auf nassen Steinplatten; ebenso kurz dauernd, und indem man fest mit dem ganzen Fuß auftritt,

d) im frisch gefallenen Schnee,

e) im kalten Wasser (Wassertreten).

Diese Uebungen selbstredend nur kurz und mit nachfolgendem energischem Gehen bis zu guter Erwärmung. Vorher feucht gewordene Strümpfe oder Socken müssen unbedingt vermieden, und durch trockene Fußbekleidung ersetzt werden. Im Notfall muß umwickeln der Füße mit Papier den fehlenden trockenen Strumpf ersetzen.

2) Die Waschungen, besonders Nachts vom Bette aus, ganz kurz dauernd, mit darauf folgender Erwärmung im Bett.

3) Die Uebergießungen einzelner Körperteile, besonders der Füße und des Oberkörpers, wobei man sich hütet den Kopf naß zu machen. Stets folge Bewegung bis zur Erwärmung. Bei bettlägerigen Kranken gutes Bedecken der gewaschenen Stellen. —

So sehr dieses Verfahren einfach erscheint, so sehr ist davor zu warnen, mit kalt Wasser zu operieren, ohne daß man sich genau mit der Sache vertraut gemacht hat.

An Fußschweiß Leidende sollen ja nicht ohne ganz sachverständige Anleitung irgend welche Wasserprozeduren vornehmen!

Ueberdies giebt es Patienten, für welche das Wasser — äußerlich und innerlich — entschieden nichts taugt. Es sind dies diejenigen, welche eine ausgesprochene „hydrogenoide" (blutwässerige) Konstitution haben. Jeder aufmerksame Beobachter wird anerkennen, daß der verstorbene Dr. v. Grauvogl hier vollkommen Recht hatte!

Das vierte Abhärtungsmittel des Herrn Pfarrer Kneipp besteht im Tragen von groben leinenen Hemden unmittelbar auf der Haut. Wer lange Zeit wollene oder baumwollene Leibwäsche getragen hat, wird sich hieran nicht ohne Weiteres gewöhnen oder wird sich gar nicht daran gewöhnen, sondern wird sich — wie oft vorgekommen — fort und fort darin kalt fühlen und schwer erkälten. Solche werden gut thun vorerst eines der unter dem Namen „Schweißsauger" bekannten sehr leichten Baumwolljäckchen [1] oder die bekannten Mez'schen Filetjacken unter dem leinenen Hemde zu tragen.

(Schluß folgt.)

[1] Ein solches Ding wiegt in der Größe für einen mittelgroßen Mann nur 100 Gramm.



Praktische Mitteilungen und Fingerzeige.

Von Dr. Mossa, homöopath. Arzt zu Stuttgart.

1. Ein Schreiner, sonst gesund, hatte sich vor mehreren Tagen mit einem Hobeleisen eine kleine Riß- und Quetschwunde am Mittelfinger der linken Hand zugezogen. Er hatte diese unscheinbare Verletzung fast gar nicht beachtet, nur ein Stückchen Leinwand, das wohl auch nicht ganz sauber war, umgewickelt und weiter gearbeitet. Da bekam er gegen Abend einen Schüttelfrost, worauf Hitze und eine sehr unruhige Nacht folgte. Dies veranlaßte ihn am andern Morgen meine Hilfe nachzusuchen. Ich fand an der Unterfläche des linken Arms rote Streifen, die an der verletzten Stelle ihren Ausgangspunkt hatten; an der linken Achsenhöhle, wo Patient Schmerz empfand, konnte ich einen kleinen, harten, bei Druck empfindlichen Knoten entdecken. Die Wärme der Haut war erhöht, der Puls fieberhaft erregt, die Zunge belegt, Eßlust fehlte. — Es handelte sich hier deutlich um eine Lymphgefäßentzündung mit beginnender entzündlicher Anschwellung der Lymphdrüse unter der Achsel. — Die verwundete Stelle war mit einer weißfarbigen Kruste bedeckt. — Um diese zu entfernen und die Wundfläche zu reinigen wurden nun lauwarme Priesnitz'sche Wasserumschläge gemacht, die so oft gewechselt wurden, als sie trocken und heiß waren. Innerlich bekam Patient zunächst von Belladonna 6. Verd. 8 Tropfen in 1/4 Liter Wasser, dreistündlich 1 Eßlöffel voll. Danach ward das Fieber beschwichtigt, aber der gastrische Zustand blieb noch bestehen, zu dessen Beseitigung Mercurius solubilis 6. Verd. gegeben wurde. Nach 3 Tagen waren dann auch die Lymphentzündung, der Drüsenknoten und die begleitenden Erscheinungen gehoben.

2. Ein robustes Dienstmädchen hatte am Zeigefinger der rechten Hand ein sehr böses Panaritium (Fingerwurm) Entzündung der Haut, welche das darunterliegende Zellgewebe, Sehnen und Muskel bis auf die Knochenhaut ergriffen hatte. Der ganze Finger bis in die Hohlhand hinein war geschwollen, bläulich gefärbt; die Haut war aufgebrochen, zeigte ein übelaussehendes Geschwür mit jauchiger Eiterung. Patientin hatte sich mit diesem Uebel lange herumgeschleppt, und erst, als sich mehrmals Schüttelfrost eingestellt hatte, war sie, weil sie Blutvergiftung fürchtete, zu mir gekommen. — Die Sache war in der That auch nicht unbedenklich, da giftige Stoffe aus dem jaucheartigen Eiter ins Blut eingedrungen sein konnten. Daß solche in die Lymphbahn geraten waren, dafür sprach die Entzündung der Lymphgefäße und der Achseldrüsen auf der kranken Körperseite. — Hier galt es nun die geschwürige Fläche zu reinigen, dem schlechten Eiter Abfluß zu verschaffen, die Absonderung zu verbessern. Aeußerlich wurden täglich mehrmals warme Handbäder mit Zusatz von Pottasche (kohlensaures Kali hauptsächlich enthaltend) von halbstündlicher Dauer, innerlich Mercurius

sol. 3. Verreibung, dreistündlich eine kleine Messerspitze voll verordnet. — Die Schüttelfröste kehrten nicht wieder. Nachdem das brandig gewordene Gewebe sich abgestoßen hatte, zeigte das zurückbleibende tiefe Geschwür einen gesunden Grund, das sich unter Bildung guten Eiters allmälig mit guten Granulationen füllte. Die Lymphangitis (Lymphgefäßentzündung) war etwa nach 3 Tagen vergangen; die Härtung des Geschwürs nahm natürlich noch eine geraume Zeit in Anspruch, und ward später an Stelle des Mercur noch Silicea einige Zeit fortgegeben. —

3. Ein 3jähriger Knabe hatte durch unvorsichtige Annäherung an einen glühendheißen eisernen Ofen eine Brandwunde am linken Oberschenkel in der Größe eines Fünfmarkstückes davongetragen. Man hatte aber die Wunde gar nicht beachtet, bis Fieber, namentlich ein tüchtiger Frostanfall, der Mutter Besorgnis einflößte. — Ich fand den Knaben fiebernd im Bette liegen. Die Wundfläche war mit einem dünnen blaugrau gefärbten Schorf bedeckt. Von derselben zogen sich eine Anzahl 1½ bis 2 Linien breiter, glänzendroter Längsstreifen bis gegen die linke Schenkelbeuge hin. Eine Drüsenanschwellung konnte ich jedoch nicht feststellen. Der ganze linke Oberschenkel war überdies geschwollen und um die Wunde herum schmerzhaft bei Druck. — Der Appetit war schlecht und als üble Komplikation war noch ein häufiger, dünner Stuhl hinzugetreten. Der kleine Kranke soll Nachts phantasiert haben. — Ich ließ um den linken Ober- und auch Unterschenkel eine hydropathische [1] Einwicklung machen, eine ebensolche über den Unterleib, die bis zur Erzielung von Schweiß liegen bleiben sollen. Innerlich Apis 6. Verdünnung, dreistündlich 2 Tropfen. Es trat in der That eine reichliche Schweißabsonderung über die gesamte Körperoberfläche ein. Damit war dem Fieber die Spitze abgebrochen, ebenso ließ die Diarrhoe bald nach. Die Wundfläche, die ziemlich gut aussah, ward mit kühlen Wasserumschlägen, die alle 2 bis 3 Stunden gewechselt wurden, weiterhin behandelt; Apis noch eine Zeitlang in seltenen und schwächeren Gaben fortgebraucht. Nach mehreren Tagen verloren sich auch Röte und Geschwulst am Schenkel. Die Heilung erfolgte nach 8 Tagen. —

Aus diesen Mitteilungen kann der geneigte Leser lernen:

1) Daß man auch die kleinste Verletzung nicht unbeachtet lassen soll. Der Bolle'sche Watteverband, nach Reinigung der Wundfläche, wobei aber bei den Rißwunden Calendulatinktur der Arnica vorzuziehen ist, wird manche schwere Wundkrankheiten verhüten.

2) Nicht jeder nach Verletzungen eintretende Schüttelfrost ist schon ein Zeichen eingetretener Blutvergiftung, aber er mahnt immerhin zur Vorsicht.

3) Nicht alle Lymphentzündungen nehmen einen so gutartigen

[1] Wörtlich: wasserheilkundliche; also nasse.



Verlauf wie die geschilderten Fälle. Zum Teile mag das von der Beschaffenheit der in die Lymphbahn aufgenommenen fremden Stoffe herrühren, zum Teil von der eingeleiteten Behandlung und Krankenpflege.

4) So unangenehm eine Entzündung der Lymphdrüsen wegen ihrer Schmerzhaftigkeit und des oft langwierigen Verlaufes auch ist, so hat sie doch ihre gute Seite, insofern durch sie fremde, selbst giftartige Stoffe, die in die Lymphgefäße gedrungen und von den Drüsen abgefangen worden sind, in letzteren durch die eingeleitete Entzündung und spätere Vereiterung unschädlich gemacht und ausgestoßen werden, so daß sie nicht in das Blut gelangen und damit zu einer wirklichen Blutvergiftung führen können.

Diphtheritis

betreffend veröffentlichte Graf von der Recke-Volmerstein in der „Kreuzzeitung" einen längeren Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Mercurius Cyanatus in angegebener (30. Potenz) homöopathischer Bereitung leistet alles, was erforderlich ist, um die Krankheit zu heilen. Seit 5 Jahren, wo ich mich mit Empfehlung und Verbreitung dieses Mittels in ganz Deutschland befasse, ist mir — in voller Wahrheit sei es gesagt — kein Fall bekannt geworden, wo dieses Mittel, auch in den schwierigsten Fällen, seine durchgreifende Hilfe versagt hätte. Rechtzeitig und richtig angewendet ist die Heilung in 2—3 Tagen, ohne jede Nachkrankheit, vollendet. Aber selbst auf dem Höhepunkt der Krankheit, wo der Erstickungstod droht und ärztlicherseits zur möglichen Rettung der Luftröhrenschnitt in Aussicht gestellt wurde, rettete Mercur. Cyanatus das bedrohte Leben. Ueber alles Gesagte kann ich viele bestimmte Beweise vorlegen. Genug, wer bei drohender Gefahr ruhig und bei wirklicher Gefahr hilfbereit und sicher sein will, der lasse sich aus den als sichere Bezugsquellen zu empfehlenden (homöopathischen) Apotheken für 50 Pfg. (und 20 Pfg. für Porto) Mercurius cyanatus 30. Potenz in Streukügelchen Nr. 3 nebst Gebrauchsanweisung kommen. Er wird dann in einem gelben Fläschchen eine Portion erhalten, mit der er fünfzehn Kranke heilen kann, und das, gut verwahrt, 3 Jahre für Kinder und Erwachsene heilkräftig bleibt.

Um dieses Mittel unvergeßlich und zu einem allgemein gebräuchlichen zu machen, will ich hier den allopathischen Aerzten, die seiner Anwendung bisher mehr oder weniger feindlich gegenüberstanden, fortan den Gebrauch desselben so zugänglich machen, wie es mir ein zuverlässiger, mit der Homöpathie vertrauter allopathischer Arzt angegeben hat.

R.	Hydrargyr. Cyanat.	0,1
	Spirit. dilut.	150,0.

Gut gemischt und davon einen Theelöffel voll in ein großes Glas Wasser gethan, es mit einem reinen Hölzchen vor jedem Eingeben gut umgerührt. Dies mit einem reinen Papier gut zugedeckte Arzneiglas wird

in ein Gefäß mit warmem Wasser gesetzt, damit die Arznei stets in lauem Zustande erhalten bleibe, und hiervon dem Kranken alle halbe Stunde einen Theelöffel voll gegeben und, wenn der Kranke schläfrig wird, ruhig schlafen lassen und ihm während des Schlafes alle halbe Stunde einige Tropfen in den offenen Mund laufen lassen. Der Theelöffel muß nach jedem Gebrauch abgetrocknet werden. Sobald sich entschiedene Besserung zeigt, wird seltener eingegeben. Zwischendurch kann dem Kranken ein Theelöffel voll gekochter Milch lauwarm gegeben werden. —

Die „Straßburger Post“ druckte dies nach. Es ist erfreulich, daß sich endlich Zeitungen finden, die von dem besten Mittel gegen Diphtheritis Notiz nehmen!

Trockene Wundbehandlung.

Die antiseptische Wundbehandlungsmethode, wie sie anfangs der 70er Jahre von Josef Lister in die Chirurgie eingeführt wurde, verfolgte einen doppelten Zweck: einerseits die Schädlichkeiten, welche die Außenwelt an die Wunde heranbrachte, von derselben auszuschließen, und andererseits die von der Wunde selbst gelieferten Infektionsträger, nämlich das Blut und das Wundsekret, unschädlich zu machen.[1] Von der Operations- und Verbandsmethode, die Lister zur Erreichung dieses Zweckes vorgeschlagen, ist durch die kritische Prüfung der deutschen Chirurgen ein Bestandteil nach dem anderen modifiziert worden, und schließlich ist nur noch die grundlegende Idee des antiseptischen Verfahrens übrig geblieben. Neuerdings ist man in Deutschland nun geneigt, auch die Bespülung der Wunden mit antiseptischen Flüssigkeiten, das wichtigste Moment in dem Lister'schen Verfahren, aufzugeben und eine trockene Wundbehandlung einzuführen. Professor Dr. Landerer in Leipzig, und Professor Dr. v. Bergmann in Berlin sind, wie bereits mitgeteilt, die Ersten gewesen, welche über zahlreiche günstige Erfolge der neuen Methoden berichtet haben, die seit kurzem nun auch von anderen Seiten vielfach bestätigt werden. Das Operationsverfahren ist kurz folgendes: Nachdem das Operationsfeld mittels Abbürsten mit Seife und Wasser, durch Rasieren und Abreiben mit Aether gereinigt und mit Sublimatlösung[2] abgespült ist, kommt kein Tropfen Flüssigkeit mehr mit dem Operationsfelde in Berührung. Die Schnitte werden mit desinfizierten Instrumenten gemacht, mit trockener Gaze wird die Wundflüssigkeit fortgetupft, spritzende Blutgefäße werden sogleich gefaßt und unterbunden. Dann wird die Wundhöhle mit trockener Gaze ausgestopft. Entfernt man nach kurzer Zeit die Tampons, so sieht man, daß die Wunde nicht mehr blutet, sondern ganz trocken aussieht. Nunmehr wird die Wunde durch die Naht geschlossen, welche tiefgreifend das Zustandekommen von Taschen und sogenannten toten Räumen zu verhindern hat, und mit trockenen Gazestreifen, Watte und Binden bedeckt. Wird der Verband nach einigen Tagen entfernt, so sieht man, daß nur äußerst

---

[1] Eine ganz verkehrte Anschauung! Das Blut und das Wundsekret sind nicht schädlich! Red. d. Homöop. Mtsbl.

[2] Ohne Gifte thun sie's nicht!

wenig Wundsekret und Blut aus der Wunde heraussickert und an die unterste Gazeschicht angetrocknet ist, ein Anblick, welcher Denjenigen auf das angenehmste überrascht, welcher beim Verbandwechsel von Blut und Wundsekret durchtränkte Verbandstoffe zu sehen gewohnt ist. Das neue [1] Verfahren leistet für die Heilung der Wunde mindestens das gleiche, wie die alte feuchte Wundbehandlungsmethode, hat aber vor dieser einige bedeutende Vorzüge voraus: abgesehen davon, daß es einfacher, bequemer, leichter und billiger ist, liegt vor allem in dem raschen Austrocknen des Wundsekretes ein mächtigerer und sicherer Schutz für die Wunde, als die Durchtränkung der Wunde und der Verbandstoffe mit antiseptischen Flüssigkeiten. Man rühmt daher dem neuen Verfahren auch eine schnellere Wundverheilung nach. (Aus dem Kasseler Journal.)

Eingesandt vom Lande.

Als Sie letzten Sommer in X. einen Vortrag hielten, machten Sie auf Hypericum (Johanniskraut) als vorzügliches Wundheilmittel aufmerksam. Herr Sch. besorgte mir ein größeres Quantum der Pflanze, welches ich teils in Oel, teils in Weingeist ansetzte. Damit erziele ich täglich bei unserem mehr als 1000 Personen betragenden Personal sehr schöne Resultate.

Brandwunden an Gelenken, die bei Leinöl und Kalkwasser immer zum eitern kamen, eitern jetzt bei Anwendung des Hypericumöls nicht mehr. Mit Wasser verdünnte weingeistige Lösung heilt Wunden, die mit Karbolwasser sonst 10 bis 14 Tage brauchten, in längstens 4 bis 5 Tagen. — Ich bin Ihnen zu herzlichem Danke verpflichtet für Ihren belehrenden Vortrag!

Es trägt mir zwar hier nichts ein, auf meinem Posten, als daß ich weniger Mühe und Plage habe mit den Arbeitern, wenn es bälder wieder gut ist. Es fällt aber manchem auf, daß es so bald gut werde gegenüber der früheren Behandlung und der Behandlung der Aerzte, und die Leute verwundern sich, daß so etwas die Aerzte nicht auch anwenden. —

Vor 36 Jahren schon bin ich durch die Homöopathie von dem Beinfraß befreit worden; die hohe Wissenschaft konnte nimmer helfen. Dieser Schwindel (wie sie oft sagen) hat mir geholfen. Gott sei Dank, daß es eine Homöopathie giebt! **G. D.** in —n.

Enthüllungen über die jüngsten medizinischen Entdeckungen.

Zu der neuen Entdeckung des spanischen Fliegenstoffes (Cantharidin) als Mittel gegen Halsschwindsucht macht ein Berliner Blatt folgende Enthüllungen: Herr Professor Liebreich überraschte vor einigen Jahren die medizinische Welt durch die Entdeckung des Lanolins, des Fettes aus der Schafwolle, welches er gegen Hautkrankheiten anwendete. Er nahm darauf ein Patent mit den Herren Jaffé und Darmstädter, und die Herren treiben

[1] Von Dr. Bolle wissen die Herren natürlich nichts! Es wird „entdeckt“ was jeder Homöopath längst weiß!!

damit ein flottes Geschäft. Der Schreiber dieses, welcher ein wenig in den Schriften des Plinius Bescheid weiß, fand sehr bald (Plinius Naturgeschichte B. 29, K. 10), daß dieses sogenannte Liebreich'sche Lanolin ein den Alten sehr gut bekanntes und von Plinius warm empfohlenes Heilmittel für denselben Zweck war. Als Professor Liebreich in diesem Jahre mit seiner neuen „Entdeckung" kam, griff der Einsender dieses begreiflicherweise zu seinem Plinius und war nicht eben sonderlich überrascht, einige Seiten hinter der Beschreibung des Lanolins bei Plinius (B. 29, K. 30) zu lesen, daß ein egyptischer Arzt unter der Regierung des Tiberius gegen eine Krankheit, deren Beschreibung durchaus auf unsern Lupus paßt, (Plinius Naturgeschichte B. 26, K. 2), das Extrakt der Cantharіden (den spanischer Fliegen) ebenso wie Liebreich innerlich angewendet habe.

Neue Grabschrift.

Mit Doktor Kochs gekochten Lymphen
Ließ er sich gegen Schwindsucht impfen;
Er hoffte Heilung von der Lungen Not
Und fand sie — doch mit nachgefolgtem Tod.

(Wörishofer Blätter.)

Eingesandt.

Erlaube mir Ihnen aus Anlaß einer Bemerkung in Nummer 12 der Homöopath. Monatsbl., betreffend die antihämorrhoidalische Kraft des Verbascum thapsus einige geschichtliche Angaben über diesen Punkt mitzuteilen.

Die antihämorrhoidalische Kraft der Königskerze war schon den ältesten Aerzten bekannt. Arnaldus de Villanova (ums Jahr 1300) sagt, man solle die gepulverten Blätter derselben mit Milch oder einer anderen Flüssigkeit einnehmen; dies raffe die Hämorrhoiden weg. (Br. pract. 1. 2. c. 34.)

River empfiehlt „ad alvi et hæmorrhoidum nimium fluxum" (für den allzustarken Hämorrhoidalfluß) den Dampf aus dem „decocto thapsi barbati" (Verbasci thaps.) (Absud) durch einen Trichter an die betreffende Stelle zu leiten.

Tragus (gest. 1554) nennt das Kraut „ein principal für alle hitzige geschwär des Affterns."

Sylvius (geb. 1614) schreibt: „Thapsus barbatus applicatus et postea sepultus, curat hæmorrhoides" (Tractat. de Sympath. et Antipath. f. m. 80). (Das Mittel wurde nach dem Gebrauche vergraben.)

Auch Sennert (gest. 1637) rühmt die Königskerze gegen Hämorrhoiden.

Woyt in seinem „Gazophylaceum" führt unter den Mitteln gegen die „gülde Ader" auch Verbascum an.

Und so könnten noch viele Autoren aufgezählt werden. Unser Ver-

bascum ist eben auch ein Opfer der modernen Wissenschaft geworden. „Obsolet!" — mit diesem häßlichen Wort haben die gelehrten Aerzte eine Menge altberühmter Heilgewächse einfach in die Rumpelkammer geworfen. Aber freuen wir uns, daß es gerade die Homöopathie ist, die solche verachteten Gottesgaben wieder zu Ehren bringt!

N., Dezember 1890. G. S . . .

Notizen.

Die Berliner „Deutsche Warte" schlägt vor, es sollen künftig zur Vermeidung von Verwechslungen alle Mittel, die nicht in den Magen kommen dürfen, in viereckigen Flaschen abgegeben werden. Eine solche Flasche kann dann Jedermann auch im Finstern erkennen. Dies ist ein sehr vernünftiger und deshalb beachtenswerter Vorschlag. Die Herren Apotheker werden nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Die Naturheilanstalt „Schloß Hornegg" Station Gundelsheim bei Heilbronn ist seit Anfang vorigen Monats unter die ärztliche Leitung des Herrn Dr. med. Katz, Stabsarzt a. D. (früher in Ulm), gestellt worden. Herr Dr. Katz hat die Kneipp'sche wie die Kuhne'sche Behandlung gründlich kennen gelernt, und hat außerdem eine 20jährige Erfahrung in Anwendung der Naturheilmethode hinter sich, so daß die Anstalt auf beste empfohlen werden kann.

Die Strafkammer in Wiesbaden hat am 5. März einen Impfgegner aus Soden, der bisher schon Hunderte von Mark wegen Nichtimpfenlassens seiner Kinder bezahlt hatte, vor weiterer Verfolgung durch die Doktoren und die mit denselben verschwägerte Polizei befreit, indem sie — gestützt auf das oberlandesgerichtliche Erkenntnis vom 2/7. 1890 in Frankfurt a/M. — erklärte, daß ein mehrmaliges Bestrafen wegen desselben Vergehens unstatthaft sei.

Eine zusammenlegbare Badewanne ist die neueste — sehr praktische — amerikanische Erfindung. Dieselbe besteht aus einem wasserdichten Sack, der von einem Holzrahmen umgeben ist. Man braucht nur 2 solide Stühle, um sie aufzulegen, kann sie auch durch eine Gurte in 2 Teile teilen, und hängt sie nach dem Gebrauche an der Wand auf. Diese von einem Herrn Knowlton erfundene Badewanne nimmt sehr wenig Raum ein, braucht nicht die Hälfte der Wassermenge wie eine gewöhnliche Badewanne, und ist leicht, rasch und gründlich zu leeren und zu reinigen. Herr Adolf Brandl junior in München besorgt den Verkauf für Deutschland.

Die Vereine für Naturheilkunde in Deutschland machen erfreuliche Fortschritte: der betreffende Verein in Nürnberg zählt gegenwärtig mehr als 1000 Mitglieder. Durch die Doktoren Häusler und Drude finden die Anhänger dieser Heilweise sachverständige Pflege, und Heilung in Krankheitsfällen.

In Würzburg wurde am 26. April eine Kneipp'sche Wasserheilanstalt eröffnet.

Nachstehender Vorfall machte vor einiger Zeit berechtigtes Aufsehen: „In einem Vororte Hamburgs wurde ein dort ansässiger Arzt in der Nacht von 2 Herren herausgeklingelt, welche ihn dringend baten, einem Verunglückten Hilfe zu bringen, welcher in einer benachbarten Straße liege. Der Arzt lehnte dieses Ansinnen ab; er gehe Nachts überhaupt nicht zu Kranken, man möge sich an den Polizeiarzt wenden &c. Die beiden Menschenfreunde brachten nach 1 1/2 Stunden den Polizeiarzt zur Stelle, doch starb der Verunglückte, ein junger Mann, auf dem Transport zur Wache. Dort wurde er als der Sohn jenes Arztes erkannt, der sich geweigert hatte, die erste Hilfe zu leisten." —

„Wie solls dann werden," erlauben wir uns zu fragen, „wenn die Aerztevereine beim Reichstage durchsetzen, daß künftig Kranke nur noch von Aerzten behandelt werden dürfen?"

Auf den Leim gegangen sind 10 amerikanische allopathische Aerzte: Ein Dr. med. Chapmann, homöopathischer Arzt in Watsonville (Kalifornien) hatte an 10 homöopathische und an 10 allopathische Aerzte eine Krankengeschichte eingeschickt, und unter Beilegung von je 2 Dollars um Angabe der geeigneten Mittel gebeten. Die homöopathischen Aerzte hatte er ersucht — falls sie Mittel selbst schicken wollten — deren Namen anzugeben, da er sich sehr für Homöopathie interessiere. Selbstverständlich hatte er keinem mitgeteilt, daß er homöopathischer Arzt sei. Es hatte sich um ein angebliches Magenleiden gehandelt mit häufigem leerem Aufstoßen und krampfhaften Schmerzen bei versagendem Aufstoßen; Sodbrennen nach jedem Essen; Morgens nüchtern Uebelkeit. Dabei aufgetriebener Bauch; spannen und drücken in der Lebergegend u. s. w.

Kurz die 10 homöopathischen Aerzte rieten übereinstimmend Lycopodium, während von den 10 Allopathen nicht 2 in ihren Verordnungen übereinstimmten, und zum Teil die fabelhaftesten Sachen verordneten. Dr. Chapmann veröffentlichte sämtliche Briefe, Rezepte &c. mit den Namen der betreffenden Aerzte. Diese ziehen nun mit den gröbsten Schmähungen gegen Dr. Ch. los, und glauben dadurch ihre an den Tag gekommene Unwissenheit verdecken zu können!

(Calif. Homœopath Nr. 7.)

Mr. William Tebb, unsern Lesern aus früheren Mitteilungen als eine der Hauptstützen der englischen Impfgegnerschaft bekannt, teilt der Homœopathic World aus Colombo auf der Insel Ceylon (Indien) mit, daß die Zahl der Aussätzigen in einzelnen Gegenden Indiens seit Einführung der Impfung bedeutend zugenommen habe. Von Seiten der Behörden wird nun, um die Gefahren der Impfung von Arm zu Arm zu vermeiden, Eselslymphe als der beste Ersatz für Kuhpockenstoff empfohlen! (Es ist nicht angegeben, von welchem Esel die erste „Lymphe" stammte.") —



Ein Stabsarzt hatte einen Mann zu untersuchen, der wegen einseitiger Taubheit um seine Pensionierung eingekommen war. Er hielt seine Uhr an das linke Ohr des Patienten und dieser hörte nichts, worauf der Arzt seinem Assistenten diktierte: „Völlige Taubheit auf dem linken Ohr." Nicht wenig erstaunt war der Arzt aber, als bei Fortsetzung der Versuche der Patient auch mit dem rechten Ohre das Ticken der Uhr nicht hören konnte. Erst zu Hause bemerkte der gute Doktor, daß seine Uhr seit mehreren Stunden stillstand.

Betreffend Menschen- und Tierseuchen ist die Uhr der Staatsmedizin seit einem ganzen Jahrhundert stehen geblieben!

(Aus dem Schweizer Volksarzt.)

Daher der Name „Apothekerpreise." Die Apotheke in Wurzen ist für 385,000 Mk. verkauft worden. Im Jahre 1869 hatte sie 85,000 Mk., 1883: 156,000 Mk., 1887: 265,000 Mk. gekostet. Der neue Besitzer muß allein zur Verzinsung seines Anlagekapitals, abgesehen von den Betriebs- und anderen Unkosten, jährlich etwa 18,000 Mk. Reingewinn erzielen. (Berl. D. Warte.)

Die Nr. 7 des Hahnemannian Monthly bringt Seite 453 u. s. f. aus der Feder des Dr. Pratt von Chicago eine so merkwürdige Heilung von Diphtheritis (beweist den möglichen Zusamenhang schwerster Halsanschwellung mit einer Lageveränderung der Gebärmutter), daß zu wünschen wäre, unsere wissenschaftlichen homöopathischen Blätter möchten den betreffenden Fall ihren Lesern vorführen. Für eine populäre Zeitschrift paßt er nicht.

Litterarisches.

Die Folgen der Impfung in Volk und Armee. Ein Gutachten auf Grund 48jähriger Erfahrungen von Spohr, Oberstlieutenant a. D. Leipzig. Verlag der Neuen Heilkunst (Lothar Volkmar). Preis 50 Pfg. Ein Büchlein, das jeder homöopathische Verein anschaffen muß! Nichts eignet sich mehr zum Vorlesen und zu einem Diskussionsabende, als solche auf eigener Erfahrung beruhende Mitteilungen, welche dem Impfzwang vollends jeden Boden entziehen. Aus dem Inhalt führen wir folgendes an: Syphilisepidemien in Köln a. Rh., Bitberg (Pfalz), Düsseldorf, auf Rügen, Elberfeld-Barmen, Wiesbaden. Augenentzündung; Schwindsucht; Diphtheritis. Deutschland hat die höchste allgemeine Sterblichkeitsziffer. Die Pockenfreiheit in der deutschen Armee nur Ergebnis künstlicher Listenführung. — Eine sehr merkwürdige generalärztliche Verordnung. — Eine ganz neue, unbekannte Ausschlagskrankheit! Erfahrungen 1870—71. 10,000 Pockenkranke in der geimpften deutschen Armee. Keine Pockenkranke in der ungeimpften Faidherbeschen Armee. Pockenlazaret Mohon. — Verhüllung der erschreckenden Sterblichkeitsziffer im deutschen Heere durch die Listenführung. Die 8033 anderweitig Entlassenen! — Resultate getrennter Listenführung vor und nach der Impfung bei dem Spohrschen Regiment.

Das Bewußtsein. Gründliches Nachdenken über philosophische und psychologische Probleme zeigt dieses im Verlag von F. Frommann in Stuttgart erschienene Werk von Dr. Schlegel-Tübingen. Dessen Lektüre setzt jedoch einen philosophisch gut geschulten Kopf voraus; es ist schon deshalb eine eingehendere Besprechung in einer populären Zeitschrift, wie unsere Hom. Mtsbl., nicht angezeigt. Der Ladenpreis ist 2 Mk.

Die Homöopathie und ihre Stellung als Wissenschaft zur Medizin. Vortrag, gehalten am 20. März in Heilbronn von Dr. med. Donner. Durch die C. Remboldt'sche Druckerei in Heilbronn zu beziehen. Preis 25 Pfg. Sehr gut ausgearbeiteter populärer Vortrag!

Warum werde ich mein Nervenleiden nicht los? Von Ph. Weinmann. Wiesbaden, bei H. Sadowsky. Preis Mk. 1. 50. Verfasser giebt einige gute Ratschläge, zeigt aber in Bezug auf Homöopathie, Magnetismus und einiges andere eine geradezu erstaunliche Unwissenheit. Während er behauptet, die Homöopathie beruhe auf Einbildung, sagt er (Seite 76) das erste Gebot für Nervenkranke, die gesund werden wollen, sei: „trage die feste Zuversicht in dir, du werdest wieder gesund werden, und es wird gewiß so sein."

Personalien.

Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Besitzer der bekannten homöopathischen Zentralapotheke, feierte in diesem Jahre sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Die Berliner „Pharmazeutische Zeitung" widmet dem um die Verbreitung der Homöopathie hochverdienten Manne einen längeren Artikel, in welchem hervorgehoben ist, daß Dr. Schwabe von seinen Mitbürgern zum Stadtrat gewählt worden ist, daß er der Leipziger Ortskrankenkasse zwei Rittergüter als Rekonvaleszentenstationen geschenkt, und für sein Geschäftspersonal eine reich dotierte Pensionskasse errichtet hat. —

Dr. med. C. Gerster, homöopathischer Arzt und Magnetopath in Regensburg, feierte am 25. April seinen 78. Geburtstag in voller geistiger und leiblicher Frische. Gerster ist durch odisch-magnetische Heilungen (besonders bei Nervenleiden) bekannt geworden, und hat über den Lebensmagnetismus schon im Jahre 1859 ein Schriftchen herausgegeben.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 7. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart. | Stuttgart. Juli 1891.

Aus einem Briefe des Herrn Dr. med. Quesse in Bremerhaven.

Ueber Thapsia [1] kann ich Ihnen eine Reihe von günstigen Erfahrungen mitteilen. Seit ich vor 3 Jahren auf Ihre Veranlassung das Mittel zuerst anwandte, hatte ich in mehr als 30 Fällen Gelegenheit, die Wirksamkeit der Thapsia zu erproben. Ich habe dieselbe ausschließlich bei Geschwulstbildungen im Magen, resp. in der Leber angewendet, und zwar im Anfange hauptsächlich als Pflaster, seit 2 Jahren nur noch innerlich in der 6. Verdünnung, Abends und Morgens je zwei Tropfen. Meine Beobachtungen konstatierten mir ausnahmslos eine sichere Wirkung bei allen Geschwülsten des Magens, die einen krebsigen Charakter haben. Ich habe selbst in Fällen, wo sehr hochgradige Erschöpfung eingetreten war, eine günstige Wirkung: Besserung der Schmerzempfindlichkeit, Aufhören des Erbrechens, konstatieren können. Bei frischen Fällen war der Erfolg ein dauernder — wenigstens bis jetzt; für einige Fälle also bis 2 Jahre.

Es ist dies ein um so günstigeres Resultat, als ich das Mittel in den meisten Fällen erst dann zur Anwendung bringen konnte, wenn eine deutlich nachweisbare Geschwulst zu konstatieren war. Ich bin sogar geneigt, in einigen Fällen, wo es sich um vorher unstillbares Erbrechen handelte, aus der Wirkung der Thapsia auf das Vorhandensein einer krebsigen Geschwulst zu schließen, ohne daß diese durch das Tastgefühl nachzuweisen gewesen wäre. Ich betrachte die Thapsia als ein fast spezifisches Mittel gegen dergleichen Krebsgeschwülste (selbstverständlich innerhalb gewisser Grenzen), behalte mir aber über die Dauer der Einwirkung weitere Mitteilungen vor, da die Rückbildung einer Krebsgeschwulst, falls sie wirklich stattfinden sollte, sicher einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt, als mir bis jetzt zur Beobachtung und Kontrollierung der betreffenden Fälle vergönnt war. —

Die von Ihnen hervorgehobene Heilwirkung der Hypericumtinktur [2] kann ich völlig bestätigen. Ich verwende dieselbe für eiterige

[1] S. auch Hom. Mtsbl. von 1890, Seite 88.

[2] Johanniskrauttinktur. S. darüber Hom. Mtsbl. von 1889 und 1890 (im Register nachzuschlagen).

Wunden jetzt ausschließlich, trotzdem ich früher ein festes Vertrauen zur Antisepsis [1] hatte, die mich allerdings bei der praktischen Anwendung mehrfach im Stich gelassen hat. Ich hatte in einer Reihe von Fällen Gelegenheit, das Ueberlegensein der Hypericumtinktur über die antiseptischen Präparate zu erproben. Der erste eklatante Fall betraf eine mehr als 10 Centimeter lange Stirnwunde, die trotz aller antiseptischer Kautelen (Vorsichtsmaßregeln) unter energischer Jodoformbehandlung in derartige Eiterung und Oedem (Hautgeschwulst) der Kopfhaut übergegangen war, daß ein zweiter Arzt, dem die mittlerweile besorgt gewordenen Eltern das Kind übergeben wollten, die Behandlung als zu riskant ablehnte. Als ich darauf zugerufen wurde, gelang es mir unter äußerlicher Anwendung der Hypericumtinktur und innerlicher der Calcarea sulphurica 6. Verreibung die Wunde ohne Drainage in einigen Tagen zu bessern, und binnen 2—3 Wochen völlig zur Heilung zu bringen. Auch in einem Falle von Wochenbettfieber, das mir die größte Besorgnis für das Leben der Wöchnerin einflößte, hat mir Hypericumtinktur, zu den Ausspülungen zugesetzt, ausgezeichnete Dienste geleistet. —

Furunkel, Karbunkel, Zellgewebsentzündungen der Finger, ferner Bartflechte, wurden durch die äußerliche Anwendung der Hypericumtinktur sehr günstig beeinflußt.

Erkältlichkeit, Erkältung, Rheumatismus und Gicht.

(Schluß.)

Was die Behandlung schon eingetretener Erkältungen betrifft, so ist jedem Homöopathen bekannt, daß unser Hauptmittel in öfteren Gaben von Aconit besteht, mit dem wir Rhus tox. im Wechsel geben, wenn das Wetter windig und naß ist; Dulcamara, wenn gründliche Durchnässung die Ursache war; Chamomilla, wenn Schweiß durch die Erkältung unterdrückt wurde; Pulsatilla, wenn beim weiblichen Geschlecht Beschwerden nach Erkältung (besonders während der Zeit der Regel) auftreten; Bellis ist das beste Mittel bei allen Beschwerden und Folgen von kalt trinken bei erhitztem Körper, oder bei plötzlicher Durchnässung bei schwitzendem Körper (hier mit Dulcamara konkurrierend). Näher hierauf einzugehen ist hier nicht der Ort.

Schlimmer als die einfache Erkältung ist nun schon der Rheumatismus. Darunter versteht man einen entzündlichen Prozeß, der die Bewegungsorgane und was dazu gehört befällt, und die Neigung hat, von einer Stelle zur andern überzuspringen. (Damit leicht zu verwechseln ist die rheumatische Neuralgie, ein anfallsweise kommender Nervenschmerz, der meist nervöse und blutarme Frauenzimmer befällt, und in China, Arsen, Ignatia Heilmittel oder wenigstens Linderungsmittel findet.)

[1] Fäulniswidrige Behandlung mit sogenannten Desinfektionsmitteln.

Ob die Ursache des Rheumatismus immer eine Erkältung ist, oder ob dieses Leiden auch ohne ein solches zu stande kommt, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig. Gewiß ist, daß die meisten Fälle auf eine Erkältung zurückgeführt werden können.

Die leichteren Formen beseitigen wir manchmal rasch durch Auflegen eines Thapsiapflasters, das eine Ableitung auf die Haut bewirkt, und den Schmerz schon in wenigen Minuten nimmt. Bei solchen Personen, die sehr geneigt sind zu Rheumatismen, verliert die Thapsia nach und nach ihre Wirksamkeit, und es müssen nun andere passende Mittel zu Hilfe genommen werden. Dieses Mittel möchte ich namentlich bei dem sogenannten Hexenschuß, d. h. Rheumatismus der Lendenmuskulatur, empfehlen.

Wohl von Alters her suchte man sich durch Tragen von Wolle auf bloßer Haut von rheumatischen Schmerzen zu befreien, oder gegen rheumatische Anfälle zu schützen. Auch heute noch dürfen wir die Wolle als ein Heilmittel dagegen betrachten, müssen aber im Gedächtnis behalten, daß jede dauernde Verwendung eines Heilmittels schließlich nicht nur den Dienst versagen, sondern auch andere Unzuträglichkeiten im Gefolge haben kann.

Es ist bei Behandlung des Rheumatismus zu berücksichtigen, was oben schon bei Erkältlichkeit gesagt worden ist. Aconit, Rhus tox., Bryonia, auch Aranea diadema. Arnica und Causticum, Nux vom. sind unsere oft bewährten Mittel. —

Dann ist aber auch nicht zu übersehen, daß wir in dem jetzt mehr und mehr in Gebrauch kommenden Massieren eine vorzügliche Hilfe bei manchen rheumatischen Leiden haben, und daß auch magnetische Striche die Schmerzen in vielen Fällen beseitigen und die Beweglichkeit der ergriffenen Gelenke wieder herstellen können. —

Die Naturheilkunde bietet in warmen Bädern (28—30, ja 34 ° R.) mit darauffolgender ganz kurzer kühler Gießung eine von Sachkundigen vielgerühmte Behandlung. —

Schon sehr ernster Natur ist die rheumatische Entzündung der Gelenke (akuter Gelenkrheumatismus, hitziges Gliederweh). Weil dieselbe meist (jedoch nicht immer) bei feuchtem und kaltem Wetter auftritt, so ist man gewohnt, den Grund zu diesem Leiden stets in einer Erkältung zu suchen. Gewiß mit Unrecht! Es werden wohl jedem Praktiker Fälle bekannt sein, wo ein gar nicht zu Erkältungen disponierter Mensch ohne nachweisbare Ursache von dieser Krankheit befallen worden ist. Wahr ist dagegen, daß bei solchen Personen, die zu rheumatischen Leiden geneigt sind, oder die schon an Gelenkrheumatismus gelitten haben, eine Erkältung zum Auftreten dieses schmerzhaften Uebels Veranlassung geben kann.

Bei dem hitzigen Gliederweh sind die Schmerzen so heftig, daß sich jede Bewegung von selbst verbietet; Schweiße, die bei Erkältungen und oft bei rheumatischen Leiden erleichtern, oder dauernde Besserung einleiten, bringen hier keine Besserung; die Schmerzen



können stunden- und tagelang ausbleiben, und ohne Veranlassung (durch ungeeignetes Verhalten, Erkältung rc. des Patienten) plötzlich wiederkehren.

Dr. Schüßler hat neuerdings von der konsequenten Verwendung von Natrum phosphoricum in niederer Verreibung die besten Resultate im akuten Gelenkrheumatismus gehabt; diese Ordination gienge also auf eine Tilgung der Säure (Harnsäure im Blute) hinaus, und würde so eine Verwandtschaft des akuten Gelenkrheumatismus mit der Gicht, die auf einem Ueberschuß von Harnsäure im Blute beruht, dokumentieren.

Der akute Gelenkrheumatismus befällt jedoch selten Personen in vorgerückten Jahren, wogegen die Gicht selten jüngere Leute ergreift. Auch befällt ersterer nicht ein einzelnes Gelenk, wie die Gicht, die meist in der großen Zehe anfängt, und recht oft nach Diätfehlern — manchmal aber auch plötzlich, ohne nachweisbare Ursache — oder nach Durchnässung, Erkältung im Zug u. s. w. auftritt. —

Was den akuten Gelenkrheumatismus zu einer besonders gefährlichen Krankheit macht, das ist die Neigung desselben, das Herz zu ergreifen und eine Entzündung des inneren Herzens (Endocarditis) oder des Herzbeutels (Pericarditis) hervorzurufen.

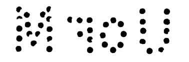
Diese Thatsache muß man sich bei der Behandlung des Leidens vor Augen halten, und nicht versäumen, vorbeugend (prophylaktisch) aufs Herz wirkende Mittel gleichzeitig mit der sonst geeignet scheinenden Arznei zu ordinieren.

Wir geben also zum großen Vorteil für die Kranken neben dem passenden Aconit, Bryonia, Rhus, Chamomilla (bis 30.) oder Natrum salicylicum in niederer Potenz eines der bekannten Herzmittel. In erster Linie ist da Cactus grandiflorus zu empfehlen. Wir wissen aus der betreffenden Arzneiprüfung, daß Cactus in großen Gaben auch Gelenkschmerzen verursacht, also homöopathisch für dieses Leiden paßt. Außer diesem würde Kalmia latifolia, vielleicht auch Spigelia in die Wahl fallen. —

Kühle Umschläge um die ergriffenen Gelenke, mit warmer Bedeckung und Luftabschluß thun bei Behandlung nach den Grundsätzen der Naturheilkunde gute Dienste. —

Ist das Leiden einmal chronisch geworden, sind schon starke Ausschwitzungen in die Gelenke und dazu noch ungünstige äußere Umstände vorhanden, so kann das Uebel als unheilbar betrachtet werden und alles was zu erreichen ist, ist eine vorübergehende Besserung. Nicht mit Gelenksrheumatismus zu verwechseln ist die knotige Gelenkgicht, welche auch das Knorpelgewebe befällt und Knorpelwucherung zur Folge hat. Besserung finden diese Leiden zuweilen in den bekannten heißen Mineralbädern: Wildbad, Wiesbaden, Gastein rc.

Was die eigentliche Gicht betrifft, so ist sie vielleicht nicht





allein der Schmerzen wegen so sehr gefürchtet, sondern auch wegen der bekannten Thatsache, daß der Gichtkranke selbst am meisten zur Heilung des Uebels und Vermeidung der Anfälle beitragen muß: er muß ein geordnetes, nüchternes und tätiges Leben führen, gewürzte Speisen, namentlich stark gesalzene Speisen (Wurst, Schinken 2c.), starke Weine (besonders Weißwein) und Biere, wie starken Kaffee und Thee meiden. Nun rekrutieren sich Gichtpatienten meist aus den Klassen, die eben an ein üppiges, gemächliches Leben gewohnt sind; und solchen ist schwer zu helfen, da sie sich zumeist schwer entschließen, ihre Gewohnheiten zu ändern.

Aber auch arme Personen (z. B. Wäscherinnen) leiden im Alter an Gicht. Das beweist, daß ein zu üppiges Leben nicht die alleinige Ursache der Gicht ist, sondern daß man da nach noch weiteren Ursachen zu forschen hat. Es sind wohl dieselben, die auch den akuten Gelenkrheumatismus hervorrufen.

Eine vernünftige Lebensweise vorausgesetzt, läßt sich mit folgenden Mitteln noch etwas leisten: Chamomilla und Bryonia abwechselnd, in mittlerer bis 30. Potenz, mit Zwischengaben von Aconit. Belladonna ist nur bei gleichzeitiger großer Nervenaufregung vorübergehend wirksam; dagegen ist Colchicum zu wählen, wenn jede Bewegung den Schmerz unerträglich steigert. Als ein gutes Mittel in der Gicht sind die Lithiumpräparate bekannt, (Lithium salycilicum, Lithium carbonicum) deren niedere Verreibungen mehrmals des Tages in kleinen Gaben genommen werden; ebenso ist auch Jodkali (Kali hydrojodicum) vielfach empfohlen und gerühmt.

Von den Mineralwässern ist vor allen das Teplitzer zu einer Badekur zu empfehlen. Wer näher hat nach unserem Wildbad, der kann auch dort Besserung finden, wenn er kurgemäß lebt und sich währenb der Badezeit ängstlich jeden Einfluß fern hält, von dem er weiß, daß er ungünstig einwirken könnte.

Auch vor zu oft wiederholten, zu lange ausgedehnten Bädern ist zu warnen, und der Rat eines erfahrenen Badearztes nicht zu entbehren.

Neuerdings werden die von Pfarrrer Kneipp empfohlenen Haberstrohbäder (30 ° R.), 2—3 mal die Woche, mit darauf folgendem kaltem Guße sehr gerühmt. Herr Pfarrer Kneipp bringt jedoch auch Heublumenbäder und Fichtennadelbäder (frisches Reis und Tannenzapfen zerhackt und eine halbe Stunde gesotten) in Anwendung, wie aus seinem — nunmehr in 29. Auflage erschienenen — Buche „Meine Wasserkur" zu ersehen.

Im Uebrigen muß jeder Gichtkranke sein eigener Arzt sein! und wer nicht gichtkrank ist, hat es in den meisten Fällen selbst in der Hand, es nicht zu werden.

Dem amtlichen Medizinalbericht von Württemberg

für die Jahre 1885, 1886 und 1887 entnehmen wir folgendes:

In den Staatsirrenanstalten zu Schussenried, Winnenthal und Zwiefalten befanden sich (die drei Zahlen gelten für die drei oben genannten Jahre) in Behandlung:

1124, 1165 und 1195 Personen.

Nach dem 12jährigen Durchschnitt sind unter 100 Irren 55,9 männlichen und 44,1 weiblichen Geschlechts. Es zeigte sich ein Sinken des Prozentsatzes für die männlichen und ein Steigen desselben für die weiblichen Kranken.

Nach dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre sind die Erkrankungen im ledigen Stand zweimal so häufig als bei den Verheirateten. Auf jeden dritten Kranken kommt ein solcher, bei dessen Eltern oder in dessen Familie Geisteskrankheit vorgekommen war. Auf jeden vierten Kranken kommt ein direkt, d. h. von den Eltern her belasteter.

Genesen sind 29,5 Prozent, gebessert 20,7 Prozent, ungeheilt 27,2 Prozent, gestorben 22,6 Prozent.

In Privatirrenanstalten befanden sich 1104, 1163 und 1180 Personen. —

Ueber das ärztliche und Hilfspersonal sind folgende Zahlen bemerkenswert:

Württemberg hatte	Aerzte	Wundärzte	Nichtapprob. Heilpersonen
1885	605	372	111
1886	609	356	124
1887	632	343	126.

Am Schluß des Jahres 1887 waren 265 Apotheken vorhanden. Nach dem 12jährigen Durchschnitt berechnet sich der Preis einer Apotheke auf 135,368 Mk.

Für **Homöopathie** sind 1 selbständige Apotheke, 11 Abteilungen von allopathischen Apotheken und 27 homöopathische Dispensieranstalten vorhanden.

Krankenhäuser waren im Jahre 1887 im ganzen 136 vorhanden, darunter 31 Bezirkskrankenhäuser. Alle zusammen hatten 1418 Zimmer mit 4296 Krankenbetten. Die Summe der Staatsbeiträge zur Errichtung, Erweiterung, Verbesserung dieser Anstalten betrug im ganzen 329,112 Mk.

Die Gesamtzahl der in den 3 Jahren verpflegten Kranken belief sich auf

27,166, 27,859 und 30,394 Personen,

davon bezahlten 10 Prozent die Kosten selbst, 50 Prozent waren Mitglieder von Krankenvereinen und Versicherungskassen und 40 Prozent wurden auf Rechnung von Armenverbandkassen, Stiftungen, Freibetten ꝛc. verpflegt.

Die Sterblichkeitsziffern in den Krankenhäusern bewegten sich zwischen 25—30 Prozent.

Moderne Wissenschaft.

Die erste Nummer des neuen Jahrganges der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet folgende grauenhafte ärztliche Behandlung bei Lungentuberkulose durch operativen Eingriff. Professor Dr. Sonnenburg hat im Moabiter Krankenhause in Berlin in Gegenwart Kochs an vier noch leidlich gesunden (!!!) kräftigen Männern aus dem Arbeiterstande **versuchsweise!** Operationen zur Heilung der Lungenschwindsucht unternommen. Das Operationsfeld ist nach oben vom Schlüsselbein, nach innen vom Brustbein, nach außen vom musculus pectoralis minor, nach unten von der zweiten Rippe und dem nach abwärts gezogenen musculus pectoralis major umgeben. Nachdem dieser Teil offen gelegt, macht sich die Fortnahme eines größeren Stückes der ersten Rippe notwendig um genügend Raum zu tieferen Eingriffen zu gewinnen, dann erst gelangt man auf diesem blutigen Wege dazu, die Pleura (Rippenfell) freizulegen um endlich zu der Kaverne (Höhle) zu kommen; ist man dahin gelangt, so wird mit der Punktionsspritze in die Kaverne eingestochen und an der Einstichstelle mit einem spitzen Thermocauter, einer Art von Glüheisen, das Lungengewebe durchgebrannt. Eine Blutung kann hierbei allerdings nicht stattfinden, da durch das glühende Eisen das Blut und das Gewebe zu einer festen Kruste gebraten wird. Nachdem nun auch dieser Operationsakt vollendet ist, wird die Wunde mit einem Jodoformgazebausch und später mit steriler Gaze ausgefüllt und durch einen Verband geschlossen. Ist der so Zugerichtete nun noch keinen „wissenschaftlichen Tod“ gestorben, so beginnt man endlich damit, in das Innerste, also in die Kaverne das Koch'sche Geheimmittel einzuspritzen. Zu dieser neuesten Errungenschaft der Schulmedizin wird unsere leichtsinnige Zeitungspresse wieder die gehörigen Loblieder singen, die Gesetzgeber und Behörden werden schweigen, und die Helden des 19. Jahrhunderts werden immer weitere „Erfindungen“ hervorbringen.

(Aus Nr. 5 des Dresdener Tier- und Menschenfreundes.)

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Solche „Versuche“ sind die Früchte der Vivisektion, das heißt der wissenschaftlichen Tierschinderei, welche vor allem den unbestreitbaren Erfolg hat, das Mitgefühl des Arztes abzustumpfen, wenn nicht ganz zu ertöten. Mögen die Herren von der Wissenschaft beherzigen, was unser großer Dichter und Denker Lessing gesagt hat: „Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmut der aufgelegteste. Wer uns mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter.“

Ueber die Folgen der Impfung.

Mr. William Tebb, Präsident der Londoner Gesellschaft zur Abschaffung des Impfzwangs, veröffentlicht in einem Flugblatt die Erfahrungen, die er in fast allen Teilen der bewohnten Erde im Laufe der Jahre gesammelt. In Amerika, Kanada, Aegypten, Algier, Marokko, in den süd-

amerikanischen Republiken, Westindien, Ceylon, Neu-Seeland, Australien u. s. w. hat der unermüdliche Mr. Tebb persönlich Nachforschungen gehalten, und da er meist mit besten Empfehlungen — auch an die betreffenden Behörden — reiste, so war ihm die Erreichung seines Zwecks sehr erleichtert. In allen Erdteilen hörte er von schweren Gesundheitsschädigungen, die nach der jetzt üblichen Impfung eintreten; und besonders erwähnt er eines Reisegefährten von Damaskus nach Beyrut, eines hochgestellten Türken (Suffy Bey Adem), der sich durch die Versicherungen eines „wissenschaftlich gebildeten" Arztes hatte bestimmen lassen, seine Tochter, einen Neffen und eine Nichte impfen zu lassen. Diese 3 Kinder, mit einander geimpft, erkrankten gleichzeitig und fielen unter schrecklichen Qualen dem Wahne zum Opfer, als ob man gesunde Menschen durch Einimpfung von tierischem Eiter vor einer möglichen Erkrankung schützen könne! Mr. Tebb hatte Gelegenheit in einem europäischen und in einem auswärtigen (algerischen) Militärspitale die Wirkung des Impfgiftes auf vorher gesunde Soldaten zu beobachten. In dem einen waren drei, im andern 30 Soldaten an den Folgen der Operation schon gestorben, während mehr als doppelt so viele noch schwer krank in dem Spitale lagen. Außerdem konstatierte Tebb die enorme Zunahme des Aussatzes, überall dort, wo er früher heimisch und in den letzten Jahrzehnten fast verschwunden war, nach Einführung der Impfung. Von dieser letzteren Thatsache haben eine größere Zahl englischer Zeitungen Notiz genommen.

Magnetisiertes Wasser

brachte den Verfertiger und Verkäufer desselben, Kaufmann Kopera in Schwientochlowitz (Schlesien) auf die Anklagebank. Als Zeugen brachte Kopera 10 geheilte Patienten, die vorher vergeblich Hilfe bei der Medizinheilkunde gesucht hatten. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt **neun Monate Gefängnis** wegen Betrugs!! Er stützte sich dabei auf ein Gutachten des „Sachverständigen," Sanitätsrat Dr. Wagner in Königshütte und des Medizinalkollegiums in Breslau.

Der Gerichtshof sprach jedoch den Angeklagten frei, da Kopera durchaus nicht den Eindruck eines Betrügers oder Schwindlers machte.

Weibliche Aerzte

werden, wie die Apotheker-Zeitung schreibt, von der österreichischen Regierung in Bosnien und der Herzegowina angestellt werden, weil die dortige muhamedanische Frauenwelt sich aufs entschiedenste weigert, sich von Doktoren untersuchen oder behandeln zu lassen. — Damit wäre dann die Frage, ob es zweckmäßig sei, weibliche Aerzte besonders zur Behandlung von Frauenkrankheiten auszubilden, entschieden. Die österreichische Regierung hat in Schweizer medizinischen Blättern schon die Stelle einer Aerztin für Serajewo ausgeschrieben.

Aus der Laienpraxis.

Von dem Vater des Patienten wird uns Nachstehendes als wahrheitsgemäß bezeugt: Der 9 Jahre alte Fr. A. von M. erkrankte im Frühjahr 1889 am Scharlach, der sich nachträglich so auf die Augen warf, daß der Junge im Juli 1889 wegen plötzlicher völliger Erblindung aus der Schule nach Hause geführt wurde. Er konnte nicht einmal das Sonnenlicht mehr wahrnehmen. Belladonna und Sulphur brachten wohl nach 5 Wochen einen Ausschlag hervor, allein die Augen waren nicht gebessert. Darum wurde der Knabe in die Klinik eines Augenarztes gebracht, von wo er nach ½ Jahre ungebessert entlassen wurde. Nun brachte man ihn wieder zu mir, und ich verordnete Sulphur 10., Belladonna 20., Apis 30. und Conium 30. abwechselnd, und nach Dr. v. Péczely mit der Körnerzahl steigend und fallend. — Im Juni 1890 bekam der Knabe wieder einen Schein, und von Monat zu Monat nahm die Sehkraft zu, so daß Patient jetzt wieder die Schule besuchen kann, obwohl die Augen, besonders das eine, noch immer schwach sind.

April 1891. **B.** in **M.**

Wie Einer ein eifriger Apostel der Homöopathie wurde.

(Aus der längst eingegangenen Zeitung der homöopathischen Heilkunst anno 1833.)

Der Graf Des Guidi in Lyon hatte aus Liebhaberei Medizin studiert. Trotz seiner gründlichen Studien konnten aber weder er selbst, noch die berühmtesten Aerzte von Lyon, Paris, Grenoble und Montpellier seiner Frau helfen, welche ca. 20 Jahre lang an Unterleibsbeschwerden und Kopfschmerzen zu leiden hatte. Als letztes Auskunftsmittel brachte er sie im Jahre 1830 in die Bäder von Pozzuoli (Italien). Der Gebrauch dieses Wassers verschlimmerte die Sache jedoch so, daß eine gefährliche Gehirnentzündung eintrat, und nun wurde außer dem Leibarzt noch der Dr. Cimone zugezogen, welcher dem Grafen Des Guidi aus seiner Jugendzeit bekannt war. Dr. C. erklärte nun, daß mit der gebräuchlichen Heilkunst in diesem Falle nichts mehr zu machen sei, allein er glaube, daß mit einem neuen „außergewöhnlichen Heilverfahren", welches ein Deutscher, Militärarzt Dr. Necker in Neapel eingeführt habe, noch Hilfe möglich sei. Ein Dr. de Romani habe mit diesem, von einem Genie ersten Ranges, Dr. Hahnemann, entdeckten Heilsystem die außerordentlichsten Erfolge; auch Dr. Cimone habe es — ohne Wissen seiner Patienten — schon mit Glück angewendet. Dr. de Romani wurde konsultiert und verordnete sofort eine hochpotenzierte Belladonna-Arznei. Der Name Belladonna machte den Grafen zuerst erschrecken; aber der bald eintretende gute Erfolg und die unter fortgesetzter homöopathischer Behandlung nach und nach eintretende Genesung der vielgeprüften Dulderin machten aus Des Guidi einen der eifrigsten Homöopathen, die es jemals gegeben hat. Zwei Jahre lang studierte er unter Anleitung der Doktoren de Romani und de Horatiis in Neapel; dann aber kehrte er nach Frankreich zurück, und seinen rastlosen Bemühungen war es zu danken,

daß viele angesehene französische Aerzte sich der neuen Lehre zuwandten und eifrige Anhänger Hahnemanns wurden. Graf Des Guidi hat bis an sein Lebensende in größtem Maßstabe homöopathisch praktiziert, und viele tausend arme Kranke hatten ihm Gesundheit und Leben zu verdanken! Darum Ehre seinem Andenken!

Gegen die Erkältung der Pferde.

Der Erkältung stark angestrengter Pferde vorzubeugen, wendet die Kölner Straßenbahn Gesellschaft ein ebenso wohlfeiles als einfaches Mittel an. Die in Schweiß geratenen Tiere werden namentlich in der Nierengegend dicht mit Torfmull bestreut. Derselbe saugt den Schweiß auf (und verhindert die rasche Abdünstung! Red. der Hom. Mtsbl.); nach kurzer Zeit ist das Pferd trocken. Der Mull wird durch Abbürsten entfernt.

(Wb. General-Anzeiger.)

Notizen.

In Wien wird mit Beteiligung Rothschilds eine Naturheilanstalt gebaut. Für diesen Zweck hat eine Anzahl reicher Freunde der Sache 900,000 Gulden bereitgestellt.

Das von Dr. Cornet in Charlottenburg errichtete Hospital zur Behandlung Schwindsüchtiger mit Kochin wird in ein Hotel umgewandelt!

In Wörishofen betrug die Zahl der als Kurgäste eingetragenen Personen bis zum 27. Mai schon 3272, so daß jetzt schon keine Zimmer mehr dort zu erhalten sind.

Im „Bayerischen Volksboten“ berichtet Herr Dr. med. Gerster in Regensburg unter der Ueberschrift „Eine seltene Krankheit“ von dem Verlaufe und der schließlichen Heilung der Krampfzufälle bei einem 12jährigen Knaben. Es handelte sich um „Gehirnkrämpfe“ der schlimmsten Art mit Selbstmordgedanken und -Versuchen. Die sonderbarsten Erscheinungen (Austreten von Schaum am Munde, Beißen nach seiner Umgebung, Tobsucht, Veitstanz und lange anhaltender Somnambulismus — Schlafwachen — u. s. w.) traten ein, und steigerten sich anfangs während der Behandlung in bedenklichster Weise. Dr. Gerster wurde des Uebels Herr durch gleichzeitig gebrauchte Homöopathie, Kneipp'sche Wasseranwendungen und Magnetismus. Besonders spielte das magnetisierte Wasser eine Rolle; dieses mit der rechten Hand magnetisierte Wasser konnte der Knabe in den krampffreien Pausen selbstverständlich nicht von anderem unterscheiden, während er im schlafwachen Zustande lag, erschien es ihm jedoch blau.

Dr. Gerster sagt am Schlusse seiner Einsendung: man solle Personen, welche Krämpfe bekommen, nicht am Herumschlagen verhindern, sondern nur dafür sorgen, daß die Kranken nicht sich selbst und andere ver-

letzen. Den Kranken sei immer wohler, wenn sie die eingetretenen Krämpfe recht ausarbeiten können, denn nicht die Krämpfe seien die eigentliche Krankheit, sondern sie seien die Folgen gestörter Strömungen des Nervenfluidums, und Bestrebungen der Naturheilkraft, diese Störungen zu beseitigen.

Die Kuranstalt Schloß Hornegg bei Gundelsheim ist sehr gut eingerichtet, wie wir uns selbst überzeugt haben. Ein vegetarianischer Kosttisch — neben den Fleischtöpfen — sorgt für gründlichste Blutverbesserung, wenn dieselbe überhaupt durch Diät noch möglich ist. Die Bedienung ist besonders auch in den Badelokalitäten vorzüglich; der Anstaltsarzt Dr. med. Katz macht regelmäßig zweimal per Tag, in Notfällen aber jederzeit seine Krankenbesuche. — Die Gegend um Hornegg ist — wie das Schloß selbst — reich an herrlichen Aussichtspunkten.

Professor Dr. G. Jäger hat den Mut, in seinem Monatsblatt Nr. 6 dem Sanitätsrat Dr. Wagner zu sagen, daß er als beeidigter „Sachverständiger" zwei falsche Aussagen gemacht hat!

Wenn es sich um Homöopathie, Magnetismus und dergleichen bei einer Gerichtsverhandlung handelt, so sind beschworene falsche Aussagen der allopathischen Sachverständigen gar nicht selten. Leider fehlt in den meisten Fällen der Mann, den gewissenlosen Herren diese Thatsache unter die Nase zu reiben.

Nach dem Calif. Homœop. ist Aurum bromatum in vielen Fällen von Epilepsie, Veitstanz und Migräne ein ausgezeichnetes Heilmittel.

Seekrankheit, für welche wir bisher als bestes Mittel Cocculus (30.) kannten, findet nach Dr. Lutze in Cheshire (New-York) in Borax ein Hauptmittel, wenn das Gefühl vorherrscht, daß so oft das Schiff niedergeht, den Patienten alles nach oben herauf dränge (Hahnemannian Monthly). — Von einem Laienhomöopathen wissen wir, daß er bei Seereisen für sich und andere Natrum muriaticum in mittlerer Verreibung mit vorzüglichstem Erfolge angewendet hat.

Aus der Juli-Nummer des California Homœopath (Seite 213) entnehmen wir, daß im Staate New-York ein Gesetz durchgegangen ist, wonach vom 1. September 1891 an drei verschiedene staatliche Prüfungskommissionen für Aerzte aufgestellt werden: eine, welche die (allopathische) Medical Society of the State of New-York, eine zweite, welche die Homœopathic Medical Society of N.-Y., und eine dritte, welche die Eclectic Medical Society of N.-Y. repräsentiert. Mehr können die Homöopathen nicht verlangen! (Die eklektische, d. h. — aus verschiedenen Systemen das Beste — auswählende Schule verwendet nebenbei auch homöopathische Mittel in Tinkturen oder niedersten Potenzen.)



Eine alte Berliner Sterblichkeitsliste enthält zahlreiche interessante Angaben über damals verbreitete Krankheiten, Unglücksfälle und Selbstmorde in Berlin. In der Zeit vom letzten August 1789 bis dahin 1790 starben in Berlin 4914 Personen, davon 821 an Auszehrung, 663 „am Jammer", womit hoffentlich nicht unser heutiger Katzenjammer gemeint ist. Als „am Faulfieber" gestorben sind 133 Personen verzeichnet, „an der Schwindsucht" starben 182 und „am Schlagfluß" 403 Personen, darunter 152 Kinder. Einige recht sonderbare Todesarten mögen hier einzeln hervorgehoben werden: „am Nasenbluten" starb einer, „am Miserere" starben 3, „an der Schlafsucht", „am Schnupfen", „an Würmern" und „am Nesselfieber" je einer, an „geheimen Krankheiten" 4, an „Melancholie" 11 und am „Krebsschaden" 13. Durch Unglücksfälle kamen im Laufe eines Jahres 63 Personen ums Leben. Selbstmorde sind im ganzen Jahr nur acht im Zeitraum eines Jahres zu verzeichnen und nur bei männlichen Personen. Von den 4914 Gestorbenen waren 1300 männliche Erwachsene, 1321 männliche Kinder, 1094 weibliche Erwachsene und 1099 weibliche Kinder. (Aus der Berliner „Deutschen Warte".)

Anmerk. d. Red. d. Hom. Mtsbl. Diese Notiz läßt uns einen Blick thun in die Zeit, wo Jenner seine Impfung noch nicht entdeckt hatte. Trotzdem gab es von 1789—1790 keinen einzigen Pockentoten! Wie erklären sich die Impfnarren solche nicht abzuleugnende Thatsachen?

Branntwein — und Aerzte in Amerika. Die Deutsche Medizinalzeitung berichtet folgende kaum glaubliche Geschichte: Im Staate Iowa sind dem Verbot des Whisky-Verkaufes alle Kaufleute und selbst die Apotheker unterworfen auf Grund eines neuen Gesetzes. Nur die Aerzte können diese Flüssigkeit ohne Beschränkung verschreiben und verkaufen. Sofort nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes hat sich die Zahl der Aerzte rapide vermehrt, und zahllose Sprechzimmer sind zu wahrhaftigen Kneipen geworden. In den Vereinigten Staaten wird von allen Seiten Beschwerde geführt, um einen Zustand zu beseitigen, welcher für die Würde der Aerzte schlimme Folgen haben kann.

Das neueste Werk des Grafen Herisson giebt interessante Aufschlüsse über das Ende Napoleons III. Der Kaiser war bekanntlich steinleidend und ließ sich im Januar 1873 in England operieren; eine Restauration des Kaiserreichs und seine Rückkehr nach Frankreich standen in naher Sicht. Die Operation gelang auch vollkommen — es handelte sich um eine einfache Steinzertrümmerung; aber der neben dem Spezialisten Sir Henry Thompson den Kaiser behandelnde Arzt Sir W. Gull gab dem Kaiser abendlich Chloral, das dieser nicht besonders gut vertrug. Am Abend des 12. Januar wollte es denn der Kranke auch nicht mehr nehmen, ließ sich aber doch schließlich von der Kaiserin überreden. Um 9 Uhr Abends schlief er ein, erwachte nur noch für einige Augenblicke um 10 Uhr früh und starb darauf, vergiftet durch eine für seine Konstitution zu große Gabe jenes Schlafmittels, als das Opfer eines englischen Arztes.

In weitere Kreise war diese Thatsache wenig gedrungen, aber der vertraute Ratgeber des Kaisers, Graf La Chapelle, wußte gleich davon; denn er war ein unfreiwilliger Ohrenzeuge eines Streites der beiden englischen Aerzte an der Bahre des Kaisers geworden. —

So berichten verschiedene Zeitungen, keine aber erwähnt, daß der „wissenschaftlich Gebildete," welcher den Tod des Kaisers auf dem Gewissen hat, deshalb weniger Honorar bekommen hätte. Wäre auch nicht wohl denkbar! Ob die Herren einen Patienten aus Unwissenheit oder Leichtfertigkeit kränker machen als er war, ob sie durch giftige Arzneien seine Genesung verhindern, oder ihn durch dieselben direkt umbringen — sie werden für ihre Bemühungen bezahlt. Für diese Herren scheint es auf dieser Welt noch keine Richter zu geben.

Amerikanische Rezeptur. In die Apotheke einer Landstadt des amerikanischen Westens, wo neben andern guten Sachen auch „Sodawasser" ausgeschenkt wird, kam — so erzählt die „Tgl. Rdsch." — ein junger Mann und erkundigte sich, ob nicht eine Stelle für einen Apotheker offen sei. „Haben Sie die nötigen Kenntnisse und längere Erfahrung?" fragte der Eigentümer, indem er den Applikanten bei Seite zog. „Ich glaube mit Ja antworten zu können," gab der Jüngling leise zurück. „Wie lange im Geschäfte?" — „Drei Jahre." — „Wo?" — „In Milwaukee." — „Hm — was würden Sie thun, wenn Jemand mit einem einfachen Wink an die Sodafontäne tritt?" — „Guten alten Korn und Soda." — „Zwei kurze Winke und Schnalzen mit der Zunge?" — „Wird das Glas halbvoll mit Jamaikarum gefüllt." — „Wenn Jemand nach Bananasyrup frägt und hat Zeigefinger und Daumen in der linken Westentasche?" — „Der meint Cognac mit Ingber." — „Drei Winke und ein Zeichen mit dem Daumen über die linke Schulter?" — „Alten holländischen Wachholder und das nämliche für die nachkommenden Freunde." — „Wenn Jemand Hudson sagt und links ausspuckt?" — „Alten Korn mit Pfeffermünz und Wermuth." — „Gut, sehr gut, das thuts. Sie können sich morgen früh einstellen. Sollte etwas Außerordentliches verlangt werden — diese Sachen sind im Keller auf Lager. Sehen Sie, wir müssen mit der Anfertigung unserer Rezepte sehr vorsichtig sein, da Menschenleben dabei auf dem Spiele stehen."

Das N. Amer. Journal of Homœopathy zeigt an, daß eine Frau Moering für das homöopathische Spital in Massachussetts ein Legat von 500,000 Dollars = Mk. 2,000,000. — vermacht habe!

Arsenicum jodatum in 4. Verreibung heilte nach dem Journal populaire de Médecine homœopathique einen Fall von Lupus (fressende Flechte, Hautwolf) der Nase bei einer 45jährigen Frau, nachdem mehrere chirurgische Eingriffe allopathischer Seits vergeblich gewesen waren. Zur Heilung brauchte es 2 Monate. Das Mittel wurde noch einige Zeit fortgegeben.



Die Monatsschrift „Die Gesundheit, Organ der bayerischen Naturheilvereine," seit 1889 in München erscheinend, wird mit den ebendort herauskommenden „Wörishofer Blättern" verschmolzen, und unter der Redaktion des Herrn Dr. med. Walser mit dem erstgenannten Titel weitererscheinen. Dieses Blatt empfiehlt sich besonders zur Anschaffung für homöopathische Vereine, da es nicht einseitig die Kneipp'sche oder Kuhnesche, oder herkömmliche Wasserbehandlung vertritt, sondern das gesamte moderne Naturheilverfahren umfassen wird.

In der Januar-Nummer des California Homœopath berichtet Dr. Dudgeon über 2 Fälle von Diabetes (Zuckerharnruhr), die mit Syzygium jambolum behandelt wurden. 2 Tropfen der Tinktur dreimal täglich halfen einer 70jährigen Frau zu erheblicher Besserung, und heilten einen 56jährigen Herrn (Dr. G.) binnen einem Monate gründlich. — Das Mittel stammt ursprünglich von einem indianischen Doktor her. — Wir haben schon in früheren Nummern dieser Blätter darauf aufmerksam gemacht. — Ein allopathischer Arzt gab einem älteren Diabetiker vor Jahresfrist täglich 4 Kaffeelöffel voll der Tinktur, bis derselbe einen Schlaganfall bekam. Man kann natürlich nicht beweisen, daß dieser Zufall mit der Arzneimenge im Zusammenhang steht, aber man kanns vermuten.

Gegen Lähmungen nach Diphtheritis ist (nach Farrington) Gelseminum das hilfreichste Mittel.

In einem sehr schweren Falle bewirkte Gelseminum vollständige Heilung bei einem Kinde, das nicht Kraft hatte, sich aufrecht zu halten. Beim Versuche zu gehen schwankte dasselbe, als ob es keine Kontrole über die Muskeln hätte. Versuchte es sich umzudrehen, so wollte es fallen. Das Sprechen war unbeholfen und schwierig, als ob die Zunge zu groß geworden wäre für den Mund, die Augen schielten, dagegen war das Empfindungsvermögen der Haut ziemlich normal. Gelseminum nebst Massage heilten das Kind vollständig. Dr. **Bruckner-Basel.**

Personalien.

Herr Pfarrer Kneipp in Wörishofen, der Reformator der Wasserheilkunde, feierte am 17. Mai seinen 70. Geburtstag. Eine große Schaar dankbarer Patienten ehrte den Jubilar durch einen Fackelzug. Mehrere approbierte Aerzte beteiligten sich an der Feier, und gaben ihrer Anerkennung der Verdienste Kneipps in beredten Worten Ausdruck.

Briefkasten.

Nach Heilbronn. Von den erbaulichen Zuständen in Ihrem städtischen Spitale haben wir Notiz genommen. —

Die öfters gewünschte „Kurze Anleitung für die Laienpraxis" (Flugblatt) lassen wir nicht mehr drucken, an deren Stelle ist das oft ausgeschriebene Broschürchen à 30 und 50 Pfg. getreten. —

Mr. W. Tebb, Vorstand der Londoner Gesellschaft zur Abschaffung des Impfzwangs, ersucht mich, ihm alles das zu beschaffen, was in Deutschland über „Impfung und Aussatz," speziell über Tebbs Broschüre Leprosy & Vaccination geschrieben worden ist. Ein Dr. Hillebrand habe sich damit beschäftigt. Da mir nichts dergleichen bekannt ist, so bitte ich hiermit die Herren Aerzte, welche die Homöopathischen Monatsblätter lesen, mir das ihnen bekannte einschlägige Material leihweise gütigst zukommen zu lassen, oder wenigstens zu benennen.

Stuttgart im Juni 1891. **A. Zöppritz,** Kernerstr. 51.

Quittungen

über die vom 24. Mai bis 22. Juni eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Dr. Sch. in U. M. 4. —, Dr. A. H. in S. Fr. M. 6. —.

Aus Feuerbach M. 21. 30, aus Birkenfeld M. 30. 90, aus Hedelfingen M. 7. 50, aus Wangen M. 6. 40, aus Pforzheim M. 30. 10, aus Heslach M. 3. 96, aus Gingen M. 15. —, aus Oettingen M. 17. —, aus Neuffen M. 45. 20, aus Gmünd M. 18. —, aus Ruith M. 3. 30, aus Göppingen M. 52. 80.

Summa der Eingänge im Mai M. 177. 99.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Vom 26. Juli bis 10. August bin ich verreist. Dringende Briefe bitte ich an A. Z., Adresse Frau Simmichen in Wilmersdorf bei Berlin, zu adressieren.

Stuttgart im Juli 1891. **A. Zöppritz.**

Wer die — nach den vorhandenen Kupferstichen wohlgetroffene — Photographie des im Mittelalter berühmten Arztes **Theophrastus Paracelsus** zu besitzen wünscht, kann dieselbe durch A. Zöppritz, Kernerstraße 51 in Stuttgart, beziehen. Größer als Kabinetformat. Preis 4 Mark.

Inhalt: Aus einem Briefe des Herrn Dr. med. Queſſe in Bremerhaven. — Erkältlichkeit, Erkältung, Rheumatismus und Gicht (Schluß). — Aus dem amtlichen Medizinalbericht von Württemberg. — Moderne Wissenschaft. — Ueber die Folgen der Impfung. — Magnetisiertes Wasser. — Weibliche Aerzte. — Aus der Laienpraxis. — Wie Einer ein eifriger Apostel der Homöopathie wurde. — Gegen die Erkältung der Pferde. — Notizen. — Personalien. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Hölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Herschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 8.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Aug. 1891.

Ein Vorschlag für die Herren homöopathischen Aerzte.

Der 9. und 10. August findet in Berlin bei der Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands eine größere Anzahl homöopathischer Aerzte aus allen Teilen des Reichs versammelt. Obwohl die Herren meist eine im Voraus bestimmte Tagesordnung bei ihren Verhandlungen einhalten, so denken wir doch, daß unvorhergesehene Vorkommnisse ihre Aufmerksamkeit erregen und sie vielleicht zu einer Resolution veranlassen werden, welche speziell in dem vorliegenden Falle von Nutzen sein könnte.

Wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wird, ist der Besitzer einer Naturheilanstalt — auf die Person kommt es dabei gar nicht an — von der Kgl. Staatsanwaltschaft der Strafkammer eines deutschen Landgerichts überwiesen worden, weil er durch ein mit den Regeln der ärztlichen Wissenschaft nicht stimmendes Verfahren (als solches wird das Naturheilverfahren angesehen) die Körperverletzung und den Tod eines Patienten **verursacht** habe!

Es habe sich um tuberkulöse Geschwüre gehandelt, die unter der naturärztlichen Behandlung nicht gebessert wurden. Patient gieng im Februar 1890 in allopathische Behandlung über; das ergriffene Bein wurde amputiert und Patient starb etwa ein Jahr danach. Und nun — so behauptet der allopathische Arzt, unter dessen Behandlung Patient starb — soll die vorausgegangene naturärztliche Behandlung an dem Tode schuld sein!!

Wie man uns mitteilt, wird dem Angeklagten besonders vorgehalten, daß jeder, der die Heilkunde gewerbsmäßig treibt,

> verpflichtet sei, die von der medizinischen Wissenschaft als gut anerkannte Behandlung anzuwenden.

Wir können für heute nicht näher auf den Fall eingehen; es ist jedoch für uns, wie für die künftige Existenz der Homöopathie im Deutschen Reiche von Wichtigkeit, daß ein Gericht auf solchen Vorhalt nicht strafend einschreitet.

Der Sitz des zur Verhandlung bestimmten Landgerichts ist zu-

gleich Wohnsitz eines homöopathischen Arztes. Demselben ist vielleicht die Sachlage bekannt. Möge er — falls sie sich so verhält, wie wir angegeben — seine Kollegen veranlassen bei Zeiten Protest einzulegen dagegen, daß sich die Gerichte und Behörden auf den Standpunkt der Anklage stellen, und annehmen:

es gäbe bei der ärztlichen Wissenschaft feststehende Regeln, nach denen ein Kranker behandelt werden müsse!!

Ueber die Nachteile der äußerlichen Behandlung, resp. Vertreibung von Ausschlägen

wurde uns aus Laienkreisen ein Fall mitgeteilt, welcher beweist, daß allopathische Aerzte heute noch darüber ebenso im Unklaren sind, wie ihre Kollegen vor fünfzig und mehr Jahren. Nachfolgender besonders instruktiver Fall findet sich in der Hygea von Dr. Koch, aus dem Jahre 1839:

Schirmfabrikant H.s Söhnlein aus C., 3½ Jahre alt, von gesunden Eltern geboren, machte das erste Zahnen gut durch und entwickelte sich sowohl körperlich als geistig so vorteilhaft, als man nur von einem Kinde in diesen Jahren erwarten konnte. In dieser Lebensfülle wurde er im Frühjahr 1837 vom Scharlachfieber befallen, welches nach Aussage der Eltern seinen regelmäßigen Verlauf nahm, und worauf sich auch der Knabe im Sommer desselben Jahres wohl befand. Im Herbst bekam er die Masern, welche ebenfalls gut verliefen; allein nach 6 Wochen stellte sich bei dem Kinde über den ganzen Körper ein Ausschlag ein, den die Eltern als einen pustulösen, krätzartigen bezeichneten. Dieser wollte den Mitteln des (allopathischen) Arztes nicht weichen; doch verlor er sich, nachdem ein zweiter (allopathischer) Arzt zu Rate gezogen war, auf starke Laxiermittel, Waschwässer und starke Laugenbäder nach 2 Monaten. Das Kind befand sich noch 14 Tage wohl; von da an aber klagte es über einen Schmerz im Rücken; die Füße zitterten auch beim stehen, und gehen wurde nur noch durch festhalten an einem Gegenstand möglich. Zu gleicher Zeit bemerkte man ein Austreten der Rückenwirbel und Patient fieng an gebückt einher zu gehen. Gegen das beginnende Rückenmarksleiden wurde von den zwei Aerzten in C. „alles mögliche" angewendet. Die mir vorgezeigten Verordnungen ergaben die Anwendung von Blutegeln, Brechweinsteinsalbe (wovon noch Narben am Rücken zeugten), geistigen Einreibungen, diaphoretischen (schweißtreibende) Mitteln und Strychnin. Alles war ohne Erfolg geblieben.

Am 23/4. 1838 übernahm ich (Dr. Koch) das Kind in folgendem Zustand: die Füße sind total gelähmt, jede willkürliche Bewegung derselben, sowie die Empfindung an denselben ist gänzlich aufgehoben; die Füße sind atrophisch (geschwunden); der Stuhl geht unwillkürlich aber selten ab; der Urin fließt ohne Wissen ab, nicht selten tritt eine bis zu 24 Stunden anhaltende schmerzhafte Urinverhaltung ein; der Urin ist

rot; die Haut brennend heiß, turgeszierend (hoch aufgeschwollen). Die ganze Haltung des Patienten ist wie zusammengezogen, d. h. der Kopf in den Rumpf hineingedrückt; die Farbe des Gesichts blaurot, der Brustkasten ungewölbt, nach vorne spitzig; der 10., 11. und 12. Rückenwirbel aus ihrer Lage gewichen und nach außen getreten; bei Druck schmerzend. Röchelndes, schleimrasselndes Atmen mit Ersticken drohenden Hustenanfällen; das Herz nach rechts verschoben; Abends Fieber; Durst groß, Appetit mittelmäßig.

Unter diesen Umständen sollte ich helfen, wo gewiß die Prognose (Voraussage des Ganges der Krankheit) nur ungünstig zu nennen war. Ich übernahm die Behandlung unter der Bedingung, daß das Kind im Anfang unter meiner Aufsicht, d. h. in Stuttgart, belassen werde, was auch gerne zugegeben wurde. — Ich gab 3 Pulver, jedes mit einem Tropfen Tinctura sulphuris befeuchtet, alle 2 Tage eines zu nehmen; das erste am 23. April Abends zu nehmen. Am 26. April, also nach der zweiten Gabe, zeigte der Patient, als ich ihn in die Wade klemmte, Empfindung, und zog zu meiner größten Verwunderung den Fuß hinauf. Vom 28. April an gab ich täglich 1 Tropfen Tinktur Sulphuris. Am 30. April bewegt Patient beide Füße auf einen angebrachten Reiz. Am 2. Mai tritt heftiges Katarrhalfieber mit fürchterlichem, fast erstickendem Husten ein; Patient klagt über Schmerzen im Hals, besonders beim schlingen. Verordnung 6 Tropfen Aconit 1. (Zentesimalpotenz) in 1 Glas Wasser, zweistündlich 1/2 Eßlöffel voll. Den 3. Mai sind Arme, Hals und Rücken mit einem Ausschlag bedeckt, den ich nicht anders beschreiben kann, als ein Gemisch von Masern, Scharlach und einem pustulösen Ausschlag, mit höchst stürmischem Fieber begleitet. Verordnung Pulsatilla (wie Aconit gegeben), worauf das Fieber sich minderte, der Ausschlag sich aber über den ganzen Körper verbreitete, dann trocknete und sich abschuppte.

Vom 11. Mai wieder Tinctura Sulphuris, alle ander Tag einen Tropfen. Am 13. starker, eiternder, grindiger Kopfausschlag; die Füße können angezogen und ausgestreckt werden; Stuhl und Urin gehen regelmäßig ab. Am 20. Mai kann Patient stehen. Während die Besserung Fortschritte macht, stellte sich am 29. Mai oben beschriebener Ausschlag unter weniger stürmischen Erscheinungen ein, wogegen wieder Aconit und Pulsatilla gegeben wurden. Darauf erhielt der Knabe wieder Tinct. Sulph.; am 19. Juni konnte er kleine Schritte machen; nicht wenig erstaunt war ich jetzt, als ich bei Untersuchung des Rückens die Rückenwirbel nicht mehr hervortreten sah; auch verursachte Druck auf dieselben keinen Schmerz mehr. — Am 5. und am 17. Juli kam ein weiterer Ausbruch von Ausschlag mit Fieber; Verordnung wie früher. Am 3. August erlaubte ich, daß Patient in das elterliche Haus zurückkehrte. Unter dem Gebrauch von Schwefel und einfachen Bädern wurde er zu Hause von seiner Lähmung vollkommen hergestellt. — Der noch gebliebene kurze Atem und das Herzklopfen besserten sich unter dem Gebrauche von Calcarea carbonica und Pulsatilla, sowie auf die verordneten

Tiefatmungen ganz bedeutend, so daß mit dem Erstarken und Wachsen des Jungen eine vollständige Heilung zu erwarten war. —

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Diese Krankengeschichte zeigt, was durch verständige homöopathische Behandlung erreicht werden kann, wenn man — immer eingedenk der Ursache des Leidens — sich durch auftretende bedenkliche Symptome nicht in der einmal als richtig erkannten Ordination stören läßt!

Merkwürdige Heilungen mit Symphytum- (Schwarzwurz)-Tinktur.

Von Dr. Bruckner-Basel.

Im Sommer 1885 verrenkte eine junge Dame in Philadelphia ihren Fuß bei einer Landpartie so stark, daß sie lange Zeit nicht im stande war, in stehender Stellung zu verharren oder auch nur eine kleine Strecke weit zu gehen, ohne daß der Fuß anschwoll und sehr schmerzhaft wurde, und dieser Zustand schien mehr und mehr eher schlimmer als besser zu werden. Zufällig kam nun der Dame eines Tages ein Fläschchen Symphytumtinktur in die Hände (wie solche zum äußeren Gebrauche in homöopathischen Apotheken sich vorfinden) und eine ihrer Freundinnen riet ihr, dieses Mittel doch zu versuchen. Halb im Spaß (weil dieses Mittel zum äußeren Gebrauche bestimmt war) fieng die Dame wirklich an, die pure Tinktur äußerlich anzuwenden. Unter dieser Behandlung wurde der Fuß in kürzester Zeit völlig schmerzlos, wie er in 2 Jahren nie gewesen und schwoll nicht mehr an, so daß die Dame wieder Stunden weit marschieren konnte, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu spüren.

Anmerkung des Uebersetzers: Diese von einem vollkommen glaubwürdigen Laien dem „Recorder“ berichtete zufällige Heilung verdient um so mehr Beachtung, als ein englischer Arzt, nach der „Hom. World,“ ähnliche Erfahrungen über die Heilwirkung von Symphytum an sich selbst gemacht hat, indem er u. a. einen frisch entstandenen Leistenbruch mit Einreibungen von Symphytum heilte. (Aus dem Schweizer Volksarzt.)

Wundenheilung.

Nachdem ich das „Opfer einer Unachtsamkeit“ Seite 154 Nr. 10 Ihres geschätzten Blattes gelesen, kann ich nicht umhin, Ihnen einen Fall ganz gleicher Art mitzuteilen, aber mit besserem Ausgang. E. H., Dienstmädchen, 25 Jahre alt, stach sich mit der Spitze einer Häkelnadel unter den Nagel des Zeigfingers. Ohne der Sache viele Beachtung zu schenken, obwohl der Finger von Anfang an gleich schmerzte, wurde er verbunden. Aber am andern Tag schon war die Hand bedeutend geschwollen; es wurde aber weiter nichts gethan, bis ich am dritten Tag nach einer wegen Schmerzen schlaflosen Nacht zu Rat gezogen wurde. Der Finger sah blauschwarz aus, und an der Stichstelle hatte sich eine wallnußgroße Blase gebildet; der Arm war schon bis zur Achselhöhle geschwollen, mit

einem eigenen Beklemmungsgefühl auf der Brust. Ich sagte, man solle sofort den Arzt holen (ob es aber, bis einer käme, nicht zu spät gewesen wäre?), ich könne einen solchen Fall nicht übernehmen. Da das Mädchen mich aber inständig bat und da ich wußte, daß jede Verzögerung Gefahr brachte, so entschloß ich mich doch den Fall zu behandeln. Das erste war, daß ich das Messer nahm und die gebildete Blase öffnete. Daraus quoll eine ganz schwarzgraue, nach Leichenwasser riechende Flüssigkeit, welcher aber kein Blut folgte. Innerlich gab ich (resp. schrieb es auf) Ars. alb. 3. alle 1/2 Stund 3 Tropfen. Nach Verfluß von weiteren 6 Stunden schnitt ich mit der Scheere die übrige Haut ab und verband den Finger mit Messerrücken dick auf Baumwolle gestrichenem **Honig**. Zugleich ließ ich die noch immer geschwollene Hand resp. Arm halbstündlich in recht warmem Salzwasser baden, worauf der Arm nach 2 Tagen vollständig abschwoll, die Wundstelle aber, da Honig zu stark zog, mit Arnica- und Senecio Fuchsiitinktur (welches unser Herr Apotheker Bail, resp. Prof. Dr. Mauch in Göppingen vorzüglich bereitet von 1.—30. Dil.) weiter behandelte, worauf nach 5 weiteren Tagen eine vollständige Heilung eintrat.

Ob mit Karbol, Jodoform, Eis u. s. w. ein solcher Erfolg erzielt worden wäre? **B.**

Der Unverstand unserer Schulmedizin! [1]

Wie die Blätter berichteten, hat nach Beschluß des obersten Sanitätsrats und unter Anregung des Tierseuchenausschusses des österr. Reichstags der Vertreter der Regierung, Hofrat v. Erb, die Erklärung abgegeben, daß sie im Herbst einen Gesetzentwurf betreffend die Tilgung der Lungenseuche durch Keule und Entschädigung der Besitzer des gekeulten Viehes aus dem Staatsschatze vorlegen werde. Die Entschädigung dürfte sich im Anfang auf 100,000 fl. belaufen; und da man in **fünf** Jahren zu einer vollkommenen Tilgung der Lungenseuche zu gelangen hoffe, werde die ganze Entschädigung des Staats zwischen 700,000 und 900,000 fl. betragen. —

Diese vorgeschlagenen Maßregeln, die an Absurdität ihres Gleichen suchen, entsprechen ganz den thörichten Irrlehren der Schulmedizin, daß Tier- und Menschenseuchen nur durch Kontagien entstehen und sich nur durch Ansteckung verbreiten. Also: schlagen wir alle kranken und krankheitsverdächtigen Tiere tot, und die Seuche muß aufhören! Ist das nicht der Gipfelpunkt des Unverstandes! Ist es möglich, daß hohe Sanitätsbeamte und aufmerksame Landwirte an die Wirksamkeit solcher Maßregeln glauben, die auf Kosten des Staats in Szene gesetzt werden?

(Aus dem Tier- und Menschenfreund.)

[1] Unter dieser Ueberschrift könnten auch andere — von gesetzgebenden Körperschaften gebilligte — Geldausgaben aus jüngster Zeit aufgezählt werden!



Behandlung unbemittelter Impfgegner im freien England.

Der „Vaccination Inquirer“ vom 1. Juli enthält den Brief eines Mr. Andrews von Gainsboro, welcher die ihm auferlegten Strafen wegen Impfverweigerung nicht bezahlen konnte und deshalb auf 14 Tage — nicht etwa ins Gefängnis, sondern zu Dieben und Mördern — ins Zuchthaus gesperrt wurde!

Wer Geld hat, bezahlt und bleibt weiter unbehelligt, wer keins hat kommt ins Zuchthaus!! Herr Andrews schreibt, daß er am Samstag den 9. Mai eingesperrt wurde. Seine Beschäftigung war zuerst reinigen und verzupfen von Werg, dann von Kokosbaumfasern. Täglich früh 5.⁴⁵ mußte er aufstehen, sich waschen und seine Zelle reinigen; 1/2 7 Uhr Wasser holen; 3/4 8 Uhr Frühstück; 8.⁴⁰ bis 9 Uhr Besuch der Kirche (im Zuchthaus natürlich); 10 bis 11 Uhr in Gesellschaft von Verbrechern eine Stunde lang im Kreise herum „spazieren gehen.“ Um 12 Uhr Mittagessen; 6 Uhr Abendessen; um 8 Uhr schlafen gehen. Absolutes Schweigen die ganze Zeit. Das „Bett“ bestand in einer hölzernen Pritsche, mit hölzernem „Kopfpolster.“ Mr. Andrews sagt, daß man noch lange bevor es Morgen wird, schmerzlichst daran erinnert wird, daß man Hüftknochen, Schulterblätter und Rippen habe. Die „Diät“ bestand in der ersten Woche: Frühstück und Nachtessen gleich — 8 Unzen Schwarzbrot, und Wasser nach Belieben. Mittagessen 1 1/2 Schoppen (pints) Haferbrei. In der zweiten Woche wechselten Haferschleim und Kartoffel, mit 6 Unzen Brot und 1/2 Schoppen Suppe — als Mittagessen — ab.

Es wurde dem Impfgegner Andrews nicht erlaubt, während dieser 14 Tage einen Brief zu schreiben oder **auch nur einen Brief zu empfangen.** Von Empfangen von Besuchen war ohnehin keine Rede. — Dem Zuchthausdirektor steht es frei, die Impfgegner auch — als besondere Strafe — in der Tretmühle gehen zu lassen!!! — Herr Andrews sagt, da er von jeher gewohnt gewesen, sehr mäßig zu leben und absolut keine Spirituosen zu genießen, so habe ihm die Haft nur wenig an seiner Gesundheit geschadet. Andere hätten solche Behandlung weniger gut ertragen. —

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Eine Volksvertretung, die solche Zustände billigt, ist keinen Schuß Pulver wert! mag sie auch sonst noch so „respektabel“ erscheinen. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Regierung seit Jahren allem aufbietet, um die gegen den Impfzwang eingehenden Petitionen nicht zur Verhandlung im Parlament kommen zu lassen. Daraus kann man doch den Schluß ziehen, daß sie von einer öffentlichen Erörterung der Impffrage einen Nachteil für den Impfzwang fürchtet.

Wissenschaftlich aber nicht christlich.

Ende November berichtete ein angesehener Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Wien in einer dort erscheinenden Fachzeitung über die Erfahrungen, welche er mit einem neuen Betäubungsmittel, dem Cocaïn, gemacht hat. Unter den „günstigen“ Heilresultaten, die der Arzt damit erzielte, figuriert auch folgender Fall:

„Das 20jährige Bauernmädchen F. A. hatte am 16. November Mittags beim Essen von Kraut einen Knochen mit verschluckt. Es war natürlich, daß die Versuche mit der Schlundsonde die Atembeschwerden nicht beseitigen konnten, denn der Knochen stak, wie ich, als die Kranke am 17., Abends, in die Klinik gebracht wurde, konstatieren konnte, beiderseits im Sinus Morgagni festgekeilt, die Glottis (Stimmritze) so abschließend, daß nur nach rückwärts ein paar Millimeter großer Raum für den Durchtritt der Luft frei blieb. Es war erklärlich, daß unter diesen Umständen hochgradige Atemnot und, da sich die Zacken des Knochens bei jeder Schlingbeschwerde auch linkerseits in die Vorderfläche der hinteren Larynxwand einbohrten, beträchtliche Schlingbeschwerden bestanden.“

Es wird sodann der Verlauf der Operation geschildert, die nach Anwendung des neuen Mittels glatt und in der befriedigendsten Weise verlief. Man würde sich nun über diesen neuen Erfolg der Wissenschaft aufrichtig freuen dürfen, wenn nicht der gelehrte Berichterstatter seinen Ausführungen folgende Erläuterung hinzufügte:

„Bei dem Mädchen F. A. hätte ich den Knochen sofort nach dem Eintritte in meine Beobachtung entfernen können, wenn es mir nicht darum zu thun gewesen wäre, die Operation am nächsten Morgen vor dem Auditorium vorzunehmen.“

Also eine lange qualvolle Nacht mußte das arme Mädchen mit dem Ersticken kämpfen, bis der Mann der Wissenschaft sich erbarmte, nachdem er die Not seines Opfers im angeblichen Interesse der Wissenschaft absichtlich verlängert hatte.

Rheumatismus und Gicht betreffend

schreibt uns ein alter Laienpraktiker, daß er nach langjähriger Erfahrung eine 2- bis 3malige kräftige Einreibung der schmerzhaften Stellen mit Hamamelistinktur, abwechselnd mit Auflegen von heißgemachtem trockenem Flußsand, nicht blos als Linderungsmittel, sondern auch als Heilmittel empfehlen könne, wenn Patient die nötige Ausdauer und Geduld habe.

Derselbe Praktiker empfiehlt die Hamamelistinktur auch zu Einreibungen des Unterleibes bei gestörter Periode, oder bei Auftreten von Schmerzen und Krämpfen vor Eintritt der Periode. —

Wir kennen den Einsender dieser Notizen lange genug, um seinen Bemerkungen vollen Wert beizumessen.

Für Gehörleidende.

Die von uns mehrfach erwähnte Londoner Monatsschrift „Homeopathic World“ hatte schon im vorigen Jahrgang Mitteilungen über die Heilwirkungen der Calendula bei Gehörsstörungen und Taubheit gebracht. Nun kommen in der Februar- und Märznummer neuerdings Heilungsberichte, — neben der Erwähnung von Fällen, wo ihr Gebrauch keinen günstigen Erfolg hatte — in Folge deren wir uns veranlaßt sehen, Gehörleidende auf die Calendula aufmerksam zu machen. Sie ist jedenfalls unschädlich. Dr. Rob. Cooper, Ohrenarzt am Londoner homöopathischen Hospital, giebt 15—20 Tropfen auf 15—20 Gramm Wasser, davon 5 Tropfen ein- oder zweimal täglich. Dazu läßt er manchmal von der 3. Potenz täglich einmal etwas schnupfen. Giebt auch wohl die 3. Potenz innerlich, nach Anwendung der Tinktur. Länger fortgesetzter Gebrauch [1] der Calendulatinktur erzeugte Anschwellung der unter den Kinnbacken befindlichen Drüsen. Eine solche Anschwellung wich dann auf die Anwendung der 3. Potenz.

Dr. Cooper sagt, daß bei Gehörleidenden, welche zugleich an der genannten Drüsenanschwellung litten, Calendula am besten wirkte. — Aus dieser Beobachtung dürfen wir den Schluß ziehen, daß die Calendula bei solchen Impfschädlingen, welche geschwollene und eiternde Hals- und besonders Unterkieferdrüsen haben, sich als das bestwirkende äußerliche Mittel erweisen wird.

Dr. Kochs Tuberkulin

wurde, wie die „Fundgrube“ berichtet, im Januar d. J. Affen des zoologischen Gartens in Berlin versuchsweise eingeimpft. Dr. med. Grawitz berichtet über diese Affenimpfungen in der D. Med. Wochenschrift, daß von 32 geimpften Affen 20 starben, 12 jedoch getötet wurden. Die Sektion ergab bei 6 der geimpften Affen mit aller Sicherheit Tuberkulose als Todesursache. Die Versuche zeigten, daß allgemeine und lokale Erscheinungen nach der Impfung ganz regellos auftraten, und keinen Schluß auf die stärkere oder geringere Entwicklung der Erkrankung erlaubten. „Die Befunde,“ sagt der Berichterstatter, „legen es nahe, anzunehmen, daß auch bei Menschen in ganz gesunden Lungen Entzündungen durch Injektion (Einspritzungen) von Tuberkulin hervorgerufen werden können.“

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Hätte man die „Versuche“ an den Affen gemacht, ehe man das Koch'sche Tuberkulin als „Heilmittel“ in die Welt hinausposaunte, so wären Tausende von lungenkranken Menschen länger am Leben geblieben, aber es wäre den wissenschaftlich gebildeten Doktoren auch eine Gelegenheit entgangen, sich auf eine leichte Weise die Taschen zu füllen.

---

[1] Das Handbuch der homöopath. Arzneimittellehre von Trinks (Leipzig 1847) erwähnt schon diese Drüsenanschwellungen. Calendula (Absud der Pflanze) war in alter Zeit zur äußerlichen Behandlung offener Geschwüre, auch Krebsgeschwülste, bekannt und geschätzt. Ebenso bei Hämorrhoiden und Uterusleiden.



Eine neue Beobachtung bei der Vaccination.

Von Dr. med. G. Zenker in Leipzig.

Anbei möchte ich zur Frage „Impfung“ einen kleinen, aber nicht uninteressanten Beitrag liefern. Es handelt sich allerdings nur um einen einzelnen Fall, der in die Zeit der vorjährigen Impfkampagne fällt, dessen Beobachtung aber dadurch an Wert gewinnt, daß sie mit einer sonst nicht möglichen Genauigkeit durchgeführt werden konnte, da ich sie nicht an einem fremden Kinde, sondern an meinem eigenen Söhnchen gemacht habe. Dasselbe war ein dralles, gesundes Bürschchen. Dem Zwange folgend, mußte ich den kleinen Kerl impfen. So groß auch meine Vorsicht jederzeit beim Vaccinieren war, hier suchte ich sie zu verdoppeln. Die Lanzette, mit der ich „Einschnitte“ machte, war noch unbenutzt, die Lymphe einer völlig frischen, luftdicht abgeschlossenen Capillare entnommen, die ich kurz vor der Gebrauchnahme erst öffnete. — Die Haut meines Kindes war bis dahin völlig rein, glatt und gesund gewesen. Wochen nach der Impfung bekam dasselbe an den verschiedensten Körperstellen, besonders aber im Gesichte und an den Aermchen ein sogenanntes trockenes Ekzem, das periodisch bald stärker, bald schwächer auftrat. Wenn nun schon zugegeben werden muß, daß der Reiz des Zahnens oft ähnliche Erscheinungen macht, und während dieser ganzen Zeit mein Kind Zähne bekam, so konnte das doch nicht die Ursache der Erscheinungen sein, denn bereits vor der Impfung war der Durchbruch mehrerer Zähnchen erfolgt, aber ohne jede Reizerscheinung von Seiten der Haut. Das aber, was dem Falle besonderes Interesse und wohl den Wert eines Unikums verleiht, ist die Thatsache, daß sich während der Ekzembildung auf einer der Impfnarben — der mittelsten des rechten Aermchens — eine völlig vorschriftsmäßige kleine Impfpustel entwickelte, die nach 5 Tagen allmählich eintrocknete. Damit nahmen die anderen Allgemeinerscheinungen ab; jetzt ist der Teint des Kindchens wieder völlig rein.

Mir scheint das ein Beweis zu sein, daß der kräftige Organismus bestrebt ist, ein aufgenommenes Gift an der Okulationsstelle wieder auszustoßen. (Naturärztliche Zeitschrift.)

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Herr Dr. Zenker hat mit dieser Ansicht gewiß vollkommen recht! Impfungen „ohne Erfolg,“ d. h. wo das Gift im Körper stecken blieb, haben unausbleiblich Gesundheitsschädigungen zur Folge, die sich oft erst in Monaten oder nach noch längerer Zeit geltend machen.

Ein seltener Fall von chronischem Magenkatarrh.

(Von Dr. Martiny der Revue Hom. Belge mitgeteilt.)

Herr Graf von X. war seit mehreren Jahren leidend gewesen; die behandelnden Aerzte hatten der Familie erklärt, daß Patient von tabes dorsalis (Rückenmarkschwindsucht) ergriffen, und das Leiden schon zu einem hohen Grade gediehen sei. Da wurde als letztes Auskunftsmittel der Homöopath noch zu Rate gezogen. — In der That zeigte Patient auch die meisten auf tabes hindeutenden Symptome: er war an beiden

Beinen fast ganz gelähmt; unwillkürlicher Abgang des Urins; hartnäckige Verstopfung mit gänzlicher Unthätigkeit der Gedärme; es war eine ganz enorme Bauchauftreibung vorhanden, welche von den allopathischen Aerzten, die vor Dr. Martiny zugezogen waren, für eine Folge des fortschreitenden tabes erklärt wurde. Das war sehr wahrscheinlich, und Dr. M. war auf dem Punkte diesen Anschauungen beizupflichten. Doch hatte er schon öfters Gelegenheit, gerade in Bezug auf die Diagnose „tabes dorsalis" Irrtümer zu konstatieren, so daß er in solchen Fällen sehr genau zu untersuchen und alle in der Entstehungsgeschichte der Krankheit vorgekommenen Umstände zu ergründen pflegt.

Nach einem langen Krankenexamen kam Dr. M. zum Schluß, daß das Leiden im Anfang gar keine Anzeichen von Rückendarre gehabt habe, sondern daß es hauptsächlich Symptome geschwächter Verdauung waren, die lange Jahre zuvor sich schon bemerkbar gemacht hatten. Die Untersuchung des Unterleibs ergab neben der tympanitischen (trommelsüchtigen) Auftreibung des Bauches auch eine solche des Magens, und eine ganz ungewöhnliche Erweiterung desselben. Darauf erklärte dann Dr. Martiny, daß seine Diagnose eine von den Vorgängern wesentlich verschiedene sei, und daß er zunächst die enorme Magenerweiterung behandeln werde, welche er für die Ursache der meisten Beschwerden halte. Er verschrieb:

Antimon. crudum	6. Verd.	1 Tropf.	früh,	Mittags	u.	Abends	am	1.	Tag
Cocculus	6. „	1 „	„	„	„	„	„	2.	„
Arnica	6. „	1 „	„	„	„	„	„	3.	„
Silicea	6. „	1 „	„	„	„	„	„	4.	„

dann wieder Antimon, Cocculus u. s. w. in derselben Reihenfolge fortzunehmen. Silicea fügte Dr. Martiny bei, weil mehrere rheumatische Symptome vorlagen. — Bezüglich der Diät verordnete Dr. M. das, was ihm bei Magenerweiterung seit langen Jahren gute Dienste gethan hatte: öfteres speisen, aber stets wenig essen; so wenig als möglich trinken, und besonders gashaltige und gegohrene Getränke ganz zu meiden. Vermeiden aller schwerverdaulichen Speisen mit steter Berücksichtigung etwa vorhandener Idiosynkrasien (eigentümliche Widerwillen). — Die Familie sowohl wie der Patient wurden darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle eine Besserung noch möglich, dieselbe nur langsam eintreten werde.

Schon die erste Nachricht lautete erfreulich: eine vermehrte Beweglichkeit der Beine war zu konstatieren. — Um kurz zu sein: die angegebene Behandlung wurde 3 Jahre lang konsequent fortgesetzt, und war mit dem besten Erfolge gekrönt: Patient wurde vollkommen gesund!

Notizen.

Die Anregung, welche Herr v. Durant im Herrenhause für eine größere Beachtung der homöopathischen Lehrmeinungen in der Medizin gegeben hat, verdient allgemeine Beachtung. Die Zahl der Anhänger der Homöopathie wächst in immer weiteren Kreisen auch der Gebildeten,

während sie von den Lehrstühlen der Universitäten, von den Kliniken und Krankenhäusern durch ihre dort zurzeit souveränen wissenschaftlichen Gegner aus der Allopathie so gut wie verfehmt ist. Ohne uns in diesen wissenschaftlichen Streit selbst einzulassen, erscheint es doch als ein Gebot der Gerechtigkeit und Lehrfreiheit, auch der homöopathischen Richtung ein Feld für ihre öffentliche Bethätigung zuzuweisen und in dieser Beziehung ist der Durant'sche Vorstoß nützlich gewesen. Ob freilich die Erprobung der homöopathischen Heilkünste wie ein Anhang an das Koch'sche Tuberkulumverfahren betrieben werden kann, erscheint fraglich, und besser wäre es, den homöopathischen Aerzten von Seiten des Staates die Errichtung eines nach ihrem System geleiteten öffentlichen Krankenhauses zu ermöglichen, wie es in Berlin ihr allgemeiner Wunsch ist.

(Reichsbote Nr. 143.)

Der Arzt des schwer erkrankten Londoner Kanzelredners Spurgeon, Dr. Kidd, welcher u. a. auch Lord Beaconsfield in seiner letzten Krankheit behandelt hat, ist Eklektiker, d. h. er wendet sowohl das allopathische, wie das homöopathische Prinzip in seiner ausgedehnten Praxis an. Einmal schrieb er an die „Times:“ „Ich bin mit Herz und Seele für das homöopathische Gesetz, weil ich es für wahr halte und jeder Tag mir beweist, daß ich bedeutende Heilerfolge damit erzielen kann. Die unendlich kleinen Dosen verwerfe ich freilich. Dabei benutze ich aber das allopathische Gesetz contraria contrariis curantur nicht minder und halte dasselbe für einige Krankheitsfälle ebenso notwendig, wie für andere das homöopathische. Die beiden Gesetze schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen einander. Ich muß meine Stimme dagegen erheben, daß die Vertreter der Allopathie eine der größten Wahrheiten der Therapie nicht anerkennen wollen.“ In England weigern sich bekanntlich die Allopathen, wie in Deutschland meistens, mit Homöopathen zu konsultieren.

(Reichsbote Nr. 157.)

Schmerzloses Zahnausziehen. Eine Anzahl hervorragender Mediziner und Zahnärzte Londons war kürzlich von dem Vorstande des Instituts für medizinische Elektrizität eingeladen, um mehreren Zahnoperationen unter gleichzeitiger Anwendung von Elektrizität beizuwohnen. Das hierbei erzielte Resultat war das denkbar günstigste, indem sämtliche Patienten, von verschiedenem Alter und Geschlecht, auf das Bestimmteste versicherten, nicht den mindesten Schmerz während der Operation gefühlt zu haben, was außerdem auch an dem vollkommen ruhigen Gesichtsausdruck der zu Operierenden während des Zahnausziehens ersichtlich war. Der elektrische Apparat, mit dem diese Wirkung erzielt und der vom Erfinder „Vibrator“ genannt wird, befindet sich in einem in der Tasche tragbaren Etuis und besteht aus einem Trockenelement, einem Elektromagnet und einem aus dünner, harter Metalllamelle bestehenden Kumulator, der in der Sekunde 420 Vibrationen macht und ein singendes Geräusch verursacht, das dem hohen a entspricht. Der Patient bekommt in jede Hand einen Konduktor und der Strom wird allmählich verstärkt bis zur

Grenze des Ertragungsvermögens. Von dem mit dem positiven Pol verbundenen Konduktor geht eine Zweigleitung nach der in der Hand des Operateurs befindlichen Zahnzange. Unmittelbar vor dem Angriff mit der Zange wird der Strom für einen Moment abgestellt und sofort wieder mit voller Stärke eingeschaltet, und nun wird die Operation ohne jegliche Schmerzempfindung vollzogen.

(Aus dem Zahnärztlichen Wochenblatte.)

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Uns dünkt, daß der kurz dauernde Schmerz beim Zahnausziehen dem Körper weniger Schaden zufügt, als ein bis zur Grenze des Ertragungsvermögens gesteigerter elektrischer Strom!!

Aus Bayern, 20. April. Vor uns liegt der Rechenschaftsbericht des Vereins zur Unterstützung invalider hilfsbedürftiger Aerzte in Bayern für das 24. Verwaltungsjahr 1889. Der Bericht wirft ein beängstigendes Licht auf die rapide Zunahme der Verarmung der Aerzte. In den ersten 10 Jahren des Bestehens des Vereins wurden nie mehr als 10 Aerzte jährlich unterstützt, dann wuchs in den Jahren 1879 bis 1888 die Zahl derselben auf durchschnittlich 16,5, um 1888 die höchste Ziffer mit 22 zu erreichen. Heuer sind 25 Aerzte unterstützt worden. Die Unterstützungsquote, die 1888 im Durchschnitt 475 Mark betrug, mußte für 1889 auf 436 Mark reduziert werden. Der Staat gewährte in diesem Jahre eine Unterstützung von 3430 Mark an den Verein, eine Handlungsweise, die wir dem preußischen Staat ebenfalls dringend ans Herz legen möchten. (Frankfurter Zeitung.)

An diesem Bericht fehlt die Angabe der Ursache, wodurch diese Aerzte invalid geworden sind. — Was die Verarmung der Aerzte betrifft, so ist da eben in vielen Fällen die Hartnäckigkeit schuld, mit der die Mehrzahl der Herren an dem alten Schlendrian festhält. —

Pfarrer Kneipp ist, wie in öffentlichen Blättern zu lesen, wegen „Kurpfuscherei" angeklagt. — Werden ihm nicht viel anhaben können!

In Grüneberg (Schlesien) bekam eine Frau Harms, die an einem Magenübel litt, ein für ein anderes Opfer der Allopathie bestimmtes Fläschchen mit Karbolsäure. Sie nahm einen Eßlöffel voll, that einen gellenden Schrei, war aber trotz verabreichter Brechmittel bald eine Leiche. — Kein Tier hätte so etwas freiwillig geschluckt; der Mensch aber, der in Folge hygienischer Vernachlässigung keine Nase zum riechen mehr hat, schluckt alles, was der Doktor aus der Apotheke verschreibt, und wenns noch so übel riecht! —

Der im September in Straßburg tagende Verein für öffentliche Gesundheitspflege verhandelte auch über Verhütung der Tuberkulose (Schwindsucht). Professor Dr. Heller-Kiel führte u. a. aus, daß die Tuberkulose in Deutschland jährlich 150,000 Opfer fordert. Am schärfsten wütet sie im Lebensalter von 16 bis 20 Jahren. Sie ist die ansteckendste

Krankheit, 62 Prozent aller Krankenpflegerinnen sterben an ihr (durchschnittlich im 36. Lebensjahr), die beim Eintritt in den Orden mit 18 bis 20 Jahren noch vollständig gesund waren. Im Auswurf eines Schwindsüchtigen von einem Kubikmillimeter zählt man eine Million Tuberkeln; mit einem Hustenstoß werden 30 Millionen, im Laufe eines Tages 720 Millionen Bazillen entleert. Redner faßte schließlich den Inhalt seines Vortrages in folgende von der Versammlung angenommene Sätze zusammen:

1) Die Tuberkulose ist die wichtigste Krankheit in volkswirtschaftlicher Beziehung durch die hohe Sterblichkeit, durch die große materielle Schädigung während der langen Krankheitsdauer, durch die große Ansteckungsgefahr für andere. 2) Die Hauptquellen derselben sind der Auswurf schwindsüchtiger Menschen und die Milch tuberkuloser Tiere. 3) Die dagegen zu ergreifenden Maßregeln sind: a) Anzeige und Desinfektionspflicht bei Sterbefällen tuberkuloser Menschen, b) Anzeigepflicht der Rinder-Tuberkulose und tierärztliche Ueberwachung und Desinfektion der Stallungen. 4) Vorkehrungen zur Beseitigung des Auswurfs in allen Schulen und in den dem Menschenverkehr dienenden Gebäuden, besonders den öffentlichen Verkehrsanstalten, Krankenhäusern u. s. w.

Dazu ist zu bemerken: Wenn es wahr ist, daß man in einem so kleinen Raume, wie ein Kubikmillimeter, schon 1 Million Tuberkeln zählt, wie unendlich klein ist dann ein solches Knötchen? Und da dieses Knötchen wieder aus mehreren Stoffen besteht, deren schädlich wirkendes Agens wegen seines sozusagen homöopathischen Daseins nicht bestimmt werden kann, so ist nicht einzusehen, warum die „Wissenschaft“ die Wirkung von Arzneimitteln leugnet, die noch lange nicht auf die Stoffverminderung gebracht sind, wie sie z. B. in den in der Milch enthaltenen Tuberkelbazillen als für Menschen lebensgefährlich wirkend anerkannt sind!

Was die Mittel betrifft, die bei Schwindsucht noch bessern, wenn auch nicht mehr heilen, so ist vor allem zu nennen Jodkali in mittlerer Potenz, Kali carbonicum in höherer Potenz, und auch Conium — neben vielen anderen bekannten homöopathischen Arzneien.

Es ist nicht Alles Zucker, was süß ist, das haben wir auch an dem anfangs so hochgepriesenen Saccharin erfahren müssen. Nach den Untersuchungen von Plugge im Chem. Zentralblatt hat sich nämlich ergeben, daß man das Saccharin gar nicht als Nahrungsmittel betrachten kann, da es, ohne verdaut zu werden, vollständig wieder ausgeschieden wird. Aber damit nicht genug. Es ist sogar schädlich, indem es verdauungsstörend wirkt. Bleiben wir deshalb bei unserem altbewährten Zucker und lassen wir das Saccharin. Damit folgen wir übrigens den Tieren. Es ist beobachtet worden, daß Hunde und Katzen eine unüberwindliche Abneigung gegen das Saccharin haben und damit versetzte Speisen verschmähen. Mit Saccharin versüßtes Wasser, das ihnen mit Gewalt eingeflößt wurde, brachen sie sofort wieder aus. Dieselbe Abneigung gegen dies neue Versüßungsmittel sollen auch die Bienen bekunden. Und die müssens doch ganz genau wissen. Wir sehen hier also, wie die Menschen erst durch lange wissenschaftliche Forschungen zu einer Erkenntnis gelangt

sind, die den Tieren durch ihren Instinkt gegeben ist. Diese Abneigung der Tiere gegen das Saccharin ist übrigens auch das einfachste Unterscheidungsmittel desselben vom Zucker, da Jeder leicht die bezüglichen Untersuchungen anstellen kann.

Die Nr. 4 des von uns schon erwähnten Homœopathisch Maandblad erzählt, daß die „Vereeniging tot Bevordering der Homœopathie in Neederland“ (Verein zur Förderung der Homöopathie in den Niederlanden) schon am 3. Oktober 1886 — kurz nach ihrer Gründung — die rechtspersoonlykkeid, d. i. das Recht der juristischen Persönlichkeit erhalten hat! und bei uns, wo die Homöopathie viel länger und weitverbreiteter Wurzel gefaßt hat, bekommt nicht einmal eine Stiftung, welche indirekt der Homöopathie dient, dieses Recht, geschweige denn ein Verein!

Aber in Holland fragen offenbar die Herren Minister nicht bei den Universitätsprofessoren vorher an, ob denselben eine Verfügung etwa genehm ist, oder nicht!

Litterarisches.

Ein verkannter Wohlthäter. Auch ein Beitrag zur Kennzeichnung der Scholastik von med. Dr. Gustav Jäger, Professor a. D. Zweite gesammelte Auflage von folgenden Schriften des Verfassers:

1) Gleich und Aehnlich. Notschrei eines mißhandelten Naturgesetzes.
2) Homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstands.
3) Die Homöopathie. Urteil eines Physiologen und Naturforschers.

Preis 1 Mk. 50 Pfg. Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart. Die Schrift behandelt 1) die Koch'sche Entdeckung. Der Verfasser stellt in dem ersten Abschnitt seiner Schrift, der schon im Dezember vorigen Jahres unter dem Titel „Gleich und Aehnlich“ zum Druck gelangte, dieser Entdeckung das Schicksal in Aussicht, dem sie jetzt nach der Verhandlung im preußischen Abgeordnetenhaus verfallen ist. 2) bringt sie die Sache in Verbindung mit der Tagesfrage, den Kampf der praktischen Lebensaufgaben mit der neuzeitlichen Scholastik betreffend. 3) die Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Heilkunst.

„Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen.“ Von Dr. med. S. Ribbing, Professor an der Universität Lund (Schweden). Deutsch herausgegeben von Dr. O. Reyher. Umfang: VIII und 216 Seiten. Preis 2 Mk. (gebd. 2,75 Mk.). Es ist zu bedauern, daß alle die Fragen der individuellen und gesellschaftlichen Hygiene, welche das Geschlechtsleben berühren, so selten eine sittlich-ernste und eindringliche Besprechung erfahren und — erfahren dürfen. Gesprochen und geschrieben wird ja über diesbezügliche Dinge genug und auch gelesen, leider nur nicht

am richtigen Orte und in der richtigen Weise. Die Eltern und Erzieher betrachten derlei Fragen als „Kräutchen rühr' mich nicht an!" und überlassen es dem Zufall oder — schlechter Gesellschaft, ihre Pflegebefohlenen über Dinge aufzuklären, die nun einmal von der Natur dazu bestimmt sind, in unserem physischen Dasein eine Rolle zu spielen und zwar eine sehr wichtige, und die sich deshalb auch nicht totschweigen lassen.

Mit Dank ist es daher zu begrüßen, wenn eine berufene Feder diesen Bann einmal bricht. Und Dr. Ribbings Feder gehört ganz entschieden zu den berufenen, nicht nur weil der, der sie führt, Arzt, also Sachverständiger, sondern weil er auch ein warmherziger Menschenfreund ist, der seine schwierige Aufgabe, über einen delikaten Gegenstand unter Unwissenden Licht zu verbreiten und auf Grund dieser Belehrung den Willen zu stählen und dadurch Segen zu stiften mit vollem Ernste erfaßt und mit edlem Eifer durchführt.

Und deshalb wird das Buch auch nicht verfehlen in den rechten Händen reichen Segen zu stiften. Auch gereifte Männer können noch viel aus dem Buche lernen, denn auch bei solchen begegnet man noch häufig merkwürdig verkehrten Ansichten über Fragen des Geschlechtslebens. Besonders alle Erzieher — Lehrer und Geistliche! — mögen das Buch sorgfältig studieren. Vor allem aber möchte ich es in den Händen der reiferen Jugend, besonders der studierenden, sehen, auf die der eindringliche, nicht nur zum Verstande, sondern auch zum Herzen sprechende Ton den Eindruck sicher nicht verfehlen wird — ich verweise nur auf das Kapitel über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Beherrschung des Geschlechtstriebes und die Berechtigungslosigkeit des Wortes „Enthaltsamkeitskrankheiten" — möchten sie dem treuen Berater folgen! sie werden es ihm als gereifte Männer danken!

Dr. **Möser.**

Briefkasten.

Herrn Pf. M. Was den **Bohnenkaffee** betrifft, so ist er gewiß für viele Personen, und besonders für Kranke, unzuträglich, aber daß man seinen Genuß sollte als Ursache zur **Erkältlichkeit** mit hinstellen können, will uns nicht einleuchten angesichts der Thatsache, daß man im ganzen Orient **massenhaft** Kaffee trinkt, und viel weniger erkältlich ist als bei uns! Da müssen andere Ursachen vorliegen!! Dagegen haben Sie ganz recht, daß er die vorhandene Nervosität vermehrt, und auch aus anderen Gründen möglichst vermieden werden sollte. —

Die Broschüre „**Die Folgen der Impfung in Volk und Armee**" können wir nicht beschaffen. Dieselbe ist, wie in Nr. 6 zu lesen, von Herrn Lothar Volkmar in Leipzig, Redakteur und Verleger der „Neuen Heilkunst," für 50 Pfg. zu beziehen. Nähere Adresse Dufourstraße 19.

Quittungen

über die vom 23. Juni bis 17. Juli eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Wangen M. 6. 40, aus Pforzheim M. 30. 10, aus Eutingen M. 3. 75, aus Waldstetten M. 20. 50, aus Gmünd M. 15. 40.

Summa der Eingänge im Juni M. 279. 95.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Vom 26. Juli bis 10. August bin ich verreist. Dringende Briefe bitte ich an A. Z., Adresse Frau Simmichen in Wilmersdorf bei Berlin zu adressieren.

Stuttgart im Juli 1891. **A. Zöppritz.**

Wer die — nach den vorhandenen Kupferstichen wohlgetroffene — Photographie des im Mittelalter berühmten Arztes **Theophrastus Paracelsus** zu besitzen wünscht, kann dieselbe durch A. Zöppritz, Kernerstraße 51 in Stuttgart, beziehen. Größer als Kabinetformat. Preis 4 Mark.

Die Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins findet am 9. August in der Osteria (Restauration) des Ausstellungsgebäudes in Berlin, am 10. im Bahnhofe zu Potsdam statt. Die Sitzungen beginnen je Morgens 9 Uhr.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 9.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Sept. 1891.

Mitteilungen des Herrn Grafen von der Recke-Volmerstein.

. . . . Als ein Gicht und Rheumatismus heilendes Mittel galt in alter Zeit der Sellerie.[1] — Ich kaufte vor etwa 10 Jahren ein Geheimmittel gegen Gicht und Rheumatismus, und empfieng den Rat: „suchen Sie so viel als möglich in Ihren Speisen Sellerie anzubringen; Sellerie in der Suppe; Sellerie als Gemüse und als Salat, und Sie werden die Gicht bald schwinden sehen." Ich bin, gottlob, frei von allem, was Gicht oder Rheumatismus heißt; es hatte also für mich keinen Wert, und Andere, denen ich es riet, beachteten den Rat zu wenig, wohl weil er zu unscheinbar war und von keinem berühmten Arzt und aus keiner Apotheke kam. Wenn ich aber darauf achte, daß Sellerie sehr stark auf die Thätigkeit der Nieren wirkte, und daß Gicht und Wassersucht sich folgen, dann gewinnt die Anwendung der Sellerie an Bedeutung. Rückschließend sage ich, die Thätigkeit der Nieren ist bei mir sehr stark und stets ungestört, und darum wohl bin ich frei von allem was Gicht und Rheumatismus heißt, obwohl ich weder kalte Waschungen oder Abreibungen treibe, noch Wolle auf der Haut, sondern bloß ein einfaches Schirting[2]-Hemd trage. —

Brustkrebs betreffend. Neulich erhielt ich aus Kassel ein Schreiben, das meine Hilfe in nachstehendem Falle anrief. Die Frau eines Kreisphysikus hatte einen verdächtigen immer im Zunehmen begriffenen Knoten in der linken Brust, zu dessen Beseitigung schließlich die Brust abgenommen wurde. Nach und nach bildeten sich verschiedene neue derartige Knoten, die stets durch das Messer entfernt wurden, so daß auf der ganzen linken Seite kein Fleisch, sondern nur noch Haut und Rippen vorhanden sind. Der

[1] Sellerie = Apium graveolens, Apium dulce wird zwar häufig als Salat, wie auch als Einlage zu Suppen benützt, ist aber vielen Personen — besonders oft Kindern — zuwider. Von Aerzten alter Zeit wurde Sellerie zuweilen als harntreibendes Mittel benützt. Er soll (nach dem encyklopädischen Reallexikon) bei Nervenkrankheiten schädlich sein.

[2] Schirting ist ein glattes, feines Baumwollengewebe.

Mann dieser unglücklichen Frau, bei der jetzt auch die rechte Seite anfängt ähnliche Erscheinungen zu zeigen, weiß nun keinen Rat mehr, und eine Freundin der Frau wendet sich nun an mich, um etwa noch mögliche Hilfe zu erlangen.

Ich habe ihr Folgendes erwidert:

„Meine Cousine, Gräfin St., erzählte mir im Jahre 1845, sie habe vor 10 Jahren nach längerer vergeblicher ärztlicher Behandlung sich die linke Brust müssen abnehmen lassen. Nach einem Jahre habe sich dann in der Achselgrube derselben Seite eine verhärtete Drüse gezeigt, von der aus sich ein eiternder Fistelgang nach der früheren Brust gebildet habe. Der sie behandelnde, damals sehr berühmte Arzt, Geheimerat Dr. W., habe schließlich nichts gewußt, als durch mitleidiges Achselzucken ihr seine Ratlosigkeit und somit den schrecklichen Ausgang ihres Leidens anzudeuten. Während sie sich so ins Unvermeidliche zu finden gesucht, habe die ihr befreundete Herzogin von D. 2 Flaschen Franzbranntwein und Salz[1] geschickt und ihr dabei geschrieben: Da sie von ihrem Leiden wisse, so sende sie ihr hier ein Mittel, mit dem sie schon manch ähnliches Leiden geheilt habe, sie möge es daher mit Vertrauen brauchen und zwar so: „sie möge morgens nüchtern und Abends einen Löffel „voll einnehmen und Morgens einen Löffel oben auf dem Wirbel „einreiben lassen und eine Kompresse damit getränkt auf die Wunde „legen und damit ununterbrochen fortfahren; so unangenehm es „ihr auch anfangs sein möge, so würde sie doch die heilsamen „Folgen haben."

„Nun sagte meine Cousine, es habe ihr die größte Ueber„windung gekostet, das Zeug einzunehmen, indeß „Vogel friß „oder stirb" habe ihr vorgeschwebt, und so habe sie es fertig ge„bracht pünktlich einzunehmen. An der Wunde habe sie anfangs „nichts verspürt; in dem Fistelgang sei mit einer kleinen Spritze „zweimal täglich von der Salzlösung eingespritzt worden. Dies „habe zur Folge gehabt, daß sich bald alles kranke vom gesunden „abgelöst habe, wobei dann erst die Schmerzen begonnen haben. „Sie habe sich beim Einnehmen ganz wohl gefühlt und der Fistel„gang, sowie die Geschwulst unter dem Arme seien von innen „heraus geheilt und endlich ganz gesund geworden, und jetzt, sagte „sie, habe ich nur noch die Erinnerung von dem, was ich gelitten „habe." — (Meine Cousine ist 88 Jahr alt, im Jahre 1879 gestorben.) —

Dies habe ich nach Kassel geschrieben und hoffe, daß man dementsprechend dies Mittel in Anwendung bringen wird; und in diesem Falle werde ich später darüber berichten.

---

[1] Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Zu jener Zeit ist zu Franzbranntwein und Salz wohl ausschließlich französischer Branntwein und Meersalz verwendet worden. Letzteres dürfte noch einige andere Eigenschaften haben, als unser Küchensalz.

Aus meiner Jugend erinnere ich mich, daß ein kleines Büchlein, betitelt „Franzbranntwein und Salz, ein Heilmittel für Alles," existierte.

Daß dies Mittel aber auch von renommierten Aerzten heute noch gebraucht wird, hatte ich selbst vor einigen Jahren Gelegenheit zu erfahren. Ich hatte bei einem Falle mir das Knie stark beschädigt, und nachdem ich den Schaden soweit geheilt hatte, daß ich wieder schmerzfrei gehen konnte, wollte die Geschwulst nicht weichen. Ich befragte deshalb den mir befreundeten, berühmten Professor der Chirurgie, Dr. Fischer, und sein Rat war: „Legen „Sie eine starke Kompresse um, lassen sich aus der Apotheke Franz„branntwein und Salz kommen und befeuchten damit die Kompresse „Abends und Morgens, dann wirds bald besser werden." Als ich dies für einen Scherz haltend, darüber lachte, versicherte er mich, daß dies ernstlich gemeint sei und mein Zweifeln bald schwinden werde, und wirklich, in einigen Tagen war die Geschwulst verschwunden.

Ich veröffentliche dies, um bei den so viel vorkommenden krebsartigen Leiden die Blicke der Aerzte auf dies, die Säftemasse umgestaltende einfache Mittel hinzulenken und sie zu Versuchen, namentlich in Krankenhäusern, aufmerksam zu machen.

Offene Wunden, Geschwüre, die einen krebsartigen Charakter zeigen, ohne daß die Säftemasse schon beteiligt ist, heilt man leicht durch Reinhalten und Auflegen von zerquetschten Preißelbeeren.

W. Graf Recke-Volmerstein.

Die 59. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands

tagte am 9. und 10. August in Berlin. Die Beteiligung an derselben seitens der homöopathischen Aerzte war eine ziemlich rege, wenn man auch „sehr viele sehen konnte, die nicht da waren." Aus Süddeutschland waren die Herren Dr. Göhrum-Stuttgart, Dr. Weiß-Schwäb. Gmünd, Dr. Kirn-Pforzheim, Dr. Grünewald-Frankfurt a/M. erschienen. Aus den Verhandlungen des ersten Tages ist nicht viel Besonderes mitzuteilen. Ein Antrag der württembergischen homöopathischen Aerzte: im Anschluß an die bekannten, die Homöopathie betreffenden Verhandlungen im preußischen Herrenhause,[1] die Regierung (Preußens) zu veranlassen, uns eine oder die andere Konzession zu gewähren, wurde, weil offenbar aussichtslos, fallen gelassen. Denn obwohl der jetzige preußische Kultusminister persönlich ein Freund der Homöopathie ist, könne er amtlich zunächst gar nichts für uns thun; aus begreiflichen Gründen.

Der zweite, wissenschaftliche Tag, brachte Vorträge vom Geheimen Medizinalrat Dr. Mailänder-Berlin über Blasenlähmung, wogegen

[1] S. Hom. Mtsbl. Seite 122.

er von inneren Mitteln — sachverständige örtliche Behandlung ist dabei nicht zu entbehren! — besonders Belladonna, Phosphor, Silicea. Natr. mur., Nitri acid. empfahl. Einen zweiten Vortrag hielt Dr. Weber-Köln über Ischias, wobei er u. a. auch über einen Fall berichtete, wo lediglich durch Riechenlassen an der passenden Arznei Heilung eintrat. Ein Mittel, das bei Ischias öfters gute Dienste leisten wird, ist Iris versicolor. Nicht verschwiegen werden soll, daß die Ischias ein Uebel ist, das zuweilen mit verzweifelter Hartnäckigkeit allen homöopathischen und Naturheilmitteln (Wasser, Elektrizität, Massage) widersteht. Hierher konnte einer der Anwesenden einen schlagenden Beweis aus der Erfahrung an seinem eigenen Körper berichten. Nicht die bestgewählten homöopathischen Mittel [1] in hoher und niederer Potenz, keine einzige von den durch die Naturheilmethode gutgeheißenen (auch Kneipp'schen Maßnahmen) brachte Hilfe. Später verloren sich die Schmerzen allmälig; was ihm geholfen könne er nicht sagen. Unfehlbare spezifische Heilmittel giebt es bei keiner Methode, gegen keine Krankheit! —

Ein dritter Vortrag von Dr. Leeser-Bonn behandelte das Thema: Gedanken zu einer neuen homöopathischen Pathologie (Krankheitslehre). Vielleicht kommen wir später darauf zurück. — Als Zusammenkunftsort für die 60. (nächstjährige) Generalversammlung wurde Stuttgart gewählt.

Ueber die Schwierigkeiten in der Arzneimittellehre

las kürzlich Herr Dr. med. Howard von Camden einen Aufsatz von der homöopathischen medizinischen Gesellschaft von Philadelphia. Mit Recht beklagte der Herr Dr. Howard, daß unsere Arzneimittellehre noch immer nicht so gesichtet ist, daß man die durch Einnehmen der Arznei hervorgebrachten Vergiftungserscheinungen streng von ihrer physiologischen (die Lebensäußerungen beeinflussenden) Wirkung trennt. Dadurch wird das Studium der Arzneimittellehre unendlich erschwert, und es ist eine absolute Notwendigkeit, hier bald Aenderungen zu schaffen, wenn man auf einen Nachwuchs von homöopathischen Aerzten rechnen will. Die Kenntnis der Folgen und Aeußerungen einer vergiftenden Dosis eines Mittels haben für die homöopathische Therapie (Krankenbehandlung) keinen Wert; um so mehr Wert hätte die genaue Kenntnis der Wirkung kleiner, fortgesetzter Arzneigaben. Aber hier stoßen wir auch wieder auf Schwierigkeiten: es giebt Mittel, welche erfahrungsgemäß in Krankheiten, namentlich bei Verletzungen, wirksam sind, sogar sehr wirksam sind, und doch keine, oder fast keine bemerkenswerten Veränderungen im Befinden des gesunden Menschen hervorbringen. Da ist z. B. Senecio Fuchsii (heidnisch Wundkraut), welches zwei Studierende der Medizin in unserem Auftrag geprüft haben. Starke Gaben der Tinktur gaben in 3 Wochen so wenig deutliche Symptome, als öftere Versuche mit Potenzen bis zur 30. Potenz. Und doch ist dieses Senecio Fuchsii ein großes Heilmittel, bei alten Wundschäden und größeren Verletzungen vielleicht mehr leistend, als andere bekannte Wund-

[1] Ob da auch Kali bichrom. versucht worden war? (Red. der Hom. Mtsbl.)

heilmittel. Daraus folgt, daß eben zur richtigen Kenntnis der Arzneimittellehre auch die Kenntnis gehört, die man mit dem Mittel — vielleicht als Volksmittel — am Krankenbette gemacht hat. Auch müßte man sich die Unterschiede einprägen, die sich herausstellen, wenn man von einer Pflanze einen wässerigen Aufguß (Thee) nimmt, oder wenn man dasselbe Mittel in der homöopathischen Tinktur verwendet. So ergeben sich z. B. bei Flechtenkranken während des regelmäßigen Gebrauchs von Thee aus der getrockneten Pflanze Scabiosa arvensis (s. unsere Nr. 12 vom Jahrgang 1889 — dieses Volksmittel betreffend) keinerlei Beschwerden. Und nun sehe man sich die nachstehende von einem stud. med. gemachte kurze Prüfung der Tinktür von Scabiosa arvensis an:

Den 20. Januar früh nüchtern 2 Tropfen der Tinktur genommen. Pulsschläge: Morgens 74, Abends wieder 74. Keine Wirkung verspürt, Schlaf gut.

Den 21. Januar 4 Tropfen genommen. Pulsschläge: Morgens und Abends 74. Noch keine Wirkung verspürt, Schlaf gut.

Den 22. Januar wieder 4 Tropfen genommen. Pulsschläge: Morgens 76, Abends 78. Sonst keine Wirkung, Schlaf gut.

Den 23. Januar 6 Tropfen genommen. Pulsschläge: Morgens 77, Abends 10 Uhr 82. Den Tag über nichts verspürt, erst gegen Abend trat leichtes Kopfweh ein, häufige Winde, dreimal Stuhlgang. Schlaf war nicht besonders gut, da ich schon um 4 Uhr erwachte und nicht wieder einschlief.

Den 24. Januar 10 Tropfen genommen. Puls: Morgens 79, Abends 82. Gegen Abend war mein Kopf stark „eingenommen" und verspürte ich Drücken in demselben. Schlaf: von 12 Uhr bis 5 Uhr.

Den 25. Januar 15 Tropfen genommen. Puls: Morgens 78, Abends 80. Den Tag über häufigen Stuhlgang, der ganz flüssig abgieng. Schlaf nur bis 4 Uhr, Morgens von 1 Uhr ab.

Den 27. Januar 20 Tropfen genommen. Puls: Morgens 78, Abends 83. Den Tag über war mein Kopf wie eingepreßt und ich hatte starke Diarrhöe. Schlaf war nicht gut, ich erwachte schon um 3½ Uhr nachdem ich bis ½1 Uhr gearbeitet hatte.

Den 28. Januar 30 Tropfen genommen. Puls: Morgens 80, Abends 85. Den Tag über hatte ich große Hitze im Kopf, häufigen Stuhlgang und bei Nacht einen sehr unruhigen Schlaf.

Den 29. Januar 40 Tropfen genommen. Puls: Morgens 82, Abends 87. Kopfweh und Diarrhöe den ganzen Tag. Schlaf bis 3 Uhr von 1 Uhr ab.

Den 30. Januar 50 Tropfen genommen. Puls: Morgens und Abends 87. Kopfweh und Diarrhöe ließen nach, aber ich hatte immer einen heißen Kopf. Schlaf war sehr unruhig, ich wachte häufig auf.

Den 31. Januar. 50 Tropfen genommen. Puls: Morgens 85, Abends 88. Den Tag über verspürte ich große Mattigkeit in den Füßen und gegen Abend trat heftiges Kopfweh ein. Der Schlaf war nur von der Dauer einer Stunde, worauf ich nicht wieder einschlief. **N. N.**

Diese Pflanze müßte nach obiger kurzen Prüfung sich auch gegen Diarrhöe, welche mit Kopfschmerzen und Mattigkeit auftritt, als heilwirkend bewähren. — Als eine wesentliche Erleichterung für das Studium der Arzneimittellehre wäre es zu betrachten, wenn den Studenten auch die Rademacher'sche Bezeichnung der Mittel als auf bestimmte Organe spezifisch wirkend bekanntgegeben würde, z. B. Chelidonium, Quassia ꝛc. als Lebermittel, Cochenille (Coccus cacti), Virga aurea ꝛc. als Nierenmittel u. s. w. —

Die inzwischen erschienene „Klinische Arzneimittellehre" von Dr. Farrington, ins Deutsche übersetzt von Dr. Fischer-Charlottenburg, Preis 10 Mk. für das broschierte Exemplar, ist als ein sehr wertvolles Werk zu begrüßen; unsere letzte Bemerkung gilt jedoch auch für sie.

Ein Beitrag zu der Frage „Wer ist Kurpfuscher?"

(Aus der Leipziger Zeitschrift „Die Neue Heilkunst.")

Während eines mehrtägigen Aufenthaltes in der Osterzeit bei Herrn Naturarzt Robert Schlurick in Halle a. S., den ich zum Zwecke der Erlernung der Gesichtsausdruckskunde und der Anwendungsformen der Kuhne-Kur aufgesucht hatte, bot sich mir vielfach Gelegenheit, Kranke kennen zu lernen, die sich außerordentlich anerkennend über die Heilweise des Herrn Schlurick aussprachen.

Besonders scheint mir folgender Fall der Veröffentlichung wert zu sein:

Der Kranke, Namens Friedrich Fleischhauer, Bergmann aus Oberröblingen a. See, erzählte:

„Im Monat Januar d. J. erlitt ich bei der Arbeit eine Quetschung des vierten Fingers der linken Hand, wobei der Nagel teilweise losgedrückt wurde. Der Finger wurde sofort vom Kassenarzt Dr. Krumhaar in Oberröblingen in Behandlung genommen, welcher mir zunächst einen Verband darum legte. Die Schmerzen steigerten sich von Tag zu Tag. Der Verband wurde täglich erneuert, und nach einigen Tagen entfernte der Arzt den Nagel gänzlich. Der Finger wurde indessen immer mehr entzündet und eiteriger, und nach weiteren 8—10 Tagen sah sich der Arzt veranlaßt, den Knochen des Endgliedes zu amputieren. Die Schmerzen waren während der ganzen Behandlung immer im steigen, die Entzündung schritt ebenfalls weiter, bis sie sich schließlich über den ganzen Arm erstreckte und den ganzen Körper in Mitleidenschaft zog, so daß jede Bewegung, sogar das Gehen, schmerzhaft war. Der Arm war dunkelbraun. Nachdem ich volle vier Wochen unter seiner Behandlung gelitten hatte, erklärte Herr Dr. Krumhaar, daß er den Finger nicht weiter behandeln könne, da, wie es in seinem Attest lautet, „weitere Manipulationen an dem Finger vorzunehmen seien," die in einem Krankenhause vorgenommen werden müßten. Auf meine Besorgnis über die Möglichkeit einer weiteren Verstümmelung meiner Hand oder gar meines Armes hielt es dieser Herr nur für nötig, mir die wenig trostreichen, aber für seine Auffassung von dem Werte einer wahren Heilkunst sehr charakteristischen Worte zu antworten: „Na, dafür werden Sie ja bezahlt!"

Auf Veranlassung meines Prinzipals, des Herrn Grubenbesitzers und Ingenieurs Koch zu Halle a. S., der selbst große Erfahrungen auf dem Gebiete der neuen Heilkunst gesammelt hat, gieng ich nicht in die Klinik, wie es Dr. K. gewünscht, sondern begab mich zu Herrn Robert Schlurick, der sofort sein Gutachten dahin abgab, daß der Finger ohne weitere Amputation in verhältnismäßig kurzer Zeit heilbar sei.

Die Behandlung begann mit einer lokalen Dampfung der Hand, worauf ein Rumpfbad folgte. Es trat sofort eine größere Ruhe bei mir ein, das Fieber ließ nach, und nach weiteren drei Tagen entsprechender Kur verließen mich die Schmerzen, die in der Behandlung des Dr. K. bis zur Unerträglichkeit gestiegen waren, gänzlich. Der Finger fieng nun an, neue Wunden zu öffnen und größere Massen jauchigen Eiters abzusondern, die stark nach Jodoform rochen. Der Anblick des Fingers in diesem Zustande war schrecklich. Nach ungefähr zwei Wochen begannen schon einige von den Wunden sich zu schließen; die vom Arzte gemachten Nähte eiterten am längsten. In der dritten Woche sonderten sich einige Stückchen Knochen ab, worauf die allgemeine Heilung des Fingers eintrat.

Hätte es sich blos um Heilung des Fingers gehandelt, so hätte ich bereits nach vier Wochen von Herrn Schlurick entlassen werden können, aber da mein Leiden nur deshalb so schlimm geworden, weil mein Körper stark mit Fremdstoffen belastet ist, so setzte ich mit Genehmigung des Vorstandes der Knappschaftskasse die Kur noch zwei Wochen fort, um den Körper weiter allgemein zu reinigen. Heute bei meinem Weggange ist mein Finger vollständig zugeheilt, die Haut ist normal, die Beweglichkeit wie früher, aber leider fehlt mir das von Herrn Dr. K. kunstgerecht aber unnötigerweise weggeschnittene Endglied des Fingers. Immerhin bin ich zufrieden, habe ich doch durch die herrliche Heilweise des Herrn Schlurick meine Hand und meinen Arm gerettet."

Dies die Erzählung des Bergmanns Fleischhauer, die eines Kommentars nicht weiter bedarf.

Berlin, den 1. April 1891. **Hans Knoch.**
Schlesischestr. 15.

Obige Ausführungen bestätige ich hiermit voll und ganz.

Halle, den 1. April 1891. **Friedrich Fleischhauer.**

Zur Vervollständigung des Obigen möge hier noch eine Abschrift des betreffenden Attestes des Dr. Krumhaar folgen. Dasselbe lautet:

„Der Arbeiter Fleischhauer kam zu mir mit einer starken Quetschung des vierten Fingers der linken Hand; ich habe nach Entfernung des Nagels den Knochen sofort bloßgelegt und täglich einen Verband gelegt. Den Knochen der hauptsächlich verletzten Endphalanx konnte ich nicht gleich herausnehmen, auch glaubte ich, daß derselbe sich bei längerer konservativer Behandlung regenerieren würde. Da dies nicht geschah, habe ich vor einigen Tagen das Endglied des erkrankten Fingers amputiert. Bei dem heutigen Verbandwechsel sehe ich, daß der freiliegende sonst gesunde Knochen ebenfalls wieder seines Periostes (Knochenhaut) entblößt ist. Da es mir an der nötigen chirurgischen Hilfeleistung hier zu Lande fehlt, um weitere Manipulationen an dem Finger vorzunehmen, so habe ich seine Aufnahme in ein Krankenhaus veranlaßt.

Oberröblingen, den 14. Februar 1891. Dr. **Krumhaar.**"



Aus der Laienpraxis.

(Eingesandt von M. G. in R.)

Heilung von Hämorrhoiden. Schreinermeister K. in O. bekam in Folge starken Genusses (Mißbrauch) geistiger Getränke schwere Hämorrhoidalleiden. Allopathische Hilfe, die er schon mehrfach für teures Geld beansprucht hatte, konnte dem Uebel nicht im mindesten abhelfen. Ich verordnete ihm Nux vomica 6. Potenz, täglich Abends eine Gabe von 5 Tropfen eine Woche lang zu nehmen. Dann verabreichte ich ihm Carbo vegetabilis 6. Potenz, jeden Abend 5 Tropfen ebenfalls eine Woche lang. Diese beiden erhielt er in dieser Weise abwechselnd 6 Wochen, worauf die Heilung erfolgt war. Aeußerlich mußte der Patient täglich eine Abwaschung des ganzen Körpers mit kühlem Wasser von 16° R. vornehmen, desgleichen täglich ein kühles Sitzbad von 20° R. von längerer Dauer (20—25 Minuten). Die bekannte homöopathische Diät bei solchen Leiden mußte strenge beobachtet werden; geistige Getränke und Tabakrauchen waren während der Kur strenge untersagt! Durch diese einfache Kur wurde in 6 Wochen, unter kritischen Ausstoßungen, die in lebhaften Hämorrhoidalblutungen auftraten und nach Verlauf dieser sechswöchentlichen Kur sich nicht mehr einstellten, der Patient völlig von seinem Leiden befreit; an Körpergewicht hatte er in dieser kurzen Zeit 25 Pfd. abgenommen; um den Körper auch fernerhin zu kräftigen und zu stählen nahm der Patient auf meinen Rat wöchentlich 1—2 kühle Sitzbäder von 15—20 Minuten Dauer, und wöchentlich 2—3mal eine kalte Abwaschung von Rücken und Brust vor. (Dem Wasser wurde 1/3 Essig zugesetzt, weil er den Körper besonders stärkt und stählt.) Patient beobachtete auch fernerhin große Mäßigkeit im Genusse geistiger Getränke, weil diese hauptsächlich dem Körper und Geist seither so viel Schaden und Leid gebracht hatten.

Heilung von Grindflechten. B. H., Steinhauer, 23 Jahre alt, war am ganzen Körper voller Grindflechten; dieselben zeigten sich besonders stark an den Beinen, am Halse und Haarkopf. Das Uebel bestand nach seiner Aussage seit 2 1/2 Jahren. In dieser langen Zeit hatte er es nie außer Acht gelassen, ärztliche (allopathische) Hilfe anzuwenden, ohne jedoch in seinen Leiden irgend welche nennenswerte Erleichterung zu finden. Dem Patienten verschrieb ich Sulphur 6. Potenz, Morgens und Abends je 5 Tropfen zu nehmen. Nach einer Woche zeigte sich schon große Besserung. Nach Verlauf von 4 Wochen waren alle körperlichen Schmerzen verschwunden und wurde jetzt dem Patienten Calcarea carb. 30. Potenz, täglich eine Gabe von 5 Tropfen gereicht, um den Rest der Grindflechten am Halse zu heilen, was in 8 Tagen glücklich erreicht wurde. Aeußerlich erhielt der Kranke wöchentlich zwei Vollbäder (Temperatur des Badewassers 24° R., Dauer des Bades 10—12 Minuten). Die Diät war vorzugsweise vegetarisch und bestand hauptsächlich aus rohen und gekochten Früchten, da nach meinen vielseitigen Erfahrungen und Beobachtungen eine solche Diät den Heilungsprozeß sehr befördert. Geistige Getränke waren während der Kur strenge untersagt.

Patient machte noch zur Nachkur nach meiner Anweisung circa 14 Tage Anwendungen mit Wasser nach Seb. Kneipps System. Täglich erhielt er Oberguß, Schenkelguß, ein Halsbad von 1/2 Minute Dauer und eine Ganzwaschung; dem Wasser, das naturkalt gebraucht wurde, wurde 1/8 guter Obstessig zugesetzt. Diese Anwendungen bekamen dem Patienten außerordentlich wohl; er hatte wieder Lust und Freude am Leben und konnte seiner Beschäftigung wieder nachgehen. Auch fernerhin machte er einen mäßigen Gebrauch von der Kneipp'schen Wasserkur, wodurch er sich seither, und es sind schon bereits 2 Jahre, einer vortrefflichen Gesundheit erfreut! Würde doch Niemand die kleine Mühe scheuen, wöchentlich einige Anwendungen mit Wasser nach Kneipps Wasserkur zu machen.

Heilung von Blattern (Pocken). J. B., Sohn eines Schreiners, 11 Jahre alt, klagte eines Abends über Müdigkeit in allen Gliedern, Rücken- und Gliederschmerzen, abwechselndes Frösteln mit Hitze, Uebelkeit, Brustbeengung, Schwindel mit großer Schwäche. Der Knabe war von schwachem Körperbau, hatte einen schmalen flachen Brustkorb und hervorstehende Schulterblätter. Ich verabreichte ihm Aconit 6. Potenz, zweistündlich 5 Tropfen, wodurch das Fieber sehr schnell gedämpft wurde, dann gab ich dem Kranken Belladonna 6., zweistündlich 5 Tropfen, da er hauptsächlich über heftige Kopfschmerzen klagte. Sobald sich die bekannten kleinen roten Stippchen am Körper zeigten, löste ich in zwei Gläsern Variolin 30. und Mercur auf, und ließ in zweistündlichem Wechsel davon schluckweise Einnehmen, bei Besserung wurden alle bis jetzt genannten Mittel alle 4 Stunden genommen. Auf die beiden letzten Mittel erschienen nach und nach ziemlich zahlreiche Blattern, die bald vernarbten. Für die Hautpflege wurde bestens gesorgt. Jeden Morgen erhielt der Patient eine nasse Leintuchabreibung von 3 Minuten Dauer mit 16—18° R. Wasser. Vormittags 10 Uhr: Halbbad von 18° R. von 5 Minuten Dauer; Abends 6 Uhr wurde dem Knaben nach den bekannten Regeln der Naturheilkunde (siehe in S. Kneipps „Wasserkur") eine feuchte Ganzwicklung von 18° R. angelegt, in welcher er gerne ca. 2 Stunden verblieb; nach dem Auswickeln wurde ihm wieder eine Abreibung wie Morgens gegeben.

Bei dieser Behandlung blieb es die fünf ersten Tage. Vom sechsten Tage an mußten wegen der Schmerzhaftigkeit die Abreibungen durch Schwammabwaschungen ersetzt werden. Nachdem bei dieser Behandlung die ersten Blattern schon abheilten, wurde täglich Morgens und Abends eine Ganzabwaschung des Körpers mit Wasser von 18° R. und eine feuchte Ganzwicklung von gleichem Grade von 1 1/2—2 Stunden Dauer bis zur völligen Heilung angewandt. Am 14. Tage der Kur konnte der Knabe als völlig geheilt angesehen werden und wieder seinen gewohnten Beschäftigungen nachgehen.

Der Kranke mußte sich in einem kühlen Zimmer aufhalten, das Tag wie Nacht gleichmäßig warm bleiben mußte, 14—15° R. Die Fenster mußten mit Vorhängen versehen werden und der Kranke mußte in dem etwas verdunkelten Zimmer bis zu seiner Genesung verharren; auch mußte

er sorgfältig vor Zugluft bewahrt bleiben und das Krankenzimmer fleißig gelüftet werden. Auf gehörigen Wechsel der Leibwäsche wurde strenge gehalten, doch mußte dieselbe, bevor sie der Kranke anlegte, circa einen halben Tag von einem vollkommen Gesunden getragen worden sein. Die Diät während der Kurzeit bestand in gedünstetem Obst, leichten Buttersuppen, Milch, Gerste, Reis, Linsen, Erbsen; der Genuß von Fleisch war verboten. Als Getränke bekam der Patient frisches, klares Wasser nach Herzenslust und schleimige Abkochungen von Reis und Habergrütze.

Heilung von Unterleibsentzündung. Fräulein K. G. aus O., 20 Jahre alt, bekam in Folge kalten Trinkens und Arbeiten im Nassen eine Unterleibsentzündung; ein allopathischer Arzt, welcher zuerst gerufen wurde, verordnete kalte Aufschläge, Abführmittel u. dergl., aber ohne Erfolg. Da ich in dem Orte der Patientin schon mehrere eklatante homöopathische Heilungen erzielt hatte, wurde ich auch gerufen. Die Diagnose des Arztes fand ich richtig und verordnete Aconit 6. und Bryonia 6. Potenz, alle 2 Stunden im Wechsel 5 Tropfen zu nehmen. Nachdem die Kranke diese Mittel einen Tag hindurch genommen, waren die Schmerzen verschwunden, Geschwulst und Hitze hatten abgenommen, Appetit und Schlaf kamen wieder, der trübe Urin war hell geworden. Die Kranke nahm die obigen Mittel noch weitere 4 Tage hindurch alle 4 Stunden 5 Tropfen im Wechsel und war gesund. Auf meinen Rat machte sie fernerhin einen mäßigen Gebrauch von S. Kneipps Wasserkur. Sie nahm wöchentlich zwei kalte Sitzbäder von 1/2 Minute Dauer, ferner wöchentlich 2—3 kalte Abwaschungen von Rücken und Brust vor.

Heilung von Lungenentzündung. P. M., Ackerer aus O., 23 Jahre alt, bekam im August 1888 eine heftige Lungenentzündung. Derselbe hatte ziemlich große Atemnot, große Hitze und schmerzhaften Husten. Ich verordnete Aconit 6. Potenz, alle 2 Stunden 5 Tropfen. Da sich aber bei der vierten Gabe noch kein Schweiß und keine Besserung zeigte, reichte ich Aconit 6. und Bryonia 6. im Wechsel und zwar stündlich, um 6 Uhr Aconit, um 7 Uhr Bryonia 6., um 8 Uhr Aconit und um 9 Uhr Bryonia u. s. w. Ich hatte hier die rechten Mittel getroffen; nach Verlauf von 8 Stunden löste sich der Husten, ein gelinder Schweiß stellte sich ein, der Patient mußte viel urinieren. Von jetzt ab brauchten die beiden Mittel nur mehr vierstündlich im Wechsel gereicht zu werden, und nach 8 Tagen war er völlig gesund. Aeußerlich trug der Patient täglich zweimal den kurzen Wickel (nach S. Kneipps Vorschrift) in warmen Haberstrohabsud eingetaucht, auf die Dauer von 1/2—2 Stunden. Desgleichen bekam er täglich ein Sitzbad von 24° R., Dauer des Bades 15—20 Minuten, Rücken und Brust wurden täglich zweimal mit kaltem Wasser, dem 1/3 Essig zugesetzt war, abgewaschen. Nach jedem Bade und jeder Abwaschung begab sich Patient (ohne abgetrocknet zu werden!) sofort ins Bett, wo die gehörige Reaktion schnell eintrat. Die Diät, welche der Kranke während der Kur beobachten mußte, war eine rein vegetarische und schmale; sie bestand vorzüglich aus rohen und gekochten Früchten, gutem Apfelthee, Limonade, Honigwein und Buttermilch. Nach

meinen Erfahrungen wird durch eine solche Diät der Heilungsprozeß sehr günstig beeinflußt, und soll man solche Patienten nicht zu viel mit Nahrungsaufnahme quälen und zwingen. Für gehörigen Wechsel der Leib- und Bettwäsche, sowie für reine milde Luft bei Tag wie bei Nacht wurde bestens gesorgt. Patient machte fernerhin einen mäßigen Gebrauch von der Kneipp'schen Wasserkur, um Lungen und Brust zu stärken, was ihm seit dieser Kur (es sind bereits 3 Jahre) vorzüglich gelungen ist.

Notizen.

Die „Allgemeine Homöopathische Zeitung," bisher im Verlag von G. Engel in Leipzig, ist jetzt, nach dem Tode des Herrn Engel, in den Verlag der A. Marggraf'schen homöopathischen Offizin in Leipzig übergegangen. Herr Dr. Villers tritt von der Redaktion zurück. Möge es Herrn Marggraf gelingen, eine tüchtige Kraft für den Posten eines Redakteurs zu finden. Dies thut wahrlich not! Unsere deutsche wissenschaftliche homöopathische Presse ist hinter der englischen und amerikanischen mehr und mehr zurückgeblieben — wie Herr Dr. Möser, als Stellvertreter des Herrn Dr. Villers, in Nr. 24 der Allgem. Hom. Ztg. selbst zugiebt!

Von einem tollwütigen Esel gebissen wurden am 13. Juli in Jazago bei Mailand acht Personen, von denen fünf, obwohl [1] sie sofort der Pasteur'schen „Heilmethode" unterworfen wurden, noch am selben Tage unter schrecklichen Schmerzen und unter Symptomen der Tollwut verstarben. Vor ungefähr einem Monat wurde der Bauer Luigi Borsa aus Jazago behördlich aufgefordert, seinen Hofhund zu töten, da er deutliche Zeichen von Wasserscheu gezeigt hatte: er trank kein Wasser, versuchte Menschen und Tiere mit den Zähnen zu fassen und hatte einige Hühner und auch den Esel eines Nachbarn des Borsa, eines gewissen Domenois Bethinelli gebissen. Als der Hund erschossen worden war, dachte Niemand im Dorfe mehr an die von ihm gebissenen Tiere. Als nun am Montag (13. Juli) Bethinelli den Esel an den Wagen anschirren wollte, wurde er plötzlich von ihm in den rechten Arm gebissen. Dann riß sich der Esel los und rannte die Dorfstraße entlang, wo er noch sieben Personen angriff und verletzte. Mit Mühe konnte er eingefangen und in den Stall geführt werden, wo er wenige Stunden später unter Symptomen der Tollwut verreckte. Der aus Mailand herbeigeholte deutsche Arzt, Dr. Fritz, ordnete die Ueberführung der gebissenen Personen in das „Ospedale Maggiore" zu Mailand an, wo sie nach der Pasteur'schen Methode behandelt [2] wurden, jedoch ohne Erfolg. — Die bei Hunden nicht seltene Tollwut zeigt sich zwar seltener, doch unter schrecklicheren Symptomen bei Pferden, Rindern, Katzen, Schweinen und Ratten. Bei

[1] Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: oder gerade deshalb! Wann wird man endlich die längst erprobten Schwitzbäder (heiße Luft- oder Dampfbäder) an solchen Patienten anwenden!

[2] D. h. mit „abgeschwächtem" Wutgift geimpft wurden.

dem Pferde beginnt sie wie bei den Hunden mit Traurigkeit und Wasserscheu; dann beißt es sich selbst, ein beizender Geifer fließt aus seinem Maule, und nach wilden Sprüngen stirbt es gewöhnlich unter Zuckungen und Krämpfen. Bei den Rindern sind die Symptome noch schrecklicher. Die Tiere stoßen ein heiseres Brüllen aus, rennen wütend gegen jedes Hindernis an, dann bläht sich der Bauch, und das Tier stirbt schrecklich entstellt. Merkwürdig ist, daß tolle Rinder weniger mit den Hörnern zu stoßen als zu beißen versuchen. Wasserscheue Schweine sind besonders gefährlich, durch die Manie nach Jedem zu schnappen, der sich in ihre Nähe wagt. Sie sterben gewöhnlich erst am siebenten Tage unter Krämpfen. (Berl. Deutsche Warte.)

Praktische Fußbekleidung. Lieutenant Bachmutow, der das ganze russische Reich vom äußersten Osten, d. h. von Wladiwostok aus, bis Petersburg in 12 Monaten zu Fuß durchquerte, hat auf dieser Reise praktische Versuche betreffs der zum Marschieren geeignetsten und gesundesten Fußbekleidung angestellt und ist nach dem Verbrauch bezw. bei Benutzung von 37 Paar der verschiedenartigsten Stiefel, Schuhen und Opanken zu einem Ergebnis gekommen, welches er jetzt dem Kriegsminister und russischen Generalstab unterbreitete. Lieutenant Bachmutow erklärt die sibirischen Stiefel, „Schegi" genannt (sie haben weiche, mit den Rändern nach oben umgebogene Sohlen) für die allerbesten Infanterie-Marschstiefel. Wie es heißt, arbeitete Lieutenant Bachmutow auch Vorschläge über eine neue praktische Infanterieuniform aus und stellte dieselben gleichfalls höheren Ortes vor. (Deutsche Warte.)

Die Anzahl der Geisteskranken in den Irrenanstalten Preußens, die im Jahre 1875 18,267, darunter 9,856 männlichen und 8,411 weiblichen Geschlechts, betragen hatte, war im Jahre 1887 **auf mehr als das Doppelte,** auf 36,989, darunter 19,963 männlichen und 17,026 weiblichen Geschlechts, **gestiegen.** Unter 100 Geisteskranken, welche 1887 in den preußischen Irrenanstalten Aufnahme gefunden hatten, befanden sich demnach 59 Männer und 41 Frauen, gegen 58 Männer und 42 Frauen im Jahre 1875. —

Bei dieser Notiz aus dem Berliner Tageblatt fällt uns ein, daß mit demselben Jahre 1875 der Revaccinationszwang eingeführt wurde. Entsprechend der dritten Impfung (beim Militär) ist auch der Prozentsatz der männlichen Irren ein erheblich größerer als der weiblichen.

Aleuronat nennt Dr. J. Hundhausen in Hamm (Westfalen) ein von ihm erfundenes (patentiertes) Produkt aus Waizenkörnern, welches nach der „Fundgrube" für das tierische Eiweiß vollständigen Ersatz leisten soll. Auch ist es — angeblich — ein Ersatz für Fleisch, dem es an Nährwert völlig gleichstehen soll. Das Aleuronat wird am besten mit Mehl zu Brot verbacken, oder sonstigen Mehlspeisen zugesetzt. — Vorläufig direkt von der Fabrik Hundhausen in Hamm zu beziehen.

Litterarisches.

Zwei neue Bücher von Pfarrer Kneipp.

„Ratgeber für Gesunde und Kranke“ ist der Titel des einen, „Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen“ der des anderen. Beide sind bei L. Auer in Donauwörth erschienen und selbstredend durch jede Buchhandlung zu beziehen. Das erstere kostet Mk. 1. 70, das letztere Mk. 1. 50. Während aber das erstere für die Besitzer des Kneipp'schen Hauptwerkes „Meine Wasserkur“ entbehrlich ist, ist das letztere für Eltern, Aerzte und Erzieher der Jugend unentbehrlich. Ein solches Buch war einfach noch nicht da, und wird dasselbe gewiß denselben Erfolg haben, wie „Meine Wasserkur,“ von welchem die 29. Auflage in den Händen des Publikums ist. Wir behalten uns vor, auszugsweise kurze Mitteilungen daraus zu machen. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: warum haben denn die Herren „wissenschaftlich gebildeten“ Doktoren und Professoren der Medizin nicht längst schon so ein Buch geschrieben? wahrscheinlich darum, weil sie von der Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen keinen richtigen Begriff haben, und weil sie, aus der allgemeinen Gedankenfaulheit und Gleichgiltigkeit mehr Nutzen ziehen, als aus dem Unterricht des Publikums über Kenntnisse in der Volksgesundheitspflege!

„Das Lichtluftbad oder das atmosphärische Bad.“ Von Arnold Rikli in Veldes (Oberkrain, Oesterreich). Bei L. Fernau in Leipzig. Preis Mk. 1. —, und von demselben „Die atmosphärische Kur,“ Preis Mk. 1. 20. Beide kleine Broschürchen sind sehr lesenswert, und die wenigen darin mitgeteilten Krankengeschichten recht belehrend. Die Ausführung der Sonnen- und Luftbäder hat aber in unserem zivilisierten Zeitalter ihre erheblichen Schwierigkeiten, doch gehören sie — besonders für die Kinderpraxis — nicht gerade zu den Unmöglichkeiten.

„Die Trinksitten,“ ihre hygienische und soziale Bedeutung, ihre Beziehungen zur akademischen Jugend, von Dr. A. Forel, Professor an der Universität Zürich. Verlag von Enke in Stuttgart. Preis 60 Pfennig. Es ist eine hocherfreuliche Erscheinung, daß sich schon eine ganze Reihe von tüchtigen Aerzten gefunden hat, die dem Alkoholteufel mit aller Energie zu Leibe gehen. Ich nenne Sanitätsrat Bähr in Berlin, Professor Dr. Bunge in Basel, Dr. med. Wehberg in Düsseldorf — der vortreffliche Broschüren gegen den Alkoholmißbrauch am Krankenbett geschrieben hat — und den Verfasser obiger Schrift, Dr. Forel, Professor und Direktor der Universitätsirrenanstalt in Zürich, auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Hypnotismus die erste deutsche Autorität. Professor Forel gehört nicht zu den Halben; er ist entschiedener Vorkämpfer der Totalabstinenten. Für seinen anscheinend extremen Standpunkt führt er in der vorliegenden Broschüre seine guten Gründe an, denen zu widersprechen schwer ist. Das Büchlein liest sich vorzüglich und ich möchte gern daraus einiges zum Abdruck bringen, wenn ich nur wüßte, wo ich an-

fangen soll, da es von Anfang bis zu Ende in gleicher Weise interessant ist. — Vielleicht interessiert die Leser folgender Passus: „Der lächerliche Zwang und die äffische Ruhmsucht, welche der bezeichnend genug genannte „Saufkomment“ der deutschen Studenten eingeführt hat, gehören zweifelsohne zu den häßlichsten Auswüchsen unseres zivilisierten Jahrhunderts. Dieselben sind zugleich ein „Testimonium paupertatis,“ eine geistige Blöße, wie sich eine akademische Jugend, die geistige Hoffnung einer Nation, kaum eine einfältigere hätte aufsuchen können. Die Herren Studenten lachen oft über die Pariser Moden der Damenwelt. Ich bin auch ein großer Feind dieser auf Jahreswechsel eingerichteten unästhetischen Affenuniformen, welche übrigens mit den Trinkgewohnheiten das Gemeinschaftliche haben, daß sie besonders dazu dienen, den Geldbeutel einiger Spekulanten zu füllen. Aber wie viel dummer und ästhetikwidriger ist nicht noch die Studentensaufmode! Das nennt man „Fidelität!“ Ja, eine schöne Fidelität, mit Zungenschlag, Taumeln, Prügeln, Erbrechen und Katzenjammer, in welcher der kolossalste Blödsinn genial gefunden und die gemeinsten Rohheiten und Schweinereien entschuldigt und beschönigt werden. Sie werden mir entgegnen, die Korpsdisziplin verhindere zu große Ausschreitungen. Ich leugne dieses nicht und will durchaus nichts gegen die übrige, etwas mittelalterliche Einrichtung der Studentenkorps sagen. Wenn der elende Trinkkomment nicht dabei wäre, würde ich mich sogar, vom Duell abgesehen, wenigstens für die Studentenverbindungen sehr begeistern. Wie schön könnten sich nicht solche Verbindungen bei Abstinenz (Enthaltsamkeit) aller geistigen Getränke zum Zwecke der Pflege des Schönen, des Guten, des wahren Mutes und der Körperkraft bethätigen: Turnvereine, Gesang- und Musikvereine, Kunstvereine, Belletristik, wissenschaftliche Vereine, dramatische Vereine, nautische Vereine, Pflege der Sozialwissenschaft ohne politische Parteisimpelei, Aufklärung des Volkes ꝛc.

Wozu bei all diesen edlen Bestrebungen, welche die akademische Jugend erheben und ausbilden helfen, der elende, unvermeidliche Trinksumpf, der alles verflacht und lähmt, alles roh, gemein und dumm macht, jedes Ideal korrumpiert?“

Am Schlusse sagt er: „Der Alkohol ist neben dem Kultus des goldenen Kalbes der wahre Teufel des 19. Jahrhunderts. Es möge das 20. beide besiegen! Dann wird unsere Menschheit einer glücklicheren Zukunft entgegengehen. — Dazu braucht es aber der Hilfe der höheren Geister und der akademischen Jugend der Alma mater, welche das geistige Kapital der Zukunft repräsentiert. — Ich schließe diese Worte mit einem dringenden Ruf, mit einer dringenden Bitte an alle gebildeten Männer und Frauen, besonders aber an alle Vertreter der Wissenschaft, vor allem der Medizin: Ueberlegt und vor allem studiert wissenschaftlich die Abstinenzfrage, statt uns ohne Prüfung für Schwärmer und Fanatiker zu erklären. Versucht wenigstens zuerst eine Zeit lang als experimentelle Vergleichsstudie an Euch selbst, auch das mäßige Trinken alkoholischer Getränke zu unterlassen. Eine soziale Frage von solcher Tragweite ist dieser ganz kleinen Mühe wohl wert!“ — Wenn Du, verehrter Leser, unter Deinen

Verwandten oder Freunden einen Bruder Studio hast, versäume nicht, ihm das kleine Büchlein zu dedizieren, vielleicht findet er nach Lektüre desselben doch, daß der Verfasser nicht so unrecht hat und riskiert die Probe auf die Durchführbarkeit seiner Vorschläge. Geldbeutel, Gesundheit und Beruf können dabei nur gewinnen und die Fidelität braucht nicht zu kurz zu kommen! — Dr. **M.**

Die Pocken. Mit einem Vorwort „Ueber die Koch'sche Tuberkuloseimpfung." Von Spohr, Oberstlieutenant a. D. Preis 40 Pfg. Lesenswert! besonders für Solche, die sich für die Impffrage interessieren. (Verlag von W. Ißleib in Berlin.)

Brandt: **Massage** bei Frauenkrankheiten und ihre Heilerfolge, gemeinverständlich dargestellt von Dr. Freudenberg. Preis 1,20 Mk. Verlag von Heinr. Stephanus, Trier. Langsam aber sicher erobert die Brandt'sche Methode — bestehend in einer eigentümlichen zugleich innern und äußern Massage der Unterleibsorgane der Frau — das Feld und zwar besonders unter den Frauenärzten vom Fach. Wenn ich erwähne, daß Brandt Laie — von Haus aus Offizier! — ist, so werden die geehrten Leser einsehen, daß hinter der Sache etwas stecken muß, sonst würden die Herren vom Fach sich nicht so bereitwillig durch den Laien belehren lassen und seine Vorschläge befolgen! — In der That steckt sehr viel dahinter! — Die Brandt'sche Methode drängt die Therapie der Frauenleiden auf ganz neue Bahnen, heilsamer als die bisherigen waren und teilweise noch sind, wo Messer und Glüheisen dominieren. Jedenfalls wird das Kratzen, Schneiden und Brennen in der Frauenheilkunde nunmehr eine Einschränkung erfahren zum Heile der Kranken.

Das vorliegende Büchlein will nun nicht etwa zeigen, wie Brandts Massage gehandhabt wird. Das läßt sich aus Büchern nicht lernen. Dazu gehören umfassende anatomische Kenntnisse und dauernde Uebung. Der Verfasser will in seinem Buche zeigen, welche Krankheiten sich für die Methode eignen. Mögen die Grenzen, die er da zieht, vielleicht auch etwas weit gesteckt sein, die Zeit wird es ja lehren. Jedenfalls ist das Bemühen, die noch herrschenden Vorurteile gegen diese vortreffliche Heilmethode zu zerstören, ein anerkennenswertes, und manche Kranke dürften dem Verfasser dankbar sein, wenn er sie auf den neuen vielversprechenden Weg zur Genesung weist. Und deshalb sei das Büchlein Lesern und Leserinnen bestens empfohlen. Dr. **M.**

Quittungen

über die vom 18. Juli bis 21. August eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Ma. in C. M. 11. 80, Gr. in B. M. 3. —.

Aus Neuneck M. 3. 60, aus Denkendorf M. 9. —, aus Wangen M. 6. 40, aus Hedelfingen M. 14. 60, aus Pforzheim M. 30. 60, aus Heidenheim M. 51. 10, aus Gmünd M. 30. —.

Summa der Eingänge im Juli M. 114. 95.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Inhalt: Mitteilungen des Herrn Grafen von der Recke-Volmerstein. — Die 59. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands. — Ueber die Schwierigkeiten in der Arzneimittellehre. — Ein Beitrag zu der Frage „Wer ist Kurpfuscher?" — Aus der Laienpraxis. — Notizen. — Litterarisches. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Herschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 10.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.	Stuttgart. Okt. 1891.

Aus der Sitzung des Ausschusses der Hahnemannia

am 7. September.

Der homöopathische Verein in Göppingen hatte durch seinen Vorstand die Frage angeregt, ob nicht den Mitgliedern der homöopathischen Lokalvereine die Homöopathischen Monatsblätter billiger als bisher geliefert werden könnten. Dieselbe Frage stellte der Vorstand des Kirchheimer Vereins mündlich; beide mit dem Hinweis, daß die Mitglieder der Hahnemannia schon bei einem Jahresbeitrag von Mk. 1. 50 das Blatt franko zugestellt bekommen, wovon noch 36 Pfg. für Porto abgehen, so daß ein Nettobetrag von nur Mk. 1. 14 der Kasse der Hahnemannia bleibt, während die Mitglieder der Lokalvereine 10 Pfg. pr. Blatt und pr. Monat — somit Mk. 1. 20 pr. Jahr — bezahlen.

Bei der eingehenden Debatte wurde von Herrn Zöppritz hervorgehoben, daß die Vereinsmitglieder des Landesvereins den Jahresbeitrag im voraus entrichten, während die Lokalvereine je nur so viele Exemplare zu bezahlen haben, als sie an ihre Mitglieder absetzen. Manche Vereine bezahlen für eine monatliche Sendung nur so viel, daß — in Folge des Nichtabgangs der ihnen gelieferten Monatsblätter — das Exemplar im Durchschnitt sich auf weniger als 9 Pfg. für die Hahnemannia-Kasse stellt; zuweilen erfolgen ganz erhebliche Rücksendungen von Monatsblättern, die dann selbstredend unbezahlt bleiben. —

Um nun aber den Lokalvereinen den Bezug der Homöopathischen Monatsblätter zu erleichtern und unserem Vereinsorgane einen größeren regelmäßigen Absatz zu sichern, wurde beschlossen, den Preis der Blätter für die homöopathischen Lokalvereine vom 1. Januar 1892 an wie folgt zu regulieren:

bei Bezug von 150 Exemplaren oder mehr sollen 80 Pfennige,
" " " 50 bis 149 Exemplaren " 90 "

pr. Exemplar bezahlt werden, der ganze Betrag aber ist **im voraus**, d. h. bei Beginn des Jahres zu entrichten.

Bei Vereinen, die weniger als 50 Exemplare beziehen, sollen

wie bisher monatlich 10 Pfg. pr. Stück in Ansatz kommen. Selbstverständlich hätten diejenigen Vereine, welche Vorstandsmitglieder als Mitglieder des Landesvereins Hahnemannia eingetragen zu sehen wünschen, die statutenmäßigen Mk. 1. 50 für jede Person ebenfalls im voraus zu bezahlen. —

Wir hoffen, daß sich durch diese Preisherabsetzung der Monatsblätter die Leserzahl bei den so bevorzugten Lokalvereinen entsprechend vergrößern möge! —

In derselben Sitzung wurde der Neffe des verstorbenen Herrn Professor Dr. v. Rapp, Herr **Becker**, Kgl. Bayr. Major a. D., für den Ausschuß der Hahnemannia kooptiert.

Eingesandt von Herrn Graf von der Recke-Volmerstein.

In Nr. 9 der Homöopathischen Monatsblätter kommt im Bericht über die Berliner Generalversammlung ein Vortrag über Blasenlähmung vor. Dazu möchte ich zum allgemeinen Besten einen kleinen Nachtrag liefern. Beiliegend ein Dankschreiben [1] eines 17jährigen Jünglings, der alle Nacht sein Bett so verunreinigte, daß kein Meister ihn behalten wollte. Sein aus einem bloßen Strohsack bestehendes Lager war eine faule Lache, und er sehr unglücklich geworden. Bei näherem Examen erfuhr ich, daß er noch nie trocken gelegen, sondern von der frühesten Kindheit an mit diesem Leiden behaftet gewesen sei, daß er auch am Tage sehr oft urinieren müsse und den Harn gar nicht zurückhalten könne.

Ich gab ihm 10 Pulver (Milchzucker), jedes 5 Streukügelchen (Größe Nr. 3) der 30. Potenz von Ferrum phosphoricum enthaltend. Ein Pulver in Wasser zu lösen und dies in 2 Tagen auf 4 mal — je 1 Löffel voll — einzunehmen. Er hatte also 20 Tage lang einzunehmen. — Und nun bekomme ich anliegendes Dankschreiben. — Patient war vollständig geheilt. —

Zu dieser höchst dankenswerten Einsendung erlauben wir uns nachstehende Bemerkung: Heilungen der Unfähigkeit Nachts den Urin zu verhalten, resp. Heilungen von Blasenschwäche sind uns bekannt geworden nach Gebrauch von Calcarea phosphorica, ferner von Kali phosphoricum im Wechsel mit Calcarea phosphorica; nun bringt auch Ferrum phosphoricum eine eklatante Heilung zu stande. Sollte da nicht der Phosphor die heilwirkende Ursache sein? Man darf dies nach der an Gesunden gemachten Prüfung von Phosphor annehmen: häufiger Abgang und unwillkürlicher Abgang des Harns ist eine beim gesunden Prüfer öfters eintretende Erscheinung. —

Herr Graf von der Recke fährt fort: Dieser Tage hatte ich Einquartierung und dabei einen Militärarzt. Ich sagte ihm ge-

[1] Dem Schreiben zufolge ist die Heilung eine vollständige. Red. d. Hom. Mtsbl.



legentlich: „Welche Stellung zur Homöopathie Sie einnehmen, weiß ich nicht, hier aber teile ich Ihnen einen eben erhaltenen Dankbrief über prompte Heilung von Epilepsie mit.“ Er las ihn zweimal nachdenklich durch und sagte dann: „Wo einem solches Zeugnis eines erzielten Erfolges, vor dem ich staune, entgegentritt, da ergiebt sich die Stellungnahme von selbst. Ich stand der Homöopathie bisher sehr gleichgiltig gegenüber, nun aber ist das anders. Ich bin Militärarzt, es ist mir also verwehrt [1] mit der Homöopathie zu verkehren, aber später werde ich u. s. w.“

Der betreffende Fall war folgender: Ein Jüngling von 20 Jahren leidet seit Dezember 1889 nach starker Erkältung an Epilepsie. Die Anfälle sind ohne Zuckungen; ruhig liegt er da mit verdrehten Augen, etwa 6 bis 7 Minuten lang, nachher etwas Kopfschwindel und Müdigkeit. Bewußtlosigkeit tritt schon vor dem Anfall ein. Die Anfälle waren anfangs selten und vermehrten sich nach und nach. Patient erhielt als Doppelmittel Belladonna und Opium (in 30. Centesimalpotenz) in 4 Milchzuckerpulvern. Davon wurde je ein Pulver in einer Obertasse mit kaltem Wasser gelöst, mit der Untertasse zugedeckt, kalt gestellt, vor jedem Einnehmen mit einem reinen Hölzchen umgerührt, und davon 2 Tage Abends und Morgens einen Schluck zu nehmen verordnet, so daß er also 8 Tage einzunehmen hatte. — Dies war im Februar. Ende August kam der Dankbrief mit der Bemerkung, daß vom ersten Pulver an die Anfälle ausgeblieben seien. —

Aus den Verhandlungen der Versammlung von Vertretern der Naturheilkunde in Halle a. S., den 23. und 24. August.

Die Vorstandswahl des Deutschen Naturärztetages hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Oberstlieutenant Spohr, 2. Vorsitzender: Köhler-Braunschweig, 1. Schriftführer: Dr. med. Schreiber-Frankfurt a/M., 2. Schriftführer: Glane, Schatzmeister: Stahringer-Stuttgart, Kontrolleur: Lange. Den von Herrn Ingenieur Born eingereichten Antrag:

„An maßgebender Stelle dahin vorstellig zu werden, daß bei Anklagen gegen Naturärzte nur solche Personen und insbesondere solche approbierten Aerzte als Sachverständige zugelassen sind, welche das Naturheilverfahren praktisch ausüben,“ begründet Rechtsanwalt Volkmar-Leipzig. Der Antrag wird debattenlos angenommen. Im Namen des „Deutschen Bundes für naturgemäße Heilweise“ begründet dessen Vorsitzender Schmeidel den Antrag:

„Die Herren approbierten Vertreter der Naturheilkunde zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in staatlichen und städtischen Krankenhäusern der Naturheilkunde eine Stätte eingeräumt werde,“ insbesondere mit dem Hin-

[1] Auch im „freien“ Amerika ist es keinem Arzte des Landheeres oder der Marine gestattet, Homöopathie zu verwenden!!



weis darauf, daß die früheren Zimmermann'schen Anstalten in Chemnitz völlig städtische geworden seien und somit die Naturheilkunde bereits in eine städtische Anstalt Eingang gefunden habe. Dr. Schreiber empfiehlt als wirksamstes Mittel zur Erreichung dieses Zieles die Veranstaltung von Volksversammlungen und die Inszenierung einer Petitionsbewegung. R.-A. Volkmar-Leipzig teilt mit, daß vor kurzem in Halle durch Entscheidung des Bezirksausschusses zum erstenmale einem Naturheilkundigen die Konzession zur Errichtung einer Privatheilanstalt erteilt worden sei, und zwar, ohne daß demselben die Verpflichtung auferlegt worden sei, einen approbierten Arzt zuzuziehen. Auch der Antrag des Herrn Schmeidel wird angenommen. Dr. Schreiber-Frankfurt beantragt:

„Der vom 22.—24. August 1891 in Halle a. S. versammelte Verein der Vertreter des Naturheilverfahrens hat beschlossen, die Naturheilkundigen vor den Denunziationen der Mediziner zu schützen durch Ausstellung eines geeigneten Reverses" und erweitert diesen Antrag in einer längeren Resolution dahin, „Die Naturärzte werden vom I. Deutschen Naturärztetag angewiesen, sich in zweifelhaften Fällen vom Patienten, resp. dessen Angehörigen den folgenden Revers [1] ausstellen zu lassen: „Ich Endesunterzeichneter erkläre in meinem und meiner Familie Namen, daß ich, falls die an dem N. N. seitens des Vertreters der Naturheilkunde N. angewendete Kur nicht den erhofften Erfolg haben sollte, weder strafrechtlich gegen Herrn N. Schritte thun, noch auch zivilrechtlich irgend welche Ansprüche an denselben erheben werde." Die Versammlung beschließt, in zweifelhaften Fällen den Naturheilkundigen die Verwendung eines solchen Attestes dringend zu empfehlen und zu diesem Zwecke besondere Formulare drucken zu lassen. Dr. Schreiber beantragt ferner:

„Bei den Reichsbehörden dahin vorstellig zu werden, daß alle Versuche an Kranken auf Grund der Koch'schen Anschauung als Körperverletzung angesehen und bestraft werden;" ferner, „daß ein Gesetz gegen jede Impfung erlassen werde." Nach längerer Debatte beschließt die Versammlung einstimmig die Absendung einer Petition, deren Wortlaut von einer Kommission endgiltig festgestellt werden soll. Dr. Schreiber regt ferner eine Petition an den Reichstag an, dahingehend, daß zur Prüfung der Krebsimpfversuche der Herren Professoren Bergmann und Hahn eine parlamentarische Kommission eingesetzt werde, welcher Vertreter der Allopathie, der Homöopathie, der Naturheilmethode und endlich Juristen angehören sollen. Auch der Wortlaut dieser Petition, deren Absendung debattelos beschlossen wird, soll durch eine Kommission festgestellt werden. Weiter beantragt Herr Oberstlieutenant Spohr:

„Mit Petitionen an den Reichstag und Vorstellungen an den Reichskanzler heranzutreten, aa) wie die der deutschen und preußischen Verfassung zuwiderlaufende Rechtsungleichheit zu beseitigen ist, welche sich bezüglich der Verantwortlichkeit zwischen approbierten Medizinern und Naturärzten ein-

[1] Hilft im Falle einer Anzeige bei Gericht so gut wie gar nichts! Red. der Hom. Mtsbl.

geschlichen hat, bb) aufs neue eine Petition für Aufhebung des Impfzwangs an den Reichstag einzureichen, und zwar so lange bis der Impfzwang gefallen ist." Die Abfassung und Absendung beider Petitionen wird den Vorstandsmitgliedern übertragen. Herr Volkmar bittet, eine Deklaration des Krankenkassengesetzes dahin zu erwirken, daß unter der „freien ärztlichen Behandlung," die den Kassenmitgliedern zugesichert sei, auch die Behandlung durch einen nicht-approbierten Heilkundigen zu verstehen sei. Das sei auch ursprünglich die Absicht des Gesetzes gewesen. Der Antrag soll in die von Born beantragte Petition mit aufgenommen werden. Als Vorort für den zweiten Deutschen Naturärztetag wird hierauf Leipzig gewählt. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der Antrag Reinecke (Rittmeister a. D.), eine Petition an den Kaiser, und zwar offen durch die Zeitungen zu erlassen mit der Bitte, eine vergleichende Prüfung zwischen den Erfolgen der Medizin und der Naturheilmethode zu veranlassen. Der Antrag wird debattelos genehmigt; die Feststellung des Wortlauts wird wiederum einer Kommission übertragen. Hierauf wurden die Verhandlungen des ersten Naturärztetages um ½ 2 Uhr geschlossen.

Etwas vom Altwerden.

(Aus dem Schweizer Volksarzt, vom Alten im Oberland.)

In meiner und den beiden Nachbargemeinden thalauf- und -abwärts, die zusammen etwas über 4000 Seelen zählen, kenne ich etwa 30 Personen, die das 80. Altersjahr erreicht oder überschritten haben. Es sind deren gewiß noch mehr, deren Alter mir nicht genau bekannt ist, oder bei denen es mir gehen würde, wie im Oktober 1889 auf hiesigem Markte. Da traf ich einen guten alten Bekannten aus der Nachbargemeinde an, den ich schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gesehen hatte. Nach freundlicher Begrüßung sagte ich zu ihm: „Jetzt sieht man Dir endlich auch an, daß Du anfängst zu altern!" „Ja," erwiderte er, „wenn man 80jährig ist, ist man halt nicht mehr jung." „Was?" fragte ich ganz befremdet, „Du achtzig und bist noch so kräftig und frisch und hast noch kein graues Haar?" (Er ist blondhaarig.) „Nein," bemerkte er, „graue Kopfhaare habe ich noch keine, aber der Bart fängt an zu gräuelen." Dieser Mann kam zu Fuß, 2 Stunden weit her, um ein Schwein zu kaufen und nach Hause zu treiben.

Wie viele Personen im gleichen Bezirk im Alter zwischen 70 und 80 Jahren sich befinden, weiß ich nicht, jedenfalls viele, denn, bis einer seine 70 Jahre auf den Schultern hat, darf er sich nicht wohl zu den Alten zählen. Ueberdies sind letztes Jahr ganz in meiner Nähe eine Frau von 93 und eine solche von 86 Jahren gestorben.

Der älteste der noch Lebenden ist 97 und die beiden folgenden 86 Jahre alt, überdies ist noch eine Frau da, die nach meinem Erachten ziemlich über 90 Jahre alt sein muß, deren Alter ich aber nicht genau weiß. Im Ganzen kannte ich 8 Personen, die über 90 Jahre alt waren, von denen die älteste den 100. Geburtstag feierte, an demselben noch ohne Brille in

einem Buche las, das freilich großen Druck hatte, wie man früher viele Gebet- und Erbauungsbücher antraf; der Alte hatte nur das Gehör beinahe verloren. Den 101. Geburtstag aber erlebte er nicht. —

Unter all diesen alten Leuten sind natürlich keine Trinker und Säufer, aber ebensowenig Temperenzler oder Vegetarianer. Alle tranken und trinken gerne Kaffee und gewiß alle würden jenem Herrn beistimmen, der seinem Leibarzt, welcher ihm erklärte, daß der Kaffee ein langsames Gift sei, geantwortet haben soll: „Ja, gewiß, ein sehr langsames, denn seit mehr als 80 Jahren trinke ich es alle Tage."

Säufer sind hier selten; was getrunken wird, ist guter alter Wein, früher Waadtländer und Walliser, jetzt kommen mehr fremde Weine zum Verkaufe, weil die Verkäufer mehr daran gewinnen. Most ist hier blos dem Namen nach bekannt und blos Solchen, welche ihn außerhalb des Thales kennen lernten. Bier ist seit längerer Zeit Modegetränk und wird von jüngeren Leuten davon ziemlich genossen, dagegen halten sich Arbeiter an ein „Gläschen" (Schnaps), aber auch ganz alte Leute. Ich kenne viele der letztern, die regelmäßig alle Tage ihr „Gläschen" nehmen, sei es im schwarzen Kaffee oder Abends vor Schlafengehen oder auch sonst, und erklären, es bekomme ihnen gut, sie befinden sich recht wohl dabei, es bekomme ihnen selbst besser als ein Glas Wein. Aber niemals nehmen oder nahmen sie einen Rausch davon.

Sie fragen: Wie haben es die Leute gemacht, daß sie so alt geworden sind? Nun, sie haben gelebt, d. h. gegessen und getrunken, gestrebt und geschafft, gesorgt und gespart, um noch „etwas erübrigen" zu können, und haben dann auch gelegentlich von den Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens genossen, was die Umstände etwa mit sich brachten und der gute Wille oder der Geldbeutel oder beide zugleich gestatteten.

Die meisten recht alten Leute, die ich kannte, waren gewiß recht lebenssatt und wären mit weit weniger Jahren zufrieden gewesen, besonders die Mannspersonen. Sie sahen sich ausgelebt, überflüssig, sogar als eine Last, und das ist bitter! Frauenspersonen leiden viel weniger an Lebensüberdruß, weil sie überhaupt von Natur zäher, ausdauernder, als die Männer sind und sich überhaupt weit länger angenehm beschäftigen und nützlich machen können, als diese. Wenn dann aber auch bei ihnen die Zeit kommt, daß sie sich müssen pflegen und bedienen lassen, selbst ohne eigentliche Krankheit, dann wird auch ihnen das Leben zur Last und sie sehnen sich nach einem sanften Tode. Ausnahmen giebts auch, aber sie sind selten, am ehesten findet man sie unter den höchsten und niedrigsten Ständen, unter den mittleren selten. Und so komme ich zum Schlusse, daß in der Regel die, die ein hohes Alter erreichen, es nicht suchen, und die, die es suchen, es nicht erreichen.

Im Uebrigen ist es richtig, daß klimatische Verhältnisse und dadurch bedingte Beschäftigungs- und Nährweise der Bevölkerung sehr großen Einfluß auf die Lebensdauer der Bewohner hat, so daß z. B. hier in unserem sehr gemäßigten Klima und unserer reinen Bergluft die Leute so alt werden, während nach Kauffmann „Les bords de la Saone" die Bewohner

der heißen und sumpfigen Gegend unweit Lyon, wo sich die berühmten großen Teiche befinden, die, abwechselnd je 3 Jahre zu Fischzucht und dann wieder ebenso lange zum Ackerbau benützt werden und dann wieder umgekehrt — mit 30 Jahren schon Greise sind, es blos in seltenen Fällen auf 35 Altersjahre bringen und dann als körperlich und geistig ganz verfallene Menschen! —

Erfreuliche Nachrichten aus Belgien.

Die Revue homœopathique Belge giebt den Wortlaut der Verhandlungen [1] aus dem belgischen Senat (unserer ersten Kammer entsprechende Korporation) über den Antrag des Senators Terlinden auf Errichtung eines Lehrstuhles für Homöopathie. Herr Terlinden hob dabei hervor, daß die Entdeckung Kochs über die Heilkraft des verdünnten Tuberkelprodukts allgemein anerkannt worden sei, daß man damit das Prinzip der Homöopathie „Heile Aehnliches mit Aehnlichem“ als richtig anerkannt habe. Herr Terlinden machte dann darauf aufmerksam, daß der Magnetismus fast 100 Jahre lang von den Universitäten als ein Schwindel hingestellt worden sei, daß er aber jetzt allgemein anerkannt werde, wenn man auch einen anderen Namen (Hypnotismus) dafür erfunden habe; daß diesen Hypnotismus — trotz der großen Gefahren, die unzweifelhaft damit verbunden seien — jeder Arzt ausüben dürfe, während man die angehenden Aerzte über die unschädliche Homöopathie in Unkenntnis lasse. „Wenn es sich um eine Kunst handelt, welche das Leben unserer Mitmenschen retten kann, so ist es ein Verbrechen, sie zu ignorieren,“ sagte Herr Terlinden.

Unterstützt wurde der Antrag von Senator Baron Surmont de Volsberghe.

Der Minister des Innern, Herr de Burlet sagt, daß die Regierung die Frage der Zulassung der Homöopathie zu den Universitäten studieren werde. Inzwischen sollen die Homöopathen dafür wirken, daß an den Spitälern die Homöopathie eingeführt werde. — Der Minister erklärte im Uebrigen, daß die angeregte Frage nicht auf der Tagesordnung stehe, und daß er selbst ganz unvorbereitet sei, um eine definitive Antwort zu geben. —

Es ist hervorzuheben, daß die Senatsmitglieder dem Antrage wohlwollend gegenüberstanden, während noch im Jahre 1862, als der Senator Baron Robiano denselben Antrag (14. März) einbrachte, vielfach darüber gelacht wurde. Noch lächerlicher kam es den Senatsmitgliedern vor, als im Jahre 1856 Baron Seutin (26. Februar) dasselbe Verlangen auf einen homöopathischen Lehrstuhl begründete.

In Antwerpen hat am 25. Juni der Conseil communal (Stadtrat) beschlossen, und zwar mit allen gegen eine Stimme, daß für

[1] Ein Datum ist nicht angegeben. Es war im Juni d. J.



die Stadt Antwerpen eine homöopathische Beratungsanstalt (homöopathische Poliklinik) errichtet werde. —

Damit ist ein Vorgang geschaffen, der nicht ohne erfreuliche Folgen für die Homöopathie bleiben kann.

Wie man Kranke nicht behandeln soll

überschreibt Dr. W. List einen Artikel in den „Kneipp-Blättern.“ Von den angeführten Beispielen mag nachstehendes als Beleuchtung der enormen Wissenschaftlichkeit der heutigen Medizin genügen:

Frl. B., die 17jährige Tochter des Oberförsters B. in L. bei U., erkrankte an Krebs der Mundhöhle. Sie wurde längere Zeit vergeblich von ihrem Hausarzt behandelt und dann in der chirurgischen Klinik in Tübingen operiert. Mit der Entlassung der Kranken aus der Anstalt gelangte eine Mitteilung an die Eltern, daß nicht alles Krankhafte hätte entfernt werden können. Zu Hause wurde von nun an das Hauptaugenmerk auf die „stärkende Kost“ verwendet und mußte demgemäß das Mädchen täglich 10 Stück Eier, **3 Pfund Fleisch**, 2 Flaschen Wein und 1 Flasche Champagner zu sich nehmen. Die reinste Raubtierfütterung! Davon, „daß chronische Krankheiten die Folge lange wirkender schädlicher Einflüsse auf den Organismus sind, und daß eine Besserung oder Heilung nur langsam durch eine dauernde Einwirkung veränderter Lebensbedingungen eintreten kann“ — davon, wie gesagt, läßt diese Diät nicht einen Schimmer hindurchblicken. Das Mädchen starb.

Wie weit es die medizinische Wissenschaft schon gebracht hat

geht aus folgendem uns von einem Lehrer erzählten Vorkommnis hervor: Ein Lehrer leidet seit längerer Zeit an der Lunge. Die Allopathen der Stadt seines Wirkungskreises konnten ihm nicht helfen, und so reiste der Mann zu einer Autorität ersten Ranges, Herrn Professor L. in Tübingen. Derselbe konstatierte natürlich den bedenklichen Zustand der Lunge und gab dem Lehrer den Rat: „reisen Sie nach Ostafrika.“ Da der Patient erklärte, daß dazu seine Mittel nicht ausreichen, so riet ihm der Herr Professor doch nach Aegypten zu gehen. Der Lehrer bezahlte für den kostbaren Rat 10 Mark, zog es aber vor — Angesichts des für solche Reise nicht ausreichenden Lehrergehaltes — zu Hause zu bleiben. —

Ein uns persönlich bekannter Professor der Medizin in Berlin gieng erst vor Jahresfrist wegen eines Katarrhs, den er nicht los werden konnte, auf 4 Wochen nach Aegypten. —

So schreitet die Wissenschaft immer weiter fort!

Alkoholvergiftung eines Kindes.

Aus New-York berichten die medizinischen Blätter einen Todesfall in Folge chronischer Alkoholvergiftung bei einem 13jährigen Schul-

kinde. Im Alter von 2½ Jahren wurde es von einer Bruströhrenentzündung befallen, gegen welche der Arzt (!!) Gebrauch von Whisky (starker Schnaps) verordnete. Seitdem hatte das Kind ein lebhaftes Verlangen nach diesem Getränke und kaufte sich dasselbe, als es älter geworden, wo es nur irgend konnte. Vor seinem Tode trank es einige Monate 5—6 mal täglich 30—50 Gramm Whisky in Milch. Es wurde eines Tages bewußtlos auf der Straße gefunden und starb einige Stunden nachher. Die Sektion ergab die gewöhnlichen Veränderungen des chronischen Alkoholisten; besonders bei der Leber zeigte sich stark ausgebildete Cirrhose, die tötliche Krankheit der meisten chronischen Alkoholisten!

Hausmittel gegen Lungenschwindsucht.

(Eingesandt.)

Aus Steiermark wird dem Redakteur der „Notburga" geschrieben: In Nr. 20 der „Notburga" empfehlen Sie gegen Lungenschwindsucht Isländisches Moos mit Zuthat von Kandiszucker und Fenchel. Am Schlusse äußern Sie den Wunsch, wenn günstige Heilerfolge bekannt würden, selbe mitzuteilen. Ich bin nun freilich nicht Abonnent. Da aber die „Notburga" in mehreren Exemplaren in meine Postkanzlei kommt und immer erst Sonntags abgeholt wird, so lese ich sie mit Vorwissen der Abonnenten regelmäßig durch. Auf die erwähnte gestellte Anfrage bin ich in der Lage, berichten zu können, daß das „Isländische Moos" ein gar kräftiges Heilmittel gegen Lungenschwindsucht ist. Hier ist es unter dem Namen Kramperlthee bekannt; wächst auf unsern Hochalpen und wird fleißig gesammelt. Ich kenne Menschen, die mit ihrem 20. bis 25. Lebensjahre dem ganzen Aussehen und den **Aussagen der Aerzte nach** wahre **Todeskandidaten** waren. Der unausgesetzte Gebrauch des Thee's von Isländischem Moos hat sie erhalten; sie kräftigten sich, und ich sehe sie heute nach weiteren 20 bis 30 Jahren gesund und kräftig ihren mitunter schweren Arbeiten nachgehen.

Die Zuthat von Kandiszucker und Fenchel mag schon auch gut sein, aber die Hauptsache bleibt das Isländische Moos. Eine Handvoll in 1 Liter heißem Wasser abgebrüht und dann lauwarm bis kalt an einem Tage getrunken, gilt hier allgemein gegen jenes Leiden als sicheres Mittel. In unserer Gegend werden Lungenkranke oft 50 bis 60 Jahre alt. Ich kenne einen alten Bauer, der von seinem 40. Lebensjahre an wiederholt an Lungenschwindsucht zum Sterben schlecht war; fast jedes Jahr nahm es ihn. Gegenwärtig ist er 86 Jahre alt — er hat aber viel Kramperlthee getrunken. — Diese Alpenpflanze ist wirklich **goldeswert**. —

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Isländisch Moos war auch in Süddeutschland noch vor 50 Jahren ein bekanntes Hausmittel. Da es aber — selbstredend — nicht für alle Fälle von Husten oder gar von Schwindsucht helfen konnte, so kam es, wie andere gute und unschädliche Hausmittel auch, nach und nach außer Gebrauch.

Mattei'sche Geheimmittel.

Herr Dr. Bruckner-Basel veröffentlicht im Schweizer Volksarzt einige Namen der von Mattei zur Herstellung seiner Geheimmittel verwendeten Pflanzen. Darnach ist Antiangiotico I (Gefäßentzündungsmittel) = Thlaspi bursa pastoris[1] (Täschelkraut, Habertäschel); Antivenereo (Syphilismittel) = Polygonum hydropiper (Wasserpfeffer); Febrifugo I (Fiebermittel) = Verbena officinalis (Eisenkraut); Antiscrofoloso I (Skrofelmittel) = Betonica aquatica (Betonie); Anticanceroso I (erstes Krebsmittel) = Sedum acre (Mauerpfeffer); Anticanceroso II (zweites Krebsmittel) = Sempervivum tectorum (Hauswurz, Hauslaub); Pettorale (Brustmittel) = Galeopsis grandiflora (großblumige Hanfnessel); Vermifugo (Wurmabtreibungsmittel) = Gentiana lutea (gemeiner Enzian). —

Dr. Bruckner fügt hinzu: Thlaspitinktur ist ein ausgezeichnetes Mittel für Frauen, wenn weißer Sandabgang mit dem Urin stattfindet; und bei Männern, welche ohne Katheter keinen Urin mehr lassen können. —

Ein neues Zahnwehmittel

(mitgeteilt von Dr. Bruckner)

bei kariösen Zähnen, wo der Zahnnerv, wie man sagt, bloß liegt oder wo ein Zahn ungemein empfindlich geworden ist gegen zu warme oder zu kalte Speisen und Getränke. Diese sehr häufig vorkommende Art von Zahnschmerz wird durch kein Mittel so schnell beseitigt als durch Plantago major. Ein kleiner Pfropf Charpiewatte mit der Tinktur befeuchtet und in den hohlen Zahn gebracht, wenn nötig 1—2 Mal repetiert, hebt den Schmerz sicher und schnell. Ich habe das Mittel an mir selbst als sehr rasch wirkend erprobt. Der Schmerz kam allerdings nach einiger Zeit wieder, aber eine neue Applikation des Mittels half immer wieder schnell und dann hatte ich wieder längere Zeit Ruhe. Ich möchte somit dieses von Dr. Scodder im „Homœop. Recorder" sehr warm empfohlene Mittel allen an derartigen Zahnschmerzen Leidenden ebenfalls empfohlen haben. Auch bei einem frisch plombierten Zahne, der nach der Füllung noch schmerzte, half die Applikation der Tinktur auf den Zahn und das Zahnfleisch. Ebenso in einem Falle von Gesichtsschmerz, wo alle andern Mittel erfolglos geblieben waren, half die öfter wiederholte Applikation der Tinktur auf den Infraorbitalnerv.

Auch bei neuralgischen Ohrenschmerzen, die von einem Ohre nach dem andern sich erstrecken, ist Plantago ein Hauptmittel.

Houghton (Ohrenarzt in New-York) empfiehlt bei heftigen Schmerzen warmes Wasser mit einigen Tropfen Plantago oder Belladonnazusatz ins schmerzende Ohr zu tropfen.

---

[1] S. Hom. Mtsbl. S. 121.

Ueber sogenannte „Hühnercholera."

(Mitgeteilt vom Pilatusbauer.)

Diese Krankheit unter den Hühnern ist, wie der „Volksarzt" bemerkt hat, auch in meiner Nähe vorgekommen. Aber es ist dies nicht eine Cholera. Eine Art Brand des Eingeweides ist es; es wurde mir ein totes Huhn geöffnet zugeschickt aus einer Waisenanstalt, wo schon viele junge und alte, selbstgezüchtete (nicht fremde!) abgestanden, und wurde um Mittel ersucht. Aconit, Apis und Belladonna halfen den schon Erkrankten und den Gesunden; als Schutzmittel besonders unters Futter gemischt und im Wechsel alle 6 Stunden zum Fressen dargereicht. Den bereits Erkrankten ließ ich 5 Kügeli in 125 Gramm frischem Wasser auflösen und so die drei angegebenen Mittel jedem Huhn besonders geben, alle 3 Stunden im Wechsel etwa 3—4 Tropfen in den Schnabel gebracht, half sofort.

Notizen.

In Nr. 2 der Naturärztlichen Zeitschrift berichtet Dr. med. Max Böhm (aus Wiesenbad in Sachsen):

Im Mai d. J. wandte sich Herr L. Kr. aus Meißen-Triebischthal mit dem Ersuchen an mich, die impfpflichtigen Kinder einer größeren Anzahl dortiger impfgegnerischer Familien unter Vermeidung von Impfgefahren zu impfen. Um diesem Wunsche nachzukommen, reiste ich am 31. Mai nach Meißen und belegte dort in einem Gasthause für ärztliche Zwecke ein passendes Lokal. Nachdem sich die Mütter und Väter der Impflinge vollzählig eingestellt hatten, hielt ich ihnen einen längeren Vortrag, in welchem ich die absolute Nutzlosigkeit der Impfung einerseits, die mit dieser Operation verbundene überaus häufige Gesundheits- und Lebensbedrohung andererseits auseinandersetzte. Ich machte in dem Vortrage darauf aufmerksam, daß wenn eine Pockenepidemie kommen will, sie nicht nach ärztlichen Irrtümern und Albernheiten frage, daß sie Geimpfte ebenso wie Ungeimpfte betreffen würde. Auch wies ich darauf hin, das es eine Schutzpockenlymphe nicht gäbe, [1] sondern daß der Impfstoff nur Eiterjauche vorstelle. Wenn ich als Impfgegner impfe, so geschähe es nur darum, weil bei dem bestehenden Impfzwange die Kinder sonst von anderen Aerzten geimpft werden müßten, die diesen Akt oft in barbarischer Weise vollzögen, unter Umständen so, daß die Kinder bluteten „wie ein angestochenes Schwein." Ich selbst habe eine gesetzlich und wissenschaftlich unanfechtbare Art und Weise der Impfung, die garantiert unschädlich wäre. — Hierauf vollzog ich, dem Wortlaute des Impfgesetzes und den Ausführungsbestimmungen für das Königreich Sachsen entsprechend, die Impferei. Sonnabend den 6. Juni kam Herr Lehrer M. aus Meißen mit einem Briefe, welchen der Ortsvorsteher von Meißen-Cölln an ihn, als Vorsitzenden des Naturheilvereines, gerichtet hatte, zu mir. Der In-

---

[1] D. h. es giebt mangels der Jenner'schen Kuhpocke gegenwärtig keine solche.
Red. der Hom. Mtsbl.



halt dieses Schreibens besagte, daß ich in Meißen-Cölln nicht impfen dürfe. Zunächst bemerkte hierauf Herr Lehrer M., daß der Naturheilverein mit meiner Impfung nichts zu thun hätte, sondern die Impfung Privatangelegenheit des Herrn Dr. Böhm sei. Ich selbst schrieb sofort dem betreffenden Ortsvorsteher, daß ich selbstverständlich morgen in Meißen Impfbesichtigung abhalten würde, daß ich mich in Ausübung meines ärztlichen Berufes von keiner Behörde hindern ließe und daß ich ihn für jeden eigenen und anderen materiellen Schaden ersatzpflichtig machte. Da er, wie mir mitgeteilt wäre, dem Wirte untersagt hätte, mir das Lokal zu überlassen, so würde ich mir einfach für 3 Mark auf 2 Stunden ein Zimmer mieten und Jeden fortweisen, der nicht in ärztlichen Angelegenheiten zu mir käme. —

In diesen Streit mischte sich auch noch der Meißener Impfarzt, der natürlich gegen Dr. Böhm Partei nahm. Dieser ließ sich jedoch nicht einschüchtern, und beharrte auf seinem Rechte in Meißen, so gut wie an seinem Wohnorte impfen zu dürfen. — Daß Dr. B. nicht ekelhaften Eiter, wie jetzt üblich, zu seinen Impfungen verwendet, ist selbstverständlich. —

Der Vaccination Inquirer vom 1. September macht darauf aufmerksam, daß der Army Medical Report for 1889 (Bericht über die Gesundheitsverhältnisse der Armee 1889) angiebt, daß unter der englischen, gut geimpften Armee in Indien 152 Pockenerkrankungen mit 17 Todesfällen, und unter den Frauen und Kindern dort stationierter englischer Truppen 31 Pockenerkrankungen mit 2 Todesfällen vorkamen. Bei den englischen in Aegypten stationierten Truppen kamen im selben Jahre 42 Pockenfälle mit 6 Toten vor. — Mit Recht fragt der Inquirer, ob man daraus auf einen Schutz der Impfung schließen könne?

Homöopathie und Tierheilkunde. Am 26. Juni d. J. war in Didcot (England) eine Versammlung englischer Tierärzte. Herr Tierarzt S. Hurndall hielt einen Vortrag über „Was hat die heutige Veterinärwissenschaft zu den Fortschritten der Heilwissenschaft beigetragen?“ Dabei kam Herr Hurndall auf den Hauptirrtum unserer Zeit zu sprechen, nämlich das ganze Gewicht der medizinischen Wissenschaft auf die Bakteriologie (die Kunde und Lehre von den mikroskopisch kleinen Lebewesen) zu legen, statt das Augenmerk auf wirkliche Fortschritte in der Heilwissenschaft zu legen. Als einen solchen bezeichnete Herr H. die Homöopathie, welche er seit Beginn seiner tierärztlichen Laufbahn ausübe. —

Die Homœopathic World vom August berichtet über einen Fall, der so recht die trostlose Unfähigkeit der herrschenden Schule beleuchtet: Ein Knabe wurde von einer Spinne in den Nacken gebissen. Der darauffolgenden schmerzhaften Anschwellung wegen wurde der Junge zu Dr. R. gebracht. — Man kann nun nicht erwarten, daß ein „wissenschaftlich gebildeter“ Doktor davon etwas weiß, daß Ledum palustre in Tinktur oder niederer Potenz ein gar zuverlässiges Mittel gegen Bisse und Stiche

von Spinnen, Wespen &c. &c. ist, aber man sollte glauben, daß so ein Herr im Leben schon — wenn auch nicht auf der ärztlichen Bildungsanstalt — davon gehört hätte, daß man einen kalten oder warmen nassen Umschlag auf die beschädigte Stelle macht. Doch von solch einfachem Mittel weiß der Doktor nichts! er schneidet hinein und badet die Stelle mit den „üblichen Mitteln“ (natürlich Desinfektionsgiften). Da der Zustand des Knaben unter R.'s Behandlung sich verschlimmerte, so veröffentlichte der Doktor den interessanten Fall in der Zeitschrift Lancet. —

Jeder naturärztliche „Kurpfuscher“ hätte den Jungen in kurzer Zeit vollständig geheilt!

Schweiz. Korresp. Die diesjährige 23. Hauptversammlung des schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Basel am 23. August war nicht stark besucht, hatte aber dennoch treffliche, meist ältere Mannschaft und Frauenschaft zusammengeführt bei Papa Bohny in der „Krone.“ — Einleitung wie gewöhnlich. Hauptvorträge: 1) Dr. Bruckner: „Ueber die Heilung der Trunksucht durch homöopathische Mittel.“ Nach kurzer aber lebhafter Diskussion wurde beschlossen: „die Angelegenheit sei gründlich durch Vorstand und Dr. Br. zu prüfen und darnach weiter vorzugehen.“ — Da diesmal auch einige Reporter größerer Blätter anwesend waren, so machte diese Sache die Runde durch alle Blätter — was natürlich der Homöopathie wie dem Vereine zu gute kam. Wir werden doch wenigstens von unsern Blättern, groß und klein, nicht totgeschwiegen! — Auch trat nirgends eine Gegenströmung oder Animosität gegen die Homöopathie hervor. Ein gutes Zeichen! . . . 2) Vereinspräsident Kesselring-Müllheim beleuchtete die Schwindsuchtsfrage nach allen Seiten in seiner klaren und ruhigen Weise und kam zum Schluß, daß durch die Homöopathie immer noch das Meiste und Beste gegenüber dieser Menschenmörderin geleistet werden kann. (Der veterinärische Tuberkelansteckungslärm mittels schwindsüchtiger Kühe will in der Schweiz nirgends recht verfangen. Man merkt die Absicht: „den Tierärzten sollte wieder eine Machtvollkommenheit mehr in die Hände gegeben werden.“) — (Niederkeulen!) — Seuchenwirtschaft ohne Ende! — Zweiter Teil recht gemütlich! — Schade, daß der Redakteur der „Monatsblätter“ nicht bei uns war! — **R.**

In der „Berliner Medizinischen Gesellschaft“ stellte kürzlich Professor Dr. M. Schüller einen besonderen für Turner- und Sportkreise interessanten Fall vor. Es handelte sich um einen jetzt 22jährigen jungen Mann, welcher vor ca. zwei Jahren, als er beim Turnen den Tiefsprung ausführte, plötzlich einen heftigen Schmerz in seinem linken Kniegelenke verspürte, der indessen bald nachließ, so daß er den Fuß wieder gebrauchen konnte. Allein es traten in der späteren Zeit wiederum zeitweilig Beschwerden beim Gehen ein, er fühlte dauernd eine Schwäche in dem betreffenden Beine, konnte keine weiten Wege machen, öfter trat auch urplötzlich ein heftiger Schmerz in dem damals beim Turnen verletzten

Gelenke auf, so daß der junge Mann mitten auf der Straße stillstehen mußte. Eines Tages bemerkte er an der Außenseite des Knies einen beweglichen Körper, der von den Aerzten sehr bald als eine sogenannte „Gelenkmaus“ erkannt wurde. Eine solche Gelenkmaus stellt ein Knochen- oder Knorpelstückchen von veränderlicher Größe vor, das durch irgend eine Verletzung vom Knochen oder Gelenkknorpel abgesprengt wird, sich ins Gelenk verirrt, beim Gehen eingeklemmt wird und die oben geschilderten Erscheinungen verursacht. Der eigentliche Name „Gelenkmaus“ rührt davon her, daß diese Fremdkörper, wenn man sie zu fixieren sucht, oft auf einmal nicht mehr zu finden sind, gleichsam wie eine Maus hinweg huscht. Professor Schüller eröffnete das Gelenk operativ, entdeckte die „Maus“ zwischen den Gelenkflächen und entfernte sie. Seither huldigt der junge Mann wieder fleißig dem Turnsporte und ist ein ebenso eifriger und gesuchter Tänzer. (Naturärztliche Zeitschrift.)

Ein merkwürdiger Erfahrungsausspruch. Dr. Flint sagt: „Ich habe niemals einen Dispeptiker (einen an Schwerverdaulichkeit Leidenden) gesehen, welcher durch allzu strikte strenge Befolgung einer vorgeschriebenen Diät wieder vollkommen gesund und kräftig geworden ist, wie ich niemals einen Menschen gesehen, der nicht durch Befolgung einer allzu strikten Diät zuletzt ein Dispeptiker geworden wäre. — Also: Nichts übertreiben!

Im dänischen Feldzuge, und zwar im Gefecht bei Eckernförde, erhielt ein preußischer Offizier einen Schuß durch die Lunge, der von allen Aerzten als tötlich angesehen wurde. Der Verwundete kam in die Behandlung des berühmten Chirurgen Langenbeck; dieser mußte aber bald erkennen, daß in diesem Falle die Macht der Wissenschaft ihre Grenzen gefunden hatte. Langenbeck gab den Verwundeten auf; nichtsdestoweniger wurde derselbe geheilt, aber von den Aerzten ernstlich ermahnt, sich vor jeder anstrengenden Bewegung zu hüten, weil eine solche sein Tod sein könne. Viel später traf Langenbeck den Offizier in einer Gesellschaft und sah ihn flott tanzen. Da sagte der Arzt: „Ich freue mich sehr, daß ich Sie so gesund sehe, aber eine Schande für die ärztliche Wissenschaft ist es doch, daß Sie noch leben!“ (Berl. Deutsche Warte.)

Waschen der Luft in Krankenzimmern wird in Nr. 76 der Pharmazeutischen Zeitung vorgeschlagen. Einsender hatte, um den bei einer „Chloroformdampfkur“ entweichenden Chloroformdampf zu beseitigen, ein zwischen zwei Stangen gespanntes starkes nasses Tuch im Zimmer hin und her schwenken lassen, und gefunden, daß die Luft dadurch nach und nach gereinigt wurde. —

Wenn nicht gelüftet werden kann, so ist nach unserer Ansicht das Anzünden der Platinlampe (bei F. Mollenkopf in Stuttgart in verbesserter Form zu haben) das zuverlässigste Mittel, um Gerüche gründlich zu beseitigen!

Litterarisches.

Ein **Homöopathischer Kalender** für das Jahr 1892 erschien bei Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. Enthält u. a. eine homöopathische Chronik für die Jahre 1890/91; eine Galerie um die Homöopathie verdienter Männer (mit 10 Abbildungen); die Anweisung der ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungs- und Unglücksfällen; eine recht gelungene humoristische Novelle, betitelt „Die Geschichte vom kranken Magen;" Anekdoten und Anzeigen. Preis 50 Pfennige.

Internationales homöopathisches Jahrbuch, herausgegeben von Dr. A. Villers, homöopathischer Arzt in Dresden. Leipzig bei E. Heitmann. Preis 5 Mark. — Viel Mühe und Fleiß ist auf diese gutgemeinte Arbeit verwendet worden; es gieng aber damit, wie dem Verfasser vorausgesagt worden war: er konnte ohne Mithilfe des bedeutendsten homöopathischen Etablissements in Europa (Dr. W. Schwabe's homöopathischer Zentralapotheke in Leipzig) nichts vollständiges und nichts zuverlässiges leisten! Allein bezüglich Württembergs stehen darin zahlreiche Irrtümer und Ungenauigkeiten: während z. B. aus Ravensburg nur Herr Dr. Mattes als homöopathischer Arzt angegeben, und Herr Dr. Hagel vergessen ist, figuriert je ein homöopathischer Arzt in Waldsee und Wangen. In Gmünd und Göppingen sind die homöopathischen Vereine (die bedeutendsten im Lande) nicht angegeben, während andererseits solche Vereine verzeichnet sind, die nur ein kümmerliches Dasein führen. — Aus Amerika sind ebenfalls die Namen der dort praktizierenden homöopathischen Aerzte angeführt. Entweder ist nur ein Bruchteil derselben angegeben, oder aber es existieren in Amerika ca. zehnmal weniger homöopathische Aerzte, als allgemein angenommen wird. —

Quittungen

über die vom 22. August bis 19. Sept. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Gr. in Ba. M. 3. —, F. L. in St. M. 20. —.

Aus Wangen M. 6. 40, aus Heslach M. 3. 85, aus Hedelfingen M. 6. 90, aus Pforzheim M. 30. 60, aus Fellbach M. 5. 10, aus Gingen M. 15. —, aus Birkenfeld M. 30. 90, aus Feuerbach M. 19. 50.

Summa der Eingänge im August M. 157. 19.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Das von dem Sekretariat der Hahnemannia herausgegebene Broschürchen

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

ist in fünfter Auflage erschienen:

dauerhaft broschiert mit Schreibpapier durchschossen à 50 Pfg.
einfach „ ohne Notizblätter à 30 „

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Für die Mitglieder der Hahnemannia, wie für die homöopathischen Lokalvereine liefern wir die Broschüre **„Heilung von Wunden und Verletzungen nach Dr. Bolle“** um 50 Pfennige, franko. Ladenpreis 80 Pfge. **Red. der Hom. Mtsbl.**

Im Verlag von Dr. W. Schwabe in Leipzig erschien: **Klinische Arzneimittellehre** von Dr. Farrington. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Fischer-Charlottenburg. Kostet vor Ablauf von 1891 broschiert nur 10 Mark; **später 12.** — Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wer eines der von der Hahnemannia ausgeschriebenen **Broschürchen** zu haben wünscht, möge den Betrag in Briefmarken (auch norddeutsche oder schweizer) einsenden, denn die öfters gewünschte Nachnahme kann wegen der Kleinigkeit von 30 bis 50 Pfg. nicht genommen werden. **Zöppritz.**

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. **№ 11.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung,
oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Nov. 1891.

Anläßlich des **Hinscheidens Seiner Majestät des Königs Karl** hat der Ausschuß der Hahnemannia nachstehendes Beileidschreiben an Ihre Majestät Königin Olga gerichtet:

Königliche Majestät!

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß ist Eure Majestät wie das ganze Land Württemberg in schmerzlichste Trauer versetzt worden! Möge es den ehrfurchtsvollst Unterzeichneten gestattet sein, Euer Königlichen Majestät den Ausdruck des tiefsten und aufrichtigsten Beileids zu Füßen zu legen bei dem unersetzlichen Verluste, den Euer Majestät durch den Hingang Seiner Majestät, unseres in Ehrfurcht geliebten Königs erlitten haben.

Ehrfurchtsvollst!

Euer Königlichen Majestät

unterthänigste, treugehorsamste

Mitglieder des Ausschusses der Hahnemannia.

Stuttgart, 6. Oktober 1891.

Hierauf traf folgendes allerhöchste Antwortschreiben ein:

Die Beileidsbezeugung der Hahnemannia ist Mir ein Beweis für die durch alle Kreise unseres Volkes gehende tiefe Trauer um den Verewigten wie für die Teilnahme an Meinem herben Schmerze. Ich danke dafür als Ihre, der Hahnemannia wohlgewogene Königin

Stuttgart **Olga.**

den 12. October 1891.

An den

Ausschuß der Hahnemannia.

Weitere äußerlich anzuwendende Heilmittel.[1]

(Eingesandt von Gotthold Seiz.)

1) Allium Cepa, gemeine Zwiebel.

Eins der ältesten Volksarzneimittel. „Allium et Cepa sunt Rusticorum Theriaca“ (Knoblauch und Zwiebel sind der Bauern Theriak) sagt Hieronymus Braunschweig. Die Heilkraft steckt im Saft der frischen Zwiebeln (Bulbi Allii Cepæ recentes). Hauptbestandteil ein ätherisches, scharfes, schwefelhaltiges Oel, freie Phosphorsäure, Zucker, Schleimanwendung:

a) Bei Ohnmachten zerquetscht als Riechmittel.

b) Als Zugmittel (Epispasticum), um Eiter, Splitter, Haare u. s. w. aus Wunden zu entfernen (zerquetscht aufgelegt).

c) In Asche gebraten zu zerteilenden, zeitigenden Kataplasmen gegen bösartige Geschwülste, Geschwüre (z. B. Bubonen oder Lustseuchebeulen — „Kerndl'sche Kataplasmen“ unserer Apotheken).

d) Gegen Verbrennungen:

α) Zwiebeln mit Salz gestoßen und den Saft aufgelegt, aber ehe die Stelle zu schwären beginnt;

β) in Asche gebratene Zwiebeln mit frischer Butter und Rosenöl zur Salbenform gekocht, giebt eine gute Brandsalbe; man kann auch etwas lebendigen Kalk (Calcaria usta. ungelöschter Kalk) oder Silberglätte (Lithargyrum) hinzuthun.

e) Bei Hämorrhoiden wird von Crato empfohlen: eine ausgehöhlte Zw. mit Bittermandelöl füllen, in heißer Asche braten, den Saft auspressen und mit letzterem die aufgelaufene Goldader schmieren.

f) Zwiebelsaft mit Honig zum Pflaster gemacht, ist eine köstliche Arznei gegen den Biß toller Hunde (Zwinger, Theatrum botanicum).

g) Ein Augensälblein aus Zwiebelsaft und Honig bewährte sich schon bei Triefauge.

h) Zur Beförderung des Haarwuchses dient folgendes Waschwasser: der Saft von drei Zwiebeln wird mit 500 Gramm Franzbranntwein über Nacht digeriert (ausgezogen) und zum Einreiben der Kopfhaut benützt (Waldenburg und Simon, Arzneiverordnungslehre, S. 200).[2]

2) Arctium Lappa, große Klette.

Bekannt ist das „Klettenwurzelöl,“ welches als Haarmittel

---

[1] Im Anschluß an das „Alphabetische Verzeichnis von zwanzig äußerlich anzuwendenden wertvollen Heilmitteln“ von A. Zöppritz (Nr. 5 und 6, 1890).

[2] Woyt sagt in seiner „Schatzkammer:“ „Man hält dafür, daß die Wunden, so mit einem Messer, damit Zwiebeln geschnidten worden, geschehen, nicht leichtlich heilen, die aber mit einem Degen, so mit Zwiebelsafft bestrichen, geschehen, gar tödtlich seyn sollen.“

großen Ruf erlangt hat. Leider bekommt man es selten echt. Der mit Bier oder Wasser bereitete Absud der radix Bardanæ (Klettenwurzel) thut dieselben Dienste. [1] Sonst wäre noch zu merken:

a) „Doppelt destilliertes Klettenwurzelwasser" ist nicht mehr gebräuchlich. Es wurde von den alten Aerzten bei Podagra gebraucht (zum Umschlag). An seiner Stelle könnte man das Dekoktum (der Absud) oder die Essenz benützen.

b) Eine gute Brandsalbe bekommt man, wenn man das frische Kraut mit der Wurzel zerhackt und mit Butter zur Salbenkonsistenz kocht. Bei Anwendung dieser Salbe hören die Brennschmerzen sofort auf.

c) Wenn man die frischen Blätter auf alte Schäden und Wunden legt, heilen letztere bald.

d) Die Blätter auf das Haupt gelegt, lindern die Schmerzen desselben.

e) Bindet man Klettenblätter auf geschwollene Füße, so wird die Feuchtigkeit ausgezogen.

f) Will man harte Geschwüre zum Aufbrechen bringen, muß man in Schmalz gesottene Klettenblätter darauf legen; dann heilen sie bald.

Die Alten glaubten, wenn man Klettenblätter aufs Haupt binde, ziehen sie die Gebärmutter herauf (daher bei Gebärmuttervorfall, prolapsus uteri, dienlich); binde man sie aber auf die Fußsohlen, dann werde die „Mutter" herabgezogen (deshalb bei „Aufsteigen der Mutter," suffocatio hysterica, angewandt).

3) Belladonna, Tollkirsche. [2]

Die Blätter dieses Giftgewächses sollen krebsische Brustgeschwulsten erweichen und verteilen, wenn man dieselben „auf warmer Herdstatt" welk macht und auflegt (s. Th. Zwinger in Theatrum botan. S. 892).

4) Linaria, Leinkraut, Frauenflachs.

Verwandt mit dem bekannten „Löwenmaul" (Antirrhinum) unserer Gärten. Sieht von weitem einer Wolfsmilch gleich, hat aber keinen Milchsaft (Esula lactescit, sine lacte Linaria crescit).

a) Dieses Kraut giebt die altberühmte „Leinkrautsalbe" (Unguentum de Linaria), welche bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten von Nutzen ist. Rademacher nennt diese Salbe „ein schätzbares Mittel." Als ein gewisser Dr. Wolfius dies Mittel dem Landgrafen Ludwig dem Aelteren von Hessen offenbarte, war dieser über die wundervolle Wirkung der Salbe so erfreut, daß er ihm jährlich einen fetten Ochsen zum Geschenk machte.

Im Juli, wenn die Pflanze blüht, kann man sich die Salbe

[1] „Eine Lauge von der Wurtzel gemacht, macht Haar wachsen" (Pancovius).

[2] In Italien „herba donna bella" genannt wegen des Gebrauchs als Schminke.

selbst bereiten. Nimm Leinkraut mit den Blumen, etwa 2 Hände voll, zerstoße es und koche die Masse mit der nötigen Menge Schweineschmalz, dann seihe und verrühre mit dem durchs Tuch gedrückten Fett mehrere Eidotter. In den Apotheken ist die Salbe stets vorrätig, wird aber daselbst etwas anders zubereitet.

b) Der schon erwähnte Rademacher rühmt den „Absod" (Decoctum) des Leinkrauts bei Augenentzündungen („viermal Tags etwas von dem Dekokt ins Auge tröpfeln und eine mit demselben getränkte Kompresse auf das Auge legen)."

5) Plantago, Wegerich.

Tragus schreibt: „Kein wunder ist, daß Chryssipus vom Wegerich ein besonder buch zugericht und geschriben hat, dieweil Wegerich also zu mancher hand presten dienstlich ist. Dann es mögen die wundartzet des Wegerichs gar vbel entrahten" u. s. w. Das Kraut spielt noch jetzt in der Volksarzneikunde eine große Rolle. Bei Schnittwunden ist Wegerich gleich zur Hand. Man legt die frisch zerquetschten Blätter auf. Außerdem wird gebraucht:

a) Wegerichwurzel (radix Plantaginis) mit gleich viel Bertram (radix Pyrethri) gepulvert und in den hohlen Zahn gethan, stillt die Schmerzen desselben. [1]

b) „Alle fliessende schaden der Malatzei vnd flechten, deßgleichen anderer schaden, als fistel, krebs, carbunckel, wolff vnd alle ungeschickte verserung, heilet Wegerich-safft, kraut vnd wasser, stäts damit geseubert vnd vbergelegt" (Tragus).

c) Als Amulet am Hals getragen, soll die Wurzel Kopfweh und Kröpfe vertreiben.

d) Wegerichkraut, gestoßen und mit Eiweiß aufgelegt, stillt das Blut in den Wunden.

6) Urtica, Brennessel.

a) Lähmungen: das betreffende Glied wird mit Nesseln gepeitscht (Urticatio).

b) Allerlei offene böse Schäden: der aus den oberen Schößlein gepreßte Saft (Succus Urticæ) wird aufgestrichen.

c) Zu starke Monatszeit (menstrua nimia):

α) Gestoßenes Nesselkraut auf die Fußsohlen und die innere Handfläche gebunden (Petrus Borellus).

β) Nesselsaft mit Weizenmehl (Farina Tritici) auf den Unterleib gelegt (Dr. Hoffmann). Daneben werden 6 bis 10 Lot Nesselsaft getrunken.

Man muß diese unscheinbaren Mittel nicht verachten. Sie haben schon oft Gutes gestiftet. Und der Arme, dem Arzt und Apotheke zu teuer ist, ist froh an diesen Arzneien, die überall umsonst zu haben sind.

[1] Oder mit dem Wurzelabsud den Mund ausspülen.

Herr **Graf Werner von der Recke-Volmerstein** sen. teilt Folgendes über

Genickstarre (Genickkrampf)

mit. — Das allein, aber auch sicher und rasch helfende Mittel in dieser so schnell verlaufenden Krankheit ist: „Atropin in homöopathischer Gabe" (und zwar Atropin sulphur. 2. Centesimalpotenz in Kügelchen Nr. 1).

Die Krankheit beginnt in der Regel mit Frost und heftigen Kopfschmerzen, dann Nacken- und Rückenschmerzen, die in Starrkrampf mit hintenübergezogenem Kopfe übergehen.

Von Atropin der 2. Potenz werden 10 Streukügelchen in einer Obertasse voll kalten Wassers aufgelöst, dann — wie vor jedem Eingeben — mit einem reinen Hölzchen umgerührt und davon alle 10 Minuten ein Theelöffel voll gegeben.

In den Fällen eintretender Mundklemme läßt man alle zehn Minuten zwei Theelöffel voll zwischen die Lippen laufen. — Am sichersten ist — wo man es haben kann — eine Einspritzung dieser 2. Potenz unter die Haut im Nacken. (Hier ist nicht die Einspritzung der Wasserauflösung der 10 Streukügelchen, sondern die 2. Arzneipotenz selbst gemeint.)

Der Erfolg ist so sicher, daß ein tödtlicher Verlauf zu den Seltenheiten gehören wird.

Ausdrücklich aber warnt Herr Graf vor der Einspritzung des allopathischen Atropin-Präparates, weil dieses die heftigsten Zufälle erzeugen könnte. In allopathischer Gabe ist Atropin ein heftiges Gift, in homöopathischer Bereitung aber ist die giftige Eigenschaft verschwunden, wie denn die Homöopathie überhaupt keine Gifte kennt; darum es auch lächerlich war, daß die Gegner der Homöopathie in ihrer Unkenntnis sich erlaubten, das sichere Heilmittel der Diphtheritis: Cyanmercur 30. Potenz als ein gefährliches Gift darzustellen.

Franzbranntwein mit Salz.

Dieses altberühmte, neuerdings vom Herrn Grafen von der Recke-Volmerstein in diesen Blättern (Septembernummer 1891) empfohlene Mittel kann sich jeder in seinem Hause bereiten. Eine wohlgereinigte Flasche wird zu drei Vierteilen mit echtem reinem Franzbranntwein (Spiritus vini gallici) [1] gefüllt. Dann schüttet man so viel gewöhnliches, an der Sonne oder auf dem Ofen getrocknetes und in einem Mörser zerstoßenes Kochsalz in die Flasche, daß der Spiritus beinahe den Pfropfen erreicht. Nun wird das Ganze einigemale tüchtig durcheinander geschüttelt und die Flasche so lange ruhig hingestellt, bis sich das Salz zu Boden

[1] Unterscheidet sich von andern Spirituspräparaten durch den angenehmern Geruch, der von Oenanthaether herrührt.



gesetzt hat und der Spiritus klar geworden ist. Dies ist nach 20 bis 30 Minuten geschehen. Die helle Flüssigkeit allein wird arzneilich verwendet; man darf deswegen vor dem Gebrauch des Mittels die Flasche nicht schütteln. (Der erste Bodensatz kann auch zur Bereitung einer zweiten Flasche benützt werden.)

Gebrauch: a) Innerlich; morgens nüchtern eine Stunde vor dem Frühstück zwei Eßlöffel des Weingeists mit sechs Eßlöffeln warmen Wassers vermischt. b) Aeußerlich; kurze Zeit vor dem Schlafengehen den obern Teil des Kopfes 10—20 Minuten lang mit einem Eßlöffel der unvermischten Arznei einreiben. Geschwülste, Verstauchungen und schmerzende Glieder (Rheuma, Gicht) werden täglich 3—4 mal eingerieben. Bei offenen Schäden macht man Umschläge mit angefeuchteten Leinwandlappen. Ohr- und Zahnschmerzen werden gestillt, wenn man das Ohr der kranken Seite mit dem Medikament anfüllt.

Wer mehr über die Anwendung dieses Mittels bei den verschiedenen Krankheitsformen erfahren will, den verweisen wir auf das von Dr. Ferdinand Müller herausgegebene „große illustrierte Kräuterbuch“ (Ulm 1887), Seite 690—693. S.

Homöopathie und Allopathie.

I.

Diesen Sommer wurde ein den Lesern der Homöopathischen Monatsblätter bekannter „Pfuscher“ gebeten, die 12jährige Tochter des Steinhauers A. G. in B—g zu besuchen, welche angeblich an Darm- und Blasenentzündung litt, und Anfälle von so furchtbaren Schmerzen hatte, daß man ihr Schreien häuserweit hörte. Diese Anfälle dauerten stundenlang, und ließen dann nach. Das Kind hatte schon ein Jahr vorher einen ähnlichen Anfall gehabt, und sei derselbe damals mit Opium bekämpft worden. Es war erklärlich, daß man wieder zum Allopathen seine Zuflucht nahm und wiederum den Versuch machte mit Opium zu helfen. Doch vergeblich. Die Anfälle steigerten sich — vielleicht auch unter dem Einfluß des „zur Stärkung“ gegebenen Weins — und das Geschrei des Kindes ließ den Hausbewohnern keine Ruhe. Einige homöopathische Mittel in 6. Potenz hatten keinen Erfolg gehabt; die Schmerzen, die Verstopfung und die Harnverhaltung ließen so wenig nach, wie das Abends gesteigerte Fieber und die Auftreibung des Bauches. Der erwähnte Pfuscher schloß nun aus dem anfallsweisen Auftreten der Schmerzen auf eine Blähungskolik als Hauptursache der Erkrankung, und verordnete Colocynthis 30 (der krampfhaften Schmerzen wegen) und Belladonna 30 (als Gegenmittel gegen das vorher gegebene Opium sowohl, als wegen der Entzündung), ferner laue Klystiere mit Kamillenthee, und warme Bäder mit Zusatz von Kamillenabsud. Ab und zu einreiben des Bauches mit warmem Oel. Verbot von Wein und Fleischbrühe; als Diät hauptsächlich gekochtes Obst. —

Der Wundarzt des Orts hatte schon seine Freude darüber geäußert,

daß er jetzt den Pfuscher bei der Behörde in Stuttgart anzeigen könne, denn das Kind müsse unter dieser Behandlung unfehlbar sterben. Statt dessen war es 8 Tage nach eingeleiteter Behandlung vollkommen gesund und munter, und ist es die ganze Zeit her geblieben. —

II.

Im Herbst d. J. traf obenerwähnter Pfuscher einen Bekannten auf der Straße und hörte von diesem, daß sein Söhnchen vor 5 Wochen einen so starken Anfall von Kolik in der Nacht bekommen habe, daß er Nachts 2 Uhr den Doktor habe holen müssen, daß es aber jetzt (d. h. nach 5 Wochen) so viel besser gehe, daß der Junge schon wieder ordentlich Nahrung zu sich nehme. — Auf die Frage, warum er keine Homöopathie angewendet habe, gab der Vater die Antwort, daß bei einem so schweren Anfall die Homöopathie nicht hätte helfen können; daß man 4 Wochen lang Eis auf den Bauch gelegt und den Jungen hauptsächlich mit Champagner ernährt habe. Der Doktor habe sich alle Mühe gegeben, sei manchmal 2- und 3 mal im Tage gekommen, und jetzt gehe es — wie gesagt — besser. —

Der Leser möge nun selbst den Vergleich ziehen zwischen der „wissenschaftlichen" Behandlung des Doktors und der „unwissenschaftlichen" des Pfuschers.

Aus der Praxis.

Im Winter 1889 wurde ich zu einem zehnjährigen Mädchen gerufen, das, wie man mir sagte, am letzten Stadium der Lungenschwindsucht angekommen war. Ich fand das Kind in einem bedauernswerten Zustand: außerordentliche Abmagerung, fortwährender Husten mit eiterigem Schleimauswurf, stechende Schmerzen in der rechten Lungenspitze, Nachtschweiße, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Diarrhöe. Die Diagnose auf Lungentuberkulose wurde durch die Untersuchung der rechten Lunge unterstützt, welche alle Zeichen einer großen rechtsseitigen Caverne (durch Krankheit entstandener Hohlraum) ergaben.

Natürlich ließ ich der Mutter keine Hoffnung und sagte ihr, daß ihr Kind nicht mehr das Schmelzen des Schnees erleben werde. Ich verschrieb ein Linderungsmittel, und war im Begriff hinauszugehen, als mir die Idee kam die Mutter zu fragen, ob das Kind nie einen Ausschlag gehabt habe. Die Mutter sagte, daß in der That ihr Mädchen im Alter von wenigen Monaten einen so starken Ausschlag gehabt habe, daß der ganze Kopf nur eine Kruste bildete. Ein allopathischer Arzt hatte denselben mit Salben und Einreibungen behandelt und in einigen Monaten geheilt. Diese Thatsache war mir eine Ueberraschung; ich zerriß mein Rezept und verschrieb Calcarea carbonica 6., abwechselnd mit Sulphur 12.

Eine erhebliche Besserung ließ nicht lange auf sich warten. Die Nachtschweiße verschwanden zuerst. Dann kam der Appetit wieder, der Stuhlgang kam in Ordnung, der Husten und der Auswurf wurden we-

niger, und nach einem Monate dieser Behandlung war das Kind so zu seinem Vorteile verändert, daß es nicht mehr zu erkennen war.

Ich setzte die Behandlung fort, indem ich noch verschiedene Mittel den Symptomen entsprechend gab, und im Frühjahre hatte ich die Genugthuung, daß meine kleine Patientin statt mit dem schmelzenden Schnee wegzusterben, mit der wiederkehrenden Sonne zu neuer Gesundheit erblühte.

(Dr. L. Chase. Homœopathic Recorder.)

Aus dem Gerichtssaale.

Am 2. Oktober endete der Prozeß, welcher uns zu dem Artikel in Nr. 8 dieser Blätter „Ein Vorschlag für die Herren homöopathischen Aerzte" veranlaßt hatte, mit Verurteilung des Angeklagten, Naturarzt Seebach in Magdeburg, zu 4 Monaten Gefängnis. Alle uns vorher über den Fall gemachten Mitteilungen waren darin übereinstimmend gewesen, daß eine Verurteilung ausgeschlossen schien. Seebach hatte im Juli 1889 den Lehrer Borstel, welcher schon seit fünf Jahren an tuberkulösen Geschwüren litt, in seine Anstalt aufgenommen, und nach den Regeln der Naturheilkunde mit Dampfbädern, Rumpfbädern 2c. behandelt, und ihm auch vegetarische Diät verordnet. Nachdem 1/2 Jahr verflossen, und eine Heilung nicht erzielt worden war, indem besonders ein Bein sich hochgradig ergriffen zeigte (während Geschwüre am Halse zur Heilung kamen), trat Borstel aus der Seebach'schen Anstalt aus und gieng im Januar 1890 in die (allopathische) Behandlung des Dr. Schede. Dieser amputierte am 20. Februar den kranken Fuß. Am 15. Januar 1891 starb Borstel, also gerade ein Jahr nachdem er aus Seebachs Behandlung gegangen, und nachdem er noch zuvor mehrmals mit „Kochin" eingespritzt worden war. Außer von Dr. Schede war Borstel — vor Eintritt in die Seebach'sche Klinik — noch von Dr. Sendler behandelt worden. Diese beiden Herren traten nun als Zeugen und Sachverständige gegen Seebach auf, indem sie seiner vorausgegangenen Behandlung den Tod des B. zuschrieben. Außer ihnen hatte das Gericht 2 Sachverständige (Allopathen) geladen.

In der Anklageschrift heißt es, daß Seebach verpflichtet gewesen wäre „die von der medizinischen Wissenschaft anerkannte Behand„lungsmethode zu kennen und anzuwenden."

Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre Gefängnis beantragt, eventuell — wenn der Tod des Borstel nicht direkt auf die naturärztliche Behandlung zu schieben sei — 2 Jahre Gefängnis. —

Von den von der Verteidigung berufenen Sachverständigen sagte Dr. med. Heusner-Nürnberg, daß der Tod gerade durch die Behandlung des Seebach hinausgeschoben worden sei. Der andere, Dr. med. Struve von Kottbus, sowie der dritte Sachverständige, Dr. Schreiber-Frankfurt a/M. waren mit ausführlicher Begründung derselben Ansicht, so daß die Verteidiger, Rechtsanwalt Volkmar-Leipzig und Rechtsanwalt Ullmann-Magdeburg es leicht hatten, das Verlangen vollständiger

Freisprechung zu begründen. Es erfolgte jedoch, wie oben gesagt, eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. —

Nach diesem Urteile erlauben wir uns die Frage, wie viele Jahre Gefängnis wohl zusammen kommen würden, wenn man jeden Doktor für jeden Fall, wo er durch Koch'sche Tuberkulineinspritzungen den Tod eines Schwindsüchtigen beschleunigt hatte, 4 Monate ins Gefängnis setzen wollte? —

Dieselbe Beilage zur Magdeburger Volksstimme vom 4. Oktober, welche ausführlich über den Seebach'schen Prozeß berichtet, bringt unter der Ueberschrift „Wer sind die Kurpfuscher?“ nachstehendes Dankschreiben:

Magdeburg-Neustadt, 19. 8. 91.

Meine Krankheitsgeschichte!

Als ich mich kurz vor Weihnachten wie gewöhnlich hatte rasieren lassen, merkte ich einige Tage darauf, daß in meinem Gesicht etwas nicht in Ordnung war. Da gieng ich nach (zu) Herrn Dr. Schröder, welcher mir etwas zum bepinseln der wunden Stellen verschrieb. Als ich nun die Arznei resp. Beize nach Verordnung verbrauchte, bildeten sich Beulen und mein Zustand verschlimmerte sich täglich.

Als nun endlich der Mai rankam und Herr Dr. Schröder mir den guten Rat gab, mich ins Krankenhaus zu verfügen, kann sich wohl jeder meinen Schreck denken. Ich fand also am 4. Mai cr. Aufnahme im Krankenhause und wurde am 5. Mai gefragt, ob ich in eine Operation einwilligte. Da mir nun die Dr. Dr. Schröder in Neustadt, und Kögel in Buckau die Operation vorgeschlagen hatten, willigte ich ein und wurde nachdem ich chloroformiert war, operiert. Mein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, bis ich am 10. Mai unter furchtbaren Schmerzen von Sanitätsrat Dr. Rausche zum zweitenmal operiert wurde.

Auf mein Bitten und Flehen und nachdem ich das Versprechen gegeben hatte, mich alle zwei Tage auf meine Kosten vorzustellen, wurde ich zu meiner Freude entlassen. — Ich begab mich hierauf wieder zu Dr. Schröder, welcher mich mit den Worten empfing: „Sie sehen ja schrecklich aus, wären Sie doch nur lieber dort geblieben, ich glaubte nicht, daß Sie so feige sein würden, das muß alles aufgeschnitten werden, ohne das gehts nicht.“

Als ich nun von der Medizinheilkunde genug hatte und mich die Herren Doktoren mit den Salben und Beizen und blauen Latwergen so zugerichtet hatten, daß mich die Leute auf der Straße anlachten und ich auch kaum noch einem Menschen ähnlich sah, siegte bei mir die Vernunft und ich gieng auf zureden vieler Freunde zum Naturheilvertreter Herrn Seebach.

Als mich nun Herr Seebach richtig angesehen hatte und mir den ernsthaften Rat gab, mich doch in diesem Zustande photographieren zu lassen, verordnete er mir zuerst ein Dampfbad und gleichzeitig versuchte er mir die Schmiere vom Gesicht abzubringen. (Es gelang erst im Zeitraum von 2 Wochen.) Er unterrichtete mich hierauf, wie ich mich zu verhalten hätte und entließ mich ohne Verband. Ich sollte es nicht bereuen, denn mein Zustand besserte sich von Tag zu Tag. Trotzdem mir nun jene Herren Doktoren medizinae in Aussicht stellten, daß sich meine Krankheit noch lange Zeit hinziehen würde, war ich unter Seebachs Behandlung in acht Tagen so weit, daß ich meine Beschäftigung wieder voll und ganz aufnehmen konnte.

Also auf der einen Seite Schmiere, Salbe, Messer, Schmerzen, auf der

anderen gelinde laue Bäder, reines Wasser und Dampfkompressen. Kommentar überflüssig.

Ich sage hiermit Herrn Seebach meinen aufrichtigsten Dank und möchte allen, welche in derartige Verhältnisse kommen, bitten, sich meiner Kurmethode von Seiten der Herren Doktoren zu erinnern, auch stelle ich Herrn Seebach das Recht aus, hiervon nach Belieben Gebrauch zu machen.

August Helmholz, Hasenstraße Nr. 6.

Eingesandter Zeitungsausschnitt aus Berlin.

Eine Aeußerung Professor Dr. Virchows über Wesen und Wert unserer Gymnasialbildung ist in diesem Augenblicke besonders bemerkenswert. In dem Berichte über die Verhandlungen der Schulkonferenz findet sich das Stenogramm einer von Virchow während jener Verhandlungen gehaltenen Rede, aus der Folgendes entnommen werden möge:

„Ich möchte hier auf die Angriffe hinweisen, die allerseits gegen die häuslichen Arbeiten gerichtet werden. Ich glaube, ein gewisses Maß häuslicher Arbeiten gehört dazu, um die Gewöhnung an die eigene Thätigkeit herbeizuführen. (Widerspruch und Zustimmung.) Wenn der Schüler gut lernen soll, so genügt es nicht, daß er nur in der Klasse lernt; ich weiß nicht, wie das für das ganze Lehrgebiet ausgeführt werden soll. Wir machen es auf der Universität doch auch so, daß wir auf die eigene Arbeit rechnen; wir erweitern die Laboratorien, wir schaffen Arbeitsräume und Säle in immer größerer Ausdehnung, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, das, was sie früher nur durch Vorträge gelernt haben, durch eigene praktische Arbeiten zu lernen. . . . . Ich kann leider nicht bezeugen, daß wir auf dem Gebiete der Schülerprüfung für die Charakterbildung der Schüler Fortschritte gemacht haben. Wenn ich die vierzig Jahre übersehe, während deren ich Ordinarius und Examinator bin, in denen ich vielfach in Berührung gekommen bin nicht nur mit Aerzten und Naturforschern, sondern auch mit vielen anderen Männern, so darf ich nicht sagen, ich hätte den Eindruck, wir wären wesentlich weiter gekommen in der Erziehung charakterfester Persönlichkeiten. Im Gegenteil, ich fürchte, daß wir uns auf abschüssigem Wege befinden. Die Zahl der Charaktere wird kleiner. Auch das hängt zusammen mit dem Nachlaß der eigenen Arbeit auf der Schule, denn nur durch selbstthätige Arbeit lernt der Schüler, gegenüber äußeren Schwierigkeiten Widerstand zu leisten und die Mittel des Widerstands und des Sieges in der eigenen Kraft, in seiner Natur, in seinem Wesen zu suchen.

Damit komme ich zu einem anderen Punkte: das ist die Uebung in der eigenen Beobachtung, die ohne ein gutes Exercitium der Sinne nicht durchgeführt werden kann. Jeder Mensch sollte lernen die Gegenstände, die ihm entgegentreten, mit Sicherheit zu prüfen und zu analysieren. Gerade für uns Mediziner erhebt sich aber die größte Besorgnis, insofern als wir finden, daß jede neue Generation von Studierenden weniger geschult ist, ihre Sinne zu gebrauchen. So z. B. ist die

Zahl der Studierenden der medizinischen Fakultät, welche im stande sind, eine richtige Farbenbestimmung vorzunehmen, sehr klein. Natürlich spreche ich nicht von den reinen Grundfarben; aber Mischfarben können sie nicht unterscheiden. Und wie sie nicht sehen können, so können sie auch nicht fühlen, nicht hören, nicht riechen, kurz, sie sind nicht geübt ihre Sinne zu gebrauchen; sie sind eben nicht in der Gewohnheit, die natürlichen Hilfsmittel anzuwenden, die jeder Mensch besitzt. Wenn ich einen meiner Diener nehme, so kann ich von ihm sicherere Urteile über Farben bekommen, als von vielen studierten Leuten. Dasselbe gilt für die Bestimmung von Formen u. s. w. Die Fähigkeit zur Beobachtung, welche dem natürlichen Menschen innewohnt, wird eben geschwächt durch die gegenwärtige Art des Unterrichts. Etwas würde sich in dieser Beziehung bessern lassen, wenn der Zeichenunterricht nicht nur mehr entwickelt, sondern auch nach der Seite der Farben ausgedehnt würde. Durch die Ausführung fertiger Zeichnungen gewinnt man jene Feinheit in der Auffassung und Unterscheidung der Objekte, die durch den bloßen Strich nicht gewonnen werden kann. Aber das ist nur ein Beispiel. Wir würden großen Wert darauf legen, wenn überhaupt die besonderen Fähigkeiten der Schüler durch eigene Uebung entwickelt würden....

Wir sind nicht der Meinung, daß das Gymnasium kassiert und durch das Realgymnasium ersetzt, also daß der humanistische Unterricht in einen realistischen umgewandelt werden soll. Ich kann nur sagen: wir Lehrer der Medizin haben, wie die Verhältnisse jetzt liegen, keinen zureichenden Grund, uns der Zulassung der Realgymnasialabiturienten zur Medizin zu widersetzen. Im Gegenteil, wir haben manche Erfahrungen gerade an Schülern von Realgymnasien, die mit einer Selbstständigkeit und Schnelligkeit sich in die naturwissenschaftlichen Arbeiten hineingefunden haben, die bewunderungswürdig war, um so mehr, als sie zugleich nachgeholt haben, was ihnen in einzelnen Richtungen fehlte. Alle unsere amerikanischen und japanischen Schüler, ein großer Teil der englischen, eine nicht unbeträchtliche Zahl aus allen möglichen Nationen besitzen keine eigentliche Gymnasialbildung, und da zeigt sich doch eine Erscheinung, die, wie ich den Herren hier offen aussprechen will, mich immer in einem gewissen Maße beschämt, daß die größere Zahl dieser nicht klassisch geschulten jungen Leute mit viel größerem Ernste und viel größerer Hingabe sich an die Arbeit macht, als die Mehrzahl unserer Gymnasialabiturienten, namentlich in den ersten Zeiten ihres Studiums. Von unseren Gymnasialabiturienten verliert ein nicht geringer Teil eine Anzahl von Semestern völlig. Die Freude, endlich einmal los zu sein von Arbeiten, die sie mit Widerwillen ausgeführt haben, ist so groß, daß eine geraume Zeit vergeht, ehe sie dahinterkommen, daß das Fachstudium Dinge trifft, die absolut notwendig, häufig auch angenehm und befriedigend zu lernen sind. Darüber vergeht zuweilen die halbe Zeit des Studiums, manchmal noch mehr. Das hängt wesentlich damit zusammen, daß in unseren Gymnasien eine Menge von Arbeiten ausgeführt werden, die gar keinen sichtlichen Effekt haben. Die altsprachlichen Studien laufen darauf

hinaus, daß der Einzelne damit wenig anfangen kann, daß er sich nicht einmal darüber klar wird, was er eigentlich damit machen soll. Trotzdem muß er 9 Jahre und mehr damit zubringen, dann kommt er als ein gequälter und drangsalierter Mensch auf die Universität, und da sagt er: Nun will ich endlich einmal Frieden und Freiheit haben und nach meinen eigenen Wünschen leben. Wenn ein Amerikaner zu uns kommt, so sagt er sich: Ich will hier etwas lernen, was ich im Leben brauche, um vorwärts zu kommen. Das ist zwar nur ein praktischer Zweck, aber auch ein solcher Student lebt sich allmählich in die wissenschaftlichen Aufgaben hinein. Die Zahl unserer thätigen Mitarbeiter in Amerika wird immer größer, aus diesen Kreisen bildet sich schon gegenwärtig eine selbstthätige Generation wissenschaftlicher Männer, die sehr bald mitwirken wird für unsere gesamte Wissenschaft." —

Aus dieser Rede Virchows können unsere wissenschaftlich gebildeten Zopfträger manches lernen!

Zur Behandlung von Blinddarmentzündung.

Sie betraf einen 21jährigen, fast 6 Fuß großen jungen Mann von hervorragender Körperkraft und Schönheit. Er hatte sich an Wurst übernommen; Tags darauf trat Verstopfung und Blinddarmentzündung ein, worauf sofort medizinische Hilfe in Anspruch genommen wurde.

Diese begann mit Chinin innerlich und Eis äußerlich. Letzteres wurde in besonders sinnreicher Weise angewendet. Damit es nämlich nicht zu rasch schmelze und dadurch seine „heilende Kraft" verliere, errichtete der geistvolle Schüler Aeskulaps ein eisernes Korbgestell über dem Unterleibe des Kranken, welches die Wolldecken vom unmittelbaren Aufliegen auf der über den Unterleib gebreiteten Eisblase abhielt. Man denke sich die furchtbare Kälte in dieser hohlen Verdünstungswand. Tapfer hielt der Unglückliche seine furchtbaren Schmerzen mehrere Tage aus, während die Nächte durch Morphium erträglich gemacht wurden. Dann wurde das Eis beseitigt, 4 Blutegel angesetzt; nachher gab es heiße Breiumschläge, dann gab es wieder 4 Blutegel und zum Einreiben in die Bauchdecke (Quecksilber) graue Salbe! Daneben Chinin, Opium, Morphium u. s. w. Die Diät bestand in Fleischbrühe, Ei und Portwein. — Und das Resultat dieser heroischen Behandlung? Der junge Herkules und Adonis, denn er war beides, hauchte am 9. Tage unter entsetzlichen Schmerzen seinen Geist aus. Die Sektion ergab, daß die Gedärme in Vereiterung übergegangen und der Eiter sich durch das Zwerchfell bis in die Brusthöhle Bahn gebrochen!!! Was soll man zu solcher, sicherlich bestgemeinter, wissenschaftlicher Behandlung sagen? (Aus Nr. 6 des „Naturarzt.")

Frage der Red. der Hom. Mtsbl.: Giebt es Kurpfuscher im deutschen Reiche, die einen solchen Patienten quacksalberischer behandelt hätten oder hätten behandeln können?

Folgende

Aeußerung des Größenwahns

findet sich anläßlich des 70. Geburtstags des Professor Dr. med. Virchow aus der Feder eines Dr. Kastan im „Berliner Tageblatt:“ „Der Ehrentag Rudolf Virchows gestaltete sich in Wahrheit zu einem Hoftage für unsere zeitgenössische Naturwissenschaft. Aus allen Ländern der Welt waren Sendboten erschienen, um ihrem Königlichen Meister zu huldigen. Den Thron der Wissenschaft hatte Se. Majestät Rudolf der Einzige, Virchow inne, und er herrscht auf demselben als ein wirklicher Souverän. So wenig er sonst im Leben geneigt sein mag, souveränen Gelüsten nachzugehen, heute hat er es dulden müssen, daß ihm eine ganze große Welt von Gelehrten, von Akademieen, von wissenschaftlichen Vereinen, ihre Bewunderung in herzlichsten und aufrichtigst gefühlten Worten zu Füßen legte. Wir wohnen einer Defilierkur bei, welche Virchow im Namen der allmächtigen Wissenschaft abhält. Die Ansage war auf 10 Uhr Vormittags bestimmt, und sie wurde mit höfischer Pünktlichkeit innegehalten.“

Notizen.

Das Kreisblatt von Quedlinburg berichtet aus Klausthal, daß nach der diesjährigen Impfung fast sämtliche 12jährige Knaben bösartige Anschwellungen der Arme und der Brustmuskeln bekamen. Ein bisher kerngesunder Junge fiel sofort nach der Impfung in einen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. — (Ob daran etwaige „ärztliche Eingriffe“ oder nur das Impfgift schuld waren, ist nicht gesagt.) — Der Impfarzt ist natürlich unschuldig, und kein Staatsanwalt kümmert sich um derartige fahrlässige Körperverletzungen.

Die gegen Herrn Pfarrer Kneipp eingeleitete gerichtliche Untersuchung wegen Körperverletzung ist mangels von Beweisen, d. h. weil die Anzeige ohne jeden stichhaltigen Grund erfolgt war, eingestellt worden. —

In Wörishofen halten sich gegenwärtig Kurgäste von hohem Range auf; z. B. der Patriarch von Venedig, Kardinal Agostini, der Bischof von Zengg, Dr. Posilovic und Andere.

Atropin als Gegengift. In der Pharmazeutischen Zeitung wird von einem Fall berichtet, wonach ein Kanzleigehilfe in Halle in selbstmörderischer Absicht eine nicht unbeträchtliche Quantität Cyankaliumlösung zu sich nahm und, um ganz sicher zu gehen, noch von einer Atropinlösung trank, welche er sich gleichfalls zu verschaffen gewußt hatte. Sonderbarer Weise traten nun vorübergehende Ohnmachten ein, in Folge deren der Betreffende in die Klinik aufgenommen wurde, und schon am folgenden Tage befand sich derselbe wieder völlig wohl, ohne irgend welche Gegenmittel bekommen zu haben. Hiernach erscheint die Annahme berechtigt, daß in diesem Falle das Atropin sich als wirkungsvolles Gegengift bei Cyankaliumvergiftung erwiesen hat, als welches es übrigens bereits vordem empfohlen worden ist.

Der Verein gegen Impfzwang in Stuttgart versammelte sich am Abend des 15. Oktober im Dinkelacker'schen Saale, unter zahlreicher Beteiligung auch von Damen. Sanitätsrat Dr. Bilfinger hielt zunächst einen Vortrag über die Geschichte der Impfung von dem ersten Auftreten dieses Brauches bis zur Zeit, als solche ihren Höhepunkt im Reichsimpfzwanggesetz erreichte. Redner nannte als hauptsächliche Vorkämpfer gegen den Impfswang unsern verstorbenen Landsmann Dr. Nittinger, und Dr. Oidtmann in Linnich. Sodann betonte Redner, daß die Impffrage nicht eine wissenschaftliche Frage für unsere Aerzte, sondern eine Kulturfrage sei, und darum vor das Forum des Publikums gehöre, umsomehr, als die Impfung nach dem Urteil hervorragender ärztlicher Autoritäten nicht eine Gefeitheit gegen ansteckende Krankheiten, sondern geradezu eine Vergiftung des Menschen bedeute. Daher sei es Pflicht für jedermann, sich der Bewegung anzuschließen, welche den Zweck verfolge, das Impfzwanggesetz von 1874 wieder zu beseitigen. Damit schloß der Redner seinen Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Sanitätsrat Dr. Bilfinger verlas sodann eine Petition des Vereins gegen Impfzwang an den Reichstag, die allseitige Zustimmung fand, und von fast allen Anwesenden unterschrieben wurde.

Litterarisches.

Die Pflanzennahrung bei den Menschen. Von Dr. A. Kingsford. Preis Mk. 1. 50. Lob und Preis des Vegetarianismus, mit den oft gehörten Uebertreibungen und Unwahrheiten. Da heißt es z. B. Seite 21: „Die Japanesen enthalten sich nicht nur von tierischer Nahrung, sondern selbst von Milch und deren Produkten." Dann wird — wie in allen derartigen Büchern — verschwiegen, daß solche Völker, wie die Araber (Beduinen) und andere, die wenig Fleisch essen, oder keines, dafür eine Menge Kaffee und Gewürze genießen und meist auch rauchen. — Wir kennen keinen Menschen, der sehr alt geworden wäre bei vegetarischem Leben in unserem Klima; dagegen kannten wir verschiedene Vegetarianer persönlich, welche trotzdem sie sich angeblich sehr wohl fühlten, doch kein hohes Alter erreichten. —

Daß der Vegetarismus für die meisten Kranken die beste Lebensweise ist, wissen wir schon längst.

Der Dorfdoktor. Kalender für Gesundheitspflege, von J. Harbeck, Preis 40 Pfg., Cöthen, bei P. Schettlers Erben. Enthält neben dem gewöhnlichen Kalendarium manches Lesens- und Beachtenswerte. Dazu rechnen wir aber nicht die Seite 105 gegebene Anweisung, Kindern mit Kopfschorf (Grind) den Kopf zu waschen! Da giebt es nur Diät und innere Mittel; jeder äußerliche Eingriff stört die so wohlthätige natürliche Ausscheidung!

Herr Dr. med. Alexander Villers giebt vom 1. Oktober an in Dresden eine neue Zeitschrift heraus, betitelt: Archiv für Homöo-

pathie. Monatlich 2 Druckbogen. Preis jährlich (für 12 Hefte) Mk. 10.—. Zu bestellen bei Dr. Villers, 29 Christianstraße in Dresden A.

Druckfehler.

Unter den Quittungen (im Juli) steht 50. 80 aus Göppingen, statt 52. 80.

Briefkasten.

Auf mehrfache Anfragen bezüglich der von dem sogenannten „Deutschen Zentralverein homöopathischer Praktiker und Berater homöopathischer Vereine" entworfenen Petitionen an den Reichstag und den Reichskanzler können wir nur sagen, daß diese Eingaben sehr ungeschickt abgefaßt sind, und keinerlei Aussicht auf Erfolg haben. Es wird daran eine größere oder geringere Beteiligung mit Unterschriften nicht das Geringste ändern. —

Allen denen, welche von Erfolgen der sogenannten Kuhne-Kur schon gehört haben, ist zu empfehlen auch von der „Kehrseite der Medaille" Kenntnis zu nehmen, wie sie aus der Nr. 10 der Zeitschrift „Naturarzt" zu erkennen ist. Diese ist zu beziehen durch W. Ißleibs Buchhandlung in Berlin, 119 u. 120 Wilhelmstraße.

Die Redaktion des „Naturarzt" hat sich ein großes Verdienst erworben durch Aufnahme des Artikels von L. Siegl, der seine Erfahrungen in der Kuhneschen Anstalt veröffentlicht.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten![1]

Quittungen

über die vom 20. Sept. bis 20. Okt. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Göppingen M. 52. 30, aus Dettingen M. 21. —, aus Wangen M. 6. 40, aus Heilbronn M. 35. 50, aus Gmünd M. 15. —, aus Nebringen M. 13. —, aus Pforzheim M. 31. —, aus Böckingen M. 24. 80, aus Waldstetten M. 14. 10, aus Kirchheim M. 62. 50. Summa der Eingänge im September M. 245. 20.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

---

[1] Aber wo nur Schatten ist — wie in der Allopathie — da giebt es kein Licht.
Anmerkung des Setzers.



Inhalt: Das Hinscheiden Seiner Majestät des Königs Karl. — Weitere äußerlich anzuwendende Heilmittel. — Genickstarre (Genickkrampf). — Franzbranntwein mit Salz. — Homöopathie und Allopathie. — Aus der Praxis. — Aus dem Gerichtssaale. — Eingesandter Zeitungsausschnitt aus Berlin. — Zur Behandlung der Blinddarmentzündung. — Aeußerung des Größenwahns. — Notizen. — Litterarisches. — Druckfehler. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

16. Jahrgang. № 12.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.	Stuttgart. Dez. 1891.

☛ Die Mitglieder der Hahnemannia bitte ich um gefl. baldige Einsendung der Beiträge, und die Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Die Vorstände der Lokalvereine mögen — mit Berücksichtigung des in Nr. 10 bezüglich des Preises und der Bezahlung der Monatsblätter Gesagten — recht bald angeben, wie viele Exemplare sie für das Jahr 1892 zu beziehen wünschen. Für Abrechnung über bezogene Monatsblätter bis Ende dieses Jahres wäre ich dankbar.

A. Zöppritz, Kernerstr. 51 in Stuttgart.

S. Königl. Hoheit Herzog Wilhelm von Württemberg

der jetzt als der dem württembergischen Throne Nächststehende aus dem österreichischen Militärdienste austritt und nach Stuttgart übersiedelt, ist derselbe Herzog von Württemberg, der anno 1850, datiert vom 23. April in Nr. 43 der Zeitschrift „Oesterreichischer Soldatenfreund“ folgenden Aufruf [1] veröffentlichte:

„An die Herren Kameraden in der Armee!

Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, durch diese Zeilen seine verwundeten Kameraden auf eine Heilungsmethode aufmerksam zu machen, welche sicherer zur Genesung führt, als alle bisher bekannten und von den Aerzten angewandten Mittel.

Der Bauer Johann Schroth zu Niederlindewiese bei Freiwaldau in österreichisch Schlesien behandelt frische und alte Wunden schon seit vielen Jahren auf eine ganz besondere Weise und hat dadurch die glänzendsten Resultate erzielt, die aber leider zu wenig bekannt sind. Seine Kur ward von Vielen die Semmelkur genannt und verspottet, weil man meinte, er heile Wunden mit trockener Semmel. Doch dies ist keineswegs der Fall. Schroths Prinzip ist, den verwundeten Teilen möglichst wenig schlechte Säfte zuzuführen, und er bezweckt dies, indem er seine Patienten zur strengsten Diät anhält. So verbietet er ihnen das Wasser ganz und gar und sucht die Nahrung der Kranken auf Wein und Semmel,

[1] Aeltere Leser der Hom. Mtsbl. finden denselben auch in Nr. 7 von 1879.

um zu nähren und dabei zu stärken, zurückzuführen. Gleichzeitig wendet er lokale feuchte Umschläge an, die nach Art der Verwundung längere oder kürzere Zeit liegen bleiben. Die Kur kann nicht leicht genannt werden, sie ist aber auch nicht übermäßig anstrengend und gewiß kein zu schweres Opfer für die sichere Wiedererlangung der Gesundheit.

Um einige Beispiele anzuführen, fange ich mit dem meinigen an. Eine Spitzkugel hatte mir das Schienbein dicht unter dem Knie durchbohrt; ich lag bereits 9 Monate und es war kaum Hoffnung, daß mein Bein erhalten werden könnte. Da wandte ich mich an Schroth, und er stellte mich in 4 Monaten vollkommen her.

Der pensionierte Oberst von Tschebuly litt bereits seit 1809 an den Folgen mehrerer Wunden. Im Laufe des Jahres 1849 brauchte er die Kur 19 Wochen lang und ward von allen verjährten Uebeln befreit.

Es wird mir jederzeit eine Freude sein, meinen verwundeten Kameraden nähere Auskunft über die Kur zu geben, der ich meine Genesung verdanke und die hoffentlich noch manchen Andern heilen wird.

Wien, im April 1850.

Wilhelm, Herzog von Württemberg
Hauptmann bei Erzherzog Sigmund Inf. Nr. 45."

Dieser Aufruf ist heutiges Tages, wo die offizielle Wissenschaft oft die kleinste Wunde durch Einführung von Giftstoffen unheilbar, oder wenigstens schwer heilbar macht, eine Mahnung für die Herren Gelehrten zur Rückkehr zur Natur! Der Naturarzt Schroth hatte dem Herrn Herzog den Genuß von Fleischbrühe und von Tabak besonders verboten; ein einziges Außerachtlassen des Verbotes hatte sofort eine Verschlimmerung des Fußleidens (verstärkte Eiterung) zur Folge gehabt. Auch wieder ein Fingerzeig für die gelehrten Herren, welche die Wirkung von Reizmitteln nicht mehr beachten!

Zur Impffrage.

Mitte September d. J. wurden die beiden Kinder des Kaufmanns W. hier geimpft. Es war ein herziges Mädchen von 1¾ Jahren und ein blühender Knabe von 8 Monaten und beide bis zum Tag der Impfung von strotzender Gesundheit. Obwohl ich der festen Ueberzeugung bin, daß von Seiten des Impfenden jegliche Sorgfalt beobachtet und animale Lymphe aus der Zentralimpfanstalt Stuttgart verwendet wurde, so zeigte sich doch bald eine auffallende Veränderung in dem Befinden der Kinder. Das Mädchen bekam schon einige Tage nach der Impfung einen Brechdurchfall, der sich innerhalb zweier Tage ganz beseitigen ließ. Auf einem Arme entstand eine regelrechte Pustel, auf dem andern dagegen eine Eiterung, die ziemlich in die Tiefe griff. Die Wunde sah auf dem Grund wie zerfressen aus und weit herum war starkes Rotlauf. Dieser Zustand währte längere Zeit trotz der angewandten Mittel wie

Thuja, Sulphur ꝛc. Auf einmal zeigte sich an verschiedenen Stellen ein pustelartiger Ausschlag, ähnlich wie bei Varicellen (Wasserpocken); die Pusteln selbst hatten rein eitrigen Inhalt. Als dieser Zustand sich etwas besserte, trat am 11. Oktober noch Croup auf, welcher Krankheit das Kind trotz der gewöhnlichen Croupmittel am 14. Oktober unter den Erscheinungen von Herz- und Lungenlähmung erlag.

Auch beim Knaben war auf einem Aermchen die gleiche Eiterung wie beim Mädchen. Derselbe war munter; aber auch bei ihm zeigte sich gar keine Neigung zur Heilung. In der letzten Woche des Oktober bekam der Knabe auf einmal einen starken Bronchialkatarrh mit viel Husten und Schleimrasseln. Plötzlich zeigte sich bei ihm ein eigentümlicher, klein gefleckter, frieselartiger, dunkler Ausschlag, der am Kopfe begann und sich allmälig auf den ganzen Körper verbreitete. Am 3. oder 4. Tage verschwand der Ausschlag etwas aber nicht ganz und fand dabei eine leichte Hautabschuppung statt. Der Bronchialkatarrh steigerte sich immer mehr und setzte sich bis in den Kehlkopf fort, so daß allmälig eine völlige Heiserkeit auftrat. Das Kind hatte heftige Dyspnöe (Atemnot), konnte nicht im Bettchen liegen, jammerte an einem fort und mußte Tag und Nacht getragen werden. Nach längerem Husten und starkem Atmen bekam es immer wieder den Mund voll zähen, glasigen, mit Schaum vermischten Schleim, den man oft massenweise aus dem Mund entfernen mußte. Aus der Nase aber kam ein grüngelber Schleim in reichlicher Menge, der sehr scharf zu sein schien, da das Kind unter dem Näschen und der Oberlippe ganz wund wurde. Am 1. November war der Zustand ganz bedenklich; am 2. schien eine bedeutende Besserung eingetreten zu sein, als Mittags um 2 Uhr Krämpfe (bei uns Gichter geheißen) auftraten und das Kind rasch darauf sanft verschied.

Da bei beiden Kindern trotz der nötigen Mittel die Impfwunden nicht die geringste Neigung zur Heilung zeigten, so wird wohl niemand bestreiten wollen, daß die Lymphe, und wenn sie auch eine rein animale war, einen Krankheitsprozeß bei diesen beiden Kindern gesetzt hat, der die zarten Körperchen in einer Weise angegriffen hat, daß sie den hinzugetretenen Komplikationen, Croup resp. Bronchitis und Laryngitis, trotz aller angewandten Mittel nicht Widerstand zu leisten vermochten.

Angesichts dieser Thatsache, daß eine Familie innerhalb drei Wochen ihre beiden lieben Kinder verliert, dürfte man wohl mit Recht fragen, wie lang soll der so tief eingreifende Impfzwang noch fortbestehen? Aufs Neue sei unsere Forderung:

„Fort mit dem Impfzwang!“

Ravensburg, den 3. November 1891. Dr. med. **J. Hagel.**

Anmerkung der Redaktion: Wenn diese Einsendung, für welche

wir hiermit dem Herrn Dr. Hagel noch unseren besonderen Dank aussprechen, auch eine Untersuchung des Falles zur Folge hätte, so würde sich ohne Zweifel — wie bisher in ähnlichen Fällen — herausstellen: 1) daß der Impfarzt „unschuldig" ist; 2) daß der Impfstofffabrikant ebenfalls „unschuldig" ist; 3) daß entweder „die Unreinlichkeit der Eltern" oder die sonderbare Konstitution der Kinder, welche eine mit desinfizierten Instrumenten gemachte Einführung tierischer Auswurfstoffe (Eiter) nicht ertrug, allein an dem „Unglücksfalle" schuld sein können.

Der denkbar größte Gegensatz

besteht wohl zwischen der Naturheilkunde, wie sie von ihren jüngeren Anhängern jetzt ausgeübt wird, und der sogenannten wissenschaftlichen Medizin, wie die jüngeren allopathischen Aerzte sie leider da und dort noch betreiben. Während die Naturheilmethode jedes Reizmittel vermeidet, und auch den zu ausgiebigen Gebrauch kalter Wasseranwendungen als einen für den Patienten manchmal gefährlichen Eingriff erkannt hat, verordnen die jungen Herren Allopathen Wein und Schnaps massenhaft auch in Fällen, wo der gewöhnliche Menschenverstand vergeblich nach dem Grunde einer solchen Ordination forscht. So hatte im benachbarten Gaisburg im Juli d. J. der dort ansässige Dr. med. M. einer 34jährigen Frau (wie man uns sagt, wegen Lungenentzündung) binnen ca. 8 Tagen für nahezu 80 Mark Champagner und Cognak verschrieben! Nebenbei selbstredend noch „Arznei."

Als die Frau am 5. Tage der Champagnerkur schon für 40 Mark Champagner genossen hatte, und hochgradig nervös erregt war, frug der besorgte Gatte den Herrn Dr. med., ob das denn nicht vielleicht zu viel Champagner sei, den die Frau trinken müsse? worauf er die Antwort bekam: „es ist noch lange nicht genug." An einem Dienstag stellten sich unter dieser Behandlung Anzeichen eines Abortus ein; am darauffolgenden Donnerstag früh holte der Arzt den (ca. 2½ Monate alten) Fötus. Bis Mittag war die Frau eine Leiche.

So erzählte der Witwer dem Schreiber dieses in Gegenwart von zwei Zeugen. —

Da ist es denn kein Wunder, wenn in immer weiteren Kreisen man lieber Hilfe beim kurpfuschenden Naturarzt sucht, als beim Vertreter der wissenschaftlichen Medizin — und wäre es auch nur um die enormen Kosten zu sparen, die mit der Behandlung der letzteren verbunden sind. — Werden wir es wohl erleben, daß die Naturheilkunde als Unterrichtsgegenstand auf deutschen Universitäten eingeführt wird?

Die Homöopathie beim Kalbefieber.

Von Johann Dänger in Adelboden-Bern.

Vor einigen Jahren kalbte hier einem Landwirt eine Kuh unter ganz normalen Umständen. Anfangs war dieselbe munter und gab viele Milch. Jedoch am Abend des zweiten Tages nach der Geburt wurde die Kuh unruhig, die Freßlust und die Milchabsonderung verminderten sich und der herbeigerufene allopathische Tierarzt erklärte die Kuh als kalbefieberkrank. Er verordnete verschiedene Mittel, teils in Trank- teils in Pulverform, was der betreffende Landwirt pünktlich befolgte. Aber in Zeit von 2 Tagen verschlimmerte sich das Leiden derart, daß die Freßlust und das Wiederkäuen gänzlich aufgehoben wurden. Die Milchabsonderung verminderte sich von 8 auf 1/2 Liter, der Mistabgang fand in trockenen schwärzlichen Ballen statt, und von seinem Lager konnte sich das Tier nicht mehr erheben, rutschte nur noch hie und da auf den Knieen umher. So war die Sache, als ich nach 2 Tagen nach dem allopathischen Tierarzt zu der betreffenden Kuh gerufen wurde. Als ich in den Stall trat, waren dort schon 7 Mann anwesend, die von dem Eigentümer der Kuh gesammelt wurden, um dieselbe „auf die Beine zu stellen", was dann auch mittelst 3 Tüchern oder Säcken, die man unter dem Tiere hinzog, nach vereinten Kräften gelang, aber ohne Erfolg, denn die Kuh wollte und konnte auf keinem Bein stehen, besonders hinten, und wir mußten dieselbe wieder langsam zu Boden sinken lassen.

Da dies mir, als junger Laienpraktiker, der erste derartige Krankheitsfall war, und ich noch kein großes Vertrauen durch Heilung mit homöopathischen Mitteln in einem so schweren Fall hatte und der Eigentümer überdies schon Anstalten zum Schlachten traf, so wurden wir dahin einig, ich solle ihr für die Nacht ein Mittel geben, und wenn bis am Morgen kein Zeichen eintretender Besserung sichtbar sein solle, so werde die Kuh geschlachtet.

Schnell wurde ein Knabe mit mir nach Hause geschickt, wo sich mir nach einigen flüchtigen Blicken in Dr. Willmar Schwabe's „Haustierarzt" diese Krankheit als Kalbefieber vollends bestätigte und ich dem Knaben Bryonia verabreichte. Etwa um 10 Uhr erhielt die Kuh das erstemal und nachher alle halbe Stunden, dann stündlich. Am nächsten Morgen begab ich mich um 6 Uhr mit Bangen nach dem betreffenden Stalle. Zu meiner nicht geringen Freude war der Eigentümer an der betreffenden Kuh am Melken und kam bald mit einem Kübel voll Milch hervor; die Kuh war munter am Fressen. —

So war die Kuh gerettet, der Metzger wurde erspart und die verachteten homöopathischen Tröpfchen bekamen ein glänzendes Zeugnis.

(Schweizer Volksarzt.)

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Für diejenigen, welche sich vorzugsweise der Dr. Schüßler'schen Funktionsmittel bedienen, sei bemerkt, daß Kali phosphoricum im Wechsel mit Ferrum phosphoricum in solchen Fällen angezeigt sind.

Blumenlese aus Nr. 3 der Naturärztlichen Zeitschrift.

(Herausgegeben von Dr. med. Böhm. Erscheint monatlich bei Tetzner & Zimmer in Chemnitz; Preis 75 Pfg. vierteljährlich.)

Ein kurpfuschender Schuster. Ein Apotheker hatte jüngst einen Schuster wegen Geheimmittelschwindels angezeigt, weil derselbe ein unfehlbares Heilmittel gegen Hühneraugen anpries. Bei der Gerichtsverhandlung erklärte der Schuster, daß er wohl ein solches Mittel besitze, aber es weder verkauft habe, noch verkaufen werde. Dieses Mittel bestände nämlich in seinen Leisten, mit denen er gutsitzende, weite Schuhe anfertige. Unter allgemeinem Lachen wurde der angebliche Heilmittelschwindler freigesprochen. —

Die Naturheilkunde in Krankenkassen. In einer Versammlung der Vertreter von 18 Krankenkassen in Chemnitz wurde es als wünschenswert bezeichnet, zur Beseitigung der heutigen Mißstände in der Ausbildung von Naturheilkundigen an den deutschen Universitäten eigene Lehrstühle der Hydropathie oder Naturheilkunde zu errichten. — Immer dringender tritt in allen Kreisen der Wunsch nach approbierten Naturärzten auf und die Errichtung eines Lehrstuhles der Naturheilmethode wird in den nächsten Jahren unzweifelhaft erfolgen. —

Aus was besteht die heutiges Tages verwendete „Schutzpockenlymphe?“ Sehen wir einmal zu, was denn die Schutzpockenlymphe vom heutigen Standpunkte der ärztlichen Wissenschaft für ein Ding ist? Hierzu müssen wir die Art und Weise der Lymphgewinnung uns vor Augen führen: Aus den angestochenen Blattern eines geimpften Kindes wird die aussickernde Flüssigkeit entnommen. Dieselbe wird alsdann auf eine Impflanzette gethan und mit dieser werden auf dem (zuvor rasierten) Bauche eine Kalbes lange seichte Schnitte gemacht. Nach 4 Tagen etwa ist die ganze Bauchfläche des Kalbes, besonders aber die Schnittränder hochgradig entzündet und mit entzündlicher Ausschwitzung durchtränkt. Nunmehr wird mit einem scharfen Haken die Bauchfläche des gefesselten Tieres abgekratzt. Man kann sich denken, daß das Impfopfer vor Schmerz am ganzen Körper zittert, zumal die wunde Bauchfläche den kitzlichsten und empfindlichsten Teil des Tieres abgiebt. Dieses abgekratzte Zeug, derb deutsch ausgedrückt, dieser Dreck ist der Grundbestandteil der Schutzpockenlymphe. Er besteht aus verhornten Oberhautzellen, aus erweichten Oberhautfetzen, aus Lymphe, zersetzter Lymphe, Blutwasser, zersetztem Blutwasser, Blut, zersetztem Blute, Eiterkörperchen, zersetzten Eiterkörperchen, bei der Abschabuung losgerissenen Kapillaren, sowie endlich aus Ptomaïnen (Leichnamsgift). Schon dieser Urbrei für die Schutzpockenlymphe ist ein wechselnder, bald enthält er mehr Blut, mehr Eiter, als ein von einem anderen geimpften Kalbe gewonnener Brei. Die Grundmasse nun wird fein verrieben, worauf man diese Kalbscrême, damit sie dünner wird, mit der 4—6fachen Menge Glyzerin vermengt. Hiermit ist die Schutzpockenlymphe fertig und nun kann geimpft werden. —

Im Briefkasten findet sich Folgendes: Herrn Dr. med. L. in

München. Da ich auch von anderen impfgegnerischen Aerzten angefragt werde, wie man sich zu verhalten habe, so will ich an dieser Stelle noch einmal über meine „homöopathische“ Impfung berichten: Der Impfarzt soll Schnitte oder oberflächliche Stiche machen, — ich mache sehr oberflächliche Stiche, so daß sie nicht tiefer als in die oberste Haut gelangen. Den Arm des Kindes halte ich fest, damit es nicht, durch etwaige Bewegung desselben, einen tieferen Stich erhält. Auch spanne ich die Haut des Oberarmes nicht an, sondern lasse sie schlaff, damit der Stich möglichst oberflächlich bleibt. Ferner schreibt das Gesetz nicht vor, wie viel Lymphe man nehmen soll, — ich nehme ungeheuer wenig, und tauche nur die äußerste Messerspitze ein, so daß eben noch die Grenze des Sichtbaren erreicht wird. Sodann empfiehlt es sich für den impfgegnerischen Arzt, eingetrocknete, pulverisierte Lymphe zu verwenden, die vor Gebrauch mit Glyzerin oder Wasser verdünnt werden muß. Da über den Grad der Verdünnung keine Vorschriften herrschen, so kann man dieselbe so weit treiben, daß man eben nur noch von Lymphe reden kann; ich selbst gebrauche für meine Impfungen allerdings animale Lymphe und zeige den Eltern meiner Impflinge, daß sie eben frisch angekommen ist. . . . . . .
Ich für meine Person kann auf Ehrenwort versichern, daß ich wirklich Lymphe nehme, weil ich meinen Namen nur unter ein objektiv richtiges Zeugnis setze, wenn ich auch subjektiv gegen den Gebrauch jedweder Lymphe bin. Entweder gar nicht impfen, wenn man impfgegnerischer Arzt ist, oder, um seine Impflinge bei dem bestehenden Impfzwange vor allopathischer Impfung zu schützen, einen Impfmodus anwenden, der dem Wortlaute des Gesetzes genügt, aber eben an der Grenze der Impfung steht. Nun kommt es darauf an, daß meine Impfung von Erfolg begleitet ist. Aber auch hier bieten sich dem impfgegnerischen Arzte keine Schwierigkeiten. Das Gesetz sagt: Von einem Erfolge nach dem Urteile des Arztes. Es bleibt also jedem Arzte überlassen, was er als Erfolg betrachten will. —

Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Da ist es kein Wunder, daß viele Eltern Herrn Dr. Böhm (von Wiesenbad in Sachsen) nach auswärts zum impfen ihrer Kinder kommen lassen!

Auf den Kopf gefallen.

Ein junger Käser, fünfter Sohn eines Landwirtes in unserer Nähe, fiel eines Tages vom obern Raume der Käserei, auf Schulter und Kopf (wahrscheinlich eher auf Ellbogen und Kopf) herab auf den Steinboden, etwa 3½ Meter hoch, wo man ihn für tot aufhob. — Dies geschah im Waadtland. Er bekam bald Zornanfälle heftigster Art, und Zungenunbeweglichkeit, eine Art Zungenschlag, und konnte nicht mehr arbeiten. — Als er sich wieder etwas erholt hatte, und der sonst so heitere Mann immer düsterer und scheuer wurde, gab der dortige Arzt den Rat, den Mann baldmöglichst heimzubefördern, „er bekäme doch wahrscheinlich Hirnerweichung 2c.“ Seine Schwester holte ihn ab, und andern Tags brachte ihn der Vater zu mir. Es war etwa 14 Tage nach dem Sturz. Zu

Hause hatte er bereits zwei Zankanfälle gehabt. Ich wollte die guten Leute nicht abweisen, untersuchte erst, ob der Schädel nicht verletzt sei, was mir nicht schien, und fand, daß die Schulterschmerzen wahrscheinlich vom Aufschlagen mit dem Ellbogen (Band- oder Muskeldehnung) herkämen. Ließ auf die betreffende Kopfstelle, worauf er gefallen, täglich 4—5 möglichst warme Arnicaüberschläge machen (natürlich mit Wasser verdünnt) und gab innerlich Arnica und Belladonna. —

Nächsten Sonntag, 8 Tage darauf, kam er bereits wieder, lachend und hellauf, zu mir, und bedankte sich. Auch der eingetretene Zungenschlag, der mir die meisten Bedenken gemacht hatte, war des gänzlichen verschwunden. Nur den Arm konnte er noch nicht wieder heben wie früher. Dort ließ ich obige Ueberschläge fortsetzen, allein — bei solchen Dehnungen läßt sich nichts forcieren! Da muß man Geduld haben, wie ich einmal an mir selbst erlebte. — War recht froh, daß unsere einfachen Mittel dem Ausspruch des Arztes ein Schnippchen schlugen und dem jungen Manne geholfen werden konnte. (Aus dem Schweizer Volksarzt.)

Thätigkeit der Impfzwanggegner in England.

Der Verein für die Abschaffung des Impfzwangs in London sammelt einen besonderen Fond, welcher dazu dienen soll, die Wähler bei den 1892 bevorstehenden Wahlen zum Parlamente darüber aufzuklären, daß es von der größten Wichtigkeit ist, von jedem Parlamentskandidaten zu verlangen, daß sie sich verpflichten gegen die Aufrechthaltung des Zwangs zu stimmen. Es wird eine Summe von £ 2,000. — (= Mk. 40,000. —) aufzubringen gesucht. Schon beim ersten Bekanntwerden dieser Absicht zeichneten Mr. J. P. Thomasson £ 100. —; Mr. Wm. Tebb £ 100. —; die Gräfin von Noailles £ 50. — und so fort, so daß es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß der Betrag aufgebracht wird.

Aussprüche zweier Tübinger Professoren. [1]

I.

Professor Dr. v. Linsemann sagte in seiner Rektoratsrede am 6. März 1888: „Wir fürchten die freie Forschung nicht; wir verlangen „nur gleiches Recht; es soll Luft und Licht gleich verteilt sein, dann er„blicken wir, auch wir Theologen, in der Freiheit eine Schützerin „unserer Sache. Freiheit nicht blos für eine Richtung! Freiheit am „Ende auch für Homöopathie! aber nicht für bloße Sophistik, nicht für „Grundsatzlosigkeit, nicht für Frivolität."

II.

Professor Dr. med. Vierordt sagte am 27. Februar 1890 über Herrn Pfarrer Kneipp: „Jedenfalls geht aus solchen Exempeln her-

[1] Absichtlich jetzt erst mitgeteilt, nachdem unser — durchaus zuverlässiger — Gewährsmann der Universität Tübingen den Rücken gekehrt hat.

„vor, daß die Therapie unserer Tage, obwohl sie begreiflicher- und vernünftigerweise der Theorie nicht ganz entraten soll und darf, doch, wo „es darauf ankommt, zu allem greift, was Erfolg verspricht, oft freilich „nur zu rasch. Wenn der Pfarrer Kneipp die Menschheit mit einer „ganz neuen, reichlich mit Medikamenten ausstaffierten Methode der Wasser-„kur beglückt, und die ärztliche Spekulation — man kann ja leider von „einer solchen reden — sofort sich des Gegenstandes bemächtigt, einzelne „ihm gar noch ein mehr oder weniger fadenscheiniges wissenschaftliches „Mäntelchen umhängen, um auch dem wissens- und erkenntnisbedürftigen „Publikum etwas zu bieten — freilich Stein statt Brot —, so kann „man wahrlich nicht mehr von einem exklusiven ärztlichen Stande reden, „auf den eine frühere Zeit so stolz gewesen ist!" —

Auf den jetzigen ärztlichen Stand, der sich — was freie Forschung betrifft — sogar von den Theologen in den Schatten stellen läßt, kann unsere Generation allerdings nicht stolz sein!

Notizen.

Dem Ministerium des Innern und der Justiz zu Darmstadt ist laut Zeitungsnachrichten von der Mainzer Handelskammer die Bitte vorgetragen worden, zu veranlassen, daß vor dem Zusatz von Saccharin zu Wein und Most gewarnt und dabei darauf aufmerksam gemacht werde, daß der Verkauf von derartig behandeltem Weine, ohne ausdrückliche Bekanntgabe des Zusatzes an den Käufer, strafbar sei. Die eventuelle vielfache Anwendung dieses Stoffes sei aber um so bedenklicher, weil Saccharin in der Weintraube nicht enthalten ist, so daß also bei dessen Gebrauch dem Weine ein völlig fremder Stoff beigebracht werde, der überdies nicht vergäre, sich in keiner Weise verändere, von dem menschlichen Körper nicht verdaut und unverändert wieder ausgeschieden werde, als Nährmittel also nicht gelten könne. —

Th. Kapff Nachfolger in Ludwigsburg versendet gegen Mk. 5. — den Malten'schen Zimmer-Dampf-Doucheapparat, welcher es ermöglicht, einzelnen Körperteilen (wegen Rheumatismus, Gicht oder sonstigen Schmerzen) eine Dampfdouche zu geben.

Für eine neue Bekleidungsreform macht Herr Dr. Max Böhm in Wiesenbad (Sachsen) Propaganda. Eine „entsprechende Bearbeitung" der Rohseide macht diese — nach Dr. Böhm — zu dem besten, für Bekleidung — direkt auf die Haut — einzig zu empfehlenden Kleiderstoffe!

Jetzt kanns den Kranken nicht mehr fehlen: nach G. Jäger haben sie die Wolle, nach Lahmann die Baumwolle, nach Kneipp die Leinwand, nach Böhm die Seide als zuverlässigstes Hautkleid. Es fehlt jetzt nur noch Einer, der alle vier Stoffe gemischt zu Unterkleidung verarbeitet, um so das Nützliche mit dem Angenehmen sicher zu verbinden!

Seuchenartige Erkrankungen, die bei dem Wiederauftreten der Influenza (Polen, Schlesien) auch unter der Tierwelt ihren Einzug hielten, und zuerst Pferde, in geringerem Grade Rindvieh und Schweine befielen, machen nun auch in Geflügelställen Verheerungen. So hat ein Geflügelhändler in Reinickendorf bei Berlin von Ende Oktober bis Anfangs November ca. 600 Gänse verloren, davon in einer Nacht 50 Stück.

Man kann sich keinen Begriff machen von den enormen Verlusten, die der Volkswohlstand durch die Unfähigkeit der heutigen wissenschaftlichen Tierheilkunde erleidet!

Apothekenpreise. Die Löwenapotheke in Borna in Sachsen, welche erst im Jahre 1887 zum Preise von 120,000 Mk. in anderen Besitz übergieng, ist kürzlich für 240,000 Mk. verkauft worden; der Preis hat sich also innerhalb einer Zeit von 4 Jahren verdoppelt. Die Differenz kann doch nur an den armen Kranken hereingebracht werden!

Ob diesem schwindelhaften Treiben nicht auch einmal gesteuert werden wird?

Ein russischer Arzt, Dr. H. Krohn, hatte dem Pariser Stadrat das Anerbieten gemacht, 100,000 Francs (die er deponieren wollte) der Stadt zu bezahlen, wenn die Naturheilkunde, die er in einem Pariser Hospitale ausüben wollte, nach sechsmonatlichem Versuche nicht erheblich bessere Resultate gebe, als die allopathische Methode. Der Stadtrat hat diese Offerte abgelehnt, und nun trachtet Herr Dr. Krohn in Berlin und andern Städten eine „Klinik der reformierten Medizin“ zu gründen. Wir wünschen ihm besten Erfolg!

Der **Impfzwanggegnerverein** in Dresden erläßt in Flugschriften nachstehende Einladung:

Alle Freunde und Gesinnungsgenossen sind gebeten, nach Kräften für die Ausbreitung der impfgegnerischen Bewegung, vor allem durch Werbung neuer Freunde, Verteilung von Flugblättern, Empfehlung des „Impfspiegels,“ sowie des Abonnements auf den „Impfgegner,“ [1] Absendung von impfgegnerischen Petitionen an den deutschen Reichstag ꝛc., thätig zu sein.

Der Jahresbeitrag als Mitglied dieses Vereins beträgt 1 Mk. Beitrittserklärungen bitten wir an unsere Geschäftsstelle,

Dresden-A., Rietschelstraße 8, I.

freundlichst richten zu wollen. Daselbst sind auch weitere Einladungsformulare, sowie alle oben erwähnten Drucksachen zu haben.

Dr. med. **Berthelen**, Ehrenvorsitzender, Baumeister **F. Hartmann**, 1. Vorsitzender, Dr. med. **Lahmann**, 2. Vorsitzender, Dr. med. **Böhm**, 3. Vorsitzender, **Hermann Schütze**, Sekretär d. V., Dr. med. **Klencke**, Dr. med. **Neideck**.

---

[1] Erscheint jährlich in 12 Nummern. Jahresabonnement Mk. 2. —.



Nachtrag zu dem Seite 167 unter II. erzählten Kolikfall: der Vater des Jungen berichtet uns, daß der Arzt eine Darm- und Bauchfellentzündung konstatiert habe, und das Leiden also keinenfalls schnell hätte beseitigt werden können. Patient sei schon früher unterleibsleidend gewesen, und ist jetzt noch nicht ganz hergestellt.

Litterarisches.

Unter dem Titel „Stoffwirkung in Lebewesen" hat Professor Dr. G. Jäger im Verlage von E. Günther in Leipzig ein Werk herausgegeben, welches für diejenigen, welche die Jäger'schen Schriften und Werke bisher gelesen haben, nicht viel Neues bietet, aber den großen Vorzug hat, daß es systematisch geordnet die Jäger'schen Forschungen und Anschauungen vorführt, und für den, der erst anfängt sich mit diesen zu beschäftigen, die Anschaffung aller früheren Jäger'schen Schriften überflüssig macht. Der Preis von Mk. 5. — ist für die Fülle des Gebotenen ein mäßiger zu nennen. Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere tonangebenden allopathischen Autoritäten sich an das Studium dieses Werkes machten; besonders möchten wir diesen Wunsch hinsichtlich unserer „Spezialisten" aussprechen; Jäger vertritt — mit Recht — einen Standpunkt, der demjenigen dieser Koryphäen der modernen Therapie geradezu entgegengesetzt ist.

„Lehrbuch der schwedischen Heilgymnastik" von Professor T. J. Hartelius in Stockholm. Deutsche Ausgabe von Dr. Jürgensen in Kopenhagen und Dr. Preller in Ilmenau. Leipzig, Griebens Verlag 1890. Preis 4 Mk. Methodische Leibesübungen sind bereits im griechischen Altertum und in der Kraftblüte des Mittelalters in ausgedehntem Maße und mit anerkanntem Erfolge getrieben worden, nicht allein zu pädagogischen oder schaustellerischen Zwecken, sondern auch zur Beseitigung krankhafter Zustände. Als eine Errungenschaft moderner naturwissenschaftlicher Gelehrtheit ist also weder die Massage noch die Heilgymnastik anzusehen. Gleichwohl wollen wir das Verdienst derer nicht schmälern, die diese vortrefflichen Heilmittel aus dem Staube der Vergessenheit hervorgezogen und unserer therapeutischen Rüstkammer von neuem und hoffentlich dauernd einverleibt haben. — Was unter „Massage" zu verstehen, weiß heute Jedermann. Sie ist viel bekannter und populärer als die Heilgymnastik, obwohl sie nur ein Zweig dieser letzteren ist. — Wir machen einen Unterschied zwischen deutscher und schwedischer Heilgymnastik. Unter deutscher Gymnastik versteht man die aktiven, methodischen Bewegungsübungen, wie sie auch auf jedem Turnplatz vorgenommen werden. Die Bücher von Dr. Schreber, Angerstein und Eckler sind Leitfaden für die deutsche Gymnastik zu Heilzwecken. Bei der schwedischen oder passiven, richtiger halbaktiven, Heilgymnastik fixiert der Gymnast („Gehülfe") den Körperteil in einer bestimmten Haltung oder bewegt ihn in einer bestimmten Richtung, während zugleich der Patient bestimmt vorgeschriebene

und wohlangemessene Gegen- oder Widerstandsbewegungen versucht und so beide Personen ihre Kraft gegenseitig abwägen. Zur Uebung der schwedischen Heilgymnastik gehören also zwei. Wird der „Gehülfe“ durch eine leblose Maschine ersetzt, dann sprechen wir von der „mechanischen“ — Zander'schen — schwedischen Heilgymnastik. Die andere heißt die „manuelle.“ Diese letztere ist nicht nur ungleich wohlfeiler, sondern auch vollkommener als die „mechanische.“ Das vorliegende Buch giebt nun eine ausführliche für den Selbstunterricht auch des Nichtarztes berechnete Anleitung zur Ausübung der manuellen schwedischen Heilgymnastik.

Sich durch dasselbe durchzuarbeiten wird freilich nicht Jedermanns Sache sein. Die Bewegungen, die da studiert und geübt werden müssen, sind ziemlich kompliziert, wenn auch nicht gar so schlimm als ihre Namen, z. B.: „halbstreckspreizknieschraubstehende Wechseldrehung“ oder „Flügellendenstützganzstehende Rückwärtsziehung“ u. dergl., aber sie erfordern Zeit und Ausdauer zur Aneignung. Das Buch giebt außer einer ausführlichen durch instruktive Abbildungen erläuterten Beschreibung der einzelnen Bewegung eine ausführliche Darstellung der einzelnen Krankheiten nach Ursachen, Symptomen, diagnostischen Merkmalen und Prognose; dazu selbstredend für jeden Fall die heilgymnastische Behandlungsweise. Ob diese letztere in allen angeführten Fällen nötig ist, ob man nicht in vielen Fällen bequemer zum Ziele kommt, wollen wir nicht im einzelnen untersuchen, ebensowenig wie die Frage, ob sie wirklich in allen den Fällen hilft, in denen sie helfen soll. Daß die Methode in einzelnen Fällen, wo andere Heilweisen im Stich gelassen haben, noch Hilfe bringen kann, ist wohl sicher. Wer also sein Glück mit der schwedischen Heilgymnastik versuchen will, dem sei das vorliegende Lehrbuch als Leiter und Berater bestens empfohlen; ein besseres Buch für den Selbstunterricht dürfte er nicht finden.

Der **Kneipp-Kalender** für 1892 enthält zwei Abhandlungen des Herrn Pfarrer Kneipp über „Die vier Jahreszeiten und unser Verhalten während derselben,“ und „Aus meiner Apotheke.“ Preis 60 Pfg. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Bei Buchhändler Kösel in Kempten erscheinen jetzt unter dem Titel „Volksgesundheitslehre“ die bekannten Werke des Herrn Pfarrer Kneipp in Lieferungen zu 60 Pfg.

Briefkasten.

Ueber die Ende Oktober stattgehabte Versammlung homöopathischer Aerzte in Stuttgart erhielten wir keinerlei Mitteilung — wir können also auch nicht darüber berichten. —

Krampfadern erfordern innerlich Hamamelis mittlere bis 30. Potenz; wenn äußerlich etwas gethan werden will: Hamamelistinktur mit warm Wasser oder Lanolin.

Quittungen

üier die vom 21. Okt. bis 18. Nov. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

E. in C. für 2 Jahre je M. 2. —, Pf. D. in Ki. M. 3. —, Pf. St. in V. M. 2. —, Wi. in St. M. 3. —.

Aus Wangen M. 6. 40, aus Pforzheim M. 31. 10, aus Gmünd M. 15. —.

Summa der Eingänge im Oktober M. 184. 41.

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge nur auf Wunsch!

Der Beitrag zur Hahnemannia wird ebenso wie der Beitrag zum Stiftungsfond von Herrn A. Zöppritz, Kernerstraße 51 (Ecke der Werastraße) in Stuttgart eingezogen.

Im Jahre 1891 haben von 1845 Vereinsmitgliedern bezahlt:

988	*M.* 2.	bis 2. 50	gegen	1099	anno 1890		
247	„ 3.	„ 4. —	„	266	„	„	
69	„ 5.	„ 6. —	„	75	„	„	
14	„ 10.	„ 15. —	„	22	„	„	
10	„ 20.	und mehr	„	6	„	„	

die übrigen bezahlten *M.* 1. 50 bis 1. 80.

Außer obigen 1845 Vereinsmitgliedern bezogen die Lokalvereine
1837 Exemplare der homöop. Monatsblätter,
dazu 341 Abonnenten
4023 Leser, gegen 4033 anno 1890 und 4640 anno 1889.

Die Beiträge derjenigen Stuttgarter Mitglieder der Hahnemannia, welche bis Ende Januar 1892 nicht bezahlt haben, werde ich durch die Stadtpost in der Höhe einziehen lassen, wie dieselben im Jahre 1891 bezahlt worden sind. Zahlungen können wie seither auch in der Hirschapotheke (Zahn & Seeger) und in der Uhland'schen homöopathischen Offizin gemacht werden.

Zöppritz.

Herr **Dr. med. Förg,** homöopathischer Arzt, hat sich in **Ludwigsburg** niedergelassen. Wohnung Bärenstraße 1. Sprechstunden von 11—12 und 3—5 Uhr.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.

Register.

zu Nr. 1—12 (exclusive der Arzneimittel).

Namensregister

zu Nr. 1—12.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.



